

**Subjektkonstituierung von Frauen
in politischer Gefangenschaft
während des Militärregimes 1976 – 1983 in Argentinien**

**Dissertation
Zur Erlangung des Grades der Doktorin der Philosophie
im Fachbereich Sozialwissenschaften
der Universität Hamburg**

vorgelegt von
Matilde Heredia
aus Córdoba, Argentinien
Hamburg 2010

Die Disputation der hier vorgelegten Dissertation wurde erfolgreich am
08.12.2010. im Fachbereich Soziologie der Universität Hamburg absolviert.

Erstgutachterin Prof. Dr. Marianne Pieper,
Fachbereich Soziologie, Universität Hamburg

Zweitgutachterin Prof. Dr. Susanne Krasmann,
Fachbereich Kriminologische Forschung, Universität Hamburg.

Die Druckfreigabe wurde erteilt.

Inhaltsverzeichnis

I Einleitung.....	6
1 Interesse an der Thematik.....	9
2 Theoretischer Ausgangspunkt.....	10
3 Die Untersuchung der Subjektkonstituierung.....	14
II Historischer Hintergrund.....	16
1 Politische Lage in Argentinien vor dem Militärregime.....	16
2 Politische Organisationen.....	20
2.1 Partido Peronista.....	22
2.2 Montoneros.....	24
2.3 Die ERP – Ejército Revolucionario del Pueblo	26
III Biopolitik – totalitäre Herrschaft und Gewalt.....	29
1 Die Machtanalytik nach Michel Foucault.....	29
1.1 Foucaults Machtkonzept.....	32
1.2 Die Biopolitik.....	33
2 Agambens Betrachtung der Biopolitik.....	38
3 Die totalitäre Herrschaft.....	44
4 Die Gewalt.....	49
IV Forschungsdesign:	55
Methodologische Überlegung und methodische Vergleichsweise	55
1 Methode der Datenerhebung.....	56
2 Zugang zum Feld.....	60
3 Interviewpartnerinnen und Interviewdurchführung.....	63
4 Datenanalyse und Grounded Theory.....	68
V Logik und Gewaltverhältnisse des Militärregimes – Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft.....	70
1 Die Logik des Militärregimes in Argentinien.....	70
1.1 Die Konstruktion des Feindbildes.....	74
1.1.1 Der subversive Feind	77

1.1.2 Der absolute Ausnahmezustand	80
1.2 Die Grenzen zwischen Legalität und Illegalität.....	85
1.2.1 Die willkürliche Auslegung der Grenze.....	88
1.2.2 Die Verschiebbarkeit der Grenzen.....	90
2 Die Gewaltverhältnisse des Militärregimes und Machtbegriffe.....	92
2.1 Interessen der Militärgruppen.....	93
2.2 Interessen der politischen Aktivisten.....	97
2.3 Die Gewaltverhältnisse des Militärregimes	100
2.3.1 Entführung als Beginn der Gewaltverhältnisse	103
2.3.2 Folter während des Militärregimes	108
2.3.3 Verhalten der Täter während der Foldersituation.....	113
2.4 Strafeinrichtungen des Militärregimes in Argentinien	115
2.4.1 Gefängnis	116
2.4.2 Centros clandestinos de Detención.....	122
2.4.3 Isolierung der politischen Gefangenen.....	126
3 Die Subjektkonstituierung und die Erfahrungen in Gefangenschaft.....	129
3.1 Die Subjektkonstituierung und die Erfahrungen	130
3.2 Die doppelte Bewegung bei der Subjektkonstituierung.....	133
3.3 Subjektkonstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft	137
3.3.1 Die politischen Organisationen innerhalb der Gefängnisse	141
3.3.2 Die kollektive Identität.....	143
3.3.3 Exkurs: Das Gefühl des Unheimlichen	147
3.4 Sich verstecken als eine andere Form von Gefangenschaft	152
3.4.1 Sich verstecken als Überlebensstrategie.....	153
3.4.2 Das Leben in Versteck	156
3.4.3 Das Wiedersehen.....	160
3.5 Die Versuche der Dehumanisierung während des Militärregimes	166
3.5.1 Geburt in Gefangenschaft	169
3.5.2 Die Kinder der politischen Gefangenen.....	173
3.6 Der Körper der Frauen und die Folgen von Gewalt.....	178
3.6.1 Der „gelehrige“ Körper.....	178
3.6.2 Narben und Erinnerungen.....	184
3.6.3 Die Unterdrückung von Trauer	186
3.7 Verarbeitung der Gewalterfahrungen	189

3.7.1 Die Vergangenheit „tragbar“ machen	192
3.7.2 Der Umgang mit den Tätern	195
VI Der Widerstand in politischer Gefangenschaft und das Leben danach	202
1 Der Widerstand als produktive Kraft	204
2 Der Widerstand als Schutz des Selbst.....	208
3 Der Widerstand in politischer Gefangenschaft.....	210
3.1 Widerstand durch Träumen.....	217
3.2 Kommunikation in Gefangenschaft – widerständige Sprache.....	219
3.3 Economato – Widerstand in der Gruppe.....	225
4 Ehemalige politische Gefangene in der gegenwärtigen argentinischen Gesellschaft.....	228
4.1 Positive Betrachtung der Vergangenheit	230
4.2 Gefangenschaft oder Exil	232
4.3 Die Suche nach den Verschwundenen: Rekonstruktion der gesellschaftlichen Identität	235
VII Die Frauen in politischer Gefangenschaft – Widerstand und der Homo Sacer	241
1 Die biopolitischen Komponenten des Militärregimes in Argentinien.....	242
2 Das biopolitische Feld.....	244
3 Der Widerstand und der Homo Sacer.....	246
4 Abschließende Reflexion	251
Bildanhang.....	256
Literaturverzeichnis	258
Lebenslauf.....	274

I Einleitung

Das 20. Jahrhundert war weltweit durch repressive Regimes geprägt; Lateinamerika bildete dabei keine Ausnahme. Zwischen den Jahren 1976 und 1983 wurde Argentinien von einem Militärregime regiert. Schon vor dem Militärputsch am 24.03.1976 und zu Beginn dieses Regimes wurden politische Gegner im Voraus als so genannte „subversive Feinde“ (Conadep 1984, 9) definiert, verfolgt und in politischer Gefangenschaft gehalten. Während des repressiven Regimes wurden solche Personen von Militärgruppen oder anderen bewaffneten Gruppierungen, die im Dienste des Militärregimes agierten, entführt und erlitten unterschiedliche Misshandlungen und Verletzungen, welche nicht selten mit dem Tod der Entführten endeten.

Es ist davon auszugehen, dass dieses Regime sowohl den einzelnen Menschen als auch die argentinische Gesellschaft insgesamt stark beeinträchtigt hat. Dies ist u. a. daran zu bemerken, dass seit dem Militärregime in Argentinien zahlreiche Menschen noch heute als verschwunden gelten und über das Schicksal sowie den Verbleib dieser Personen, wie auch über das Geschehen während dieser Zeit im Allgemeinen, nur wenig bekannt ist. Bezüglich der Verschwundenen sprechen Menschenrechtsorganisationen, beispielsweise H.I.J.O.S.¹ oder Madres de Plaza de Mayo², von einer geschätzten Zahl von 30.000 Menschen, die als *Desaparecidos*³ gelten (Conadep 2006, 8ff). Unter den vermissten Personen befinden sich Kinder, Behinderte, schwangere Frauen und ältere Menschen. Kinder wurden damals vertauscht, unerlaubt zur Adoption frei gegeben oder genau wie ihre Eltern umgebracht. Bis zur Gegenwart ist das Ausmaß des repressiven Militärregimes in Argentinien noch nicht vollständig erfasst; es liegen keine genauen Daten über die Gesamtzahl der kriminellen Taten und genauso wenig über die Täter vor. Unter den Verschwundenen sind viele Menschen, die keinerlei Aktivitäten gegen das Militärregime durchgeführt, sondern beispielsweise lediglich soziale Arbeit geleistet haben. Das Schicksal der Menschen, die auf Grund einer Verwechslung entführt

¹ Der Name H.I.J.O.S., der übersetzt „Kinder“ bedeutet, beinhaltet als Akronym zugleich die Hauptaussage dieser Organisation: **H**ijos por la **I**dentidad y la **J**usticia contra el **O**lvido y el **S**ilencio (Kinder für die Identität und die Gerechtigkeit [sowie M.H.] gegen das Vergessen und das Schweigen.

² Mütter der Plaza de Mayo.

³ Verschwundene.

wurden, ist ebenso unabsehbar wie das Schicksal derer, die tatsächlich gesucht und entführt wurden. Sobald die Entführten im Gefängnis waren, konnte niemand mehr für ihr Leben garantieren. Ein Militärbericht aus dem Jahre 1978 bestätigt, dass „nicht mehr als 25 % der Opfer aus Versehen entführt worden sind“. Duhalde kommentiert diese Information wie folgt: „Ein brutales Geständnis, wenn man bedenkt, dass bei 30.000 Opfern 25 Prozent eine Zahl von 7.500 Personen ausmacht“ (Duhalde 1983, 146). Das Epizentrum des Militärregimes, d. h. die Zeit, in der die Terrormaschinerie des Staates am stärksten gegen die Gesellschaft agiert hat, lag zwischen 1976 und 1979 (Conadep⁴ 2006, 232 ff.). Nach 1979 gab es immer noch politische Gefangene, Entführungen und Morde, aber ihre Zahl nahm deutlich ab.

Neben den Vermissten und Verschwundenen gibt es zahlreiche ehemalige politische Gefangene, die starke psychische und physische Verletzungen aus dieser Zeit davongetragen haben. Somit lässt sich annehmen, dass das Militärregime eine Art Bruch in der Gesellschaft bewirkt hat. Dieser Bruch zeigt sich bei verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, z. B. bei den Opfern und Verwandten der Opfer auf unterschiedliche Art und Weise. Mütter und Großmütter von Verschwundenen bzw. Kinder von Verschwundenen äußerten sich zuerst offiziell gegen die Verbrechen des Militärregimes und versuchten, etwas über ihre Kinder und andere Verwandten zu erfahren. Im Fall der Mütter und Großmütter geschah dies bereits während und nach Ende des Militärregimes. In dieser Weise findet die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik des Militärregimes in Argentinien ihre Ausgangsbasis in der Arbeit einiger Nichtregierungsorganisationen (NGOs), wie H.I.J.O.S., Familiares de Exdetenidos y Desaparecidos⁵ oder Madres de Plaza de Mayo.

Rückblickend betrachtet erweist es sich als eine mühsame Aufgabe, das Vorgehen der Täter des Militärregimes sowie die Folgen dessen zu rekonstruieren; viele Informationsquellen oder Beweise, die zur Aufklärung beitragen könnten, sind mangelhaft oder gar nicht mehr vorhanden. Nach dem Ende des Militärregimes und über einen längeren Zeitraum hinaus war nur wenig über das Leben in politischer

⁴ Comisión Nacional sobre la desaparición de personas (Nationales Komitee zur Aufklärung des Verschwindens von Personen).

⁵ Verwandte von ehemaligen politischen Gefangenen und Verschwundenen.

Gefangenschaft bekannt. Erst mit der Stabilisierung der Demokratie im Lande begannen die früheren politischen Inhaftierten, über ihre Erfahrungen zu berichten. Diese Aussagen dienen in der Gegenwart als zentrale Quelle bei der Rekonstruktion der argentinischen Vergangenheit. Einen Wendepunkt für die Rekonstruktion der Vergangenheit bildete die Abschaffung des Amnestie-Gesetzes von 1986, welches den Tätern Strafflosigkeit gewährte. Erst am 14. Juni 2005 erklärte das Oberste Gericht in Argentinien das Amnestie-Gesetz für verfassungswidrig, das Gewalttätern aus der Zeit der Militärjunta Amnestie gewährte (www.nzz.ch/2005/06/14/al/newzzE9YM1ARA-12.html). Seit dieser Entscheidung des Obersten Gerichts können Verwandte von Verschwundenen und Überlebende des Militärregimes gerichtlich gegen die kriminellen Taten des Militärs vorgehen. Das bedeutet, dass erst seit dem Jahr 2005 Opfer des Militärregimes juristische Schritte gegen die Täter einleiten können. Die juristische Situation zuvor beeinträchtigte den gesellschaftlichen, politischen und ethischen Umgang mit der Thematik des Militärregimes erheblich. Durch die Strafflosigkeit, die die Täter seit Ende der Militärdiktatur bis zu dem Zeitpunkt genossen, blieben sie und ihre kriminellen Taten unbestraft. Dadurch existierte die Angst der früheren politischen Verfolgten, die alte Bedrohung könne erneut von den Tätern von damals, die nun in Freiheit leben, ausgehen.

Allgemein betrachtet lässt sich festhalten, dass seit dem Ende des Militärregimes das Interesse an der Analyse sowie an der Aufklärung des Geschehens während des Militärregimes an Bedeutung gewann. Dieses zunehmende Interesse an den Ereignissen des Militärregimes auf politischer Ebene steht in enger Verbindung mit der Stabilisierung des demokratischen politischen Systems, welches nach dem Ende des repressiven Regimes folgte und bis zur Gegenwart existiert. In der Gegenwart werden das Militärregime und dessen Folgen sowohl in den Medien, aber auch in der bildenden Kunst sowie in Theater, Musik und Literatur diskutiert, erläutert und somit aufgearbeitet.

1 Interesse an der Thematik

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden Frauen bezüglich ihrer Erfahrungen in politischer Gefangenschaft interviewt. Auf der Basis solcher biografischer narrativer Interviews wird „die Subjektkonstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft während des Militärregimes 1976 – 1983 in Argentinien“ analysiert.

Während des Verfassens meiner Diplomarbeit am Fachbereich Soziologie der Universität Hamburg mit dem Titel „Die Subjektkonstituierung von Kindern Verschwundener während der Militärdiktatur in Argentinien (1976 – 1983)“ habe ich im Jahr 2004 bereits Kontakt zu etlichen Frauen aufgebaut, die während des Militärregimes in politischer Gefangenschaft gehalten wurden. Diese Frauen lernte ich im Rahmen der Recherchearbeit bei Nichtregierungsorganisationen, wie Madres de Plaza de Mayo und Abuelas de Plaza de Mayo,⁶ kennen. Diese Organisationen setzten sich schon während des repressiven Regimes für die Rechte der Gefangenen und gegen die Verbrechen des Militärregimes ein. Heute arbeiten sie weiterhin für die Suche nach verschwundenen Kindern und Enkelkindern, die in Gefangenschaft geboren und unerlaubt zu Adoption frei gegeben worden sind. Einige der kontaktierten Frauen zeigten sich zu Beginn etwas reserviert. Durch einen intensiveren Austausch mit ihnen bezüglich meines Forschungsvorhabens zeigten sie später jedoch Interesse daran, interviewt zu werden. In diesem Kontext bekam ich einen Zugang zu dieser Thematik, welche als Grundlage dieser wissenschaftlichen Arbeit dient.

Die Frage, die in dieser Studie bezüglich der interviewten Frauengruppe diskutiert wird ist, in welcher Form, durch welche Aspekte und Handlungen die Subjektkonstituierung von Frauen konstituiert wird, die während des Militärregimes 1976-1983 als so genannte Feinde kategorisiert wurden und unterschiedlich lang in politischer Gefangenschaft gehalten wurden.

Die Entscheidung, ausschließlich eine Frauengruppe zu interviewen, war keine Entscheidung *gegen* die Gruppe der Männer, sondern *für* eine Gruppe, zu der ich bereits einen Zugang hatte. Dennoch ist mir klar, dass Männer in jener Zeit die

⁶ Großmütter der Plaza de Mayo.

gleichen Folterungen wie Frauen erlitten und unter den gleichen unmenschlichen Bedingungen lebten. Pilar Calveiro sprach diesbezüglich von einer „deshumanización und despersonalización“⁷ (Calveiro 1995, 100) der Personen innerhalb der Strafeinrichtungen des Militärregimes in Argentinien.

2 Theoretischer Ausgangspunkt

Ein Aspekt, welcher dem Forschungsthema mehr Konturen verliehen hat, war die Frage danach, inwiefern ein historisches Ereignis bzw. eine Phase, wie das Militärregime, damals und noch heute die betroffenen Personen bei der Entwicklung der eigenen Subjektivität geprägt hat. Kurzum, wie und was wird beim Prozess der Selbstkonstituierung relevant, wenn man unter einem repressiven Regime gelebt und darin als 'Feind' oder 'subversiver Feind'⁸ kategorisiert und dementsprechend behandelt wurde?

In seinem Buch *Das Elend der Welt* hat Pierre Bourdieu (1997) die Aufgabe der Soziologen wie folgt beschrieben: „Der Soziologe muss wissen, dass das Besondere seines Standpunkts darin besteht, ein Standpunkt im Hinblick auf einen Standpunkt zu sein. Nur von diesem ganz besonderen Standpunkt aus, an den er sich selbst begeben muss, um alle möglichen Standpunkte einnehmen zu können, kann er den Standpunkt seines Objektes re-produzieren und es, indem er es im sozialen Raum verortet, als solches konstituieren“ (Bourdieu 1998, 802). Die Reproduktion des Standpunktes, von dem aus die Interviewpartnerinnen handeln, sollte in Bourdieus Sinne von einem theoretischen Standpunkt aus, welcher möglichst neutral und klar ist, und wobei deutlich über den Subjektkonstituierungsprozess der Interviewpartnerinnen berichtet wird, erfolgen. Die Frauen, die im Rahmen dieser wissenschaftlichen Arbeit über ihre Biografien berichten, tragen bis zur Gegenwart, wie alle Betroffenen des Militärregimes, die Erinnerungen an diese Zeit mit sich.

⁷ Entmenschlichung und Entfremdung.

⁸ Die Aussagen, die sich hier und im Folgenden innerhalb von Apostrophen befinden, stellen die Sprache bzw. die Betrachtungsweise des Militärregimes oder von diesem nahe stehenden Gruppierungen dar.

Entlang der Differenzierung zwischen den früheren Erfahrungen und dem gegenwärtigen Umgang damit wird die Forschungsfrage gebildet.

Zuerst richtet sich die Frage auf die Vergangenheit der Frauen: Welche politischen Aktivitäten übten sie während des Militärregimes aus und welche Gründe sahen die Militärs, sie als 'politische Gefahr' für das Land zu konstruieren? Weshalb wurden sie politisch aktiv gegen das Militärregime, wenn dies der Fall war?⁹ Darauf folgend rückt die Fokussierung der Frage auf das gegenwärtige Leben der Interviewpartnerinnen in den Vordergrund, um mögliche Auswirkungen der Gefangenschaftszeit auf ihr heutiges Leben feststellen zu können.

Die Klärung dieser Fragen, die darum kreisen, wie sich die überlebenden Frauen als Subjekte in der argentinischen Gesellschaft konstituieren und innerhalb welcher sozialen und politischen Diskursformationen diese Konstitution stattfindet, werden vordergründig mit Foucaults Biopolitik-Konzept (1989, 1993, 1999, 1999 a, 2004) und Agambens Erweiterung dieses Konzeptes (2002, 2004) bearbeitet.

In seinen Vorlesungen am Collège de France beschäftigte sich Foucault mit einem „Phänomen des 19. Jahrhunderts, das damals existierte und heute noch besteht, was man die Vereinnahmung des Lebens durch die Macht nennen könnte“. Dabei ging es ihm darum, diese Art der „Verstaatlichung des Biologischen oder zumindest eine gewisse Tendenz hin zu dem, was man die Verstaatlichung des Biologischen nennen könnte“, in Betracht zu ziehen (Foucault 1999 a, 282). Durch die Analyse der souveränen Macht¹⁰ zeichnet Foucault den Weg der souveränen Macht bis zur Biomacht/Biopolitik¹¹ nach. Im Rahmen dieser Analyse stellt Foucault fest, dass sich diese neue Machtform, d. h. die Biopolitik, mit dem „Menschen als Lebewesen, und letztendlich [...] [mit M.H.] dem Gattungs-Menschen“ (Foucault 1999 a, 286) beschäftigt. Innerhalb dieser neuen Machtform entwickeln sich die Bevölkerung und die einzelnen Bürger zu einem Interessensfeld der Regierung. Die Biopolitik hat aus

⁹ In vielen Fällen sind Menschen entführt worden, die keinerlei politische Aktivitäten ausgeübt haben; oft wurden Sozialarbeiter oder Gewerkschaftsmitglieder per se als „politische Gefahr für das Land“ eingestuft und von dem Moment an waren sie ein Ziel der Repressionen.

¹⁰ Als souveräne Macht versteht Foucault die Machtform die sich „auf die klassische Theorie der Souveränität“ (Foucault 1999a, 283) bezieht.

¹¹ Foucault verwendet die Begriffe „Biomacht“ und „Biopolitik“ teilweise gleich (Stingelin 2003, 15). Jedoch lässt sich bei seinem Umgang mit den zwei Begriffen ein Unterschied feststellen: Während Biopolitik bestimmte Techniken der Macht bezeichnet, beschreibt Biomacht auf einer Metaebene die Verbindung zwischen diesen Techniken der Biopolitik und den Machtverhältnissen auf der gesellschaftlichen Ebene (vgl. Graefe 2007, 9). Im Rahmen dieser Studie werde ich vordergründig den Begriff der Biopolitik verwenden, da meine Analyse besonders auf biopolitische Strukturen innerhalb des Militärregimes abzielt.

Foucaults Sicht „mit der Bevölkerung, mit der Bevölkerung als politischem Problem, als zugleich wissenschaftlichem und politischem Problem, als biologisches und Machtproblem zu tun“ (Foucault 1999 a, 289). Die neue Macht strebte danach, das Leben zu schützen. Eine neue Aufgabe der Regierung war beispielsweise die Kontrolle der Bevölkerung, durch die Erhebung der Geburten- und Sterberate. Dadurch ergibt sich eine Veränderung des alten souveränen Rechts: „Ich glaube, dass eine der massivsten Transformationen des politischen Rechts im 19. Jahrhundert darin bestand, gerade dieses alte souveräne Recht – sterben machen und leben lassen –, ich würde nicht sagen, zu ersetzen, sondern zu ergänzen durch ein neues Recht, welches das erste nicht abschaffen, sondern es durchdringen, es durchqueren, es modifizieren wird und das ein genau umgekehrtes Recht oder vielmehr eine umgekehrte Macht sein wird: die Macht leben zu machen und sterben zu lassen“ (Foucault 1993, 62). Kurzum, die „moderne ‚Macht zum Leben‘ beruft sich demnach nicht primär auf das souveräne *Recht über Leben und Tod*, sondern auf die Maxime der *Optimierung von Leben*“ (Graefe 2007, 9).

Zentral ist innerhalb des biopolitischen Konzeptes, dass der Tod nicht verschwunden ist, dieser ist vielmehr zur „banalen Kehrseite des Rechts“ (Foucault 1999, 163) geworden. Seit dem Auftreten dieser neuen Machtform waren aus Foucaults Sicht die „Kriege [nie M.H.] blutiger und niemals richteten die Regime [...] vergleichbare Schlachtfeste unter ihren eigenen Bevölkerungen an“ (Foucault 1999, 163). In seiner theoretischen Entwicklung der neuen Machtform, die seit dem 19. Jahrhundert zu existieren beginnt, geht es darum „das Lebende in einem Bereich von Wert und Nutzen zu organisieren“ (Foucault 1999, 172). In dieser Weise verliert die Funktionsform der souveränen Macht, die sich durch die Ausübung des Gesetzes und die Gehorsamkeit der Untertanen zeigt, an Kraft: „Statt die Grenzlinie zu ziehen, die die gehorsamen Untertanen von den Feinden des Souveräns scheidet, richtet sie [die neue Machtform M.H.] die Subjekte an der Norm aus, indem sie sie um diese herum anordnet“ (ebd.). Das Gesetz beginnt, als Norm zu agieren. Aus Foucaults Sicht resultiert daraus, dass das „Rechtliche im Rückgang ist“ (ebd.). Dies ist genau die Stelle, an der Giorgio Agamben (2002, 2004) mit seiner Forschung anknüpft. Agamben überwindet die von Foucault vorgenommene Trennung zwischen der alten souveränen Macht und der Biopolitik, indem er behauptet, dass die Biopolitik und die souveräne Macht nicht voneinander zu trennen sind (Agamben 2002, 16). Agamben entwickelte sein Konzept anhand der Figur des

Homo Sacer und des nackten Lebens (ebd.). Das nackte Leben des Homo Sacer ist „ursprünglich am Rande der Ordnung angesiedelt, im Gleichschritt mit dem Prozeß, durch den die Ausnahme überall zur Regel wird, immer mehr mit dem politischen Raum zusammenfällt und aus diesem Weg Ausschluß und Einschluß, Außen und Innen [...], Recht und Faktum in eine Zone der irreduziblen Ununterscheidbarkeit geraten“ (Agamben 2002, 19). Die Situation der Ausnahme, wodurch eine Person vom Rechtssystem ausgeschlossen und somit rechtlos ist und dennoch im gleichen Moment ein zentrales politisches Interesse einer Gesellschaft darstellt, lässt die eigentliche Trennung des Gesetzes kraftlos werden. Ein Beispiel hierfür bilden illegale Einwanderer. Durch die Ausnahme wird die, zu Beginn am Rande der Ordnung angesiedelte, Figur des Homo Sacer von zentraler Bedeutung für die politischen Interessen. In den unscharf werdenden Grenzen der Gesetze erkennt Agamben schließlich den Ort, worauf sich das ganze politische System stützt.

„Der Ausnahmezustand, in dem das nackte Leben zugleich von der Ordnung ausgeschlossen und von ihr erfaßt wurde, schuf gerade in seiner Abgetrenntheit das verborgene Fundament, auf dem das ganze politische System ruhte“ (ebd.).

Ausgehend von Foucaults Theorie und Agambens Erweiterung dieses Konzepts werde ich vorliegend der Frage nachgehen, ob die Regierungszeit des Militärregimes eine ähnliche Ausnahmesituation war, in der ein destruktiver Raum der „Bedrohung“, in diesem Fall gegenüber politisch aktiven Frauen und Männern, geduldet wurde. Dabei wird, anders als bei Agamben, der Fokus u. a. auf die möglichen widerständigen Praktiken der Betroffenen gelegt. Agamben geht davon aus, dass rechtlose Subjekte nur über ein nacktes Leben verfügen. Ich werde diese Aussage anhand der Analyse der Erfahrungen von ehemaligen politischen Gefangenen Frauen untersuchen.

3 Die Untersuchung der Subjektkonstituierung

Die Analyse der Subjektkonstituierung der Interviewpartnerinnen innerhalb dieser Studie werde ich ebenfalls auf Basis von Foucaults Theorie vornehmen. Hierbei werde ich mich ausschließlich mit seinem Spätwerk (ab 1977) befassen. Bei der Analyse der Subjektkonstituierung versucht Foucault, „eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden“ (Foucault 1994 a, 243). Aus Foucaults Sicht sind Subjekte nicht losgelöst von Macht- und Wissensverhältnissen, im Gegenteil, sie werden darin produziert. Das Subjekt ist in dieser Weise für Foucault eine Form, die sich selbst verändert und gleichzeitig von den Macht- und Wissensverhältnissen, in welchen sie sich befindet, verändert wird. Das Subjekt bildet in dieser Weise eine Form und keine Substanz (Lemke 1997, 266).

Die Subjektkonstituierung der früheren politischen Gefangenen in Argentinien werde ich mit einem besonderen Blick auf die von Foucault erläuterte doppelte Bewegung der Unterwerfung und des Widerstandes, welche Subjekte in Beziehung zu Machtverhältnissen durchlaufen, diskutieren. Für Foucault hat „das Wort *Subjekt* [...] einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein“ (Foucault 1994 a, 246 f.). Dadurch beinhaltet die Subjektkonstituierung immer eine Art Anpassung an die Machtverhältnisse und gleichzeitig eine Gegenhaltung. Unmittelbar danach fährt Foucault wie folgt fort: „Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt macht“ (ebd.).

Die Untersuchung der Subjektwerdung wird in dieser Studie mit einem Fokus auf produktiven Aspekten der Macht und darin besonders auf das foucaultsche Konzept der Biopolitik erfolgen. Es handelt sich hierbei um die bereits in Kap. I 2 Theoretischer Ausgangspunkt erläuterte und geplante Vorgehensweise, anhand deren, ausgehend von biopolitischen Konzepten, die produktiven Aspekte einer totalitären Herrschaft untersucht und ausgearbeitet werden können.

Um die Analyse der Subjektkonstituierung im Rahmen der hier vorgelegten Thematik durchzuführen, werde ich mich intensiv mit den Erfahrungen der Interviewpartnerinnen befassen.

Da diese Erfahrungen die wichtigste Informationsquelle dieser Studie sind, werde ich mich vordergründig auf der Praxisebene bewegen und dabei vorwiegend die genannte Theorie als Orientierung nutzen. Obwohl sich Foucault (1984, 1996) über Erfahrungen äußert, führt er leider keine kontinuierliche Analyse dieses Begriffes durch. Dennoch befasst er sich besonders in *Hermeneutik des Subjekts* (2004) mit den Selbstverhältnissen, welche im Rahmen dieser wissenschaftlichen Studie eine zentrale Funktion haben. In politischer Gefangenschaft ist die Beziehung zu sich selbst unumgänglich und somit die wichtigste. Dabei kann die Analyse der Subjektkonstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft nicht ohne einen Bezug auf deren körperliche Situation untersucht werden. An dieser Stelle werden sowohl die Subjektkonstituierungsebene als auch einige körperliche Aspekte dargestellt. Diesbezüglich stellt sich die Frage, was mit den Körpern der Frauen geschehen ist: Auf welche Art und Weise wurden die Körper der Frauen durch die Gewaltverhältnisse des Militärregimes konstituiert, inwieweit gab es subversive und widerständige Elemente der Konstituierung von Subjektivitäten und von Körpern? Die Selbstverhältnisse werden am deutlichsten ausgearbeitet bei der Analyse der widerständigen Praktiken der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft, die in Abschnitt VI Der Widerstand in politischer Gefangenschaft und das Leben danach durchgeführt wird.

In den letzten 30 Jahren hat sich in der Soziologie eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage nach der Identitätskonstituierung moderner Subjekte abgezeichnet (Pieper/Gutiérrez Rodríguez 2003). Diese Auseinandersetzung spiegelt eine weitere Debatte wider, bei der verschiedene Autoren Foucaults Theorie aus unterschiedlichen Perspektiven weitergedacht haben. Dabei wird eine Verknüpfung zwischen Theorie und Empirie nicht immer deutlich. Im Rahmen meiner Dissertation wird eine praktische Anwendung der gegenwärtigen soziologischen Identitätskonstituierungstheorie auf die Situation der untersuchten Frauengruppe in der heutigen argentinischen Gesellschaft angestrebt. Ziel dieser Arbeit ist, die zuvor skizzierte Analyse anhand der Subjektkonstitutionstheorie sowie der Machtanalyse Michel Foucaults vorzunehmen. Dabei wird das Subjekt nicht isoliert von gesellschaftlichen und historischen Aspekten, sondern in der „gesellschaftlichen Matrix, die von unterschiedlichen Herrschaftslogiken durchzogen wird“ (Gutiérrez Rodríguez 1999, 96), betrachtet.

II Historischer Hintergrund

Um den Prozess der Subjektkonstituierung von Frauen, die während des Militärregimes (1976 – 1983) in politischer Gefangenschaft gelebt haben, besser verstehen zu können, skizziere ich vorweg kurz die Geschichte Argentiniens vor dem Militärregime. Dabei ziehe ich einige politische und soziale Ereignisse in Betracht, die für meine Fragestellung relevant sind.

1 Politische Lage in Argentinien vor dem Militärregime

Argentinien wurde im 20. Jahrhundert von mehreren Militärdiktaturen regiert. In dieser Arbeit zentriert sich der Fokus der Analyse auf das Militärregime, das zwischen 1976 und 1983 geherrscht hat, denn während dieser Zeit wurden die hier interviewten Frauen in politischer Gefangenschaft gehalten. Im Folgenden ist mit dem Begriff „Militärregime“ daher ausschließlich dieses Militärregime gemeint.

Im Zeitraum von 1966 bis 1976 wurden die Regierungen in Argentinien teilweise demokratisch gewählt und teilweise von Militärgruppen diktatorisch bestimmt. Die Geschichte Argentiniens war bis 1983 von politischer Instabilität und starken Wirtschaftsschwankungen, die die jeweilige Demokratie schwächten, geprägt. Der Wechsel zwischen schwachen demokratischen Regierungen und verschiedenen Militärregimes sowie eine stark schwankende Wirtschaft zwischen 1966 und 1973 bildeten die Basis für die Militärdiktatur, die im Jahr 1976 begann.

Am 28. Juni 1966 wurde der damalige Präsident Arturo H. Illia durch einen Militärputsch entmachteter. Hiermit zeichnete sich eine politisch instabile Zeit ab. Innerhalb der Armee hatte sich 1966 die *Junta revolucionaria*¹² gegründet, die von den Kommandeuren der drei Armeegruppen Marine, Luftwaffe und Heer gebildet wurde. Die *Junta revolucionaria* ernannte General Juan Carlos Onganía zum Präsidenten des Landes und setzte sich das Ziel, die bestehende Regierung zu entmachten, General Carlos Onganía zum Präsidenten zu ernennen und schließlich sich selbst, d. h., die

¹² Revolutionäre Junta der drei Armeegruppen.

Junta revolucionaria, aufzulösen. Das Militärregime von 1966 beabsichtigte, das Land zu modernisieren, die nationale Einigung¹³ herzustellen sowie das allgemeine Wohl der Bevölkerung zu stärken.

Parallel zu den zunehmenden Konflikten zwischen der Regierung und den Gewerkschaften verschlechterte sich die Beziehung zwischen Onganía und den obersten Gruppen der Armee. Onganía bezeichnete sich als zivilen und nicht als Militärpräsidenten. Er traf im August 1967 die Entscheidung, die drei obersten Führer der Armee zu entlassen (Potasch 1994, 64). Dies hatte eine weitere Verschlechterung der Beziehung zwischen Onganía und der Armee zur Folge. Während der Regierungszeit von Onganía herrschte in einigen Städten Argentiniens Unruhe. Gewerkschaften und Studierende protestierten gegen die rigorosen Maßnahmen der Regierung¹⁴. Onganía versuchte vergeblich, das Land in die Normalität zurückzuführen. Es erfolgte das Gegenteil: Die Lage verschlechterte sich von Jahr zu Jahr. Die Unruhen breiteten sich im ganzen Land aus und die Militärregierung hielt umso stärker an ihrem Ziel fest, die 'argentinische Revolution' fortzuführen. Die Revolte *el Cordobazo*¹⁵ am 29. Mai 1969 setzte ein Zeichen in der Zeit vor dem Militärregime. Mario Santucho (1988) vertritt die Meinung, dass „der *Cordobazo* das Schicksal des Militärregimes vorherbestimmte, weil es klar gezeigt hat, dass die argentinische Bevölkerung gegen das autoritäre Entwicklungsprojekt der Regierung war, und außerdem eine revolutionäre Möglichkeit gezeigt hat, wie man die Staatskrise bewältigen kann“ (Santucho 1988, 162).

Onganía war, bevor er Präsident wurde, Leiter einer Gruppe gewesen, die die Armee durch konkrete Maßnahmen erfolgreich professionalisiert hatte. Die Armee brauchte nach der Regierungszeit Peróns (1951 – 1955) ein positives Image, welches Onganía dieser mit konkreten Änderungen, wie der Apolitisierung, der Hierarchisierung und der Technisierung, verschaffte. Onganía verstand seine Regierungsaufgabe darin, die argentinische Gesellschaft durch ähnliche Maßnahmen zu verändern bzw. zu reorganisieren (Luna 1997, 180). Nachdem sich in einigen Regionen des Landes die

¹³ Das Land war in Peronisten und Nicht-Peronisten geteilt, d.h. diese Partei war stark polarisierend. Arbeiter und Studenten waren gegen die Militärregierung. In verschiedenen Regionen des Landes kam es zu heftigen Protesten, die von der Militärregierung unter Kontrolle gebracht werden sollten.

¹⁴ Die Arbeiter protestierten u. a. gegen Gehaltskürzungen und die Studenten gegen die Erhöhung der Essenspreise in der Mensa.

¹⁵ Dieser Aufruhr wurde so bezeichnet, weil er in der Stadt Córdoba stattfand.

politische Lage zugespitzt hatte, wie der bereits genannte *Cordobazo* zeigt, entschied sich Onganía im Juni 1970 unter dem Druck der obersten Militärgruppen dafür, von seinem Amt zurückzutreten. Danach herrschte Chaos. Die verschiedenen politischen Parteien hatten keine Handlungsräume; Schulen und Universitäten wurden fortan von den Militärs kontrolliert. In der Nacht vom 29. Juli 1966 wurden Studenten und Professoren¹⁶ mit Gewalt aus Schul- und Universitätsgebäuden vertrieben. Diese Nacht wurde als *Noche de los bastones largos*¹⁷ (Pereira 1997, 151) bekannt. Als Nachfolger von Onganía wurde General Roberto Marcelo Levingston ernannt. Die 'argentinische Revolution' sollte von Levingston weitergeführt werden. Levingstons wichtigste Aufgabe war, die politischen Unruhen zu beenden. Zahlreiche politische Aktivisten waren dabei, sich im Untergrund gegen das Militärregime zu organisieren (Luna 1997, 199). Diese Aktivisten waren in politischen Gruppen organisiert oder agierten in unabhängiger bzw. autonomer Form. Sie waren davon überzeugt, gegen die Militärmächte ein neues politisches Konzept für das Land ins Leben rufen zu können.

Die Beziehung zwischen dem Militärregime von Levingston und den Gewerkschaften, genauer gesagt der Confederación General del Trabajo (CGT)¹⁸, war kritisch. Da es Levingston nicht gelang, die Situation im Land zu kontrollieren, entschlossen sich die obersten Gruppen der Armee, ihn im März 1971 seines Amtes zu entheben. Darauf folgend wählte die Militärregierung als Nachfolger Levingstons einen Militär mit einem anderen Profil: General Alejandro Agustín Lanusse. Lanusses zentrale Aufgabe war, ein Gesprächsforum mit allen politischen Organisationen des Landes zu errichten. Dieser dritte Führer der argentinischen Revolution war in seinem Amt erfolgreicher als Onganía und Levingston. Lanusse gelang es, während seiner Regierungszeit eine Basis für den *Gran Acuerdo Nacional* (GAN)¹⁹ zu schaffen. Dieses neue Forum versuchte, allgemeine Spielregeln für alle politischen Parteien zu vereinbaren, um dadurch die politische Lage im Land zu stabilisieren.

Die kurz anhaltende Stabilität, die Lanusse erreicht hatte, wurde am 15. August 1972 zerstört, als eine extremistische Gruppe der Armee neunzehn Mitglieder der

¹⁶ Hierbei sind auch Studentinnen und Professorinnen gemeint.

¹⁷ Nacht der langen Stöcke.

¹⁸ Allgemeiner Arbeiter-Gewerkschaftsbund. Dieser Gewerkschaftsbund verfügte damals über eine starke Präsenz auf dem politischen Parkett des Landes.

¹⁹ Große nationale Übereinkunft zwischen allen wichtigen politischen Parteien.

Untergrundorganisationen Ejército Revolucionario del Pueblo (ERP)²⁰, Fuerzas Armadas Revolucionarias (FAR)²¹ und Montoneros tötete. Die Mitglieder der zuvor genannten politischen Gruppierungen waren im Süden Argentiniens politische Gefangene gewesen²². Nach der Ermordung der politischen Aktivisten durch Extremisten aus den Militärgruppen verschlechterte sich die politische Situation in Argentinien erneut²³ (Luna 1997, 210). In dieser zugespitzten Situation hielten einige Untergrundorganisationen, wie Montoneros und FAP²⁴, die Rückkehr des Generals Juan Domingo Perón, der sich seit 1955 im Exil in Spanien befand, für entscheidend dafür, die Terroranschläge beenden zu können. Auf der anderen Seite versuchten andere Gruppierungen, die Rückkehr Peróns mit aller Kraft zu verhindern. Die politische Situation in Argentinien war Anfang der 70er-Jahre somit instabiler als je zuvor. Es herrschte allgemeine Unzufriedenheit in allen politischen Parteien sowie in der Gesellschaft insgesamt. Ein Beispiel dafür ist die dreimalige Präsidentschaftswahl im Jahr 1973. Mit der Regierungsübernahme des demokratisch gewählten Präsidenten Hector José Campora am 25. Mai 1973 endete das vorherige Militärregime. Am 13. Juli trat Campora aus undeutlichen Gründen zurück, woraufhin Raul Lastrini bis zum 12. Oktober Präsident war, bevor der aus dem Exil zurückgekehrte Juan Domingo Perón die Präsidentschaftswahlen gewann, womit seine letzte Regierungszeit begann (Bornes 1978, 262).

Während des Exils von Juan Domingo Perón waren diverse politische Organisationen, die über eine starke soziale Orientierung verfügten und gleichzeitig die Regierung öffentlich kritisierten, stärker und größer geworden. ERP und Montoneros waren zwei der bekanntesten Organisationen, die während dieser Zeit gegründet worden waren. Ihre soziale Orientierung machte sie zu Interessenvertretern der Arbeiterschicht und der in der Gesellschaft Benachteiligten. Diese Positionierung war weder nach dem Tod Juan Domingo Peróns am 01.07.1974 noch nach der darauf folgenden Machtübernahme des Militärs am 24.03.1976 im Einklang mit den ökonomischen und politischen Zielen der argentinischen Regierung.

²⁰ Revolutionäre Armee des Volkes.

²¹ Revolutionäre Armee Kräfte.

²² Die politischen Gefangenen wurden in der Stadt Trelew gefangen gehalten, aus diesem Grund wurde die Ermordung das „Massaker von Trelew“ genannt.

²³ Beim „Masacre de Trelew“ (Massaker von Trelew) wurden die Gefangenen, die nicht fliehen konnten, erschossen. Man kann folglich von einem staatsterroristischen Attentat sprechen.

²⁴ Fuerzas Armadas Peronistas. Bewaffnete Kräften der peronistischen Partei.

Diese kurze Skizzierung der politischen Lage in Argentinien vor dem Militärputsch am 24. März 1976 dient dazu, ein allgemeines Bild der politischen Situation im Land vor Beginn des Militärregimes darzustellen. Im nächsten Abschnitt stelle ich einige der zentralen Akteure der Zeit vor dem Militärregime vor. Es handelt sich dabei um die wichtigsten politischen Organisationen, die in diesem Zeitraum im Land existierten.

2 Politische Organisationen

Verschiedene politische Organisationen prägten vor und während des Militärregimes die politische Landschaft Argentiniens. Ihr Einfluss erstreckte sich nicht nur auf die politische, sondern auch auf die ideologische und militärische Ebene, denn einige dieser Organisationen setzten bewaffnete Gruppen ein. Um die Struktur des Landes zu verdeutlichen, stelle ich drei der wichtigsten Organisationen vor. Diese Analyse kann keinesfalls alle Gruppen berücksichtigen; sie soll vielmehr einen Überblick bieten, um sich ein genaueres Bild von der politischen Situation in Argentinien vor und während der Zeit des Militärregimes zu verschaffen.

Zu den wichtigsten Organisationen zählen Montoneros, ERP, Partido Peronista²⁵ und Partido Obrero²⁶. Parallel dazu existierten einflussreiche Gewerkschaftsgruppen, soziale Netze und Studierendenorganisationen, die politische Aktivitäten planten und durchführten und die teilweise gute Kontakte zu den oben genannten Organisationen hatten.

Die Organisationen hatten einen gemeinsamen Nenner: Im Mittelpunkt ihrer Arbeit standen sowohl der Kampf für die Rechte der Arbeiter und Bedürftigen als auch die offene Kritik an der jeweiligen Regierung des Landes. Die politischen Gruppierungen, die in Argentinien vor und während des Militärregimes eine wichtige Rolle spielten, taten dies durch eine ideologische, widerständige Haltung gegenüber der politischen und sozialen Situation sowie gegenüber der jeweiligen Regierung. Sie vertraten die Interessen der Arbeiterklasse und fanden dadurch zahlreiche Anhänger.

²⁵ Peronistische Partei.

²⁶ Arbeiterpartei.

Die sozialistische Partido Obrero hatte 1974 sowohl in Nordargentinien und in großen Städten wie Córdoba und Buenos Aires zahlreiche Arbeitsgruppen. Die Kernaktivitäten dieser Partei waren Gewerkschaftsarbeit, Propaganda und die politische Bildung der Arbeiter (Santucho 1988, 207).

Montoneros und ERP waren ursprünglich Gruppierungen innerhalb der Partido Peronista. Beide Organisationen entwickelten jedoch im Laufe der Zeit eine ambivalente Beziehung zu ihrer Herkunftspartei. Die Mitglieder dieser Organisationen, die zum Großteil einen akademischen Hintergrund hatten, arbeiteten in Fabriken und gewannen dadurch engen Kontakt zu Gruppen von Arbeitern. Außerdem fand ein reger intellektueller Austausch in verschiedenen Universitäten statt.

Die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Interviews zeigen, dass die politische Arbeit dieser Gruppierungen ihren Schwerpunkt in Fabriken hatte.

Montoneros und ERP führten auch bewaffnete Aktionen gegen die Militärkräfte der Regierung durch. Die Regierung und die Militärgruppen sahen in deren Handlungen die Gefahr einer Ausbreitung der marxistischen Ideologie in Lateinamerika (Lanusse 2005, 225)²⁷.

²⁷ „Einige verstanden sie als die neue Realität innerhalb des Rahmens des Kalten Krieges und sahen die Guerillaorganisationen als einen klaren Versuch der marxistischen Ideologie, sich durch den revolutionären Krieg in den Ländern der Dritten Welt auszubreiten“ (Lanusse 2005, 225).

2.1 Partido Peronista

Die Partido Peronista (fortan mit PP abgekürzt) wurde 1951 von Juan Domingo Perón, der einen militärischen Werdegang und den Generalrang hatte, gegründet. Somit war die ideologische Richtlinie dieser Partei von Anfang an auf einen einzigen Mann zugeschnitten: Juan Domingo Perón.

Die PP erreichte in den 50er-Jahren mit Eva Perón²⁸ die Massen. Sie setzte sich sehr gekonnt für die Arbeiter und in Armut lebende Menschen ein. Eva Perón selbst wurde dadurch zur Legende²⁹. Nach schwerer Krebskrankheit starb sie im Jahr 1952, woraufhin eine neue Ära für ihre Partei begann.

Im Jahr 1943 putschte sich General Juan Domingo Perón an die Macht. Drei Jahre später kandidierte er für die Präsidentschaft Argentiniens und wurde zum Regierungschef des Landes gewählt. Im Jahr 1955 wurde er durch einen Militärputsch entmacht. Er lebte 20 Jahre unter dem Schutz des spanischen Diktators Franco im spanischen Exil. Juan Domingo Perón war eine polarisierende Figur. Während seines spanischen Exils steuerte er die Richtung der PP und übte einen starken Einfluss auf die politische Realität Argentiniens aus. Sein Einfluss auf das politische Geschehen in Argentinien war enorm und von vielen gewollt, was durch seine Kandidatur und den Triumph bei den Präsidentschaftswahlen im Jahr 1973 bestätigt wurde. Mit 62 Prozent der Stimmen wurde er zum Präsidenten gewählt. Seine dritte Frau, María Estela Martínez de Perón, wurde Vizepräsidentin von Argentinien (Luna 1997, 227). Als Minister für Soziales wurde ein treuer Mitarbeiter Peróns ernannt, José López Rega. Er sollte nach dem Tod Juan Domingo Peróns eine der wichtigsten Rollen im Militärregime spielen.

Verschiedene politische Gruppen sowie ein großer Teil der Bevölkerung hatten hohe Erwartungen an die Regierung Perón/Perón. Während seines Exils hatte sich die Peronisten-Partei zerstritten und geteilt. Die politischen Organisationen Montoneros und Partido Justicialista, die bis heute existiert, verstanden sich als ein Teil der PP.

²⁸ Eva Perón war als Evita bekannt.

²⁹ Eva Perón, geb. 1919, in Los Toldos, Buenos Aires. Sie stammte aus ärmlichen Verhältnissen und begann in jungen Jahren, beim Radio zu arbeiten. Dort lernte sie 1945 Juan Domingo Perón kennen, der kurz danach ihr Ehemann wurde. Sie war exzentrisch und exklusiv hinsichtlich ihrer Garderobe und Schmuckauswahl. Durch ihre Arbeit als First Lady wurde sie bekannt; sie setzte sich stark für die Arbeiter ein. Wenige Jahre später galt sie als die einflussreichste Frau im Land. Sie gilt in Lateinamerika als Legende und ist nach wie vor das Vorbild vieler Frauen. Vgl. Dujovne Ortíz, Alicia (1997): *Evita Perón. Die Biographie*. Aufbau-Verlag, Berlin.

Die Anhänger Peróns hatten zwanzig Jahre auf dessen Rückkehr gewartet, verbunden mit der Hoffnung, Perón würde für Ruhe im Land sorgen und die Konflikte mit diversen politischen Organisationen beenden.

Nach dem Tod von Perón 1974 übernahm seine Ehefrau, Isabel Martínez de Perón, die Regierung des Landes. López Rega wurde ihr persönlicher Berater und war der spätere Architekt des Militärregimes, das im Jahr 1976 begann. Die Witwe Peróns schaffte es nicht, die Unruhen im Land unter Kontrolle zu bringen, und die politische Lage verschlechterte sich. María Isabel Martínez de Perón verfügte über keine starke Persönlichkeit und war unfähig, zwischen den verschiedenen politischen Gruppen des Landes, die unzufrieden waren, zu vermitteln. Daneben war im Land eine wirtschaftliche Instabilität festzustellen, die sich in Form einer Inflation zeigte. All diese Aspekte mündeten in einen blutigen Militärputsch, wobei die Armee die Präsidentin entmachtete und die Regierung des Landes übernahm. Das Militärregime bildete, seit seinem Beginn durch den Militärputsch am 24. März 1976, einen Wendepunkt in der Geschichte Argentiniens.

Vor der Machtübernahme durch das Militärregime befasste sich die PP mit der Frage, welche politischen Gruppen sich als Peronisten bezeichnen durften. Offen bleibt bis zur Gegenwart die Frage, welche politische Linie die PP verkörperte. Diese Fragen gilt ebenso für die gegenwärtige Partido Peronista. Politiker wie Carlos Menem, der eine starke liberale Politik vertreten hat, sowie Cristina und Nestor Kirchner, die eher eine sozialpolitische Orientierung verfolgen, verstehen sich als Peronisten. Das heißt, auf die Frage nach der genauen politischen und ideologischen Linie dieser Partei gibt es bis heute keine klare Antwort. Eine genauere Analyse der Beziehung zwischen Peronisten und Montoneros würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Wichtig ist jedoch, zu betonen, dass sich die Montoneros an die PP anlehnten, sich aber bereits vor dem Militärregime stark von der Peronisten-Partei distanziert haben. Im folgenden Abschnitt stelle ich die Organisation Montoneros vor.

2.2 Montoneros

Montoneros³⁰ war eine elitäre Organisation, die ihre Wurzeln in der PP sowie in der Katholischen Kirche hatte. Bis zum Jahr 1970 war wenig über Montoneros bekannt; erst in jenem Jahr wurde die Organisation durch verschiedene Anschläge, die sie verübte, in der Öffentlichkeit bekannt. Diese Organisation ist eine politische Gruppierung, die vor und während des Militärregimes starken Einfluss auf die Geschehnisse im Lande hatte.

Montoneros bestand 1969 aus einer Gruppe von jüngeren Menschen, die aus wohlhabenden Familien der Hauptstadt stammten. Diese verfügten über eine gute Ausbildung, einige von ihnen waren Absolventen von Militärschulen. Eine weitere Gemeinsamkeit der Mitglieder waren ihre römisch-katholischen Gemeindeaktivitäten (Lanusse 2005, 16). Zu Beginn waren die Montoneros engagierte Mitglieder der PP und erhielten vor Peróns Rückkehr im Jahr 1973 seine Unterstützung. Es wird vermutet, Perón habe Montoneros unterstützt, um das Militärregime entmachten und selbst wieder in Argentinien regieren zu können. Als sich das Vorgehen von Montoneros negativ auf sein Image auswirkte, distanzierte sich Perón von dieser Organisation (Lanusse 2005, 243). Über die Organisation selbst gibt es viele Mythen und aus gegenwärtiger Sicht sind viele Informationen über diese Organisation nicht zu belegen. Sie agierte und lebte im Untergrund. Aus diesem Grund lässt sich auch nicht klären, wer dazu gehörte und welche genauen Ziele diese Organisation mit ihren Anschlägen verfolgte. In der Forschung zu dieser Gruppierung wird zusätzlich diskutiert, wieso und ob Montoneros die „identidad peronista“³¹ angenommen hatte“ (Lanusse 2005, 19). Der Historiker Lucas Lanusse ist der Ansicht, dass Montoneros diese Identität angenommen hatte, um einen leichteren Zugang zu den Ärmern sowie zur Arbeiterklasse zu bekommen, denen sie helfen wollten, und stand, so Lanusse, nicht im Zusammenhang mit Peróns Politik (ebd.).

Die stark militarisierte Lebensform der politischen Gruppe Montoneros war in den Augen des Journalisten Pablo Guissani „nicht nur eine Strategie, die die Revolution als eine Militäraktion betrachtet hat, sondern auch ein Stil, eine Liturgie, eine

³⁰ Der Name Montoneros bezieht sich auf die Anführer, *Caudillos* genannt, die im Unabhängigkeitskrieg von 1810 in Argentinien gegen die England gekämpft haben.

³¹ Peronistische Identität.

Lebensart“ (Giussani 1986, 66). Diese Lebensart zeigte sich laut Giussani in „Militärbegrüßungen und Militäruniformen und einer Sprache, die von Militärjargon beeinflusst war [...]“ (ebd). Die Revolution, die Montoneros durchführen wollte, war stark an eine militärische Lebensform gebunden. Montoneros war eine der politischen Organisationen, die sich bewusst für den Kampf gegen die Regierung entschieden hatten. Dieser Kampf sollte mit Waffen ausgetragen werden und wurde deswegen von ihnen als *lucha armada*³² bezeichnet. Lanusse sieht als Gemeinsamkeit zwischen Montoneros und seinen Gegnern die „Abwehrhaltung gegen die demokratische Bourgeoisie“ (Lanusse 2005, 44). Die Organisation Montoneros begann, in der Öffentlichkeit präsent zu sein, als sie durch mehrere Gewaltaktionen für Aufsehen sorgte. Bei diesen Aktionen handelt es sich um die Besetzung des Dorfes La Calera und die Entführung (30. Mail 1970) und darauf folgende Exekution (01.06.1970) des Präsidenten a. D. Pedro Eugenio Aramburu. Er wurde aus seiner eigenen Wohnung entführt und wenige Zeit später mit dem Segen von Perón exekutiert (Santucho 1988, 171). Der Grund für diesen Anschlag war, dass Aramburu im Jahr 1956 Perón entmachtet und während seiner Regierungszeit Aktionen gegen die Partido Peronista ausgeübt hatte,³³ z. B. die Erschießung von Anhängern Peróns (Seone 2007, 75). In verschiedenen Kundgebungen bekannte sich die Organisation zu den Aktionen, wobei wenig über die Struktur und die Anführer von Montoneros bekannt war.

Für den Historiker Chavez war Perón nach seiner Rückkehr an die Macht nicht in der Lage, Montoneros unter Kontrolle zu halten. Vielmehr habe er sie dazu benutzt, um die Militärregierung Lanusse, die bis 1973 regierte, einzuschüchtern (Chavez 1993, 226). Wegen der engen Verbindung zwischen Perón und Montoneros wurde diese Organisation *Soldados de Perón*³⁴ (Gillespie 1987, Seite) genannt. Zu Beginn ihrer Existenz wurde Montoneros öffentlich von Perón unterstützt (Lanusse 2005, 242). Jahre später wurde Montoneros von paramilitärischen Gruppen, die unter der Präsidentin María Isabel Martínez de Perón für die Bekämpfung so genannter subversiver Gruppen zuständig waren, so stark verfolgt, dass sie zu Beginn des Militärregimes fast strukturlos war. Die Kernstruktur dieser Organisation wurde

³² Bewaffneter Kampf.

³³ Lucas Lanusse (2005, 203): Aramburu hatte während seines Amtes die Erschießung von Anhängern Peróns verordnet.

³⁴ Soldaten Peróns.

durch die Ermordung einzelner Mitglieder stark geschwächt und kurze Zeit später war sie handlungsunfähig. Einige Gründer von Montoneros wechselten nach Ende des Militärregimes die Seite und begannen, als Sicherheitskräfte der Millionäre Bunge und Born, die sie im Jahr 1974 noch als Feinde angesehen und entführt hatten, zu arbeiten (Chavez 1993, 117).

Eine weitere Organisation, die starken Einfluss auf das politische Geschehen des Landes vor dem Militärregime ausübte, war die Organisation ERP, den ich im folgenden Kapitel vorstelle.

2.3 Die ERP – Ejército Revolucionario del Pueblo³⁵

Eine der politischen Gruppierungen, die vor und zu Beginn des Militärregimes einflussreich waren, war die kommunistische Organisation ERP. Diese wurde im Jahr 1970 gegründet (Santucho 1988, 167) und entwickelte sich als „die Organisation mit der stärksten Guerillaorganisation im ganzen Land“ (ebd.). Die ERP hatte das Ziel, „die Armee zu entmachten, um das Proletariat und die Bevölkerung an die Macht zu bringen. Dazu sollte das ganze Volk an dem bewaffneten und unbewaffneten Kampf teilnehmen“ (ebd.).

Die ERP war sehr eng mit Arbeitergruppen verbunden und verfügte über eine starke Präsenz in Fabriken. Sie setzte sich für die Rechte der Arbeiter ein und richtete ihre Aktionen gegen soziale Strukturen, die kapitalistische Interessen verfolgten, besonders gegen ausländische. Diese Organisation war wie Montoneros (vgl. Kap. II 2.2 Die Montoneros) verantwortlich für Entführungen, die politischen Zwecken dienten (Santucho 1988, 179). Die Organisation ERP vertrat bei ihrer Gründung die Ideologie Trotzkis. Später übernahm sie die Ideologie von Marx und Che Guevara³⁶ (Chavez 1993, 223). Von Beginn ihrer Existenz an wurde diese Organisation von Militär- und Paramilitärgruppen stark verfolgt. Diese Verfolgung war wie bei Montoneros in den ersten Monaten des Militärregimes am stärksten. Somit war sie kurze Zeit nach Beginn des Militärregimes in ihrer Struktur kaum noch vorhanden.

³⁵ Revolutionäre Armee des Volkes.

³⁶ Che Guevara (1928 – 1967) war durch seine Mitwirkung bei der kubanischen Revolution eine wichtige politische Figur für viele politische Aktivisten.

Die ERP war an bewaffneten Kämpfen mit Militärkräften beteiligt. Der Kampf fand mit gut ausgebildeten Truppen statt. Um die Truppen auszubilden, wurden Geld und Waffen benötigt. Das Geld bekamen sie u. a. durch die Entführung hochrangiger Militärs und Geschäftsmänner oder durch Banküberfälle und Diebstahl bei der Armee. Im September 1974 versuchte die ERP einen Waffenstillstand zu erreichen, indem sie den Untergrund verließ. Im selben Monat kündigte Montoneros nach der eigenen Distanzierung von der Perónisten-Partei die Rückkehr zu bewaffneten Aktionen als „expresión política principal“³⁷ und die Rückkehr in den Untergrund an (Santucho 1988, 210).

Die Organisation ERP war 1972 zusammen mit FAR³⁸ und Montoneros an der Flucht einiger ihrer Mitglieder aus dem Hochsicherheitsgefängnis in Rawson im Süden des Landes beteiligt. Durch die Entführung eines Passagierflugzeugs und einer exakten Koordinierung mit den politischen Aktivisten, die aus dem Gefängnis flüchteten, wurden sieben Mitglieder dieser drei Organisationen, nicht aber die geplanten 120 Mitglieder über die Anden nach Santiago de Chile in die Freiheit ausgeflogen (Caparros 1997, 571 f.).

Im Jahr 1975 erlitt die ERP ihre schlimmste Niederlage in Monte Chingolo. Dort fielen ungefähr 50 ihrer Mitglieder im Kampf gegen die Militärs. Durch diesen Verlust wurde die gesamte Struktur der Organisation stark geschwächt (Santucho 1988, 217), sodass sie ähnlich wie bei Montoneros kurze Zeit nach Beginn des Militärregimes kaum mehr handlungsfähig war.

Bezüglich der Frage, ob die Aktionen der Guerillagruppen Opfer bei der Zivilbevölkerung verursachten, analysierte Santucho (1988), dass dies bei der Mehrheit der Guerillaaktionen nicht der Fall war. Im Gegensatz dazu verursachten die Aktionen der Militärgruppen Opfer (Santucho 1988, 168 f.). Montoneros oder ERP begannen schätzungsweise Anfang der 60er-Jahre zu existieren. Die bewaffneten Kräfte der Militärs, die diese Organisationen als 'Feind' betrachteten, zerstörten bis zum Ende des ersten Jahres unter dem Militärregime die Strukturen dieser Organisationen fast vollständig.

³⁷ Zentrale politische Ausdrucksform.

³⁸ Fuerzas Armadas Revolucionarias.

Zeitgleich zu den hier vorgestellten Organisationen existierten zahlreiche kleinere Gruppierungen, die ihre Stimme gegen das Militärregime und die Regierung María Isabel Martínez de Peróns erhoben. Die Frauen, die im Rahmen dieser Arbeit interviewt worden sind, haben vor der Festnahme in verschiedenen politischen Gruppierungen mitgewirkt. Keine von ihnen hat sich jedoch über die genaue Aufgabe, die sie innerhalb dieser Organisationen ausübte, geäußert.

Nach dieser kurzen Vorstellung der drei wichtigsten politischen Organisationen der damaligen Zeit widme ich mich im folgenden Abschnitt den Gewaltverhältnissen innerhalb des Militärregimes sowie dem Machtbegriff.

III Biopolitik – totalitäre Herrschaft und Gewalt

Die theoretische Grundlage dieser Studie bildet Foucaults Theorie. Es handelt sich um die Kreuzung von Machtverhältnissen und Subjektkonstituierung, die im Rahmen von Foucaults Theorie diskutiert und auch hier in Betracht gezogen wird. In dieser Studie wird vorwiegend Bezug auf Foucaults späteres Machtkonzept, welches er in *Der Wille zum Wissen* (1999) und *In Verteidigung der Gesellschaft* (1999 a) ausgearbeitet hat, genommen.

In diesem Abschnitt werde ich nach einer Einführung in Foucaults Machtanalytik sein Konzept der Biopolitik (1999a, 2004) und darauf folgend Agambens Erweiterung dieses Konzeptes (2002, 2004) analysieren. Unmittelbar danach werde ich die totalitäre Herrschaft sowie die Gewalt diskutieren, Bereiche, die dem argentinischen Militärregime zuzuschreiben sind. Abschließend werde ich das Forschungsdesign vorstellen, welches meinen Zugang zum Forschungsfeld ermöglicht hat.

1 Die Machtanalytik nach Michel Foucault

Innerhalb seines Werkes behandelte Foucault in verschiedenen Etappen Themen wie Wissen, Wahnsinn, Diskurs, Macht und Subjekt, die er als Forschungsmaterie verstand und in minutiöser Art und Weise untersuchte. Im Mittelpunkt seiner Theorie steht für Foucault das Interesse, zu erkunden, was Macht ist. In engster Verbindung dazu tritt zu einem späteren Zeitpunkt seiner Arbeit das Subjekt in Beziehung zur Macht und rückt in dieser Weise ins Zentrum seines Forschungsinteresses.

Während in diesem Abschnitt eine allgemeine Skizzierung von Foucaults Machtanalytik durchgeführt wird, folgt im nächsten eine genauere Erläuterung des Begriffes der Biopolitik, welcher Foucaults Theorie zu entnehmen und von zentraler Bedeutung für diese Studie ist.

Foucault sah seine Arbeit als einen „eigenständigen methodischen Ansatz, der sich sowohl von einer traditionellen Geschichtsschreibung wie von etablierten philosophischen und gesellschaftstheoretischen Problemstellungen unterscheidet“

(Lemke 1997, 38). In dieser Weise distanzierte er sich von den bereits untersuchten Fragestellungen und Forschungsperspektiven in Bezug auf diverse Forschungsaspekte. Am deutlichsten wird Foucaults Umorientierung anhand der Analyse der Macht. Dabei strebt Foucault an, die Macht nicht nur, wie gehabt, als Repression und Unterdrückungsform zu verstehen; er sucht im Rahmen seiner Analyse vielmehr neue Betrachtungsweisen, d. h. neue Perspektiven, womit er schließlich ein neues Konzept entwickelt. In dieser Weise trennt er sich von den bis dahin existierenden herkömmlichen Konzepten der Macht. Allgemein lässt sich festhalten, dass es Foucault im Rahmen seiner Forschung „weniger um eine ‚Theorie‘ als um eine ‚Analytik der Macht‘, welche die Historizität der Machtbeziehungen reflektiert und so zugleich eine Diagnostik der Gegenwartsgesellschaft erlaubt, [ging M.H.]. Seine Analyseinstrumente wie Diskurs, Dispositiv, Macht-Wissen, Gouvernementalität etc. bildet er jeweils im Hinblick auf die von ihm konkret untersuchten historischen Objekte (Wahnsinn, Delinquenz, Sexualität etc.), ohne einen allgemeinen Theorieapparat zu entwickeln, der auf die Untersuchungsgegenstände einfach angewandt werden könnte“ (Lemke 2005, 320). In dieser Weise sind die Bereiche von Foucaults Theorie, welche bei dieser Studie angewendet werden, nicht als eine exakt passende Theorie, sondern eher als eine mögliche theoretische Erklärung für die Subjektkonstituierung der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft zu verstehen.

Im Rahmen seiner archäologischen Arbeit³⁹ untersucht Foucault ebenfalls den Diskurs und das Wissen, worin die Frage nach der Macht beinhaltet war. Die Arbeit der „Archäologie des Wissens“ trägt aus Foucaults Sicht keine Früchte, denn darin fehlte das „Problem der diskursiven Ordnung, der dem Spiel des Aussagens eigenen Machtwirkungen“ (Foucault 2005, 87). Jedoch lassen sich innerhalb dieser Arbeitsetappe sozusagen die Keime der nachfolgenden Schriften erkennen.

Zu Beginn seiner Forschung ging Foucault von Repression und Unterdrückungsaspekten, d. h. von einer herkömmlichen Machtform aus. Er übernahm das vorhandene Konzept der Macht und damit deren Wirkungen in der

³⁹ Foucault stellt seine Arbeit „als einen eigenständigen methodischen Ansatz vor, der sich sowohl von einer traditionellen Geschichtsschreibung wie von etablierten philosophischen und gesellschaftstheoretischen Problemstellungen unterscheidet. Diese neue Forschungsmethode erhält der programmatischen Namen einer *Archäologie* [...]“ (Lemke 1997, 38).

Gesellschaft. In dieser Zeit ist beispielsweise seine archäologische Arbeit zu verorten, worin er Bereiche wie den Wahnsinn und die Institutionalisierung von Krankheiten und Patienten in der Psychiatrie untersucht. Während dieser Phase sind Werke wie *Wahnsinn und Gesellschaft* (1973), *Archäologie des Wissens* (1981) und *Die Geburt der Klinik* (1988) entstanden. Obwohl er seine Arbeit als Archäologie bezeichnet, begibt er sich nicht auf die Suche nach dem Ursprünglichen, „sondern zieht im Gegenteil die zentralen Hypothesen einer solchen Geschichtskonzeption in Zweifel“ (Lemke 1997, 38). In dieser Weise lässt sich die archäologische Arbeit durch „mehrere theoretische Distanzierungsbewegungen“ (Lemke 2005, 322) charakterisieren. Er übt ferner „eine strukturalistische Kritik am phänomenologischen und marxistischen Humanismus und an den Prämissen der Subjektphilosophie“ (Foucault 2005, 18 ff.).

Ende der 60er-Jahre, genauer nach dem Jahr 1968, ist eine „Akzentverschiebung“ in Foucaults Arbeit zu erkennen⁴⁰. In diesem Jahr kehrt Foucault von einem Auslandsaufenthalt in Tunis nach Frankreich zurück und findet eine neue soziale und vor allem intellektuelle Lage vor. Das Zentrale an dieser neuen Situation war, dass „bislang unbekannte Formen von Massenopposition außerhalb der etablierten Institutionen der Linken und teilweise gegen sie“ (Foucault 2005, 287) stattfanden. Das Besondere an diesen neuen Protestformen war, dass sie die Brüchigkeit der kapitalistischen Gesellschaft sowie die Existenz einer Gegen-Macht verdeutlichten (ebd.). Diese gesellschaftliche Änderung hatte in Foucaults Forschungsarbeit als wichtigste Folge, dass er vordergründig nach den positiven Aspekten der Macht suchte. In diesem Kontext wird für Foucault beispielsweise die Sexualität ein zentrales Thema in seiner Forschung. Um diese neue Forschungsperspektive verfolgen zu können, ist es für Foucault notwendig, Distanz zum alten juristischen Modell der Macht, welches sich von der souveränen Macht ableitete, einzunehmen und gleichzeitig das Positive der Macht zu erkunden: „Die Macht hat die Sexualität positiv hervorgebracht, anstatt sie zu unterdrücken. Ich glaube, dass man versuchen muss, diese positiven Mechanismen zu analysieren, und dazu muss man sich von dem juristischen Schematismus frei machen, durch den man bis heute die Macht mit einem rechtlichen Status zu versehen versucht hat“ (Foucault 2005, 94 f.). Hinter der langjährige Tabuisierung der Sexualität und der darauf folgenden anscheinenden Offenbarung vermutet Foucault „eine strategische Intention, die im Dienst der

⁴⁰ Didier, Eribon (1991), *Michel Foucault, Eine Biographie*, Frankfurt am Main. Suhrkamp.

ökonomischen Abschöpfung seiner Kräfte den Körper jedes einzelnen anatomisch disziplinieren und den Bevölkerungskörper biologisch regulieren wollte“ (Stingelin 2003, 10). Ausgehend von dieser Änderung in seiner Arbeit beginnt Foucault einen neuen und zentralen Bereich in der Analyse der Macht zu erkunden, dieser Aspekt wird anhand der Analyse der Biopolitik in Kap. III 1.2 Die Biopolitik deutlicher, vorab skizziere ich kurz Foucaults Machtkonzept.

1.1 Foucaults Machtkonzept

Obwohl Foucault sein Machtkonzept weiter entwickelte und dadurch immer wieder veränderte, gibt es einige charakteristische Merkmale der Macht, die konstant geblieben sind. Zwei davon sind für diese Studie relevant. Zum einen setzt Macht für Foucault Freiheit voraus. Macht wird demnach nur auf „Subjekte“ ausgeübt und nur, sofern diese „frei“ sind (Foucault 1994, 255). Die Vorstellung der Macht als eine Gesamtheit, wo Macht überall ist und kein „Außerhalb“ existiert, ist ein weiteres Merkmal von Foucaults Machtkonzept. Es handelt sich auch im Spätwerk Foucaults um eine Machtform, die sich immer und überall selbst erzeugt, „nicht weil sie das Privileg hat, unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt – erzeugt“ (Foucault 1999, 114). Die Macht soll in diesem Sinne als ein Netz betrachtet werden, innerhalb dessen alles miteinander verbunden ist. Bei dieser Sichtweise der allgegenwärtigen Macht ist inbegriffen, dass auch Widerstandspraktiken sich innerhalb der Macht befinden. Foucault erläutert in *Der Wille zum Wissen* (1999) diese enge Verknüpfung zwischen Macht und Widerstand: „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht“ (Foucault 1999, 116). Diese, von Foucault beschriebene, enge Verbindung zwischen Macht und Widerstand wird sich in Kap. VI Der Widerstand in politischer Gefangenschaft und das Leben danach bei der Analyse der Subjektkonstituierung bezüglich der widerständigen Praktiken in politischer Gefangenschaft als nützlich erweisen. Die foucaultsche Analytik der Macht charakterisiert sich außerdem dadurch, dass die Individuen in die Machtverhältnisse mehr als je zuvor eingebunden werden.

Der soziale Körper⁴¹ und damit die Menschen werden „von vielfältigen Machtbeziehungen durchzogen, charakterisiert, konstituiert; ohne Produktion, Akkumulation und Zirkulation, ohne ein Funktionieren des wahren Diskurses können sich diese weder auflösen noch stabilisieren noch funktionieren“ (Foucault 1999 a, 38). In diesem Sinne produziert die Macht Subjekte und die Subjekte konstituieren die Macht, es handelt sich um eine Verflechtung von Menschen und Machtverhältnissen und gleichzeitig um eine reziproke Bewegung. Im gleichen Moment versteht Foucault die Macht nicht als Gegenstand, der jemandem gehört: „Diese Macht ist nicht so sehr etwas, was jemand besitzt, sondern vielmehr etwas, was sich entfaltet; nicht so sehr das erworbene oder bewahrte ‚Privileg‘ der herrschenden Klasse, sondern vielmehr die Gesamtwirkung ihrer strategischen Positionen – eine Wirkung, welche durch die Position der Beherrschten offenbart und gelegentlich erneuert wird“ (Foucault 1994, 38).

Anhand dieser kurzen Skizzierung der zentralen Merkmale von Foucaults Analytik der Macht lässt sich festhalten, dass, während Foucault zwar eine neue Perspektive zur Analyse der Macht entwickelt, er dennoch in einigen Aspekten mehr Fragen aufwirft und offenlässt: Eine der Fragen, die bei Foucaults Analyse der Macht offenbleibt, ist beispielsweise die Analyse totalitärer Herrschaftsstrukturen. Foucault äußert sich kaum über die Gewalt innerhalb neuer Machtstrukturen, die aber für die Darstellung und Analyse des Militärregimes in Argentinien notwendig sind. Aus diesem Grund ist es notwendig, Bezug auf eine weitere Theorie zu nehmen, die Gewaltverhältnisse in Betracht zieht. Eine solche Theorie ist Agambens Erweiterung von Foucaults Biopolitik-Konzept. Um diesen Untersuchungsschritt durchführen zu können, ist es notwendig, die Biopolitik gemäß Foucault darzustellen, was im folgenden Abschnitt erfolgt.

1.2 Die Biopolitik

Die Begriffe Biomacht und Biopolitik hat Michel Foucault in seinen Werken *In Verteidigung der Gesellschaft* (1999 a) und *Der Wille zum Wissen* (1999) sowie in den Vorlesungen, die er am Collège de France zwischen 1971 und 1984 gehalten hat,

⁴¹ Unter sozialem Körper ist die Gesellschaft als Ganzheit, als Ganzes, zu verstehen.

ausgearbeitet. Diese Begriffe haben wie seine Theorie, unmittelbar nach seiner Entstehung und bis zur Gegenwart in verschiedenen Wissenschaften einen Platz gefunden und bilden einen Baustein in der soziologischen Analyse bezüglich gesellschaftlicher Entwicklungen, wodurch er nicht mehr wegzudenken ist.

Ausgehend von der Untersuchung der Gefängnisse⁴² nimmt Foucault eine Betrachtung der Disziplin, welche er an Disziplinartechnologien anknüpfte, vor (ebd.). Die Disziplin und ihre Mechanismen prägen demnach sowohl die Gesellschaft als auch einzelne Individuen und wirken durch die Optimierung des gesellschaftlichen, aber auch des individuellen Körpers auf ökonomische Interessen. Die Maschinerien der Disziplinierung dienen in diesem Sinne den ökonomischen und politischen Interessen. Des Weiteren leitet Foucault in *Der Wille zum Wissen* (1999) eine Differenzierung bei der Analyse der Macht ein. Zum einen definiert Foucault den Bereich der Disziplinierung des Körpers und zum anderen legt er mit der Regulierung der Bevölkerung einen weiteren Bereich fest. In diesen zweiten Bereich ist wiederum die „Bio-Politik der Bevölkerung“ (Foucault 1999, 166) eingegliedert. Im ersten Bereich ist der Körper als eine Maschine zu verstehen, wobei die Funktionen und Kräfte des Körpers sowie seine „Gelehrigkeit“ erstrebt werden. Der zweite Bereich, die Regulierung der Bevölkerung, hat die „Fortpflanzung, die Geburten- und Sterblichkeitsrate, das Gesundheitsniveau, die Lebensdauer, die Langlebigkeit“ (ebd.) zum Gegenstand. Der letzte Interessensbereich lässt sich gut anhand von Bedrohungen, die eine Gesellschaft erfahren kann, erläutern. Wenn man weiß, welche Krankheiten einer Bevölkerung drohen, ist klar, welche Bakterien und Viren zu bekämpfen sind, um die Bevölkerung vor Krankheiten, schlimmstenfalls dem (Aus-)Sterben zu schützen. Den zweiten Interessensbereich, die Regulierung der Bevölkerung, hat Foucault wiederum als Biopolitik der Bevölkerung bezeichnet (ebd.).

Foucault selbst definiert Biopolitik⁴³ als „die Weise, in der man seit dem 18. Jahrhundert versuchte, die Probleme zu rationalisieren, die der Regierungspraxis durch die Phänomene gestellt wurden, die eine Gesamtheit als Population

⁴² Für Foucault schienen die Gefängnisse „die gewaltigste Maschine zu sein, um den verkommenen Individuum eine neue Form einzuprägen“ (Foucault 1994, 302) und gleichzeitig die gesellschaftliche Institution, woran er seine Analyse der Macht vornehmen konnte.

⁴³ Michel Foucault verwendet die Begriffe Biomacht und Biopolitik nicht einheitlich (vgl. Lemke 2007, 48).

konstituierten und Lebewesen charakterisieren: Gesundheit, Hygiene, Geburtenziffer, Lebensdauer, Rassen“ (Foucault 2004, 435). Sowohl die Krankheiten als auch ihre Ursachen, die Genesung und Statistiken, worin die Bevölkerung anhand von Zahlen skizziert wurde, sind somit die neue Materie der Regierung geworden. Im Rahmen dieser Entwicklungstheorie nimmt Foucault eine „analytische und historische Abgrenzung unterschiedlicher Machtmechanismen vor und stellt die Souveränitätsmacht⁴⁴ der Biomacht gegenüber“ (Lemke 2007, 79). In dieser Weise vergleicht er zwei verschiedene Machtformen, die auf Basis verschiedener Machtstrukturen und Mechanismen existieren.

Bei der Biopolitik ist nicht der Tod, sondern das Leben das führende Element der Macht. Durch das Leben rücken Individuen ins Zentrum der Machtinteressen, wodurch diese Macht „weniger mit Rechtssubjekten als mit Lebewesen zu tun“ hat (Lemke 1997, 135). Von diesem Moment an wurde die Bevölkerung in Form von Statistiken erfasst; Krankheiten, Geburten- und Sterberate waren Themen, die neu waren und fortan zur Regierungspraxis gehörten. In dieser neuen Machtform fand eine Vermischung zwischen Macht und Leben statt: „Zum ersten Mal in der Geschichte reflektiert sich das Biologische im Politischen“ (Foucault 1999, 170). Diese neue Machtform beeinflusst laut Foucault nicht nur das Leben und den Körper jener Subjekte, sondern auch den Lebensraum, die Lebensform und die Interaktionen, die zwischen Personen stattfinden.

An dieser Stelle lässt sich festhalten, dass die „Geburt“ der Biomacht einen Wendepunkt in der Machttheorie markiert. Für Foucault bildet diese neue Macht schließlich den Grundstein des modernen Lebens. Dies lässt sich konkret anhand folgender Aussage erkennen: „Jahrtausende hindurch ist der Mensch das geblieben, was er für Aristoteles war: ein lebendes Tier, das auch einer politischen Existenz fähig ist. Der moderne Mensch ist ein Tier, in dessen Politik sein Leben als Lebewesen auf dem Spiel steht“ (Foucault 1999, 171). Durch die Biopolitik wurde nicht mehr „nur“ gelebt; das Leben jedes Individuums wurde durch diese neue Machtentwicklung insofern beeinträchtigt, als man von diesem Moment an für die eigene Gesundheit und den eigenen Körper verantwortlich war. In seinem Text

⁴⁴ Mit Souveränitätsmacht ist die Herrschaftsform gemeint.

„Leben machen und sterben lassen“ (1993) erläutert Foucault einen weiteren zentralen Aspekt der hier diskutierten Veränderungen der Machtstrukturen ab dem 18. Jahrhundert: „Das Recht der Souveränität ist [...] dasjenige, sterben zu machen oder leben zu lassen. Mit der Veränderung in der Macht ab dem 18. Jahrhundert gibt es eine Umkehrung der Rechte des Souveräns und es setzt sich das neue Recht fest: das Recht, leben zu machen und sterben zu lassen“ (ebd.). Obwohl diese neue Machtform für den Erhalt des Lebens regiert, bedeutet dies nicht, dass der Tod oder, besser gesagt, das Töten von den Machtinteressen ausgeschlossen worden wäre; es ergibt sich vielmehr eine Verschiebung und Veränderung bei der Bedeutung und dem Umgang mit dem Tod, jedoch keine Abschaffung. In dieser neuen Machtform, die „in die Art des Lebens, in das ‚Wie‘ des Lebens [eingreift M.H.], um das Leben zu steigern, um seine Unfälle, seine Zufälligkeiten, seine Schwächen zu kontrollieren, ist deshalb der Tod als Ende des Lebens offensichtlich das Ende, die Grenze der Macht“ (Foucault 1993, 64). Kurzum, die Funktion des Todes hat sich von dem Ort, wo die Macht beim Souverän ausgeübt wurde, in die Grenze der Macht bei der Biopolitik verwandelt.

Auf individueller Ebene ist der Tod tabuisiert worden, dabei ist er in die „Seite des Privaten und ins Allerprivateste abgeleitet“ worden (Foucault 1999 a, 292). Damit ist gemeint, dass das Leben und der Erhalt des Lebens in den Vordergrund der Politik gerückt sind und der Tod die Kehrseite dieser neuen Politik ist, wodurch er weniger im Vordergrund steht, sondern eher im Hintergrund und im Privaten weiter existiert. Auf der anderen Seite, der Seite des Öffentlichen, wird das alte Recht des Souveräns, welches darin bestand, „sterben zu *machen* und leben zu *lassen*“ (Foucault 1999, 162), in der Biopolitik zur „banalen Kehrseite des Rechts, das der Gesellschaftskörper auf die Sicherung, Erfahrung oder Entwicklung seines Lebens geltend macht“ (Foucault 1999, 163). Unmittelbar diesem Gedanken fügt Foucault eine bereits erläuterte und für diese Studie zentrale Überlegung hinzu, nämlich dass seit der Existenz dieser neuen Machtform die brutalsten Massaker im Name des Lebens durchgeführt wurden: „Nie waren die Kriege blutiger als seit dem 19. Jahrhundert und niemals richteten die Regime – auch bei Wahrung aller Proportionen – vergleichbare Schlachtfeste unter ihren eigenen Bevölkerungen an“ (Foucault 1999, 163). Es wurde weiterhin getötet und vernichtet, jedoch war der Beweggrund laut Foucault ein anderer als in den Jahrhunderten davor: Ab dem 19. Jahrhundert wurde getötet, um das Leben zu schützen. Der Schutz des Lebens erfolgte u. a. anhand der „Logik“ der Rassen und

des Rassismus: „Die Massaker sind vital geworden. Gerade als Verwalter des Lebens und Überlebens, der Körper und der Rasse, haben so viele Regierungen in so vielen Kriegen so viele Menschen töten lassen“ (ebd.).

Die Einführung der Biologie in die Sphäre der Politik funktioniert u. a. durch Rassismus. Foucault äußert sich hierzu folgenderweise: „Die Tötungsfunktion des Staates kann, sobald der Staat nach dem Modus der Biopolitik funktioniert, nicht anders gesichert werden als über den Rassismus. [...] Wenn die Normalisierungsmacht das alte souveräne Recht zu töten ausüben möchte, muss sie sich des Rassismus bedienen. Und wenn umgekehrt eine Souveränitätsmacht, also eine Macht, die das Recht über Leben und Tod innehat, mit den Instrumenten, Mechanismen, den Technologien der Normalisierung funktionieren will, dann muss sie sich ebenfalls des Rassismus bedienen“ (Foucault 1999 a, 303). Foucaults Erläuterung impliziert, dass die moderne Machtform der Biomacht von Rassismusmechanismen Gebrauch machen muss, wenn sie die „ursprüngliche Basis der Souveränitätsmacht, nämlich das letztinstanzliche ‚Recht über Leben und Tod‘, erhalten will (Graefe 2007, 51).

Im Kontext der Analyse des Sterbens und Tötens im Rahmen der Biopolitik stellt sich die Frage nach der Gewaltanwendung innerhalb dieser neuen Machtform. Foucault beantwortet diese Frage nur begrenzt. Dabei geht es darum, zu erfahren, inwiefern eine moderne Regierung im Name des Lebens Gewalt ausüben, repressiv vorgehen oder töten kann bzw. darf. Die Analyse dieser Frage bringt Foucault mit dem Beispiel des Naziregimes in Verbindung: „Der Nazismus ist wohl tatsächlich die auf die Spitze getriebene Entwicklung neuer, seit dem 18. Jahrhundert vorhandener Machtmechanismen“ (Foucault 1999 a, 306). Seiner Ansicht nach gibt es „keinen disziplinäreren Staat als das Naziregime; auch keinen Staat, in dem die biologischen Regulierungen auf straffere und nachdrücklichere Weise wiederaufgenommen worden wären. Disziplinarmacht, Biomacht: Beide hat die Nazigesellschaft aufgegriffen und zum Einsatz gebracht“ (ebd.). Das Naziregime zeigt aus Foucaults Perspektive, welche Form das Töten innerhalb moderner Gesellschaften und innerhalb biopolitischer Strukturen annehmen kann. Foucaults Äußerungen bezüglich des Naziregimes bleiben, in Anbetracht der Gewichtung dieses Ereignisses in der Geschichte, allerdings sehr vage.

Foucault fügt in seiner Analyse bezüglich der Gewaltanwendung im Naziregime einen weiteren Gedanken hinzu, der wiederum eine Parallele zum Militärregime in Argentinien bildet: „Es gab bei den Nazis die Koinzidenz zwischen einer verallgemeinerten Biomacht und einer absoluten Diktatur, die durch dieses schreckliche Übersetzungsverhältnis zwischen dem Recht zu töten und der Auslieferung des gesamten Gesellschaftskörpers an den Tod gekennzeichnet war“ (Foucault 1999 a, 307)⁴⁵. Die Parallele zwischen Foucaults Analyse des Naziregimes und dem Militärregime in Argentinien ergibt sich schließlich aus der Tatsache, dass im Fall Argentiniens die repressiven Züge des Militärregimes ebenfalls auf biopolitischen Aspekten beruhten, ebenso handelte es sich dabei um eine Diktatur. Obwohl es sich beim argentinischen Militärregime um ein repressives Regime handelte, welches eine anatomo Politik, d.h. eine zerstörerische Politik, ausübte, lässt sich hierbei ein Aspekt der foucaultschen Biomacht erkennen: das repressive Vorgehen des Militärregimes gegenüber der Gesellschaft, mit der Begründung des Erhalts des Lebens. Dennoch lässt sich das Militärregime nicht eins zu eins als biopolitisches System verstehen. Um die biopolitischen Aspekte des Militärregimes und dessen Struktur in ihrer Gesamtheit als Machtkonstrukt verstehen zu können, ist es notwendig, Agambens Analyse des foucaultschen biopolitischen Konzeptes in Betracht zu ziehen.

Agambens Fortführung von Foucaults Konzept der Biopolitik zielt auf die genaue Betrachtung der Biopolitik und bildet aus Agambens Sicht den Kern der souveränen Macht. Im folgenden Abschnitt diskutiere ich Agambens Analyse der Biopolitik und stelle dadurch eine weitere theoretische Ebene für die Analyse des Militärregimes dar.

2 Agambens Betrachtung der Biopolitik

Der italienische Philosoph Giorgio Agamben greift in seinem Buch *Homo Sacer* (2002) die foucaultsche Theorie der Biomacht auf. Bei seinem Konzept der Biomacht/Biopolitik konzentrierte sich Foucault, wie in Kap. III 1.2 Die Biopolitik erläutert, primär auf die produktiven Aspekte der Macht und äußerte sich kaum über die Gewaltverhältnisse, innerhalb derer diese Machtform vorhanden ist. Dies ist

⁴⁵ Der Begriff der Biopolitik war „Bestandteil des nationalsozialistischen Vokabulars“ (vgl. Stingelin 2003, 9).

genau die Stelle, an der Agamben mit seiner Forschung anknüpft. Foucault ist der Ansicht, dass der biopolitische Körper die Optimierung des individuellen Körpers beinhaltet, der schließlich einen Teil der produktiven Gesellschaft ausmacht. Nur wenn die individuellen Körper ihre Funktionen optimal zum Handeln nutzen, sind sie in der Lage, produktiv zu sein. Somit spielt das biologische Leben seit der Geburt der Biopolitik eine wichtigere Rolle für den Staat als zuvor. Dadurch verändert sich die Regierung des Staates in eine „Regierung der Menschen“ (Agamben 2002, 13). Infolgedessen kann man festhalten, dass sowohl bei Agamben als auch bei Foucault die Individuen und ihr Leben die „Zielscheibe der Regierung“ (Foucault 2005 c, 719) sind.

Bei der Konstruktion seines theoretischen Werkes verwendet Agamben drei Elemente, die ich zunächst erläutern werde: die Figur des Homo Sacer, das nackte Leben und den Ausnahmezustand. Diese Elemente befinden sich in enger Beziehung zueinander und konstituieren Agambens Weiterführung von Foucaults Theorie der Biopolitik. Der italienische Philosoph entwickelt die Biopolitik weiter, indem er das foucaultsche nicht juristisch-institutionelle Konzept der Biomacht/Biopolitik mit der souveränen Macht, genauer der in Kap. III 1 Die Machtanalytik nach Michel Foucault erläuterten „Macht über Leben und Tod“ (Agamben 2002, 16), verbindet. Dabei ist Agamben der Ansicht, dass die Biomacht im Zentrum der souveränen Macht steht. Zu diesem Schluss gelangt er, indem er sich auf Foucaults „politisches *double bind*“ (ebd.) bezieht. Und diesen theoretischen Schritt erläutert Agamben wie folgt: „In einer seiner letzten Schriften stellt Foucault fest, dass der moderne westliche Staat in einem bislang unerreichten Maß subjektive Techniken der Individualisierung und objektive Prozeduren der Totalisierung integriert hat; er spricht von einem eigentlichen, politischen *double bind*, das die gleichzeitige Individualisierung und Totalisierung der modernen Machtstrukturen bildet“ (Agamben 2002, 15)⁴⁶. Das *double bind* ist für Agamben die Stelle, wo sich das juristisch-institutionelle und das biopolitische Modell der Macht kreuzen, d. h., wo das Recht und die Biopolitik in Verbindung stehen. Damit stellt er Foucaults Distanzierung vom juristischen Modell der Macht und die Behauptung, dass das

⁴⁶ Foucault (1994 a): *Das Subjekt und die Macht*. In: Dreifus, Hubert L./Rabinow, Paul (1994): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Beltz Athenäum, Weinheim.

„Rechtliche im Rückgang“ (Foucault 1999, 172) sei, in Frage. In gleicher Weise vertritt Agamben die Ansicht, dass die Analyse dieser zwei Systeme nicht voneinander zu trennen ist (Agamben 2002, 16). Agamben verleiht der Verbindung zwischen dem Recht und der souveränen Macht eine besondere Gewichtung, indem er behauptet, dass „die Produktion eines biopolitischen Körpers die ursprüngliche Leistung der souveränen Macht ist“ (ebd.). Mit seinem Perspektivenwechsel, worin Agamben die foucaultsche Trennung zwischen souveräner Macht und Biopolitik überwindet, stellt Agamben zum einen eine engere Beziehung zwischen der souveränen Macht und dem Leben dar als Foucault und zum anderen ermöglicht er, weitere Aspekte moderner Machtstrukturen in Betracht zu ziehen. Einer dieser Aspekte sind wiederum die Gewaltverhältnisse in modernen Gesellschaften, innerhalb welcher Foucaults Theorie der Biopolitik nur geringer Raum gegeben wurde. Was Agamben grundsätzlich ändert, ist der Blickwinkel; „[E]r schlägt eine Perspektive auf Biopolitik *ausgehend* von der Struktur von Souveränität vor“ (Graefe 2007, 92).

Um die Beziehung zwischen dem juristischen und dem biologischen Lebensmodell zu erklären, greift Agamben den Homo Sacer und das ihm gehörende nackte Leben auf. Das nackte Leben stammt aus der griechischen Differenzierung des Lebens zwischen *zōé* und *bíos*. Mit *zōé* ist das nackte Leben gemeint, „das einfache Leben, das allen Lebewesen“ (ebd. 11) zur Verfügung steht, während *bíos* „die Form oder Art und Weise des Lebens definiert, die einem einzelnen oder einer Gruppe eigen ist“ (ebd.). Das zentrale Merkmal des nackten Lebens ist, dass es „ursprünglich am Rande der Ordnung angesiedelt [ist M.H.], im Gleichschnitt mit dem Prozeß, durch den die Ausnahme überall zur Regel wird, immer mehr mit dem politischen Raum zusammenfällt und auf diesem Weg Ausschluß und Einschluß, Außen und Innen, *zōé* und *bíos*, Recht und Faktum in eine Zone der irreduziblen Ununterscheidbarkeit geraten“ (Agamben 2002, 19). Es ergibt sich dadurch eine Verschiebung der Ausnahme, wobei das nackte Leben nicht mehr außerhalb steht, sondern ins Zentrum der politischen Interessen rückt. Das nackte Leben ist der Grundstein von Agambens Theorie, da sie durch ihr Eintreten in die Politik auch den Kern der Souveränität darstellt. Die „Einbeziehung des *nackten Lebens* in den politischen Bereich bildet den ursprünglichen – wenn auch verborgenen – Kern der souveränen Macht“ (Agamben 2002, 16). Als erklärendes Beispiel mag hier die Problematik illegaler Einwanderer dienen, die aus anderen Regionen der Welt nach Europa

einreisen. Diese Individuen bewegen sich mit einem illegalen Status in Europa, sie verfügen zumeist über keine Dokumente, die innerhalb des europäischen Rechtssystem eine legale Identität belegen könnten, und sind dadurch für die europäischen Länder, in die sie einreisen und in denen sie später leben möchten, in gewisser Weise nicht existent. Dennoch bilden diese Individuen und damit diese Migrationbewegung ein zentrales Problem im politischen Geschehen für verschiedene europäische Staaten.

Das nackte Leben ist, so Agamben, „das Leben des *Homo Sacer*, der getötet werden kann, jedoch nicht geopfert werden darf“ (ebd., 18). Damit ist die Figur des *Homo Sacer* heilig gesprochen. Auf Grund seines Zustandes innerhalb des *ius divinus* kann der *Homo Sacer* nicht geopfert werden. Seine Tötung bedeutet nicht seine Opferung, denn er kann nicht geopfert werden, auch wenn er ermordet wird (Agamben 2002, 91). Die Heiligkeit des *Homo Sacer* führt zu Irritationen; sie kann am deutlichsten anhand der Menschenrechte erklärt werden. Auch wenn Menschenrechte täglich weltweit verletzt werden, bleibt das Konzept der Menschenrechte, die als Prämisse die Integrität der Individuen haben, erhalten. In dieser Weise werden die Menschenrechte kontinuierlich verletzt, jedoch ist und bleibt der Mensch, der von den Menschenrechten geschützt werden möchte, zumindest theoretisch „heilig“. Um die Heiligkeit des *Homo Sacer* besser verstehen zu können, ist es notwendig, zwischen einer politischen Handlungsebene und einer philosophischen Ebene zu unterscheiden. Wenn Agamben vom heiligen Zustand des *Homo Sacer* spricht, bezieht er sich auf eine philosophische Ebene und implizit besteht darin die Differenzierung zwischen einem rechtlichen Raum und dem Ausnahmezustand.

Der Ausnahmezustand bildet zusammen mit dem *Homo Sacer* und dem nackten Leben Agambens ein theoretisches Dreieck und ist nichts anderes als der gesellschaftliche Ort, an dem sich die Ausnahme zu geltendem Gesetz entwickelt, wobei das eigentlich geltende Gesetz außer Kraft ist. An diesem Ort befinden sich die *Homines Sacri*, die ein Leben haben (nacktes Leben), jedoch über kein differenziertes Leben (*bío*) verfügen. Der *Homo Sacer* kann getötet werden, ohne dass sich der Täter strafbar macht, weil er in einem rechtsfreien Raum außerhalb des Gesetzes steht. Er steht in einer engen Verbindung mit dem Recht, jedoch in Form der Ausnahme oder genauer gesagt des Ausnahmezustandes. Wenn man erneut auf das Beispiel der illegalen Einwanderer zurückgreift, kann man die Logik des Ausnahmezustandes näher erläutern: Die Individuen, die sich illegal in Europa

aufhalten, befinden sich in einem Ausnahmezustand. Sie haben ein Leben, jedoch sind sie nicht in der Lage, am politischen Geschehen des jeweiligen Landes teilzunehmen. Sie befinden sich außerhalb des Gesetzes und gleichzeitig in enger Verbindung damit, da schließlich mittels des Gesetzes festgestellt wird, wer einen „legalen“ und wer einen „illegalen“ Status hat.

Agamben zufolge bildet der „Ausnahmezustand, in dem das nackte Leben zugleich von der Ordnung ausgeschlossen und von ihr erfasst wurde, [...] gerade in seiner Abgetrenntheit das verborgene Fundament, auf dem das ganze politische System ruhte“ (Agamben 2002, 19). Bei der Analyse des Ausnahmezustandes befasst sich Agamben mit der Souveränitätstheorie von Carl Schmitt (1993) und stützt sich hierbei auf die besagte Figur des Homo Sacer, die am Rande der Ordnung angesiedelt ist und sich mit einem Ein- und Ausschlussmechanismus zwischen dem Innerhalb und Außerhalb des Gesetzes bewegt. Agamben lehnt sich in seiner Darstellung des Ausnahmezustandes an folgende Aussage Schmitts an: „Es muss eine normale Situation geschaffen werden und Souverän ist derjenige, der definitiv darüber entscheidet, ob dieser normale Zustand tatsächlich herrscht. [...]. Alles Recht ist ‚Situationsrecht‘. Der Souverän schafft und garantiert die Situation als Ganzes in ihrer Totalität“ (Schmitt 1922, 19). In der Tatsache, dass ein Ausnahmezustand existiert, ist die Existenz der Norm inbegriffen, womit die Ausnahme nicht die Abgrenzung von der Norm, sondern eher deren Fortführung bedeutet.

Das Lager ist für Agamben wiederum „der Raum, der sich öffnet, wenn der Ausnahmezustand zur Regel [...] zu werden beginnt.“ Dort „erhält der Ausnahmezustand [...], eine dauerhafte räumliche Einrichtung, die als solche jedoch ständig außerhalb der normalen Ordnung bleibt“ (Agamben 2002, 177 f.). Um den Homo Sacer und die Ausnahme, in der er sich befindet, zu erläutern, greift Agamben auf das Beispiel von Auschwitz⁴⁷, das größte Konzentrations- und Vernichtungslager des Naziregimes, zurück. Er lehnt sich hierbei an Hannah Arendts Verständnis eines Konzentrationslagers als „Laboratorium für das Experiment der totalen Herrschaft“ (Arendt 1994, 240; Agamben 2002, 128) an. Im Gegensatz zu Arendt sieht Agamben das Konzentrationslager jedoch als einen Ort, an dem sich das nackte Leben und die Politik verändern und dabei Herrschaft als solche legitimieren (Agamben 2002,

⁴⁷ Für mehr Informationen über das Konzentrationslager Auschwitz empfehle ich Henryk Swiebocki (2000): *Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz*, Verlag des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Auschwitz-Birkenau.

128)⁴⁸. Meiner Ansicht nach ist Agambens theoretisches Konstrukt in dieser Arbeit relevant, weil in Argentinien während des Militärregimes so genannte Centros clandestinos de Detención⁴⁹ existierten, die als einem Lager ähnliche Einrichtungen zu verstehen sind. Jedoch drückte sich der Ausnahmezustand während des Militärregimes in Argentinien im ganzen Land und nicht nur in den Centros clandestinos de Detención aus. Innerhalb des Ausnahmezustandes sind die Grundgesetze und das Justizsystem weiterhin existent, beginnen aber, kraftlos bzw. manipulierbar zu werden. Der Ausnahmezustand ist von einer Gesetzgebung ausgeschlossen, steht jedoch in enger Verbindung zu ihr, wodurch die Existenz des Ausnahmezustandes das Gesetz voraussetzt und gleichzeitig das Recht nicht mehr im Recht steht. Das bedeutet, daß das Widersprüchliche nach Agamben folgendermaßen formuliert werden kann: „»Das Recht ist außerhalb seiner selbst« oder: »Ich, der Souverän, der ich außerhalb des Rechts stehe, erkläre, daß es kein Außerhalb des Rechts gibt«“ (Agamben 2002, 25). Die Figur des Homo Sacer mit dem nackten Leben und dem Ausnahmezustand skizziert aus Agambens Perspektive die Fortführung von Foucaults Theorie und greift genau die extremen Verhältnisse der Ausnahme oder der Gewalt auf, wozu sich Foucault nur begrenzt geäußert hat. Die Existenz von rechtsfreien Räumen oder Individuen ohne Rechtsanspruch in einem Rechtsraum stellt den Bereich der Machtmechanismen dar, worin das Militärregime in Argentinien eingegliedert werden kann. Dennoch, um das Militärregime in Argentinien angemessen beschreiben zu können, ist es notwendig, auch die totalitäre Herrschaft zu erläutern, was im folgenden Abschnitt erfolgt. An dieser Stelle ist es notwendig, zu betonen, dass es sich, obwohl ich das Militärregime ausgehend von der Biopolitik untersuche, beim Militärregime um ein absolutes Gewaltregime handelt, welches eine anatomo Politik ausübte und keineswegs produktive Aspekte der Macht beinhaltet.

⁴⁸ Seine Aussage ist diesbezüglich kritisch zu betrachten, denn dadurch könnte man die Existenz von Konzentrationslagern oder ähnlichen Einrichtungen in den sozialen und politischen Kontext den jeweiligen Regierungen einbinden. Die Verneinung konstruktiver Merkmale innerhalb eines Konzentrationslagers bezieht sich nicht auf die Widerstandspraktiken der politischen Gefangenen, sondern ausschließlich auf die Struktur solcher Einrichtungen, die dem repressiven Regime dienten. In dieser Studie beziehe ich mich auf Agambens Betrachtung der Konzentrationslager als Orte der Ausnahme, ohne seinem gesamten theoretischen Konstrukt kritiklos zuzustimmen.

⁴⁹ Centros clandestinos de Detención waren Untergrundgefängnisse, die während des argentinischen Militärregimes existierten. Diese Einrichtungen werden in Abschnitt V 2.4.2 Centros clandestinos de Detención ausführlich erläutert.

3 Die totalitäre Herrschaft

„Die größte Gefahr bei der Anerkennung des Totalitarismus als Fluch des Jahrhunderts liegt in einer zwanghaften Beschäftigung damit, die so weit gehen kann, dass wir für zahlreiche kleine und weniger kleine Übel blind werden, mit denen der Weg zur Hölle gepflastert ist“ (Arendt 1994, 271 f.).

Nach der Darstellung von Foucaults Machtanalytik, seinem Konzept der Biopolitik sowie Agambens Weiterführung davon bleibt die Frage offen, was genau der Unterschied zwischen Macht und Herrschaft ist: Wie ist eine totalitäre Herrschaft aufgebaut und, vor allem, agiert diese durch die Schaffung rechtsfreier Räume? Diese Fragen werde ich einerseits mit Foucaults, andererseits mit Hannah Arendts Theorie beantworten.

Foucault befasste sich in den 70er-Jahren mit der Analyse von Macht und Herrschaft, in seinem Spätwerk fügte er dem die Frage nach dem Subjekt hinzu. Darin richtet er seinen Blick auf die Entstehung der Subjektivität, genauer gesagt bearbeitet er die Frage, wie Individuen zu Subjekten gemacht werden. Dies hat er, wie in Kap. III 1 Die Machtanalytik nach Michel Foucault erläutert, u. a. am Beispiel der Sexualität getan. Es ging ihm darum, zu erkunden, „wie der Mensch gelernt hat, sich als Subjekt einer ‚Sexualität‘ zu erkennen“ (Foucault 1994 a, 243). Im Rahmen dieser Analyse wird für Foucault Macht „[...] nur von den ‚einen‘ auf die ‚anderen‘ ausgeübt. Macht existiert nur *in actu*, auch wenn sie sich, um sich in ein zerstreutes Möglichkeitsfeld einzuschreiben, auf permanente Strukturen stützt“ (Foucault 1994 a, 254). Diese Herangehensweise an die Analyse der Macht von Foucault lässt Macht nicht als eine Materie oder einen Stoff, der greifbar ist, verstehen. Die Macht wird in Machtverhältnissen spürbar und genauer in der Wirkung, die sie auf die Handlungen von anderen ausübt (ebd.). Im Gegensatz dazu bildet Herrschaft keine Form von Macht, es handelt sich hierbei um etwas starres, das keinerlei Verhältnis von Macht zu Individuen entwickeln lässt, sondern hierarchisch über Individuen agiert. In diesem Sinne ist „Beherrschung [...] nicht das Wesen der Macht“ (Dreyfus/Rabinow 1994, 218). Während Macht ein Agieren miteinander ist, ist Herrschaft eine starre Struktur, die von Herrschern über einzelne Individuen ausgeübt wird und wobei, wie in Kap. I 2 Theoretischer Ausgangspunkt erläutert, der Souverän sein „Recht über das Leben nur ausübt, indem er sein Recht zum Töten ausspielt – oder zurückhält“

(ebd.). Die Entscheidung darüber, wer leben durfte und wer sterben musste, blieb schließlich an die Macht des Souveräns gebunden.

Während Foucault zwischen Macht und Herrschaft unterscheidet, konzentriert sich Hannah Arendt vornehmlich auf den Begriff der totalitären Herrschaft. Ein zentrales Untersuchungsfeld ihres Werkes ist das Naziregime. In der theoretischen Entwicklung einen Schritt zurückzugehen und Arendts Konzept in Erwägung zu ziehen, ermöglicht, einen weiteren Einblick in die Analyse der totalitären Herrschaft zu bekommen. Zentral für diese Studie ist Arendts Buch *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* (1975)⁵⁰. Zu Beginn und neben Arendts theoretischer Analyse der totalitären Herrschaft scheint mir wichtig, auch in der Geschichte einen Schritt zurückzugehen und die von C. J. Friedrich (1957) festgelegten Charakteristika einer totalitären Herrschaft zu erwähnen: „eine Ideologie, eine Partei, eine terroristische Geheimpolizei, ein Nachrichtenmonopol, ein Waffenmonopol und eine zentral gelenkte Wirtschaft“ (Friedrich 1957, 19). Aus Friedrichs Perspektive sind diese definitorischen Merkmale einer totalitären Herrschaft als Gesamtheit zu betrachten, da „diese sechs Wesenszüge, die untereinander in enger Verbindung stehen, zusammen den Charakter der totalitären Diktatur bestimmen“ (ebd.). Die Analyse der einzelnen Merkmale unabhängig von den restlichen wäre insofern fehlerhaft (Friedrichs 1957, 19). Friedrichs Konzept wird als „traditionelle Totalitarismus-Theorie bezeichnet“ (Jänicke 1971, 127) und im Rahmen der Totalitarismus-Forschung als zentrales Werk verstanden.

Allgemein lässt sich zum Aufbau totalitärer Regimes sagen, dass sie nicht vom Volk demokratisch gewählt werden und aus diesem Grund nicht als Regierungsform, die auf einer Legitimierung durch das Volk beruht, verstanden werden können. Die Legitimierung durch das Volk kann in repressiven Regimes verankert sein, innerhalb derer Gewalt als legale Handlungsform der Regierung oder von Machtinstitutionen verwendet werden kann. Laut Arendt ist der Erhalt des nicht legitimierten Regimes eine zentrale Aufgabe totalitärer Regimes: „Der totalitäre Machthaber muss mit allen Mitteln die Bedingungen des Zerfalls, unter denen die Bewegung zur Macht

⁵⁰ Zwischen den 30er- und 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts fand eine theoretische Auseinandersetzung über eine Definition totalitärer Herrschaft statt; zu diesen Theoretikern gehören u. a. C. J. Friedrich, Z. K. Brzezinski, R. Aron und R. Löwenthal. Diese äußerst interessante Auseinandersetzung in Betracht zu ziehen, würde den Rahmen dieser Studie sprengen.

gekommen ist, aufrechterhalten und verhindern, dass das, was er dauernd versprochen hat, wirklich eintritt, nämlich eine Neuordnung aller Lebensverhältnisse und eine neue Normalität und Stabilität, die sich als Neuordnung gründet“ (Arendt 1975, 147). Man kann festhalten, dass totalitäre Herrschaft in Kraft treten kann, sobald eine Situation existiert, die für die zuvor vorhandenen Regierungen nicht lösbar ist. Eine solche Situation kann wirtschaftlicher, sozialer und politischer Natur sein. Ein Beispiel hierfür sind verschiedene Diktaturen oder Militärregimes, die im 20. Jahrhundert existierten: Situationen, in denen die amtierenden Regierungen keine Lösung fanden, wurden schließlich aus der Sicht der totalitären Regimes als „unlösbar“ kategorisiert.

Die Philosophin Arendt bezeichnet den Terror innerhalb einer totalitären Herrschaft als deren „wahres Wesen“ (Arendt 2002, 819). Damit ist gemeint, dass in einer totalitären Herrschaft der Terror das „Gesetz“ ist, das nicht mehr verändert werden kann (Arendt 2002, 955). Martin Jänicke (1971) erkennt außerdem „das Spezifikum des Totalitären erst in der terroristischen Realisierung der ‚totalitären Ideologie‘ und ihrer utopisch-irrationalen Total-Entwürfe“ (Jänicke 1971, 144). Damit ist gemeint, dass durch terroristisches Vorgehen das Totalitäre bzw. Absolute innerhalb einer totalitären Herrschaft umgesetzt wird. Allgemein lässt sich festhalten, dass totalitäre Regimes grundsätzlich als totale oder absolute Systeme zu verstehen sind, in denen der „Zustand der Gesetzlosigkeit“ (Arendt 1975, 151) herrscht und die häufig mit einem repressiven Handlungsapparat in Verbindung stehen. Der Zustand der Gesetzlosigkeit äußert sich laut Arendt darin, dass „eine Reihe von Vorschriften nicht mehr verkündet“ wird (ebd.). Dem Aspekt der Gesetzlosigkeit fügt Arendt zu einem späteren Zeitpunkt ihrer Analyse ein weiteres Merkmal totalitärer Herrschaften hinzu, die Strukturlosigkeit dieser Herrschaftsform: „Vergleich man den totalen Herrschaftsapparat mit einem der vielen uns aus der Geschichte bekannten Staatsapparate, so kann man ihn nur als strukturlos bezeichnen“ (Arendt 1975, 155). Diese Strukturlosigkeit befindet sich jedoch innerhalb der Grenzen der totalitären Herrschaft. Denn Arendt zufolge ist die „einzige Regel, auf die sich jedermann in einem totalitär beherrschten Lande verlassen kann, daß ein Apparat desto weniger Macht hat, je öffentlicher und bekannter er ist“ (Arendt 1975, 161). Unter Macht ist an dieser Stelle die vom Volk legitimierte Macht gemeint.

Während sich Arendt primär auf die definitiven Merkmale der totalitären Herrschaft konzentriert, führt Foucault in seiner Machtanalyse einen Vergleich zwischen Macht und Herrschaft durch. In Bezug auf die Analyse der Machtbeziehungen erkennt Foucault folgende Differenzierung zwischen Machtbeziehung und Herrschaftszustand: „Die Analyse der Machtbeziehungen bildet ein äußerst komplexes Feld; sie stößt manchmal auf etwas, das man als Herrschaftstatsachen oder als Herrschaftszustände bezeichnen kann, in denen die Machtbeziehungen, anstatt veränderlich zu sein und den verschiedenen Mitspielern eine Strategie zu ermöglichen, die sie verändern, vielmehr blockiert und erstarrt sind. Wenn es einem Individuum oder einer gesellschaftlichen Gruppe gelingt, ein Feld von Machtbeziehungen zu blockieren, sie unbeweglich und starr zu machen und jede Umkehrung der Bewegung zu verhindern [...], dann steht man vor etwas, das man als einen Herrschaftszustand bezeichnen kann“ (Foucault 2005 d, 878).

Totalitäre Herrschaften funktionieren, wie Foucault es u. a. in Bezug auf Rassismus erläutert hat, mit „Zäsuren“ (Foucault 1999 a, 301). Foucaults Konzept der „Totalitären Herrschaft“ dient als Grundlage für diese Studie. Die weiteren theoretischen Ansätze die im Rahmen dieser Analyse diskutiert werden, unter anderem der Ansatz der totalitären Herrschaft sowie der Gewaltbegriff dienen schließlich zur Einrahmung des Analysefeldes und damit als Unterstützung. Diese teilen bei der Gesellschaft und den darin beinhalteten Gesellschaftsbereichen zwischen dem, „was leben, und dem, was sterben muß“ (ebd.). Die Zäsuren sind als Eingriffe in die Gesellschaft sowie in das Leben der einzelnen Individuen zu verstehen. Von den Zäsuren totalitärer Herrschaft sind schließlich nicht nur die Personen betroffen die durch diese Zäsur diskriminiert werden, ganz im Gegenteil, betroffen sind gleichermaßen die von der Zäsur *markierten*, aber ebenso die *nicht markierten*. Damit meine ich beispielsweise Personen, die eine Entführung oder eine Razzia miterlebt haben, ohne selbst in der eigentlichen Situation involviert und dadurch wie die Gesuchten und Festgenommenen von der Gewaltsituation betroffen waren. Diese Erfahrung konnte sich auf diese Personen durchaus traumatisierend auswirken. Totalitäre Herrschaften fügen sich in die Gesellschaft ein und operieren mit Zäsuren. Diese greifen bis ins Innere des Staates ein und machen Gebrauch von den bereits vorhandenen Machtstrukturen sowie Institutionen und setzen schließlich unterschiedliche Mechanismen und Praktiken ein, die zur Bekämpfung eines physischen oder ideologischen Feindes angewandt werden. Gleichzeitig bedient sich

die Herrschaft Handlungsstrukturen, die einerseits für die Ziele des Regimes und andererseits für die Selbstlegitimierung der Macht in Bewegung gesetzt werden. Genauer gesagt, die totalitäre Herrschaft agiert einerseits, um die eigenen ideologisch untermauerten Vorhaben zu erreichen, und andererseits, um sich selbst zu legitimieren. Im Fall von Argentinien handelte es sich bei dem Vorhaben des Militärregimes darum, für Ordnung im Land zu sorgen und den so genannten 'subversiven Feind' zu vernichten. Auf diesen Aspekt komme ich in Abschnitt V 1.1.1 Der subversive Feind zu sprechen.

Zu Beginn dieses Abschnitts wurde u. a. die Frage gestellt, wie eine totalitäre Herrschaft aufgebaut ist, und vor allem, ob sie durch die Schaffung von rechtsfreien Räumen existiert. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass totalitäre Herrschaft primär durch die Durchsetzung einer übergreifenden Kontrollform über die Gesellschaft agiert. Laut Arendt ist das Hauptmerkmal der totalitären Herrschaft die Absolutheit: „Dieses System ist ‚total‘ nur in dem negativen Sinne, daß die herrschende Partei keine anderen Parteien, keine Opposition und keine freie politische Meinungsbildung duldet“ (Arendt 1986, 868). Ausgehend von einer „Notsituation“ werden totalitäre Regimes etabliert, die eine Veränderung der Gesetzgebung herbeiführen und bis zur allgemeinen Gesetzlosigkeit gehen können, innerhalb deren sich schließlich rechtsfreie Räume bilden können. Als Beispiel seien hier erneut das Naziregime und die Konzentrationslager genannt.

Obwohl Theoretiker wie Hans Kohn eine Differenzierung zwischen verschiedenen totalitären Herrschaftsformen durchführen, möchte ich das Militärregime in Argentinien auf einer allgemeinen Definitionsebene positionieren und als totalitäre Herrschaft verstehen. Kohn (1968) unterscheidet zwischen alten und modernen Diktaturen: „Diktaturen, wie sie sich in Rußland, Italien und Deutschland nach dem Weltkrieg entwickelten, haben wenig gemein mit den traditionellen Formen von Despotismus und Autokratie. Moderne Diktaturen üben eine schrankenlosere Macht aus, die viel weitere Bereiche des sozialen und persönlichen Lebens umfaßt, als Despoten früherer Zeiten es je taten“ (Kohn 1968, 49). Die an dieser Stelle durchgeführte Analyse totalitärer Herrschaft dient dazu, den Rahmen, innerhalb dessen das Militärregime existiert hat, zu skizzieren. In Kapitel V Logik und Gewaltverhältnisse des Militärregimes – Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft werde ich die konkrete Logik des Militärregimes in Argentinien

darstellen. Bevor ich jedoch auf diesen Aspekt zu sprechen komme, analysiere ich Gewalt auf theoretischer Ebene und stelle unmittelbar danach das Forschungsdesign dieser Studie dar.

4 Die Gewalt

Um das argentinische Militärregime und schließlich die Subjektkonstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft untersuchen zu können, ist es notwendig, neben dem biopolitischen Konzept Foucaults (vgl. Kap. III 1.2 Die Biopolitik) und Agambens Betrachtung dieses Konzeptes (vgl. Kap. III 2 Agambens Betrachtung der Biopolitik) sowie der totalitären Herrschaft (vgl. Kap. III 3 Die totalitäre Herrschaft) den Gewaltbegriff in Erwägung zu ziehen. Während an dieser Stelle Gewalt auf theoretischer Ebene erläutert wird, folgen in Kap. V 2 Gewaltverhältnisse des Militärregimes eine ausführliche Analyse der Gewaltverhältnisse sowie die Darstellung einiger Gewalterfahrungen der Interviewpartnerinnen dieser Studie während ihrer Zeit in politischer Gefangenschaft.

Bei der Analyse des Gewaltbegriffes konzentriere ich mich auf zwei Aspekte: Zum einen geht es um die Definition von Gewalt und zum anderen um die Frage, welche Funktion Gewalt innerhalb von Machtverhältnissen hat. Der letztgenannte Aspekt könnte wiederum auf allgemeiner Ebene die Frage beinhalten, welche Rolle Gewalt in der Beziehung zwischen einzelnen Individuen sowie zwischen Individuen und der Regierung bzw. dem Regime, unter welcher bzw. welchem sie sich befinden, hat. Somit ist die Analyse des Gewaltbegriffes sehr eng mit der Frage der Macht verbunden und beides ist schwer voneinander zu trennen. Gleichzeitig ist es notwendig, an dieser Stelle zu erwähnen, dass im Rahmen der Gewaltforschung oft an ein traditionelles Machtkonzept angeknüpft wird; in diesem Zusammenhang werden Theoretiker wie Hobbes, Luhmann, Arendt oder Benjamin in Erwägung gezogen. Das Attentat vom 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York brachte einen neuen Akzent in die Gewaltforschung ein; dabei wird Gewalt in Bezug auf die Thematik des Terrors sowie die Bekämpfung dessen hin untersucht. Bei dieser zweiten Entwicklung der Gewaltforschung steht der Bezug zu einem Machtkonzept am Rande.

Im Rahmen dieser Studie und in Bezug auf die Interviews mit den Frauen, die während des Militärregimes in politischer Gefangenschaft gelebt haben, gehe ich beim Gewaltbegriff von der Annahme aus, dass es sich bei der Gewaltanwendung vornehmlich um die Zufügung von physischer Gewalt durch Folter, Schläge oder andere Formen von Kraftanwendung handelt. Dadurch findet primär eine Verletzung der körperlichen und psychischen Integrität der Person, die diese Gewalt erfährt, statt. Die Gewalterfahrungen der Interviewpartnerinnen sind im Rahmen dieser Aussagen einzugliedern. Dennoch stellt sich die Frage, wie Gewalt auf theoretischer Ebene definiert wird. Der Begriff Gewalt hat zwei Bedeutungen in Bezug auf das Innenleben: „Etymologisch betrachtet bezeichnet das Wort Gewalt zwei Sachverhalten, die im Lateinischen mit den Begriffen *potentia/protestas* und *vis/violentia* [...] ausgedrückt werden. Gewalt bedeutet in der deutschen Sprache einmal Macht, Vermögen, öffentliche und rechtstaatliche Gewalt und ein anderes Mal Kraft, Stärke und Zwang“ (Madung 2008, 11). Unter *potentia/protestas* ist demnach beispielsweise die Gewalt von staatlichen Institutionen, Einrichtungen und Organen, die für die Umsetzung der Kraft der Regierung zuständig sind, zu verstehen, während unter *vis/violentia* nichts anderes als die physische Gewalt, d. h. „Macht, Kraft, Stärke und Zwang“ (ebd.) zu erkennen sind. Der Gewaltbegriff beinhaltet vielfältige Macht- bzw. Gewaltformen. Es kann ein Schlag von einem Menschen gegen einen anderen gemeint sein, gleichzeitig kann er einen Krieg bezeichnen. Relevant für diese Studie ist die Anwendung physischer Gewalt, die von Eckert und Willems als Gewalt definiert wird: „Im Interesse begrifflicher Klarheit ist im Gewaltbegriff ausschließlich von physischer Verletzung, physischem Zwang oder aber der Androhung von Verletzung und Zwang auszugehen“ (Eckert/Willems 1993, 30). Während Eckert und Willems Gewalt mit Zwang verbinden, nimmt Madung eine Differenzierung zwischen Zwang und Gewalt vor: „Die Gewalt beschränkt sich auf physische Einwirkung, die die Handlungskausalität aufhebt, während Zwang sich auf das Psychische richtet. Mit Gewalt kann ich also jemanden hindern, etwas zu tun, jedoch ihn nicht dazu bringen, etwas zu tun. Ich kann jedoch jemanden zwingen, etwas zu tun“ (Madung 2008, 12). Die bislang erläuterten Charakteristika des Gewaltbegriffs stellen die zentrale Handlung von Gewalt dar, nämlich die Überschreitung der körperlichen Grenzen des Opfers von Seiten der Täter. Diese Definition des Gewaltbegriffes beinhaltet schließlich nur eine Perspektive des Konzeptes. Die Behandlung weiterer Perspektiven, wie die ethische

oder die moralische, würde den Rahmen dieser Studie sprengen. Für diese Studie ist von zentraler Bedeutung, den Gewaltbegriff in Bezug auf die körperliche Ebene zu diskutieren, da in diesem Bereich die Mehrheit der Gewalterfahrungen, von welchen die Interviewpartnerinnen berichtet haben, einzuordnen ist.

Bei der Analyse von Gewalt geht es auch um die Frage, ob ein Individuum oder eine Regierung bzw. ein Regime einzelnen Individuen oder Gruppen Gewalt zufügen darf, und, wenn ja, wie dies zu begründen ist. Damit befindet man sich bei der zweiten Frage, die zu Beginn dieses Abschnittes in Bezug auf Gewalt gestellt worden ist. Es handelt sich dabei um die Funktion von Gewalt innerhalb von Machtverhältnissen. Gewalt ist in allen Gesellschaften und Regierungsformen vorhanden, sie gehört in gleicher Weise zur Demokratie wie zu einer totalitären Herrschaft und erfüllt bis zu einem gewissen Grad die zentrale Funktion der Kontrolle. Institutionen wie die Polizei oder das Militär vertreten die Gewalt der Regierung. Es handelt sich hierbei um die erste der zuvor erläuterten etymologischen Definitionen von Gewalt, „*potentia/protesta*“ (Madung 2008, 12), welche die Gewaltanwendung von Regierungen bezeichnet.

Die Frage nach der Funktion von Gewalt innerhalb von Machtverhältnissen hat Jan Philipp Reemtsma in seinem Buch *Die Gewalt spricht nicht* (2002) in Anlehnung an Arendt und Luhmann beantwortet. Dabei hat Reemtsma u. a. folgenden Unterschied bzw. folgende Beobachtung bei Arendt und Luhmann festgehalten: Wo „für Arendt Macht Einflussgewinn auf Grund gemeinsamen Enthusiasmus ist, ist Macht für Luhmann Sanktionspotential. Beide aber verkennen den Moment der Zeitlichkeit in der Macht, und damit Wesentliches“ (Reemtsma 2002, 24). Sowohl Arendts als auch Luhmanns Ansatz skizzieren je einen möglichen Weg der Analyse und Definition von Macht. Die Zeitlichkeit, von der Reemtsma spricht, beschreibt er in Anlehnung an die Antizipation. Nach Reemtsmas Betrachtung definiert sich eine Machtbeziehung durch Antizipation, d. h. dadurch, dass „keine Beziehung zwischen einem Überlegenen und einem Unterlegenen allein darauf beruht, was in diesem Augenblick geschieht, sondern immer auch auf den Annahmen beider, was im nächsten Augenblick sein wird“ (Reemtsma 2002, 25). Diese Vorahnung dessen, was folgen wird, ohne dass eins der zwei Individuen, die in die Situation involviert sind, es weiß, macht den Status quo der Regierten bzw. der Personen, die der Gewalt unterliegen, unerträglich. Besonders deutlich wird die Antizipation in Foltersituationen. Hierbei treten Angst und die Einschränkung der

Handlungsfähigkeit der Gefolterten bereits vor der Folterung auf. Reemtsma bringt die Dynamik der Gewalt in einer Foldersituation treffend auf den Punkt: „Und der Gefolterte, der weiß, daß er den nächsten Schmerz nicht mehr ertragen wird, erträgt mit diesem Wissen den aktuellen nicht mehr“ (ebd.). In einer späteren Passage seines Buches erläutert Reemtsma den Prozess der Antizipation anhand der Militärjunta in Argentinien: „Die Militärjunta, die auf ihrem eigenen Gebiet, dem Krieg, versagt (zum Beispiel Griechenland, Argentinien), büßt Reputation ein und verliert daraufhin Selbstvertrauen sowie die zum Machterhalten notwendige Aggressivität. Auch hier findet ein Antizipationsprozeß statt: Es wird vermutet, daß der Machtfaktor, der im Vertrauen der Machtunterlegenen besteht, dahin sein könnte“ (Reemtsma 2002, 35). Bei der Frage nach der Funktion von Gewalt innerhalb von Machtverhältnissen treten die Menschenrechte⁵¹ in den Vordergrund und kennzeichnen eine in sich zentrale ethische Diskussion. Es geht dabei grundsätzlich darum, zu erkennen, wann Gewaltanwendung legitim ist und wann nicht. Anders formuliert, wann darf eine Regierung bzw. ein Regime Gewalt ausüben und wann nicht? Die Antwort fällt unterschiedlich auf, je nachdem, welche Regierungsform diese gibt: „Der prinzipielle Unterschied zur rechtsstaatlichen Demokratie tritt klar hervor: in der Diktatur herrscht nur Gewalt, und es gibt keine Konflikte; die Demokratie jedoch lebt mit Konflikten und lehnt Gewalt ab“ (Bracher 1981, 26). Während in einer Demokratie zumindest theoretisch jede Form von Gewalt verhindert werden sollte, kann dies für totalitäre Regimes nicht in gleicher Weise bestätigt werden.

In der Diskussion, ob, wann und wie viel Gewalt eine Regierung ausüben darf, ist in gewisser Hinsicht ein Widerspruch erkennbar. Jörg Calließ erläutert diesen in Anlehnung an Peter von Oertzen (2001, 16 f.) wie folgt als Widerspruch „zwischen dem Interesse und dem Postulat der bürgerlichen Gesellschaft, einerseits Gewaltfreiheit zu fördern, zu entwickeln und zu stärken, und der Beobachtung, daß in dieser Gesellschaft und durch diese Gesellschaft gleichwohl eine massenhafte Anwendung von Gewalt stattfindet“ (Calließ 2001, 30). Eine extreme Form der Gewaltanwendung in einer bürgerlichen Gesellschaft zeigte sich im Rahmen der Bekämpfung des Terrorismus, den die USA nach dem 11. September 2001 durchgeführt haben. Im Rahmen dessen wurden mutmaßliche Terroristen gefoltert und anderen Gewaltanwendungen unterzogen; der bekannteste Fall war

⁵¹ Dietrich Bracher (1981) befasst sich u. a. mit der Frage der Menschenrechte und der Gewalt.

Guantánamo Bay, wo die Gefangenen „keinen präzisen rechtlichen Zustand haben. Ohne Anklage und jede Form von rechtlichem Schutz werden sie verhaftet und rechtlich willkürlicher Gewalt unterworfen“ (Madung 2008, 44). Die Vereinigten Staaten haben im Rahmen dieses „Kampfes gegen den Terror“ die Folter legitimiert, mit der Begründung, das Land verteidigen zu wollen. Diese Maßnahmen unter Präsident Bush sind laut Madung vergleichbar „mit den Notverordnungen des Naziregimes ‚zum Schutz von Volk und Staat‘ vom 28. Februar 1933“ (ebd.). Die deutsche Regierung nahm ebenfalls Stellung dazu und Innenminister Schäuble forderte, (potenzielle) „Gefährder, also Personen, die als gefährlich gelten, ohne dass ihnen eine Straftat nachgewiesen wird, im Vorhinein zu bestrafen“ (Krasmann 2007, 79 ff.). Die Aussagen von Schäuble legen nahe, dass Gewaltanwendung bereits mit der Markierung der Verdächtigen als Terroristen beginnt.

Die Anwendung von Gewalt, beispielsweise in Form von Folter in vermeintlich demokratischen Rechtsstaaten ist als eine „Misshandlung“ der Machtverhältnisse zu verstehen; dabei entsteht eine Asymmetrie innerhalb der Beziehung zwischen Regierung und Regierten. Im Falle einer totalitären Herrschaft ist die Asymmetrie von Anfang an gegeben, da diese Regierungsform nicht demokratisch vom Volk gewählt wurde, wobei eine Regierung ohne Gewalt ebenfalls nicht denkbar ist. Eine Umwandlung des Gewaltbegriffes erkennt Dietrich Bracher bereits im Hinblick auf den Ersten Weltkrieg. Aus Brachers Sicht existierte eine Veränderung bei der Betrachtung des Gewaltbegriffes nach dem Ersten Weltkrieg: „Das Umschlagen des Konfliktbegriffes in den Gewaltbegriff ist nach dem Ersten Weltkrieg durch den Nationalsozialismus mit seiner Idealisierung des Kampfes als höchsten Wert zur schrecklichen Wirkung gelangt. Der politische Gegner, ja eine ganze Rasse⁵² wurde zum totalen Feind gestempelt und zur Vernichtung verurteilt“ (Bracher 1981, 21).

Die hier diskutierten Charakteristika des Gewaltbegriffes anhand verschiedene Theorien zeigen einige, sicherlich nicht alle Aspekte der Analyse dieser Thematik, dennoch ist es zentral für diese Studie, zu unterstreichen, dass Gewalt einen Teil der zwischenmenschlichen Beziehungen und einen zentralen Bereich der Machtverhältnisse ausmacht und weder von den einen noch von den anderen wegzudenken ist. Nach der Erläuterung des Gewaltbegriffes stelle ich im folgenden

⁵² Der Rassenbegriff wird bei diesem Zitat ausschließlich angewendet, um die Gewaltanwendung im Nationalsozialismus zu beschreiben.

Abschnitt das Forschungsdesign dar. Hierbei erörtere ich den Zugang zum Forschungsfeld sowie das Gewinnen des Materials, d. h. der Interviews. Darauf folgend werde ich in Abschnitt V die Logik sowie die Gewaltverhältnisse des Militärregimes und die Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft diskutieren.

IV Forschungsdesign:

Methodologische Überlegung und methodische Vergleichsweise

Die leitende Frage dieser Arbeit bezieht sich auf die Subjektkonstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft während des Militärregimes 1976 – 1983 in Argentinien. Zu Beginn dieser Forschung bin ich davon ausgegangen, dass das Forschungsfeld nicht leicht zugänglich ist. Diese Vermutung und die Tatsache, dass meine Interviewpartnerinnen von traumatischen Erfahrungen berichten würden, erforderten eine besonders durchdachte methodische Herangehensweise an das Forschungsfeld, die im Folgenden erläutert wird.

Die Analyse der Biografien der Frauen sollte, um auf die Frage nach der Subjektkonstituierung durch Widerstand eine Antwort zu geben, nicht nur die Erfahrungen der Interviewpartnerinnen in der Vergangenheit in Betracht ziehen, sondern auch ihre Erfahrungen und Positionierung in der Gegenwart. Einen weiteren Schwerpunkt dieser Untersuchung bildet daher die Frage, wie sich diese Frauen in der gegenwärtigen argentinischen Gesellschaft positionieren. Die Analyse der gegenwärtigen Situation ermöglicht mir, die Form des Widerstandes, den sie geleistet haben und möglicherweise noch immer leisten, in meiner Forschung zu erhellen. Bei der Ausarbeitung der Forschungsfrage, der Subjektkonstituierung im Widerstand, befasste ich mich explizit mit den Biografien von Frauen, die während des Militärregimes in Gefangenschaft gelebt haben. In den Centros clandestinos de Detención sind Frauen und Männer teilweise zusammen gefangen gehalten worden. Als sie in staatlichen Gefängnissen untergebracht wurden, wurden sie hingegen getrennt: Frauen wurden in Frauengefängnissen und Männer in Männergefängnissen untergebracht. Spätestens dann sind sie als zwei verschiedene Gruppen zu definieren.

Da in dieser Studie die Subjektkonstituierung und darin inbegriffen die Erfahrungen der Interviewpartnerinnen besonders aus deren eigener Perspektive analysiert werden, lassen sich diese Erfahrungen wertfrei betrachten, sie sind „weder wahr noch falsch“ (Foucault 1996, 30 f.): „Eine Erfahrung ist immer eine Fiktion, etwas Selbstfabriziertes, das es vorher nicht gab und das es dann plötzlich gibt“ (ebd.). Diese Perspektive entspricht der Darstellung der hier untersuchten Biografien. In

dieser Studie wird ebenfalls keine Suche nach „wahren“ oder „falschen“ Erfahrungen betrieben; es geht vielmehr darum, darstellen zu können, wie diese Erfahrungen die Subjektkonstituierung der einzelnen interviewten Frauen geprägt haben. Dennoch steht fest, dass der Subjektkonstituierungsprozess innerhalb der Erfahrungen und im Umgang mit ihnen eingeordnet ist, weil die verschiedenen Erfahrungen der Frauen eine selbst erteilte Bedeutung haben. In diesem Sinne sind die Erfahrungen der Interviewpartnerinnen als Deutungen der Geschichte zu betrachten, als „Oral History“ (von Plato 2007, 141 f.), und können nicht belegt werden. Von Plato (2007) ist der Ansicht, dass die Oral History „ihre hauptsächliche Stärke dort besitzt, wo es um lebensgeschichtliche Entwicklungen, um Brüche und Kontinuitäten in Biografien oder allgemein um die *verarbeitete* Geschichte geht, weniger hingegen um die realhistorische Rekonstruktion von Abläufen und Ereignissen“ (ebd.). Die Darstellungen von Zeitzeugen sind meiner Ansicht nach ein zentrales Element der Rekonstruktion der kollektiven Geschichte und aus diesem Grund als ein Kernelement dieses Forschungsgebiets zu verstehen. Die Oral History ist andererseits stark von ihrer Deutung abhängig: „Wie sie interpretieren, welche Zeitgebundenheiten in ihren Interpretationen zum Ausdruck kommen – das alles ist natürlich Teil eines wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesses, an dem auch darauffolgende Generationen beteiligt sind“ (von Plato 2007, 146). Die Oral History ist im Zusammenhang mit totalitären Regimes, wie dem Militärregime in Argentinien, und auf Grund fehlender Datenquellen aus der Zeit manchmal der einzige Zugang zum Geschehen in der Vergangenheit.

Im Folgenden skizziere ich die methodische Herangehensweise an das Material. Hierbei stelle ich die verschiedenen Forschungsschritte dar und diskutiere sie kurz. Zugleich erläutere ich die theoretische Basis, auf die ich mich stütze. Die hier vorgenommenen Schritte verdeutlichen, wie ich einen Zugang zu den Interviews, die den Kern dieser Arbeit ausmachen, bekommen habe.

1 Methode der Datenerhebung

Auf die Kernfrage dieser Studie folgte die Suche nach der Methode, die am besten geeignet ist, um das Forschungsmaterial, das als Grundlage dieser Arbeit dienen soll, zu gewinnen und darauf folgend auszuwerten. Das Ziel bei der Datenerhebung für

diese Studie war, so viel wie möglich über die Geschichte der Frauen zu erfahren, ohne dass die interviewten Personen Schwierigkeiten bekommen, beispielsweise in einigen Fällen einen Rückfall in einen depressiven Zustand oder eine instabile emotionale Lage, weil sie über schmerzhaft Erfahrungen berichten. Das „narrative Interview“ (Schütze 1977) bot sich als Methode zur Datenerhebung an, denn dabei konnte umfangreiches Biografiematerial zusammengetragen werden und die interviewten Frauen konnten selbst bestimmen, was sie aus ihrem eigenen Leben erzählen oder dabei auslassen wollten. Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass bei solchen Interviews die Schilderung frei läuft und nicht durch Nachfragen in eine bestimmte Richtung gesteuert werden soll. Es handelt sich hierbei um offene Fragen, die die Erzählung generieren. Bei der Auswahl der Erhebungsmethode war mir klar, dass die Interviewform nicht fest strukturiert sein konnte. Da sehr wahrscheinlich war, dass die Interviewpartnerinnen von traumatischen Erfahrungen berichten, sollten sie selbst bestimmen, wie viel sie erzählen und wie weit sie in ihren Erinnerungen zurückblicken wollten. Aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden, die Datenerhebung in Form möglichst offener Interviews durchzuführen.

Die Technik des narrativen Interviews wurde 1977 von Fritz Schütze im Rahmen seiner Studie zu kommunalen Machtstrukturen entwickelt. Für Schütze ist das „narrative Interview [...] eine derjenigen Erhebungstechniken, welche die Erfahrungs- und Orientierungsbestände des Informanten unter weitgehender Zurücknahme des Forschereinflusses unter den Relevanzgesichtspunkten des Informanten möglichst immanent zu rekonstruieren versucht. Seine Wirksamkeit fußt auf der alltagsweltlichen Kompetenz des Informanten zum Erzählen, die nicht nur prinzipiell, sondern auch in ihrem quantitativen Fertigniveau relativ schichtunabhängig verteilt ist“ (Schütze 1977, 51). Nach Schütze gibt es vier verschiedene Anwendungsformen für die Form des narrativen Interviews: die Interaktionsfeldstudie, das narrative Experteninterview, die Analyse von Statuspassagen und die Analyse von biografischen Strukturen (Schütze 1977, 2 f.). Die hier verwendete Anwendungsform des narrativen Interviews ist eine Analyse biografischer Daten, da es sich um Biografien handelt, die einen gemeinsamen Nenner haben: Alle interviewten Frauen sind während des Militärregimes gefangen gehalten worden und haben am eigenen Körper die Gewaltverhältnisse dieses Regimes erfahren.

Mit der Ausgangsfrage dieser Arbeit, wie sich die Frauen bezüglich ihrer Erfahrungen während des Militärregimes und durch Widerstand als Subjekte konstituiert haben bzw. bis heute konstituieren, wird das Forschungsfeld umgrenzt. Damit ist gemeint, dass nicht alles, was sie während dieses Zeitraums erlebten, von Bedeutung für diese Forschungsarbeit ist. Damit die Interviewpartnerinnen über ihre Erfahrungen berichten konnten, war es notwendig, zu Beginn des Interviews eine allgemeine leitende Frage zu stellen. Die Eingangsfrage der narrativen Interviews zielt darauf ab, die Erzählung der Lebensgeschichten hervorzurufen bzw. anzuregen. Die genaue Fragestellung variierte von Interview zu Interview, doch der Kern der Frage, die Erzählung der Lebensgeschichte, blieb bei den durchgeführten Interviews immer gleich. Schütze empfiehlt die Zweiteilung des narrativen Interviews in die Phase der Haupterzählung und eine Phase der Nachfrage. Bei der Haupterzählung sollte der Interviewer so wenige Fragen wie möglich stellen. In der darauf folgenden Phase der narrativen Nachfragen darf der Interviewer gezielt Fragen stellen. Diese Fragen „dürfen nicht als Theorie- und Meinungsfragen formuliert sein (Frage nach Gründen, Aufforderung zu Meinungsfrage usw.), sondern sollen neue narrative Sequenzen zum Darstellungsbereich hervorlocken, die bisher nicht genügend oder überhaupt nicht ausgeführt wurden“ (Schütze 1977, 4). Die Trennung zwischen Haupterzählung und narrativem Nachfragen dient dazu, eine Struktur im Interview zu schaffen und gleichzeitig so viel wie möglich über die Biografie des Interviewpartners zu erfahren, ohne diesen unter Druck zu setzen oder in eine unangenehme Lage zu bringen. Sämtliche im Rahmen der vorliegenden Dissertation durchgeführten 24 Interviews sind in Argentinien auf Spanisch geführt worden; die zentralen Passagen der Interviews, die in dieser Arbeit zitiert werden, habe ich sinngemäß ins Deutsche übersetzt. Sämtliche Interviews wurden digital aufgezeichnet.

Bei der Datenerhebung, d. h. bereits im Forschungsfeld, rückte die theoretische Vorbereitung in den Hintergrund und eine sensible Wahrnehmung und eine der Situation angemessene Herangehensweise waren gefragt. Ein Beispiel dafür war die Entscheidung, wo und wie die narrativen Interviews stattfinden sollten. Wie erläutert, bin ich davon ausgegangen, dass meine Interviewpartnerinnen auch und gerade von unangenehmen und schmerzhaften Situationen berichten werden; aus diesem Grund habe ich mich bei der Entscheidung, wann und wo das jeweilige Interview stattfinden soll, ganz nach ihren Wünschen gerichtet. Dadurch sollten die Interviewpartnerinnen

in einer vertrauten Atmosphäre von den eigenen Ressourcen Gebrauch machen können, um schmerzhaft Situationen bzw. Erinnerungen erträglicher machen zu können. Mein Ziel war dabei, den Interviewpartnerinnen so weit wie möglich entgegenzukommen, damit sie sich wohl fühlen. Dementsprechend fanden die meisten Interviews bei den Interviewpartnerinnen zu Hause statt, nur wenige sind auf Wunsch der Interviewpartnerinnen in öffentlichen Räumen, wie Cafés oder Restaurants, geführt worden. Die Interviews, die bei den Frauen zu Hause stattgefunden haben, erwiesen sich als sehr konstruktiv bezüglich des Sammelns von Informationen aus erster Quelle darüber, was während des Militärregimes vorgefallen ist. Bei einem Vergleich der Interviews in Privaträumen mit denen, die in öffentlichen Räumen stattgefunden haben, lässt sich feststellen, dass die Interviewpartnerinnen bei Ersteren offener gewesen sind bezüglich des Erzählens unangenehmer Erlebnisse, die mit Schamgefühlen verbunden waren – beispielsweise sexueller Belästigung oder dem Leben in Gefangenschaft unter sehr prekären hygienischen Bedingungen. Bei der überwiegenden Mehrheit der Interviews, die in für die Frauen vertrauter Atmosphäre geführt worden sind, haben die Interviewpartnerinnen eine Person ihres Vertrauens dazu eingeladen. Dies habe ich als eine Art emotionaler Unterstützung verstanden; meistens handelte es sich um den Lebenspartner oder Ehemann.

Das Konzept des narrativen Interviews von Schütze (1977) hat als Orientierung beim Gewinnen des Materials in dieser Studie gedient, jedoch nicht für die gesamte Arbeit im Forschungsfeld. Diesbezüglich habe ich die Forschungslinie bewusst offen gehalten und eher aus der Situation heraus angemessen flexibel reagiert. Rückblickend kann ich festhalten, dass der Zugang zum Forschungsfeld in dieser Arbeit eine große Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse der Interviewpartnerinnen verlangt hat. Ohne diese Anpassung wäre der Zugang zum Material nicht möglich gewesen. Ebenso lässt sich im Nachhinein feststellen, dass sich meine umfangreiche Vorbereitungsarbeit zum Forschungsfeld als sehr produktiv erwiesen hat. Diese Vorbereitung beinhaltete u. a. die Recherche, die Kontaktaufnahme sowie zahlreiche Vorgespräche mit möglichen Interviewpartnerinnen, um zu überprüfen, ob sie Interesse an einem solchen Interview haben.

Nach der Skizzierung der methodischen Herangehensweise an die Datenerhebung und das Forschungsfeld stelle ich die Gruppe der Interviewpartnerinnen und die

Interviewdurchführung dar. Im darauf folgenden Abschnitt werde ich über die Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnerinnen und den Verlauf der Interviews berichten. Dabei werde ich die zentralen Aspekte der Biografien der interviewten Frauen anhand einer Tabelle vorstellen, um ein Bild von der Interviewtengruppe zu vermitteln. Aus Sicherheitsgründen ist die Identität aller Interviewpartnerinnen anonymisiert bzw. geändert worden.

2 Zugang zum Feld

Den Zugang zum Feld verstehe ich als zentralen Aspekt der Forschung, dabei entsteht die Kernverbindung zwischen dem Forschungsziel, der theoretischen Grundlage und dem Aufbau der Forschung an sich, abhängig von dem im Forschungsfeld gesammelten Material.

Obwohl zu Beginn dieser Forschungsarbeit ungewiss war, ob und wie es möglich ist, einen Zugang zum Feld zu erreichen, d. h. Kontakt mit der Zielgruppe dieser Studie aufzunehmen, hat sich dieser Forschungsschritt rückblickend betrachtet als sehr produktiv erwiesen. Die Zielgruppe der Forschung besteht aus Frauen, die während des argentinischen Militärregimes in politischer Gefangenschaft waren. Zu diesem Forschungsschritt lässt sich sogar behaupten, dass alle Interviewpartnerinnen dieser Studie große Bereitschaft gezeigt haben, über ihre Erfahrungen aus der Vergangenheit zu berichten und, soweit es im Rahmen ihrer Möglichkeiten stand, das Erlebte aus der Zeit in politischer Haft öffentlich zu machen.

Der Zugang zum Forschungsfeld war in dieser Studie durch zwei Merkmale geprägt: die Kenntnis der Forscherin über das Feld und ihre Fähigkeit, Kontakt mit den Personen dieses Feldes aufzunehmen, um an relevantes Material zu gelangen. Die Aufgabe des Forschers hat bei der qualitativen Forschung laut Flick (2000) eine „besondere Bedeutung. Er wird mit seinen kommunikativen Fähigkeiten zum zentralen ‚Instrument‘ der Erhebung und Erkenntnis“ (Flick 2000, 71). Je offener und besser informiert sich der Forscher auf das Feld zubewegt, desto besser wird es gelingen, an das gewünschte Material heranzukommen. Im Fall dieser Studie handelte es sich bei dem Material um Erzählungen der Frauen aus ihrer Zeit in politischer Haft, die mittels narrativer Interviews erhoben wurden. Grundkenntnisse

über das Forschungsfeld gewann ich durch die Lektüre diverser Bücher⁵³ und argentinischer Printmedien⁵⁴, die über das Militärregime und die zu der Zeit vollzogene politische Inhaftierung von Personen berichten. Ebenfalls gehörte der Austausch mit verschiedenen Personen dazu, die in Nichtregierungsorganisationen tätig sind und mich über dieses Thema informierten. Ein wichtiger Zugang zum Feld wurde mir durch die Nichtregierungsorganisation Familiares de detenidos, desaparecidos y Expresos políticos⁵⁵ ermöglicht. Uwe Flick (2000) stellt folgenden Unterschied bei der Kontaktaufnahme mit einer Institution oder einzelnen Personen heraus: „Beim Zugang zu Personen in Institutionen und umgrenzbaren Szenen stellt sich vor allem das Problem der Bereitschaft. Dagegen erweist sich beim Zugang zu Einzelpersonen das Problem der Erreichbarkeit eher als schwierig“ (Flick 2000, 75). Im Fall der von mir kontaktierten Nichtregierungsorganisation Familiares de detenidos, desaparecidos y Expresos políticos lässt sich dies nicht bestätigen; sowohl die Bereitschaft der Organisation als auch die Erreichbarkeit der einzelnen Personen waren gegeben. Im Rahmen der Arbeit dieser Organisation waren zwei Mitarbeiterinnen bereit, mir Interviews zu geben und mich mit anderen ehemaligen politischen Inhaftierten, einige davon sind ebenfalls in dieser Organisation tätig, bekannt zu machen. Die restlichen Interviewpartnerinnen lernte ich nacheinander kennen, durch Vermittlung der bereits interviewten Frauen und nach Rücksprache zwischen bereits interviewten und noch nicht interviewten Frauen.

Die Kontaktaufnahme mit der Gruppe der ehemaligen politischen Inhaftierten, was den Zugang zum Feld bezeichnet, lässt sich somit als Schneeballsystem darstellen. Damit ist gemeint, dass der Kontakt mit der Mehrheit der Interviewpartnerinnen hauptsächlich aus vorherigen Kontakten entstanden ist. Dieser Prozess begann mit zwei Kontakten und daraus entstanden im Laufe der Zeit immer mehr. Diese Entwicklung hatte den Vorteil, dass die Vermittlung anderer Frauen, die während des Militärregimes in politischer Gefangenschaft waren, auf einer Basis des Vertrauens beruhte. In den meisten Fällen wurde eine Interviewzusage gegeben, nachdem eine Rücksprache zwischen der ersten und der zweiten Interviewpartnerin stattgefunden hatte. Dies bedeutet nichts anderes als dass die Interviewpartnerinnen erst bzw. eher

⁵³ Zu den wichtigsten Werken gehören das mehrfach zitierte Buch *Nie Wieder!* (Conadep 2006), *Poder y Desaparición* (Calveiro 2001) sowie *La Voluntad* (Anguita/Caparros 1997).

⁵⁴ Einige davon sind *La Voz del Interior*, *Clarín* und *La Nación*. All diese Zeitungen erschienen in der Zeit vor und während des Militärregimes.

⁵⁵ Verwandte von ehemaligen politischen Gefangenen und Verschwundenen.

dazu bereit oder in der Lage waren, ein Interview zu geben, wenn sie wussten, wer ich war und welche meine Forschungsziele waren. Eine mögliche Erklärung für diese Vorgehensweise der Interviewpartnerinnen mögen ihre Erfahrungen in politischer Gefangenschaft sein, welche traumatisierend wirkten und Skepsis gegenüber Fremden bei den einzelnen Personen erzeugt haben mögen. Verständlicherweise wollten sie sicher sein, wem sie etwas über ihre Erlebnisse während des Militärregimes erzählten.

Es gibt zwei Aspekte, die beim Zugang zum Feld auffällig waren und sich gleichzeitig für diese Studie als sehr konstruktiv erwiesen haben: die Vertrauensbeziehung zwischen den Interviewpartnerinnen und der Forscherin sowie die Bekanntschaft der Interviewpartnerinnen untereinander.

Die Vertrauensbeziehung, die bei allen Interviewpartnerinnen der Forscherin gegenüber vorhanden war, wurde umso stärker, je mehr Interviews ich innerhalb einer Gruppe früherer politischer Inhaftierter durchführte. Zwischen den Interviews fand jeweils ein Austausch zwischen den Frauen statt, worin die bereits Interviewten den zukünftigen Interviewpartnerinnen meine Forschungsziele darlegten. Dadurch war sich die jeweils neue oder folgende Interviewpartnerin darüber im Klaren, wer ich war und was ich vorhatte. Dadurch entwickelte sich bereits nach der Durchführung weniger Interviews eine konstruktive Vertrauensbasis (vgl. Flick 2000, 76 f.). Da sich alle Interviewpartnerinnen aus ihrer Zeit in politischer Gefangenschaft kannten, war der Bezug zum Thema bei allen Frauen gegeben. Gleichzeitig stammen die Erzählungen der Frauen aus der Zeit in Gefangenschaft aus einem ähnlichen Erfahrungspool, was die Möglichkeit beinhaltet, durch einen Vergleich der Erzählungen das gemeinsam Erlebte genauer zu rekonstruieren. Nach dieser kurzen Skizzierung meines Zugangs zum Feld stelle ich die Interviewpartnerinnen sowie die Interviewdurchführung näher dar. Im Anschluss daran komme ich auf die Datenanalyse und die Grounded Theory zu sprechen.

3 Interviewpartnerinnen und Interviewdurchführung

Im Oktober des Jahres 2005 habe ich mit der Vorbereitung der Interviews begonnen. Unter anderem war die Suche nach möglichen Interviewpartnerinnen zentral für die Datenerhebung und die Arbeit an sich, ein Arbeitsschritt, der sich als sehr zeitintensiv erwiesen hat. Dazu zählten mehrere Treffen mit möglichen Interviewpartnerinnen, worin eine Phase des Kennenlernens, aber auch des Gewinnens von Vertrauen inbegriffen waren. Zwischen Dezember 2005 und April 2006 habe ich in Argentinien insgesamt dreiundzwanzig Interviews geführt. Im März 2007 habe ich ein weiteres Interview geführt, das eine besondere Vorbereitung und Planung erforderte. Der Grund dafür war der, dass diese Interviewpartnerin an multiplen psychologischen Störungen leidet, die als Folge der erlebten Erfahrungen während des Militärregimes aufgetreten sind. Den Kontakt zu den Interviewpartnerinnen habe ich am Anfang durch politische Organisationen⁵⁶ bekommen, aber unmittelbar nach den ersten Interviews haben die Interviewpartnerinnen mir weitere Bekannte und Freundinnen vorgestellt, die ein ähnliches Schicksal erlebt haben und gleichsam bereit waren, mir ein Interview zu geben. Somit sind die Interviewpartnerinnen selbst die Hauptvermittlerinnen gewesen, um Kontakt mit Frauen aus diesem Forschungsfeld zu bekommen. Dadurch erwies es sich als leicht, Kontakt mit weiteren Frauen, die potenzielle Interviewpartnerinnen sein könnten, aufzunehmen.

Alle Interviewpartnerinnen haben sich viel Zeit für die Interviews genommen und waren bereit, offen über ihre Erfahrungen, sogar über schmerzhaftere Erinnerungen, zu sprechen. Die Offenheit und Bereitschaft der Interviewpartnerinnen erklärt sich für mich durch das Bedürfnis, über ihre Erfahrungen zu berichten. Zudem ist dies eine Bestätigung dafür, dass sich die Frauen in der selbst ausgewählten Umgebung sicher gefühlt haben. Dennoch bestätigte die Durchführung der Interviews meine Ausgangsvermutung, dass die Interviews für die Interviewpartnerinnen emotional sehr belastend sein würden. Beispielsweise haben fast alle Interviewpartnerinnen beim Interview geweint. In allen Fällen war es möglich, eine vertrauensvolle

⁵⁶ H.I.J.O.S und Familiares de Ex-Detenidos y Desaparecidos.

Atmosphäre zu erzeugen, wodurch sich die Interviewpartnerinnen sicher gefühlt haben und bei der Erzählung offen waren.

Eine mögliche Erklärung für den Bedarf nach einer sicheren Atmosphäre während der Interviewdurchführung ist, dass sich die Interviewpartnerinnen bis zur Gegenwart vom ehemaligen Militärregime bedroht fühlen. Obwohl dieses Militärregime im Jahr 1983 zu Ende ging, sind bis heute nur wenige Täter dieses Regimes juristisch verurteilt worden; die Mehrheit der damaligen Vertreter dieses Regimes genießt bis heute ihre Freiheit. Die Immunität, die die Täter des Militärregimes bis zur Aufhebung des entsprechenden Gesetzes 2005 genossen haben, hat verschiedene Folgen für die früheren politischen Inhaftierten. Die Angst, erneut Gewalt zu erfahren, die bereits während des Militärregimes erlebt wurde, ist die zentrale Folge, denn sie prägt das Leben der betroffenen Personen in verschiedenen Bereichen, wie das freie Bewegen in der Öffentlichkeit oder die Berührungsangst vor unbekanntem Personen. Es folgt eine Tabelle, in der die wichtigsten Daten bezüglich der Interviewpartnerinnen vorgestellt werden. Es handelt sich hierbei nicht um die Auswertung der Daten, sondern um ein kurzes Profil der Interviewpartnerinnen.

Name	Alter bei der Entführung	Zeit im Gefängnis	Kinder	Ort der Entführung
1. Paula	19	7 Jahre	-	auf der Straße
2. Sofía	18	2 Jahre	-	zu Hause
3. Anabel	19	3 Monate	-	zu Hause
4. Carolina	24	aus dem Gefängnis geflohen	1	-
5. Emilia	17	3 Jahre	1	bei der Arbeit
6. Isabel	17	9 Jahre	-	-
7. Carmen	-	-	2	zu Hause
8. Malena	17	1,5 Jahre	-	zu Hause
9. Luna	-	4 Jahre	1	bei der Arbeit
10. Mariana	-	10 Tage	4	bei der Arbeit
11. Amalia	-	-	-	-
12. Julia	-	8 Jahre	1	zu Hause
13. Patricia	-	10 Tage	-	zu Hause
14. Catalina	-	4 Jahre	4	bei der Arbeit
15. Laura	-	6 Jahre	1	zu Hause
16. Rosario	20	-	-	auf dem Polizeirevier
17. Celina	18	-	-	auf der Straße
18. Mónica	19	-	-	auf der Straße
19. Andrea	20	4 Jahre	-	bei der Arbeit
20. Virginia	20	4 Monate	-	zu Hause
21. Verónica	16	8 Jahre	1	auf der Straße
22. Irene	28	1 Woche	3	bei der Arbeit
23. Juliana	19	2 Jahre	-	bei der Universität
24. Alma (lebte versteckt)	17	5 Jahre	1	zu Hause

Tabelle 1: Allgemeine Informationen über die Interviewtengruppe

Diese Tabelle zeigt die gesamte Gruppe der interviewten Frauen mit einer Auflistung einiger relevanter Merkmale, u. a., wie lange die Zeit der Gefangenschaft gewesen ist, wie alt sie bei der Entführung waren, der Ort der Entführung und, ob sie zur Zeit der Entführung Kinder hatten. Die Gruppe der Interviewpartnerinnen besteht aus Frauen aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen mit unterschiedlichem Bildungshintergrund und unterschiedlicher sozioökonomischer Herkunft.

Einige der Interviewpartnerinnen, die auch in der Gegenwart politisch aktiv sind, haben die Interviews aus politischen Gründen gegeben. Sie verstanden das Interview als „Teil der politischen Arbeit“, die sie allein oder in politischen Organisationen leisten. Alles, was sie nach der Zeit in Gefangenschaft tun, verstehen sie als Teil der politischen Arbeit, die im Grunde in ihre Vergangenheitsbewältigung eingegliedert ist. Die Erzählung der Frauen, die das Interview als einen weiteren Schritt ihrer politischen Arbeit betrachteten, erfolgte zu Beginn strukturierter als die von Frauen, die das Interview nicht aus politischen Gründen gegeben haben.

Die erfolgreiche Feldforschung dieser Arbeit basiert auf der Bereitschaft der Frauen, während der Interviews offen über ihre eigenen Biografien zu erzählen. Hierbei hat es sich ebenfalls als sehr hilfreich erwiesen, behutsam Kontakt mit den Frauen aufzunehmen. Damit ist gemeint, dass ich den einzelnen Frauen viel Zeit gelassen haben, zu entscheiden, ob sie das Interview führen wollen oder nicht. Ebenso war es hilfreich, viel Zeit für die Interviews und die Interviewvorbereitung einzuplanen, da in fast alle Interviews viele Pausen stattgefunden haben, Pausen, die rückblickend notwendig für die erneute Konzentration bzw. Orientierung der Interviewpartnerinnen waren. Ein weiterer auffälliger Aspekt bei dieser Forschungsarbeit war die Bitte mancher Frauen, die Interviews nicht zu anonymisieren. Einige der Interviewpartnerinnen baten mich sogar explizit darum, ihren eigenen Namen zu nennen. Dennoch habe ich die Anonymisierung der Interviews beibehalten, um wie Birgit Schreiber (2006), die das bereits genannte Buch *Versteckt: Jüdische Kinder im nationalsozialistischen Deutschland* argumentiert hat, sie habe die Anonymisierung der Interviews beibehalten, um „ihre Geschichten [...] zu codieren, um alle Interviewpartnerinnen gleich zu behandeln und um sie vor [...] Anfeindungen zu schützen“ (Schreiber 2006, 16).

Bei der Feldforschung bin ich ferner auf das Problem gestoßen, dass einige interviewte Personen mich als „Retterin in der Not“ ansahen. Damit ist gemeint, dass

einige der Interviewpartnerinnen mich direkt darauf angesprochen haben, ob ich sie bei der Lösung von persönlichen Problemen unterstützen könne. Es handelte sich um ökonomische, berufliche und juristische Probleme. Dadurch mögen bei mancher Interviewsituation eine höhere Anforderung und eine Funktionalisierung entstanden sein, wenn Interviewpartnerinnen auf mich die Hoffnung projizierten, einige ihrer persönlichen Probleme zu lösen. Dies geschah z. B. beim ersten Interview. Aus diesem Grund erwies es sich für mich als notwendig, bei den darauf folgenden Interviews mein Vorhaben bei dieser Arbeit und auch, welche Möglichkeiten ich habe, tatsächlich Hilfe zu leisten, kritisch zu hinterfragen.

Die Art und Weise, wie die Frauen das Interview gegeben haben, variierte von Fall zu Fall. Gerade weil es immer um die eigene Biografie ging, haben alle Interviewpartnerinnen Schwierigkeiten⁵⁷ gehabt, über Extremsituationen zu berichten. Unter solchen Situationen sind beispielsweise Folterung sowie der Tod oder das Verschwinden von nahe stehenden Menschen zu verstehen. Die Fähigkeit einiger der interviewten Frauen, mehr über traumatische Erfahrungen zu berichten, hängt hauptsächlich vom Grad der bisherigen psychischen und emotionalen Verarbeitung der Vergangenheit ab. Der Grad dieser lässt sich allgemein an konkreten Faktoren feststellen: Interviewpartnerinnen, die in der Gegenwart politisch aktiv sind oder eine psychologische Betreuung gehabt haben, waren eher in der Lage, über die Vergangenheit zu berichten, als andere, die sich bis zu diesem Zeitpunkt wenig oder kaum damit auseinandergesetzt hatten.

Alle Interviews, die ich im Rahmen dieser Forschungsarbeit durchgeführt habe, waren für alle Beteiligten auf der psychischen Ebene sehr belastend. Aus diesem Grund habe ich den Interviewpartnerinnen die Möglichkeit einer psychologischen Unterstützung durch den Kontakt mit einer Psychologin vermittelt, um sie bei möglichen emotionalen Schwierigkeiten, die durch die Interviews auftreten konnten, unterstützen zu können. Für mich war es notwendig, während und nach dem Interview Abstand von den erzählten Biografien zu nehmen. Dies habe ich durch bewusst eingeplante Zeitabstände zwischen den Interviews erreicht. Besonders schwierig war dies nach der Durchführung eines Interviews mit einer

⁵⁷ Mit Schwierigkeiten ist hier die emotionale Instabilität gemeint, die durch das Erzählen von traumatischen Erfahrungen zustande kommen kann.

Interviewpartnerin, die schwere psychische Folgen von den Erlebnissen während des Militärregimes trägt. Nachdem ich die Interviews durchgeführt hatte, begann der Prozess der Bearbeitung des Materials. Diesen Schritt möchte ich als Nächstes vorstellen. Dies beinhaltet die Datenanalyse auf Basis der Grounded Theory.

4 Datenanalyse und Grounded Theory

Nachdem ich die Interviews durchgeführt und transkribiert hatte, folgte ihre Analyse.⁵⁸ Die Analyse ist in zwei Arbeitsschritte aufgeteilt: die Vorbereitung der Feinanalyse und die Feinanalyse selbst. Die Vorbereitung der Feinanalyse bestand wiederum aus zwei Schritten, der Verdichtung und der thematischen Sequenzierung der Interviews. Die Verdichtung der Interviews bezieht sich teilweise auf die Methode von Hauptert (1991). Hauptert empfiehlt, vor der Sequenzierung der Interviews eine Kurzbiografie der erzählten Lebensgeschichten zu erstellen. Dabei geht es darum, die von Interviewpartnern erzählten, als „bedeutsam identifizierten Ereignissen“ chronologisch zusammenzufassen (Hauptert 1991, 228 f.). Bei der Verdichtung wurden die erzählten Lebensgeschichten, also jedes Interview, zu Beginn in fünfzehn Seiten zusammengefasst, dann auf zehn bis fünf Seiten verkürzt und zuletzt in einer Kurzbiografie auf zwei Seiten resümiert. Die Kurzbiografien dienten vorliegend als Leitfaden der einzelnen Biografien bei den Interviewanalysen. Die Sequenzierung der Interviews bestand darin, die Interviews nach Themen, die jeweils eine Sequenz bilden (z. B. das Thema der Entführung), aufzuteilen. Die Sequenzierung dient dazu, eine präzisere Rekonstruktion der erzählten Lebensgeschichte nach verschiedenen Aspekten, z. B. Inhalt oder Sprache, durchzuführen. Diese Aufteilung der erzählten Lebensgeschichte in Sequenzen ermöglicht eine Arbeit näher am Text und gleichzeitig eine präzise Analyse des Interviewmaterials.

Die Feinanalyse der Interviews hat als theoretische Grundlage die von Glaser und Strauss (1996) ausgearbeitete Grounded Theory. Die Grounded Theory beinhaltet drei verschiedene Kodierverfahren, die eng miteinander verbunden und als ein

Prozess zu verstehen sind. Das erste Kodierverfahren ist das offene Kodieren, wobei Kategorien (z. B. die Kategorien, die zwischen dem Leben vor und nach der Zeit in Gefangenschaft unterscheiden) aus dem Interview gewonnen werden (Strauss/Corbin 1996, 44). Das zweite Kodierverfahren ist das axiale Kodieren, wobei die Kategorien, die beim offenen Kodieren gewonnen wurden und für die Arbeit wichtig sind, weiter analysiert werden. Falls es dabei Verbindungen zwischen Kategorien gibt, werden diese definiert. Daraus folgt, dass nach dem axialen Kodieren Kategorien und Subkategorien vorliegen, d. h., dass in diesem Schritt der Analyse die Wichtigkeit der einzelnen Kategorien für die Arbeit dargestellt wird (Strauss/Corbin 1996, 76). Nach dem axialen Kodieren wird die gewonnene Information in Bezug auf diese Kategorien analysiert, schließlich werden Letztere miteinander verglichen. Das dritte und letzte Kodierverfahren ist das selektive Kodieren, wobei häufig auftretende Kategorien als Kernkategorien der Arbeit und die restlichen als ergänzende Kategorien definiert werden (Strauss/Corbin 1996, 94). Bei der Feinanalyse der Interviews und dem darauf folgenden selektiven Kodieren wurden die wichtigsten Kategorien der Interviews und somit die zentralen Themen, die ich in dieser Arbeit ausgearbeitet habe, gewonnen. Diese Arbeitsschritte haben die zentralen Kategorien ergeben, wodurch die Kapitel und schließlich die Gliederung dieser Arbeit entstanden sind.

Die Datenanalyse, die ich angelehnt an die Grounded Theory durchgeführt habe, hat verdeutlicht, dass eine historische Einführung in diese Arbeit sinnvoll ist. Dadurch können die Leser die Arbeit in den sozialhistorischen Rahmen, innerhalb dessen das Militärregime bestanden hat, einordnen. Die Analyse der Deutungsmuster zielt darauf ab, die Aussagen der Interviewpartnerinnen, durch diese soziologische und theoretische Arbeitsform, so exakt wie möglich wiederzugeben.

Dabei ist es notwendig, das gesammelte Material mit einem gewissen Pool an theoretischen Werkzeugen (Foucault 1996, 25), wie Foucault es in seinen Büchern beschrieben hat, genauer zu untersuchen.

Im folgenden Abschnitt werde ich die Logik und die Gewaltverhältnisse des Militärregimes sowie die Subjektkonstituierung der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft untersuchen.

V Logik und Gewaltverhältnisse des Militärregimes – Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft

Nach der Einleitung in die im Rahmen diese Studie untersuchte Thematik, worin historische sowie theoretische Aspekte behandelt worden sind, folgt in diesem Abschnitt eine genaue Untersuchung zentrale Aspekte des Militärregimes in Argentinien. Nach der Analyse der Logik des Militärregimes in Argentinien werde ich auf die Gewaltverhältnisse im gleichen Militärregime eingehen. Ab Abschnitt V 3 Die Subjektkonstituierung und die Erfahrungen in Gefangenschaft erfolgt eine stärkere Darstellung der Erfahrungen der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft.

1 Die Logik des Militärregimes in Argentinien

Das Militärregime in Argentinien ist als ein totalitäres Regime zu verstehen, das von totalitärer Macht Gebrauch gemacht hat. Diese ist wiederum als eine extreme Machtform zu betrachten, die Foucault als die Macht, „sterben zu *machen* und leben zu *lassen*“, definierte (Foucault 1999, 162). Es handelt sich hierbei um das Hauptmerkmal der souveränen Macht⁵⁹ (ebd., 161 f.). Auf den ersten Blick steht das Militärregime in Argentinien keineswegs in Verbindung mit dem foucaultschen biopolitischen Konzept (vgl. Kap. III 1.2 Die Biopolitik). Bei einer genaueren Betrachtung der Logik dieses Militärregimes lässt sich jedoch erkennen, dass dieses Regime keine hermetische homogene Struktur, sondern eine Mischung aus verschiedenen Machtformen ist. Das Militärregime beinhaltet einerseits biopolitische Elemente, andererseits handelt es sich um ein totalitäres Regime, das Gewaltverhältnisse in sich trägt.

Der theoretischen Einführung in die Analyse der Biopolitik, der totalitären Herrschaft und Gewalt, die in Abschnitt III durchgeführt wurde, folgte die Darstellung des Forschungsdesigns in Abschnitt IV, wo ich die methodologischen

⁵⁹ Ich werde in dieser Studie nicht – wie Foucault (1999a) – von souveräner Macht, sondern von totalitärer Macht sprechen.

Überlegungen und die methodische Herangehensweise an die Thematik erläutert habe. Diese theoretischen Schritte sind als Grundlage der Analyse des Militärregimes sowie der Erfahrungen der politischen Gefangenen dieses Regimes zu betrachten, die in diesem Abschnitt durchgeführt werden. An dieser Stelle wird die Logik des Militärregimes mit ihren zentralen Elementen in Betracht gezogen. Diese Elemente sind die Konstitution des Feindes, die Grenzen zwischen Legalität und Illegalität und schließlich das Regime der Unsichtbarkeit.

Das Militärregime in Argentinien wurde nicht von der Bevölkerung legitimiert (vgl. Kap. II Historischer Hintergrund). Dennoch bestimmte es sechs Jahre lang die Regierung des Landes durch die Ausübung von totalitärer Macht. Dabei praktizierte dieses Regime „terrorismo de Estado“ (Conadep 2006, 8) d. h. staatlichen Terror. Im Rahmen dieses Terrors übten die Vertreter des Staates, wie Militärkräfte und Polizisten, Gewalt aus, vorgeblich um die Nation vor allen möglichen Bedrohungen zu schützen.⁶⁰ Eine große Bedrohung stellten aus Sicht des Regimes die, im Vorfeld definierten, sog. 'subversiven Feinde' dar, welche ich im folgenden Absatz genauer erläutern werde. Der Schutz der Bevölkerung von Seiten der Militärgruppen äußerte sich zum Beispiel in verschiedenen Kontrollen von Personal in staatlichen Einrichtungen, Verkehrskontrollen oder Razzien, die das Militärregime in Argentinien durchführte, um bedrohliche Individuen, die als 'Subversive' bezeichnet wurden, ausfindig zu machen und festzunehmen. Die Festnahme dieser Individuen, die in vielen Fällen politische Aktivisten waren oder als solche von den Tätern definiert wurden, erfüllte das Ziel des Militärregimes. Individuen, die politisch aktiv und dabei gegen das Regime eingestellt waren, unabhängig davon, um welche Aktivität es sich handelte, waren bedrohlich. Gleichzeitig diente diese Vorgehensweise sowohl zur Legitimierung der Täter als auch des Regimes. Wenn die Individuen, die eine Bedrohung verkörperten, ausfindig gemacht wurden, hatte das Regime seine vorgesetzten Ziele erreicht.

Das Militärregime in Argentinien wurde nicht von der Bevölkerung legitimiert (vgl. Kap. II Historischer Hintergrund). Dennoch bestimmte es sechs Jahre lang die Regierung des Landes durch die Ausübung von totalitärer Macht, die nicht anders als

⁶⁰ Diese Situation zeigt sich auch bei anderen totalitären Regimes, beispielsweise in Chile bei der Diktatur von Augusto Pinochet und in Spanien bei der Franco-Diktatur.

staatlichen Terror war. Im Rahmen dieses Terrors übten die Vertreter des Staates, wie Militärkräfte und Polizisten, Gewalt aus, vorgeblich um die Nation vor allen möglichen Bedrohungen zu schützen.⁶¹ Eine große Bedrohung stellten aus Sicht des Regimes die, im Vorfeld definierten, sog. 'subversiven Feinde' dar, welche ich im folgenden Absatz genauer erläutern werde. Der Schutz der Bevölkerung von Seiten der Militärgruppen äußerte sich zum Beispiel in verschiedenen Kontrollen von Personal in staatlichen Einrichtungen, Verkehrskontrollen oder Razzien, die das Militärregime in Argentinien durchführte, um bedrohliche Individuen, die als 'Subversive' bezeichnet wurden, ausfindig zu machen und festzunehmen. Die Festnahme dieser Individuen, die in vielen Fällen politische Aktivisten waren oder als solche von den Tätern definiert wurden, erfüllte das Ziel des Militärregimes. Individuen, die politisch aktiv und dabei gegen das Regime eingestellt waren, unabhängig davon, um welche Aktivität es sich handelte, waren bedrohlich. Gleichzeitig diente diese Vorgehensweise sowohl zur Legitimierung der Täter als auch des Regimes. Wenn die Individuen, die eine Bedrohung verkörperten, ausfindig gemacht wurden, hatte das Regime seine vorgesetzten Ziele erreicht.

Die gesamte Gesellschaft war letztlich von der repressiven Logik des totalitären Regimes betroffen, weil diese in öffentlichen Räumen ausgeübt wurde. Im Rahmen dieser Kontrollmechanismen lässt sich etwas Paradoxes erkennen, nämlich, dass die Kontrollen und Razzien mitunter das hervorriefen, was sie verfolgten. Die streng durchgeführten Kontrollen verursachten durchaus 'subversive Handlungen' bei den kontrollierten Individuen. Dies lässt sich u. a. dadurch belegen, dass sich die Interviewpartnerinnen dieser Studie und die ihnen nahe stehenden Personen, die ebenfalls von repressiven Maßnahmen betroffen waren, bis in die Gegenwart deutlich gegen das Militärregime positionieren. Auf der anderen Seite machte die absolute Anwendung von Gewalt durch dieses Regime die Bevölkerung zumindest aus Sicht der Militärgruppen, beispielsweise durch die Verordnung von Verhaltensregeln im öffentlichen Raum, handlungsunfähig⁶². Eine dieser Regeln war

⁶¹ Diese Situation zeigt sich auch bei anderen totalitären Regimes, beispielsweise in Chile bei der Diktatur von Augusto Pinochet und in Spanien bei der Franco-Diktatur.

⁶² Ob die betroffenen Individuen während des Militärregimes wirklich handlungsunfähig waren oder nicht, wird in Abschnitt V 3 Die Subjektkonstituierung und die Erfahrungen in Gefangenschaft, ausführlich diskutiert. Die Nennung dieses Aspekts soll an dieser Stelle ausschließlich der Darstellung der Logik des Militärregimes dienen.

der 'Toque de Queda'⁶³. Diese Verhaltensregel besagte, dass es ab einer bestimmten Uhrzeit, beispielsweise 19 Uhr, den Bewohnern einer Stadt verboten war, ihre Häuser zu verlassen. In diesem Zusammenhang herrschte eine strenge Kontrolle des öffentlichen Raumes. Im Rahmen von Entführungsaktionen, bei welchen die sogenannten 'Subversiven' von Vertretergruppen des Militärregimes festgenommen wurden, zeigte sich diese Kontrolle am deutlichsten. Die Mitglieder des Militärregimes kennzeichneten bestimmte Straßen oder bestimmte Regionen der Städte oder Provinzen als 'área liberada'⁶⁴, wodurch sie quasi frei innerhalb dieses geografischen Raums handeln konnten, wohingegen keine anderen Militär- oder Polizeigruppen Zugang dazu hatten. Im Nachhinein lässt sich festhalten, dass die Ausübung grenzenloser Gewalt und Brutalität gegenüber der Bevölkerung innerhalb solcher Handlungsräume stattfand (Conadep 2006, 23). Dieser Aspekt wird konkret in Kapitel V 3.5 Die Versuche der Dehumanisierung während des Militärregimes behandelt.

Es kann festgehalten werden, dass die Ideologen und Täter des Militärregimes willkürlich über das Leben oder Sterben politischer Aktivisten entschieden. Es handelte sich folglich um „das Kriterium der Selektion, wer leben soll und wer sterben muss“ (Wildt 2007, 106). Am Beispiel des Militärregimes in Argentinien lässt sich die dem Ganzen einer totalitären Macht inhärente Logik beschreiben. Diese lautete, dass die Gesellschaft erst dann, wenn die 'Gefahr' beseitigt worden ist, wieder funktionsfähig ist. Die Autorin Pilar Calveiro (2001) hat die Handlung des Militärregimes als „einen großen chirurgischen Eingriff in die argentinische Gesellschaft“ (Calveiro 2001, 11) definiert. Hierbei lässt sich auch die Perversion des militärischen Diskurses erkennen, denn die Räume in den Gefängnissen, in denen gefoltert oder getötet wurde, wurden „Quirófanos“, auf Deutsch: Operationssäle, genannt (ebd.). Die Gefahr, die das Militärregime bekämpfen wollte, wurde von seinen Repräsentanten im Vorfeld definiert; es handelt sich um die Figur des Feindes, welche ich im nächsten Abschnitt genauer erläutern werde.

⁶³ Ausgangssperre.

⁶⁴ Area liberada: befreiter Bereich.

1.1 Die Konstruktion des Feindbildes

Die Strategen des Militärregimes schufen ein Feindbild, welches aus ihrer Sicht den Kampf gegen die von ihnen als 'Subversive' bezeichneten Individuen legitimierte. Es handelte sich bei dieser Konstruktion um die 'Feinde der Nation' bzw. 'innere Feinde'⁶⁵: Feinde der Nation, weil sie angeblich gegen die argentinische Nation agierten, und innere Feinde, weil sie sich innerhalb des Landes befanden. Diese zwei diskursiven Figuren stehen in unmittelbarer Beziehung zueinander, da sie die gleiche Figur des Feindes bezeichnen.

Susanne Krasmann (2006) analysiert die Figur des Feindes im Bereich des Feindstrafrechts. Für sie ist diese Figur „bezeichnend für eine Grenzbeziehung. Sie bezieht sich im allgemeinen politischen Verständnis auf den Staat; der Feind kommt von außen, er gehört zur Ordnung des Krieges, während der Verbrecher aus dem Inneren der Gesellschaft kommt, man begegnet ihm mit den Mitteln des Strafrechts“ (Krasmann 2006, 235). Im Fall des Militärregimes in Argentinien war die Differenzierung zwischen „Feind“ und „Verbrecher“ nicht in dieser dichotomen Form gegeben. Es existierte vielmehr eine Vermischung; beide Konzepte des Feindes wurden im Konstrukt 'Subversiver' zusammengefasst. Der Subversive lässt sich im Falle des Militärregimes nach Krasmanns Betrachtung als „politischer Verbrecher“ charakterisieren (ebd.), da er „aus dem Inneren der Gesellschaft [kommt M.H.] und [...] sich zugleich auf die Grenze [zu M.H.] bewegt, indem er die Verfassung bedroht“ (ebd.). Für Krasmann kommt der Verbrecher, der als Feind betrachtet wird, in modernen Gesellschaften somit von „innen“ (ebd.), zugleich spricht Günther Jakobs in diesem Zusammenhang von einer „Kriminalisierung im Vorfeld“ (Jakobs 1985, 751) und Krasmann von „Pre-Emption“ (Krasmann 2006, 242). Dabei handelt es sich um eine Prävention, die vor dem potenziellen kriminellen Geschehen stattfindet: „Nicht eine Tat oder Störung wird sich demnach realisieren, denn es gilt ja schon die *Möglichkeit* eines unerwünschten Ereignisses zu verhindern; zum Ereignis wird die Intervention selbst. Diese ist es, die eine *Spur* hinterlassen wird, wenn in der Folge dann doch ein konkreter Täter verhört, eingesperrt oder ausgeschlossen wird“

⁶⁵ Der Begriff „innerer Feind“ bezeichnet für mich die Positionierung der Konstitution des Feindbildes. Es ist ein Feind, der sich innerhalb und nicht außerhalb des Landes befindet. Ein äußerer Feind könnte z. B. eine andere Nation sein, die ein Land angreifen möchte.

(Krasmann 2006, 242). Die Begründung für dieses Vorgehen ist schließlich der Schutz der gesamten Gesellschaft vor einer möglichen Gefahr. Sowohl Krasmanns als auch Jakobs Aussagen sind im Falle Argentiniens zutreffend: Der subversive Verbrecher, der von den Vertretern des Militärregimes als 'subversiver Feind' dargestellt wurde, kommt von innen und seine Verurteilung fand im Vorfeld statt. Die politischen Gefangenen waren aus Sicht der Täter schuldig, bevor sie etwas taten. Sie wurden daher auch im Vorfeld festgenommen und bestraft.

Durch die interne Lokalisierung des Feindes entstand im Fall des Militärregimes in Argentinien eine Bedrohung, die von innen kam und sich angeblich gegen das ganze Land richtete. Es handelt sich hierbei um den biopolitischen Aspekt, das Leben durch die Bekämpfung der Bedrohung, welche die Feinde ausmachten, zu schützen. Dieser 'Feind', der auf diskursiver Ebene von den Vertretern des Militärregimes konstituiert wurde, war im Grunde ein politischer Gegner und kein Feind. Anhand dieses Unterschiedes lässt sich möglicherweise eine taktische Handlung der Vertreter des Militärregimes erkennen. Dahinter ist eine Begründung oder sogar Legitimierung der Gewaltanwendung während dieses Regimes zu vermuten. Zwei Aspekte würden dies belegen, einerseits existiert eine geringere Identifizierung von der Bedrohung mit etwas, was von außen kommt und fremd ist. Darauf folgend ist die Bekämpfung des Feindes einfacher als die des politischen Gegners, der zur Gesellschaft gehört. Im Fall des Militärregimes in Argentinien war der Feind ein innerer Feind, er musste aus Sicht des Militärregimes aus dem Inneren der Gesellschaft entfernt werden.

Durch das vorgeschobene Ziel des Schutzes der Gesellschaft durch die Bekämpfung des 'Feindes' barg die Logik des Militärregimes eine biopolitische Komponente. Diese ist die von den Tätern des Militärregimes praktizierte Politik der *Erhaltung des Lebens* durch die *Bekämpfung des Feindes*, was nichts anderes bedeutet als die Konstitution eines Feindbildes und die darauf folgende Bekämpfung desselben. Obwohl sich das Konzept der Biopolitik von Foucault mit einer produktiven und, wenn man so will, positiven Machtform auseinandersetzt, ist der Tod dabei nicht komplett abgeschafft. Das Töten existiert weiterhin, wird aber in dieser modernen Machtform anders umgesetzt. Konkret äußert sich Foucault darüber in seinem Werk *Wille zum Wissen* (1999): „Nun verschiebt sich oder stützt sich jedenfalls das Recht über den Tod auf die Erfordernisse einer Macht, die das Leben verwaltet und bewirtschaftet, und ordnet sich diesen Erfordernissen unter“ (Foucault 1999, 163).

Die Biopolitik hat den Tod nicht abgeschafft, sondern an eine neue politische Interessensgruppe delegiert. Es könnte behauptet werden, dass dieses Element der Biopolitik die Komponente der totalitären Herrschaft ist, die in modernen Machtstrukturen fortlebt und weiterhin über das Leben und Sterben der Menschen bestimmt. Anhand der bereits erläuterte Aussage Foucaults lässt sich dies verdeutlichen: „Kriege werden nicht mehr im Namen eines Souveräns geführt, der zu verteidigen ist, sondern im Name der Existenz aller. [...] Die Massaker sind vital geworden. Gerade als Verwalter des Lebens und Überlebens [...]“ (Foucault 1999, 163). Laut Foucault ist die Biopolitik als neue Form in das politische Leben eingegangen. Die alte kriegerische Beziehung: „Um zu leben, musst du wohl deine Feinde umbringen“ (Foucault 1999 a, 302) verändert sich in der Biopolitik. Dabei verwandelt sich diese kriegerische Beziehung in „eine biologische Beziehung“. Obwohl es sich in Argentinien nicht um eine biologische Bekämpfung des Feindes handelte, sind im Rahmen des Militärregimes, wie in vorherigen Abschnitt V 1 Die Logik des Militärregimes in Argentinien erläutert wurde, biopolitische Züge zu erkennen. „Dieser Mechanismus kann greifen, weil die Feinde, die es zu unterdrücken gilt, nicht Gegner im politischen Sinne des Wortes sind; sie sind äußere oder innere Gefahren in Bezug auf oder für die Bevölkerung“ (ebd.). Aus Sicht des Militärregimes musste der 'Feind' in Argentinien bekämpft werden, um die Bevölkerung vor der Bedrohung zu schützen. Aus heutiger Sicht lässt sich eine gezielte 'Strategie der Vernichtung'⁶⁶ seitens des Militärregimes erkennen: Die Individuen, die unter der Kategorie „Feind“ gefasst wurden, sollten vollkommen handlungsunfähig gemacht werden (Conadep 2006, 9ff). Und dadurch sollte die restliche Bevölkerung geschützt werden.

Die Ausübung von Kontrollmechanismen, beispielsweise polizeilichen Kontrollen, beinhaltet ein repressives Vorgehen der Machtinhaber gegenüber der Gruppe oder dem 'Feind', den sie bekämpfen. Hierbei zeigt sich eine deutliche Vernetzung zwischen den Gewaltverhältnissen der totalitären Macht und dem diskursiven Konstrukt des Feindes. Weiterhin diente eine engere Vernetzung diverser Regierungsinstitutionen, beispielsweise von Polizei und Armee, der totalitären Handlung des Militärregimes, um schließlich die Bekämpfung des 'Feindes'

⁶⁶ Die Strategie der Vernichtung bezeichnet nichts anderes als die Gewaltverhältnisse des Militärregimes, welche in Abschnitt 2 Gewaltverhältnisse des Militärregimes dieses Kapitels ausführlich erläutert werden.

auszuüben. Dabei wurde die gesamte Gesellschaft unter Generalverdacht gestellt, denn jeder, der nicht zum Militärregime gehörte, konnte ein potenzieller 'Feind des Regimes' sein, oder, wie der Militärdiskurs es bezeichnete, ein 'Subversiver' sein. Im folgenden Abschnitt befaße ich mich mit dem Begriff des 'subversiven Feindes'. Es handelt sich hierbei um die diskursive Konstitution des 'Feindes' des Militärregimes in Argentinien.

1.1.1 Der subversive Feind

Die Definition des 'Feindes', die das Militärregime verwendete, wurde hauptsächlich auf diskursiver Ebene geschaffen, darauf folgend praktisch angewendet und schließlich diskursiv begründet. Dies lässt sich am Beispiel der Figur des 'Subversiven', die während des Militärregimes in Argentinien existierte, erklären. Die vom Militär gesuchten Personen wurden als Subversive bezeichnet, darauf folgend entführt, in politischer Gefangenschaft gefoltert und/oder ermordet. Beim Konstrukt des Feindes handelte es sich um einen 'subversiven Feind', wobei die Opfer der Gewaltpraktiken nicht ausschließlich wegen ihrer „persönlichen Eigenschaften [...], sondern oft auf Grund ihrer Gruppenzugehörigkeit ausgewählt“ (Kundrus 2007, 10) wurden.

Die Interviews dieser Studie zeigen, dass die politischen Gefangenen in ihrer Mehrheit nicht subversiv – darunter verstehe ich politische Aktivitäten, die keineswegs als terroristische Handlungen verstanden werden können – handelten. Die politisch Verfolgten waren beispielsweise in politischen Organisationen (vgl. Kap. II Historischer Hintergrund) aktiv oder in Lektüreguppen, jedoch übte nach eigenen Aussagen keine der hier interviewten Frauen terroristische Anschläge gegen das Land aus. Dennoch begründete das Militärregime sein Vorgehen gegenüber den im Vorfeld definierten 'Feinden' weiterhin mit dem Begriff des 'Subversiven'. Der Prozess der 'Bekämpfung des Feindes' begann bei der Konstitution dieser Figur auf diskursiver Ebene. Darauf folgten gezielte Gewaltanwendungen von Seiten des Militärregimes. Anschließend gab es oft eine öffentliche Stellungnahme der Militärgruppen, um die Auseinandersetzungen mit den 'Subversiven' zu erklären bzw. zu rechtfertigen. Dies war nichts anderes als eine Begründung des Handelns, ebenfalls auf diskursiver Ebene. Es handelt sich hierbei letztlich um eine zirkuläre Bewegung.

Auf der diskursiven Konstituierung des 'Subversiven' basierte im Grunde die gesamte Struktur bzw. Legitimierung des Militärregimes. Dieser Diskurs wurde durch die Erschaffung der Figur des 'Feindes' am Leben erhalten; anhand dieses Diskurses wurde die Bekämpfung des 'Feindes', d. h. wurden die Gewalthandlungen verschiedener Militärgruppen gegenüber der Gesellschaft und aus deren Perspektive legitimiert. Dabei verließ das Konzept des 'Feindes' quasi die diskursive Ebene und wurde in Form von Gewaltpraktiken im öffentlichen Raum sichtbar und spürbar. Dies zeigte sich beispielsweise durch die Razzien, die in verschiedenen Stadtteilen durchgeführt wurden. Dabei lässt sich von einem repressiven Vorgehen gegenüber der gesamten Gesellschaft sprechen, denn Razzien und stärkere Kontrollen in der Öffentlichkeit beeinträchtigten letztlich alle Personen, die sich in diesem Moment vor Ort befanden.

Während des Militärregimes herrschte ein Gewaltdiskurs, der die Konstruktion des 'subversiven Feindes' bestimmte. Die Figur des 'Feindes' wurde anhand von *Propaganda* erschaffen. Birthe Kundrus ist der Ansicht, dass „die *Propaganda* dazu beiträgt, eine Art *semantischer Matrix* zu erzeugen, die der zunehmenden Dynamik der Gewalt, welche dann zum Sprungbrett ins Massaker wird, Sinn verleiht“ (Kundrus 2007, 27). Der Gewaltdiskurs, der die Figur des 'Feindes' in Argentinien während des Militärregimes herstellte, ermöglichte die Existenz des Ausnahmezustandes sowie die Ausübung von repressiven Gewalttaten gegenüber den politischen Gefangenen. Meines Erachtens hat sich Birthe Kundrus' These in Argentinien bestätigt: Durch Propaganda, welche die Konstruktion des Feindbildes beinhaltete, wurde in Argentinien eine semantische Matrix gebildet und somit die Dynamik der Gewalt, die während des Militärregimes herrschte, beschleunigt.

'Feind', 'Terrorist', 'Kommunist' oder 'Subversiver' waren, wie in Kap. V 1 Die Logik des Militärregimes erwähnt, diskursive Konstrukte, deren Bedeutung eigentlich bis zur Gegenwart offen geblieben ist. Während des Militärregimes war die Regierung des Landes durch den Kalten Krieg wachsam für die vermeintliche „Gefahr des Kommunismus“⁴¹. Diese Ideologie war demnach eine Gefahr, die vom Militärregime bekämpft werden sollte. Auf Kuba, im „Vorhof“ der USA, etablierte sich 1961 ein kommunistischer Staat. Che Guevara wurde weltweit zum politischen Vorbild bzw. zur Ikone antikapitalistischer und antiimperialistischer Bewegungen. Die kubanische Revolution war allen Militärregierungen Lateinamerikas ein „Dorn im Auge“ (Luna

1997, 135). Die Interessen der Akteure der Militärdiktaturen in Zentral- und Lateinamerika folgten einer kapitalistischen Orientierung und deswegen wollten sie jegliche Möglichkeit einer ähnlichen Revolution, wie sie Kuba erlebte, im Keim ersticken. Aus diesem Grund sollten die Anhänger der kommunistischen Ideologie, die auch eine Sympathie für die kubanische Revolution zeigten, eingeschüchtert werden. Hinter der Stigmatisierung der Personen als 'innere Feinde', 'subversive Feinde' oder 'Feinde der Nation' waren vorwiegend ökonomische Interessen verborgen. Mirta Mántaras kritisiert in ihrem Buch *Genocidio en Argentina* (2005) die juristischen Prozesse, die von der demokratischen Regierung von Dr. Raúl Alfonsín gegen Täter der Militärdiktatur vorgenommen worden sind, weil „die ökonomischen Beweggründe der Taten verleugnet worden sind“ (Mántaras 2005, 17). Die Subjekte, die als 'Feinde' behandelt wurden, waren Menschen mit verschiedenen Ideologien und Handlungsgründen, die vor der politischen Gefangenschaft meist in keinerlei Beziehung zueinander standen. Sie wurden erst „durch den gemeinsamen Nenner ‚subversiv‘ verbunden“ (Mántaras 2005, 16).

Die Interviewpartnerinnen dieser Studie erlebten ebenfalls diese Stigmatisierung, die auf der Figur des 'subversiven Feindes' basierte. Die Interviews dieser Studie zeigen deutlich, dass die damalige Stigmatisierung nach der Freilassung aus den Gefängnissen und teilweise bis zur Gegenwart eine zentrale Rolle im Leben der Betroffenen spielt und Widerstandspraktiken hervorruft. Das wird u. a. an der wachsenden Zahl der politischen Organisationen und ihren Aktivitäten sichtbar, die sich seit 1983 in ganz Argentinien für die Vergangenheitsaufklärung und -bewältigung einsetzen⁶⁷. Sie alle wurden zuvor als 'subversive Feinde' kategorisiert und dementsprechend behandelt⁶⁸. Obwohl das Militärregime im Jahr 1983 endete, ist die Figur des 'subversiven Feindes' in den untersuchten Biografien heute noch erkennbar. Dies wird am deutlichsten bei der Positionierung der Frauen in der gegenwärtigen Gesellschaft bezüglich der Vergangenheit: Alle Interviewpartnerinnen arbeiten aktiv an der Vergangenheitsbewältigung und besonders aus der Erfahrung heraus, selbst betroffen zu sein. Dadurch wird ihr Bezug zur damaligen Bezeichnung

⁶⁷ Viele dieser Organisationen, wie Madres de Plaza de Mayo setzten sich bereits während des Militärregimes für die Suche nach vermissten Personen ein. Nach dem Ende des Militärregimes wurden Organisationen von politischen Gefangenen gegründet, eine davon ist die Asociación de Ex-Detenidos y Desaparecidos. Weitere Gruppierungen sind H.I.J.O.S. und Abuelas de Plaza de Mayo.

⁶⁸ Der Umgang mit den politischen Gefangenen wird in Abschnitt V 2 Die Gewaltverhältnisse des Militärregimes erläutert.

als 'Feind' oder 'subversiv' deutlich. Genauer gesagt, durch das Ende der politischen Gefangenschaft wurden die Erfahrungen und die Folgen dieser Zeit im Leben der Interviewpartnerinnen nicht ausradiert. Die Erfahrungen, die Erinnerungen daran und besonders die Stigmatisierung, die diese Frauen erfuhren, prägen die Interviewpartnerinnen bis zur Gegenwart stark.

Abschließend lässt sich festhalten, dass durch die Konstitution eines Bildes vom 'subversiven Feind' Gewalt, Folter und Mord an Individuen oder Gruppen, die als solche 'Feinde' definiert waren, ausgeübt wurden, um die Gesellschaft und das Land vor dieser vermeintlichen Bedrohung zu schützen. Dies funktionierte dadurch, dass sich die Bekämpfung des 'Feindes' als so dringlich zeigte, dass alle Mittel erlaubt waren. Die Bezeichnung des Feindes als 'subversiver Feind' lässt sich dabei als eine Zuspitzung dieses diskursiven Konstruktes verstehen, da das Subversive viel stärker in der Lage ist, im Untergrund zu agieren, und, zur erfolgreichen Bekämpfung, repressivere Maßnahmen als die anderen Feinde verlangt. Die Logik, die hinter der Konstruktion des 'subversiven Feindes' stand, war die Kontrolle der gesamten Gesellschaft, um die 'Feinde' ausfindig zu machen, um schließlich die selbst kontrollierte Gesellschaft vor der Bedrohung des 'Feindes' zu schützen. Weil es sich hierbei um einen 'inneren Feind' handelte, musste dieser innerhalb der Gesellschaft ausfindig gemacht werden. Dies konnte nur stattfinden, weil das Militärregime mit der Konstitution des Feindbildes eine Ausnahmesituation herstellte, worin die Verfolgung der so genannten 'Subversiven' stattfinden konnte. Damit ist gemeint, dass das Militärregime repressiv gegen die im Vorfeld als 'subversiv' definierten Feinde vorging und auf diesem Weg die politischen Verfolgten und späteren politischen Gefangenen in einen rechtlosen Zustand und Raum brachte; es handelte sich hierbei um den absoluten Ausnahmezustand. Im folgenden Abschnitt erläutere ich den Ausnahmezustand unter dem Militärregime genauer.

1.1.2 Der absolute Ausnahmezustand

Ab dem Militärputsch (vgl. Kap. II Historischer Hintergrund) galt in Argentinien nicht mehr die demokratische Rechtsgrundlage, diese wurde vom Militärregime manipuliert. Das Militärregime hat zunächst die bestehenden demokratischen Regierungsstrukturen übernommen und sie unter dem Deckmantel des repressiven

Regimes weiter bestehen lassen. Ein deutliches Beispiel ist die Justiz; diese war während der Militärjunta weiterhin vorhanden, vertrat aber einseitig und ausschließlich die Interessen des Militärregimes. Dadurch verloren einerseits die Bürger die Möglichkeit, sich juristisch vor kriminellen Taten zu schützen, andererseits war es in dieser Situation nicht möglich, die kriminellen Taten der Täter während des Militärregimes juristisch zu verurteilen. Diese Situation bewirkte eine Ausbreitung des kriminellen und straflosen Handlungsraums der Täter, was rückblickend als eine konstante Erweiterung des Ausnahmezustandes zu verstehen ist. Im Folgenden diskutiere ich den absoluten Ausnahmezustand, der während des Militärregimes in Argentinien existierte, dies wird an Agambens Theorie des Homo Sacer angelehnt sein, welche ich in Kapitel III Biopolitik – totalitäre Herrschaft und Gewalt erläutert habe.

Das Konzept des Ausnahmezustands von Agamben (2002) dient als Ausgangspunkt bei der Analyse des Militärregimes in Argentinien, allerdings beinhaltet dieses Militärregime eine besondere Form des Ausnahmezustandes. Diese bezeichne ich als absoluten Ausnahmezustand und es handelt sich dabei um eine, auf den ersten Blick betrachtet, hermetische Form des Ausnahmezustandes. Der absolute Ausnahmezustand dient als Grundlage für die Existenz des Militärregimes, welches wiederum den Ausnahmezustand, aus dem das Regime entstanden ist, weiter entwickelte und stabilisierte. Es handelte sich somit um eine binäre Struktur, in der das Erzeugte, d. h. das Militärregime, zugleich den Erzeuger, d. h. den absoluten Ausnahmezustand schafft.

Agamben erläutert diesen Ausnahmezustand in Zusammenhang mit der Analyse des Homo Sacer und dessen nackten Lebens. Das Leben des Homo Sacer ist „ursprünglich am Rande der Ordnung angesiedelt, im Gleichschritt mit dem Prozeß, durch den die Ausnahme überall zur Regel wird, immer mehr mit dem politischen Raum zusammenfällt und auf diesem Weg Ausschluß und Einschluß, Außen und Innen, *zōé* und *bíos*, Recht und Faktum in eine Zone der irreduziblen Ununterscheidbarkeit geraten“ (Agamben 2002, 19). Der Ausnahmezustand bezeichnet in diesem Sinne die Ausnahme von der Regel oder dem Gesetz, wodurch das nicht politisierte Leben des Homo Sacer, d. h. sein nacktes Leben, durch eine Ausnahme ins Zentrum der politischen Interessen rückt. Um dies zu verdeutlichen,

komme ich auf das Beispiel der illegalen Einwanderer zurück. Diese Individuen stehen, wie in Abschnitt III erläutert wurde, außerhalb des Rechtssystems des Landes, in das sie illegal einreisen; durch eine besondere Situation, d. h. eine Ausnahme, stehen sie dennoch in Verbindung zu diesem Rechtssystem und werden somit von außerhalb des Rechts in dessen Inneres bewegt. Die Beziehung zum Rechtssystem ergibt sich aus der Tatsache, dass sie nicht in diesem System eingeschlossen, sondern davon ausgeschlossen sind.

Der absolute Ausnahmezustand in Argentinien wies eine ähnliche Struktur wie Agambens Konzept auf, es handelte sich ebenfalls um Einschluss und Ausschluss, d. h. um eine besondere Situation; anders als bei Agamben betraf der absolute Ausnahmezustand in Argentinien jedoch nicht nur eine Gruppe der Bevölkerung, sondern die gesamte Gesellschaft. Aus diesem Grund lässt sich von einem Zustand der absoluten Ausnahme sprechen. Der absolute Ausnahmezustand wurde mit der Suche nach den 'Subversiven' begründet, da aber jedes Individuum als 'subversiv' gelten konnte, wurde die gesamte Gesellschaft stärkeren Kontrollen unterzogen. Auf dieser Weise ergab sich der Ausnahmezustand weder für eine besondere Gesellschaftsgruppe noch an einem besonderen Ort, sondern überall, zu jeder Zeit und für alle Personen.

Anhand der Erzählungen der Interviewpartnerinnen, die während des Militärregimes in politischer Gefangenschaft gelebt haben, lässt sich zeigen, dass der absolute Ausnahmezustand und der Ausnahmeraum⁶⁹ nie absolut und hermetisch waren. Obwohl der absolute Ausnahmezustand die gesamte Gesellschaft umfasste, existierten unter den politischen Gefangenen weiterhin die zuvor vorhandenen Strukturen und Ideologien sowie Widerstandspraktiken, von denen die politischen Gefangenen Gebrauch gemacht haben. Das Militärregime verfolgte, wie in Kap. V 1. Die Logik des Militärregimes in Argentinien erwähnt, als Hauptaufgabe, die Gesellschaft vor 'subversiven Feinden' zu schützen. In diesem Fall musste ein 'Feind' bekämpft werden, der sich nicht außerhalb, sondern innerhalb des Landes befand. Die Vernichtung des 'inneren Feindes' bedeutete im Fall Argentiniens die Säuberung der Gesellschaft, die eine Art Amputation von bestimmten Teilen der Gesellschaft darstellte. An dieser Stelle ist jedoch die Frage zu stellen, ob ein „kranker“ Körperteil

⁶⁹ Hiermit ist der Raum oder Zeitraum, worin der Ausnahmezustand besteht, gemeint.

vernichtet werden kann, ohne dass der gesamte Körper – in diesem Fall die Gesellschaft – Folgen davonträgt. Der 'innere subversive Feind' war kein Fremdkörper, er war ein Teil der Gesellschaft und die Vernichtung des 'inneren Feindes' bedeutete somit die Vernichtung eines Teils der Gesellschaft. Das Militärregime ist in Argentinien für einen Völkermord verantwortlich. Bei einem solchen Massaker handelt es sich um ein „komplexes Ereignis, das gleichermaßen von zentralen wie von lokalen Akteuren konstruiert wird, wobei die einen wie die anderen ihr zerstörerisches Verhalten an die Zustimmung oder die Intervention naher oder ferner Dritter anpassen“ (Kundrus 2007, 31). Damit ist gemeint, dass die repressiven Maßnahmen des Militärregimes innerhalb der Gesellschaft durchgeführt werden konnten, weil zentrale wie lokale Akteure, wie die Institution Polizei und oder einzelne Polizisten sich diesem System angepasst haben und für die Bekämpfung des 'Feindes' agierten. Die Bekämpfung des im Vorfeld definierten 'Feindes' von Seiten der staatlichen Institutionen, die die Bevölkerung vor solchen vermeintlichen Bedrohungen schützen sollen, erfolgte in diesem Sinne im Rahmen einer sonderbaren, aber für Diktaturen typischen Situation, die einen Ausnahmezustand bildete: Die staatlichen Institutionen, die eigentlich zu Diensten der Bevölkerung agierten, bekämpften und jagten diese.

Der absolute Ausnahmezustand definiert meines Erachtens die Situation, die das Militärregime in Argentinien erzeugte und innerhalb welcher kriminelle Taten während des Militärregimes geschahen, ohne jegliche juristischen Folgen für die Mehrheit der Täter. In diesem Sinne charakterisiert sich der absolute Ausnahmezustand vordergründig durch die Straflosigkeit sowie Anonymität der Täter und der Taten sowie die Schutz- bzw. Rechtlosigkeit der Gefangenen. Durch die vorherige Existenz des absoluten Ausnahmezustandes ist die Mehrheit der Täter mit ihren Taten bis zur Gegenwart straflos geblieben. Das Gefühl der Straflosigkeit „wird schon durch eine Situation unter Ausschluss der Öffentlichkeit erzeugt, in der das Massaker gewöhnlich stattfindet: Es gibt keine Zeugen“ (Kundrus 2007, 36). Dabei ist es nicht möglich, die Täter für ihre Taten verantwortlich zu machen, denn während dieses Zustands, der absolut ist und die gesamte Gesellschaft beeinträchtigt, herrschte ein Ausschlussmechanismus, wodurch die Täter u. a. bestimmen konnten, ob sie sichtbar oder unsichtbar waren. Aus diesem Grund lässt sich festhalten, dass der absolute Ausnahmezustand mehr als der von Agamben (2002) definierte

Ausnahmezustand ist, denn während es sich für Agamben um eine Situation bzw. einen Fall handelte, wies der absolute Ausnahmezustand im Militärregime Argentiniens die Form eines rechtsfreien Raumes auf, worin alles erlaubt und wovon die gesamte Gesellschaft damals betroffen war und dessen Folgen bis in die Gegenwart spürbar sind.

Im Fall des absoluten Ausnahmezustandes in Argentinien war die ganze Gesellschaft von der Ausnahme des Militärregimes beeinträchtigt. Innerhalb dieser Situation war das Lager ein Raum, worin hinter verschlossenen Türen extremste Gewaltformen ausgeübt wurden. Aus Agambens Sicht ist innerhalb lagerartiger Räume, wie den Centros clandestinos de Detención des Militärregimes in Argentinien, die Essenz der gegenwärtigen Gesellschaft erkennbar. Die Centros clandestinos de Detención werde ich in Kap. V 2.4.2 Centros clandestinos de Detención genauer analysieren; es scheint gleichwohl paradox zu sein, dass innerhalb eines absoluten Ausnahmezustandes etwas anderes als diese absolute Herrschaft existieren konnte, wie die Centros clandestinos de Detención. Bei genauerer Betrachtung ist zu erkennen, dass diese verdeckten, lagerartigen Räume im Grunde zur absoluten Ausnahme gehören und die Spitze dessen bildeten, denn darin wurde der vermeintliche 'Feind' gefoltert und ermordet, ohne dass die restliche Bevölkerung davon wusste. Darin wurde die absolute Ausnahme in Form der Gewalt praktiziert. Unter einem Lager versteht Agamben ein gesellschaftliches Paradigma und erkennt gleichzeitig eine „innerste Solidarität zwischen Demokratie und Totalitarismus“ (Agamben 2002, 20). Dabei erklärt er das Lager zum „biopolitischen Paradigma des Abendlandes“ (ebd., 190). Für Agamben ist dies genau der Ort, wo die moderne Politik angesiedelt ist. Die Beziehung, die Agamben zwischen Demokratie und Totalitarismus erkennt, ist die Grundlage für mögliche Situationen der Ausnahme, wie das Militärregime in Argentinien eine gewesen ist. Dies bedeutet einerseits, dass, obwohl das Militärregime keine demokratisch gewählte Regierung war, sie im Rahmen von, in der Regel demokratisch funktionierenden, Gesellschaften wie der argentinischen stattfand, wodurch die Verbindung zwischen demokratischen und totalitären Regierungen enger ist, als bis jetzt von Wissenschaftlern angenommen wurde.

Bisher wurden zwei Elemente analysiert, die konstitutiv für das Militärregime in Argentinien sind, die Konstruktion des Feindes und der absolute Ausnahmezustand. Ein dritter Aspekt ist die Existenz von Grenzen, worauf ich im folgenden Abschnitt genauer zu sprechen komme. All diese Aspekte verdeutlichen, dass die Beziehung zwischen repressiven Machtformen und Ausnahmezustand bedeutender und vielschichtiger ist, als es Agamben (2002) verstand. Dies gilt, weil ein repressives Regime nicht in einer anderen Form als in der Form des absoluten Ausnahmezustandes existieren kann. Ob dieses Regime wirklich so hermetisch und absolut war, wie es die Militärs verstanden, zeigt die Analyse der Erfahrungen der Interviewpartnerinnen (vgl. Kap. V 2 Die Subjektkonstituierung und die Erfahrungen in Gefangenschaft). Die Vielschichtigkeit der Beziehung zwischen repressiven Machtformen und Ausnahmezustand ergibt sich aus der Tatsache, dass der Ausnahmezustand nicht nur in den Lagern oder ausschließlich in verdeckten Räumen erkennbar wird, sondern überall. Im Fall des Militärregimes in Argentinien wurde der Komplex, der von Militärregime und Ausnahmezustand gebildet wurde, anhand der Kategorien Legalität und Illegalität verhandelt. Damit dies deutlicher wird, analysiere ich im folgenden Kapitel die Grenzen zwischen Legalität und Illegalität.

1.2 Die Grenzen zwischen Legalität und Illegalität

Nachdem der Begriff des absoluten Ausnahmezustandes erläutert worden ist, erweitere ich diesen anhand eines Beispiels. Ausgehend von einer Grenzdefinition widme ich mich der Legalitäts-Illegalitäts-Grenze, die in Argentinien während des Militärregimes existierte. Legalität und Illegalität bildeten im Rahmen des Militärregimes ein Ausschlusssystem, welches den absoluten Ausnahmezustand hervorbrachte. Die Analyse dieser Thematik soll zu einem besseren Verständnis der Situation beitragen, innerhalb welcher sich die Interviewpartnerinnen dieser Studie damals befanden und sich dementsprechend als Subjekte konstituiert haben.

Eine Grenze ist nichts anderes als eine Zäsur und lässt sich durch vielfältige Merkmale definieren. Man kann sie u. a. in Bezug auf natürliche, geografische, politische, ideologische oder philosophische Aspekte festlegen. Grenzen dienen

jedoch immer als Trennung einer Ganzheit und diese erfolgen u. a. durch Erzählungen. Um mich dem Begriff der Grenze zu nähern, lehne ich mich an Homi Bhabha (2000) an, der die Beziehung zwischen den Erzählungen und der Positionierung des Subjektes im Rahmen einer postkolonialen Analyse treffend erläutert: „Die Legenden, Erzählungen, Geschichten und Anekdoten einer kolonialen Kultur stellen das Subjekt vor ein von allem Anfang her bestehendes Entweder/Oder. Es ist einem Bewusstsein vom Körper *entweder* als ausschließlich negierende Aktivität *oder* als einer neuen Art des Menschen, als neuer Gattung verhaftet“ (Bhabha 2000, 111). Das Grenzenkonstrukt des Militärregimes kann in Anlehnung an Bhabhas Theorie als eine Erzählung betrachtet werden. Bhabhas Betrachtungsweise beinhaltet die Kernbewegung des Entweder/oder, die wiederum auf diskursiver Ebene begann. Weil die Vertreter des Militärregimes Informationen bekamen, dass eine Person möglicherweise 'subversiv' handelte, nahmen sie eine Abgrenzung vor. Und genau mit dieser Unterscheidung zwischen der Legalität oder Illegalität der Handlungen einiger Personen begannen diese aus Sicht der Vertreter des Militärregimes, eine Gefahr zu sein. In Bhabhas Aussage erfolgt wiederum die Positionierung des Subjekts durch eine Entscheidung, die vor jeder diskursiven Darstellung getroffen wird. Im Fall des Militärregimes in Argentinien fand diese Positionierung der Individuen vor den Erzählungen oder der diskursiven Darstellung der Grenzen nur bedingt statt. Denn, wie in Abschnitt V 1.1.1 Der subversive Feind erläutert, konnte jeder während des Militärregimes als 'subversiv' definiert und dementsprechend behandelt werden.

Die Festlegung einer Grenze bedeutet die Aufteilung einer Ganzheit, die nicht homogen ist, z. B. von einem Land, Völkern, ethnischer Gruppen oder Subjekten verschiedener Glaubenszugehörigkeit. Eine Grenze funktioniert zum einen durch Ausschlussmechanismen und kann schließlich nur in Bezug auf das, was sie trennt, existieren. Zum anderen bildet sich ganz spezifisch dadurch eine neue Bewegung. Im Fall des Militärregimes in Argentinien hat die Festlegung der Legalitäts-Illegalitäts-Grenze in dieser Form funktioniert. Diese Grenze hat nicht nur zwischen legalen und illegalen Handlungen differenziert, sie hat sowohl das Leben der politischen Aktivistinnen als auch der gesamten Gesellschaft beeinträchtigt – u. a. dadurch, dass sie die Handlungsräume der Täter beliebig verschiebbar machte. Treffend hat Jacques Derrida die Grenze definiert, für ihn ist eine Grenze „ein endloses Spiel der

Differenz“ (Derrida 1990, 76 ff.). In seiner Analyse der semantisch fast deckungsgleichen Begriffe *différance* und *différence* erkennt Derrida das endlose Spiel der Differenzen. Während der Begriff *différance* das Verschieden- oder Anderssein meine, bezeichne der Begriff der *différence* das Aufschieben (Derrida 1990, 77 ff.). Eine Grenze wie die zwischen Legalität und Illegalität markiert eine Unterscheidung ähnlich wie Derridas Konzept der *différance*; bei der Festlegung dieser Grenze handelte es sich konkret um eine Trennung zwischen den Handlungen der repressiven Militärgruppen und den Handlungen der restlichen Bevölkerung. Jedoch ist durch diese Trennung die Handlung der gesamten Bevölkerung geprägt, ob diese es will oder nicht. Die *différence* entsteht bei der Grenze zwischen Legalität und Illegalität schließlich durch die Aufteilung der Bevölkerung durch die Grenze in solche, die legal, und solche, die illegal handelten.

Genauer betrachtet lässt sich erkennen, dass eine Grenze das Verbot, sie zu überschreiten, bereits in sich birgt, gleichfalls beinhaltet sie für einzelne Personen oder Gruppen die Möglichkeit, dieses zumindest zu versuchen. Die Personen, die eine Grenze festlegen, positionieren sich wiederum unmittelbar auf einer der zwei Seiten, die die Grenze erzeugt. Da sie die Begründer dieser Grenze sind, sind sie auch in der Lage, diese Grenze beliebig zu verschieben. Die beliebige Verschiebbarkeit der Grenze hatte in Argentinien schließlich zur Folge, dass während dieser Zeit kein rechtsgeschützter Raum existierte, weder auf der einen noch auf der anderen Seite der Grenze. Die Positionierung der diversen Vertreter des Militärregimes erfolgte ausschließlich auf der 'legalen Seite' dieser Grenze. Die Legalität, wovon hier gesprochen wird, bedeutet nichts anderes als die Straflosigkeit der Täter dieses Regimes. Sie agierten in gesellschaftlichen Räumen, die sie selbst im Voraus als 'legal' definierten. Genauer gesagt, nur da, wo die Täter des Militärregimes waren, befand sich der legale Raum.

Die Grenze zwischen Legalität und Illegalität existierte während des Militärregimes in Argentinien nicht nur auf diskursiver Ebene, sie wurde auch mittels gewaltsamer Aktionen über die Gesellschaft verhängt. Ein Beispiel für diese gewaltige Auslegung der Grenze sind Razzien oder Verfolgungsaktionen, die in privaten und öffentlichen Räumen stattfanden. Hierbei wurde die Differenzierung zwischen den

Militärgruppen, die legal agierten, und den so genannten 'Subversiven', die illegal agierten, deutlich.

Die Festlegung der Legalitäts-Illegalitäts-Grenze begann bereits, mit der Definition des 'Feindes' und den darauf folgenden repressiven Aktionen bezüglich der 'Subversiven' zu existieren. Dadurch bildeten sich Parallelräume in der Gesellschaft, einerseits durch die Festlegung der in Kap. V 1 Die Logik des Militärregimes genannten 'área liberada' und andererseits durch das Leben der gesuchten Personen im Untergrund, andererseits durch die Gefängnisse, innerhalb welcher die politischen Gefangenen festgehalten wurden. Diese Gefängnisse, die während des Militärregimes existierten, bildeten einen weiteren Bereich innerhalb der Legalitäts-Illegalitäts-Grenze. Während des Militärregimes gab es in Argentinien außerdem legale und illegale Gefängnisse sowie Handlungen innerhalb dieser Einrichtungen, die wiederum als legal oder illegal definiert waren. Die legalen Gefängnisse sind solche Strafeinrichtungen, die vor dem Militärregime als staatliche Gefängnisse existierten. Die illegalen Gefängnisse sind solche, die im Untergrund existierten und nach dem Ende des Militärregimes abgeschafft wurden, nämlich die Centros clandestinos de Detención. Diese werden in Kap. V 2.4.2 Centros clandestinos de Detención genauer erläutert. Im folgenden Abschnitt werde ich mich der willkürlichen Auslegung der Grenze zwischen Legalität und Illegalität widmen.

1.2.1 Die willkürliche Auslegung der Grenze

Die willkürliche Auslegung der Grenze zwischen Legalität und Illegalität verschwand nicht mit dem Ende des Militärregimes. Die Betonung der Willkür, womit das Militärregime handelte, verstehe ich als zentral für diese Studie, denn darauf basiert die Definition des Feindes und der darauf folgenden Gewaltanwendungen, welcher die Betroffenen unterzogen wurden. Das repressive Militärregime beruhte, wie in Kap. V 1.1.2 Der absolute Ausnahmezustand erwähnt, auf einer Ausnahme, da seine Existenz aus einer besonderen Situation heraus entstanden war, nämlich einer instabilen politischen und sozialen Lage, welcher das Militärregime ein Ende setzen wollte. Durch die Definition von Individuen als 'Feinde' oder genauer als 'subversive Feinde' übte das Militärregime eine willkürliche Macht über die gesamte Gesellschaft aus. Wiederum hat das Militärregime diese Ausnahme, durch die es entstanden ist, mittels der Konstitution und Nutzung der Legalitäts-Illegalitäts-Grenze festgelegt

und dadurch erweitert. Gleichfalls ist es möglich, anzunehmen, dass dort, wo eine Grenze ist, auch eine mögliche Abweichung von dieser existiert, dieser zweite Aspekt wird in Kap. VI Der Widerstand in politischer Gefangenschaft und das Leben danach näher in Betracht gezogen.

Die vorherige kurze Analyse der Legalitäts-Illegalitäts-Grenze während des Militärregimes hat aufgezeigt, wie willkürlich die Festlegung und das Funktionieren der Grenze zwischen dem Legalen und Illegalen waren. Denn diese Grenze wurde von den Tätern beliebig festgelegt und verschoben, zum Teil, um die eigenen kriminellen Taten zu verdecken. Kurzum, die Vertreter des Militärregimes handelten aus ihrer eigenen Sicht immer legal.

Anhand der Interviews, die im Rahmen dieser Studie durchgeführt wurden, lässt sich festhalten, dass die Definition dieser Grenze prägend und einschüchternd auf einige Teile der Gesellschaft sowie auf einzelne Individuen, die sich vor der Einführung dieser Grenze nicht vom repressiven Vorgehen des Militärregimes bedroht fühlten, gewirkt hat. Auf den Punkt gebracht, bedeutet dies, dass die willkürliche Ziehung der Grenze zwischen Legalität und Illegalität eine latente und zugleich gewaltige Bedrohung für die gesamte Bevölkerung in Argentinien mit sich brachte. Dies lässt sich dadurch begründen, dass die willkürliche Verfolgung der so genannten 'subversiven Feinde' und die willkürliche Auslegung der Grenze zwischen Legalität und Illegalität beinhalteten, dass jeder als potenzieller 'Feind' definiert werden konnte. Aus dieser Willkür heraus entwickelten sich eine, für die bedrohten Personen der Gesellschaft, unüberschaubare Atmosphäre und eine Stigmatisierung, die diese Individuen vermutlich weit über die Zeit des Militärregimes beeinträchtigt hat. Über die Folgen, die diese Stigmatisierung für die einzelnen Menschen und die gesamte Gesellschaft hatte, ist bislang wenig bekannt. Die hier vorgestellten Biografien tragen zur Aufklärung bei und zeigen, dass die früheren politischen Gefangenen sich bis zur Gegenwart mit den Erfahrungen aus dieser Zeit auf politischer, sozialer, aber ebenso auf emotionaler Ebene beschäftigen. Ein weiterer Aspekt der Grenzen, die während des Militärregimes existierten, ist die Verschiebbarkeit dieser, welche ich im Folgenden diskutiere.

1.2.2 Die Verschiebbarkeit der Grenzen

Während die Täter des Militärregimes – zumindest aus ihrer eigenen Sicht – stets im Rahmen der 'Legalität' handelten, bewegten sich die gegnerischen politischen Aktivistinnen und Gruppierungen per Definition in der Illegalität. Dies bedeutete für sie ein Leben im Untergrund. Dabei wurden von ihnen bewusst jegliche Identitätsmerkmale verändert, um den repressiven Gruppen entkommen zu können. Dies zeigt, dass die Grenze zwischen Legalität und Illegalität de facto existierte, aber nicht starr war, sondern – ganz im Gegenteil – von beiden Seiten verschoben werden konnte. Die Beweglichkeit der Grenze zeigte sich auf der Seite der Täter dadurch, dass sie in der Lage waren, nach Gutdünken darüber zu bestimmen, wann und wo sie straflos handeln konnten. Sie war durch Macht und Willkür verschiebbar; wer über Macht verfügte, konnte bestimmen, wo die Grenze verlief. Auf der Seite der politischen Aktivistinnen fand dies durch das Leben im Untergrund statt, wodurch sie Widerstand leisten und bis zu einem gewissen Grad der Verfolgung und den repressiven Aktionen des Militärregimes entkommen konnten. Dafür sahen sie sich gezwungen, ihren Lebensraum und ihre Identität zu verändern, um in der Gesellschaft und somit in der Legalität agieren zu können.

Einige der Interviewpartnerinnen berichten von einer Anpassung an die Legalitäts-Illegalitäts-Grenze bereits vor ihrer Entführung. Das Militärregime legte diese Grenze willkürlich fest, dies ermöglichte den Tätern, viele der Interviewpartnerinnen dieser Studie zu entführen – mit der Begründung, sie hätten 'illegal' gehandelt. Viele der Interviewpartnerinnen wussten nicht, dass sie 'illegal' handelten. Die bereits erläuterte Willkür beinhaltete nämlich auch die Ungewissheit der einzelnen Personen, ob sie sich bei ihren Handlungen im legalen oder illegalen Bereich bewegten. Die Mehrheit der Interviewpartnerinnen berichtet von einer großen Unsicherheit über die Folgen, die ihre politischen Aktivitäten in öffentlichen Räumen oder innerhalb politischer und sozialer Institutionen, beispielsweise Universitäten, haben konnten. Dies wird bei der Interviewpartnerin Mónica deutlich; sie erklärt in diesem Interviewausschnitt, welche politischen Aktivitäten sie im Rahmen ihres Studiums ausübte, ohne sich im Klaren darüber zu sein, dass diese Aktivitäten vom Militärregime als illegal betrachtet wurden:

„...und ich, zwischen allen Sachen, die ich gesagt hatte... ich war so dumm, sagen wir mal, so... wie... sagen wir... man denkt immer, dass man legal handelte ... öffentliche Sachen ... sagen wir in der Uni ja, ich habe mich einige Male auf Schreibtische gestellt, um die Kameraden für den Gewerkschaftskampf zu motivieren ... also ... äh ... zu motivieren, sagen wir mal, wir fragten die Professoren, um diese Nachricht den Kameraden ankündigen zu können, diese und diese machten Streik ... wir mussten sie unterstützen... beispielsweise müssen wir die Priester der Befreiungskirche unterstützen“ (Mónica 2006, 2).

Die Interviewte Rosario war bei ihrer Festnahme davon überzeugt, dass sie nicht illegal handelte. In ihrem Fall wird die Legalität oder Illegalität ihrer Handlungen bei der ersten Befragung, welcher sie unterzogen wurde, deutlich:

„... und gut ... ich war da ... die haben mich mit anderen konfrontiert ... sie fragten mich, ob ich da war oder nicht da war ... also, ich habe viele Sachen, die ich gemacht habe, zugegeben, vor allem, weil sie legal waren ... außerdem, ich hatte nie mit der Guerilla zu tun gehabt“ (Rosario 2006, 7).

Die Ungewissheit zwischen Legalität und Illegalität brachte viele Frauen, die damals politisch aktiv waren, in eine verhängnisvolle Situation. Im Fall von Rosario wird dies deutlich: Sie gab Dinge zu, die später gegen sie als Begründung für ihre politischen Gefangenschaft verwendet wurden.

Die Verschiebbarkeit der Grenze zeigte sich ebenso innerhalb der Strafeinrichtungen, worin sie sich befanden. Die Interviewten, die sowohl in den staatlichen Einrichtungen als auch in Centros clandestinos de Detención gefangen gehalten wurden, differenzierten zwischen dem 'Erlaubten' und dem 'nicht Erlaubten'. Dadurch ist wieder die Willkür der Täter erkennbar, sie bestand nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Strafeinrichtungen. Die Verschiebbarkeit sowie die Willkür des Militärregimes hinsichtlich der Grenzziehung werden auch in der Gegenwart bei einigen Handlungen der früheren politischen Gefangenen erkennbar. Die, von den Militärs festgelegte, Grenze zwischen Legalität und Illegalität prägte diverse Gesellschaftsgruppen während, aber auch weit über die Zeit des Militärregimes hinaus. Einige der Interviewpartnerinnen berichten von bestimmten Handlungen, die sie bis zur Gegenwart ausüben bzw. vermeiden, und die als Folge dieser Zeit zu verstehen sind. Ein Beispiel dafür ist die Schwierigkeit, die einige Interviewpartnerinnen im Rahmen der Interviewdurchführung dabei zeigten,

in der Öffentlichkeit frei zu reden. Beispielsweise hat die Interviewpartnerin Laura während des gesamten Interviews, das in einem Café stattgefunden hat, die Hand vor den Mund gehalten. Zu einem späteren Zeitpunkt, nachdem wir diesen Ort verlassen hatten, erklärte sie mir, dass sie häufig das Gefühl hat, einige Menschen könnten zur Gruppe der Täter des Militärregimes gehören, und dass sie die Angst vor den Folgen immer noch nicht abstellen kann. Anhand dieses Beispiels lassen sich die Folgen der Gewaltverhältnisse des Militärregimes erkennen, wodurch die Angst von damals bis in die Gegenwart hinein das Leben der Interviewpartnerinnen beeinträchtigt. Dies ist ein Aspekt, welchen ich im folgenden Abschnitt erläutere.

2 Die Gewaltverhältnisse des Militärregimes und Machtbegriffe

Der Anfang und das Ende des Militärregimes in Argentinien sind als Wendepunkte in der Geschichte des Landes zu verstehen. Sowohl für die Bevölkerung als auch für alle staatlichen Institutionen gibt es eine klare Trennung zwischen der Zeit vor, während und nach diesem Regime. Der Grund dafür ist der, dass dieses autoritäre Regime und die Gewaltverhältnisse nicht nur die politischen Aktivisten sowie die politischen Organisationen beeinträchtigt haben, sondern die gesamte argentinische Gesellschaft.

In diesem Kapitel werden die Interessen der Ideologen des Militärregimes sowie die der politischen Aktivisten, die gegen das Militärregime agiert haben, erläutert. Es handelt sich hierbei um eine kurze Erläuterung der Beweggründe dieser zwei Gruppen. Hierbei ist es notwendig, zu beachten, dass die Informationen über die politischen Aktivisten aus den Interviews und somit aus erster Hand stammen, während die über die Militärgruppen ausschließlich aus Literaturquellen stammen. Somit sind die Informationsquellen bezüglich dieser Thematik unterschiedlich, jedoch beide aussagekräftig.

Sowohl die Militärgruppen als auch die politischen Organisationen, die vor und während dessen Regierungszeit gegen das Militärregime agiert haben, verfügten über keine homogenen Strukturen. Innerhalb der jeweiligen Gruppen gab es weitere Untergruppierungen. Die Mitglieder der politischen Organisationen identifizierten

sich einerseits mit der Ideologie der Partido Perónista (vgl. Kap. II 2.1 Partido Peronista), andererseits mit der Ideologie der Unión Cívica Radical⁷⁰. Wie in Abschnitt II Historischer Hintergrund erwähnt, gab es politische Gruppierungen, die von einer marxistischen Ideologie geprägt waren, und andere, die eine allgemein links orientierte Politik verfolgten ohne eine exakte Positionierung auf ideologischer Ebene, diese verstanden sich als autonom. Auch auf der Seite der Militärgruppen lässt sich nicht behaupten, dass alle Gruppierungen homogen waren und handelten. Die Informationen über die Strukturierung der Militärgruppen werden in dieser Arbeit außer Acht gelassen, da diese Fragestellung für die Arbeit irrelevant ist. Die Militärs geben in Argentinien grundsätzlich wenig bis gar keine Auskunft über das Geschehen während des Militärregimes. Eine Ausnahme bilden jedoch wenige wissenschaftliche Arbeiten⁷¹, die im Journalismusbereich zu verorten sind. Zunächst skizziere ich die Interessen der Militärgruppen, die die politischen Aktivistinnen bekämpft haben. Darauf folgend stelle ich das Anliegen der Aktivistinnen, die sich gegen das Militärregime und dessen Handlungen positioniert haben, vor.

2.1 Interessen der Militärgruppen

Das Militärregime begann mit einem Putsch am 24. März 1976. Die Führer dieses Militärputsches waren General Jorge Videla, Repräsentant des Heeres, Admiral Eduardo Massera, Repräsentant der Marine, und Brigadier Orlando Agosti, Repräsentant der Luftwaffe. Das Hauptziel des Militärregimes, welches seine Repräsentanten nach außen vertraten, war, Ruhe ins Land zu bringen. Im Land herrschte politische Instabilität, hinzu kam eine wirtschaftliche Krise (vgl. Kap. II 1 Die politische Lage in Argentinien vor dem Militärregime).

Diese Krise war in erster Linie auf die politische Instabilität, worunter die Regierung von María Isabel Martínez de Perón (1974 – 1976) gelitten hatte, zu beziehen. Die Lage war so kritisch, dass damals ein großer Teil der Gesellschaft die Übernahme der Regierung des Landes durch das Militärregime mit Erleichterung empfing. Hinzu

⁷⁰ Radikale Partei: Diese Partei ist in der Mitte des politischen Spektrums zu positionieren. Ricardo Balbín verlor die Präsidentschaftswahlen im Jahr 1974 gegen Juan Domingo Perón. Obwohl beide Politiker verschiedenen Parteien angehörten, verstanden sie sich privat als gute Freunde.

⁷¹ In den letzten 30 Jahren hat die Zahl der Forschungsarbeiten bezüglich des Geschehens während des Militärregimes stark zugenommen. Diese Forschungen sind weiterhin im Journalismusbereich anzusiedeln. Einige der Journalisten, die bedeutende investigative Forschung betrieben haben, sind Horacio Verbitsky (2004), María Seoane (2007), Eduardo Anguita (1997) und Martín Caparrós (1997).

kommt, dass bis zu diesem Zeitpunkt bereits einige Diktaturen in Argentinien existiert hatten, die allesamt als „Dictablanda“⁷² (Scheerer 1991, 93) bekannt waren. Viele Gesellschaftsgruppen hatten die Hoffnung, diese Diktatur könnte „das Land nach einer kurzen Zeit der Einschränkung bürgerlicher Freiheiten wieder so weit in Ordnung bringen, dass eine Rückkehr zu verfassungsgemäßen Verhältnissen möglich würde“ (ebd.). Die Interviewpartnerin Rosario hat am Tag des Militärputsches eine ähnliche Hoffnung gehabt:

„Ich erinnere mich genau an diesen Morgen des Jahres '76. Am 24. März ... ich hatte einen Job in einer Buchhandlung gefunden, es war nur für einen Monat ungefähr, bis die Uni wieder anfing, es gab viel Arbeit ... während dieses Monats habe ich da gearbeitet und es hieß: Militärputsch ... sofort bin ich auf die Straße gegangen, und man sah die Soldaten vorbeimarschieren, so ... aber keiner hat sich vorgestellt, was geschehen könnte... ich glaube sogar, dass die Mehrheit der Leute es als eine Erleichterung empfand, weil das Chaos der Regierung von Isabel so groß war ... dass ...

Man hatte den Eindruck, dass vielleicht die Militärs etwas Ordnung bringen könnten ...“ (Interview Rosario 2006, 5).

Im Gegensatz dazu, was die Mehrheit erwartet hatte, brachte das neue Militärregime jedoch keine Ordnung, sondern Unterdrückung und Gewalt. Das öffentliche Ziel dieses Regimes war, für Ordnung zu sorgen. Die Methoden, wodurch dieses Militärregime für Ordnung und Sicherheit sorgen wollte, kamen für die argentinische Bevölkerung indes unerwartet sowie schockierend und waren für einige Gesellschaftsgruppen lähmend. Rückblickend betrachtet lässt sich festhalten, dass die Methoden, wodurch das repressive Regime die politischen Aktivisten bekämpfen wollte, bis dahin in Argentinien unbekannte Gewaltverhältnisse waren. Verschiedene Gruppen der Armee und der Paramilitärs bekämpften in Zusammenarbeit mit der Polizei so genannte 'subversive' Gruppen. Darauf folgend verschwanden viele politische Aktivisten, Gewerkschafter und Studierende. Eine genaue Zahl der

⁷² Als „dictablanda“ (Kompositum aus span. dictadura – Diktatur – und blanda – weich) bezeichneten die Argentinier die Militärregimes, die das Land zuvor regiert hatten, jedoch nicht durch Gewaltanwendung gekennzeichnet waren.

Verschwindenen gibt es nicht. Die Organisation Conadep⁷³ sprach im Jahr 1987 davon, dass „Zehntausende von Personen im ganzen Land illegal ihrer Freiheit beraubt wurden. Von diesen sind bis heute 8.960 verschwunden geblieben“ (Conadep 2006, 20).

Bei den damaligen Interessen der verschiedenen Militärgruppen, der Marine, des Heeres und der Luftwaffe sind offizielle und inoffizielle zu unterscheiden. Die offiziellen waren bereits im Hauptdiskurs des Militärregimes vorhanden. Sie bezeichneten den offiziellen Kampf gegen den 'subversiven Feind'. Die inoffiziellen machten die Interessen kleiner Untergruppen oder einzelner Personen aus, die für die Militärs oder die Polizei tätig waren. Diese Personen oder Gruppen verfolgten bei Militäraktionen gegen politische Aktivisten eigene Interessen, die aus heutiger Sicht als kriminelle Handlungen zu verstehen sind. Die Entführten wurden beraubt und in vielen Fällen wurden ihnen Immobilien, Autos und viele anderen Wertsachen, die ihnen selbst oder Verwandten gehörten, genommen (Conadep 2006, 26 ff.). Die hier, als inoffiziell bezeichneten Interessen der Militärgruppen sind bei den politischen Aktivisten und ihren Verwandten als weitere Folgen des Militärregimes zu verstehen. Die Interessen des Militärs wurden zu Beginn dieses Regimes in Form eines Konzepts und einer Ideologie erläutert, dem *Proceso de Reorganización Nacional* (PRN) und der *Doctrina de Seguridad Nacional*⁷⁴. Diese Doktrin war das Konzept und die Ideologie, die das Militär verwendete, um die Nation zu *reorganisieren*⁷⁵.

Das Vorgehen des Militärs während des Militärregimes war Teil des PRN und zielte darauf ab, die Moral der Menschen zu kontrollieren, um den so genannten 'Feind der Nation', der vom Militär als 'subversiv' bezeichnet wurde, zu vernichten. Und wie bereits in Abschnitt V.1.1 Die Konstruktion des Feindes zu erkennen war, konnte jeder als 'subversiv' stigmatisiert werden. Dadurch war die Gefahr für alle Menschen im Alltag präsent und nicht nur für jene, die politisch aktiv waren. Das Vorgehen des Militärregimes lässt rückblickend vermuten, dass ein implizites Ziel dieses Regimes die deutliche Zurschaustellung von Stärke gegenüber der Gesellschaft war. Dies kann

⁷³ Comisión Nacional sobre la desaparición de personas (Nationale Kommission zur Untersuchung des Verschwindens von Personen). Gegründet im Jahre 1983 von Präsident Dr. Raúl Alfonsín, um das Schicksal Verschwundener während der Militärdiktatur in Argentinien aufzuklären.

⁷⁴ Doktrin der nationalen Sicherheit.

⁷⁵ Als Reorganisieren bezeichneten die Militärs die Vernichtung des Feindes und die Entfernung des vermeintlich Bösen aus dem 'gesellschaftlichen Körper'. Dieser Ausdruck gehörte ebenfalls zum Militärdiskurs jener Zeit.

im Nachhinein nicht anders, als Angst in die Gesellschaft zu säen, verstanden werden.

Der *Proceso de Reorganización Nacional*⁷⁶ (PRN) setzte eine immense Tötungsmaschinerie in Gang. Militär- und Polizeigruppen wurden speziell ausgebildet, um den 'Feind' zu eliminieren, ohne Spuren zu hinterlassen. Der 'Feind' sollte gedemütigt werden, in seinem Inneren sollte er sich schämen, gegen die Nation agiert zu haben. Polizisten und Soldaten gingen mit Gewalt gegen den so genannten 'Feind' vor. Sie handelten unter Pseudonymen und ihre Taten wurden von der Armee gedeckt. Die Conadep ist folgender Ansicht: „[D]er staatliche Terrorismus wurde in massiver und systematischer Form durch die Militärjunta ausgelöst, als keine Unsicherheit mehr für den Staat existierte, da die Guerilla zu diesem Zeitpunkt aus militärischer Sicht besiegt war“ (Conadep 2006, 8). Diese Aussage zeigt deutlich den willkürlichen Aspekt des Militärregimes, der bei der späteren Analyse der Interviews (z.B. Kap. V 3 Die Subjektkonstituierung und die Erfahrungen in Gefangenschaft) stärker im Vordergrund stehen wird. Obwohl die Gefahr der Guerilla nicht mehr vorhanden war, wurde eine Maschinerie der Vernichtung und Tötung in Gang gesetzt und acht Jahre lang aufrechterhalten.

Die *Doctrina de Seguridad Nacional*⁷⁷ wurde 1970 gemeinsam von der obersten Militärführung Argentiniens und den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) konzipiert. Die Aufgabe dieser Doktrin war u. a., die „USA vor Terroristen und Gegnern der westlichen demokratischen christlichen Lebensart“ zu schützen (Duhalde 1983, 32). Die Regierung der USA sah es ab 1970 als notwendig an, in Lateinamerika, wo sie eine mögliche Ausbreitung kommunistischer Ideologien fürchtete, das Militär zu unterstützen. Aus Angst, auf indirekte Weise von Russland angegriffen zu werden, bzw. aus Angst vor der Ausbreitung der kommunistischen Ideologie in Lateinamerika, unterstützten die USA alle Militärregierungen Lateinamerikas, die sich die Bekämpfung des Kommunismus zum Ziel gesetzt hatten. Die von den USA durchgeplante und in Lateinamerika implementierte *Doctrina de Seguridad Nacional* beinhaltete nicht nur eine ideologische Unterstützung wie das ideologische Training der Polizei und paramilitärischer Gruppen, sondern

⁷⁶ Prozess der nationalen Organisierung.

⁷⁷ Doktrin der nationalen Sicherheit.

auch eine materielle. So investierten die USA zwischen 1973 und 1977 über 1.100 Millionen US-Dollar für Militärausrüstung und Ausbildung in Lateinamerika (Duhalde 1983, 37). Die *Doctrina de Seguridad Nacional* wurde von den USA unterstützt und auf nationaler Ebene umgesetzt (Lanata 2003, 426 f.) durch argentinische Militärgruppen wie die Triple-A. Der Prozess der nationalen Reorganisation war der Plan und die Doktrin der nationalen Sicherheit das ideologische Werkzeug, womit der Kampf gegen die als 'subversiv' Bezeichneten geführt werden sollte.

Bei den Methoden, womit die Militärgruppen ihre Interessen verfolgten, handelte es sich um Folterung, das Verschwindenlassen, Mord und das systematische Vertauschen der Identität von Kindern der Verschwundenen, die unerlaubt zur Adoption frei gegeben wurden. Mit einigen dieser Methoden befasste ich mich in Kapitel VI. 2 Die Gewaltverhältnisse des Militärregimes, vorher erläutere ich die Interessen der politischen Aktivisten. Die im Rahmen dieser Studie diskutierten Biografien sind innerhalb dieser Gruppe einzuordnen.

2.2 Interessen der politischen Aktivisten

Der erste Präsident des Militärregimes, General Jorge Rafael Videla wurde am Tag seines Amtsantrittes in einer Pressemitteilung von verschiedenen Medien als „un profesional moderado, lejano de los extremos ideológicos y militante católico“⁷⁸ (Pigna/Seoane 2006, 6) vorgestellt. Diese Presseerklärung zeigte eine klare Diskursorientierung der Ideologen des Militärregimes. Die erste offizielle Darstellung des neuen Präsidenten beinhaltete in gewisser Weise das Vorbild, woran sich fortan alle Bürger orientieren sollten: bescheiden, bar extremer Ideologien und die katholische Religion vehement vertretend, dies waren demnach die Charakterzüge, die einen guten Bürger ausmachten – Merkmale, welche die als 'Feinde' stigmatisierten Personen logischerweise nicht erfüllten.

Die gesellschaftliche Disziplin war eines der begehrtesten Ziele des Militärregimes (Pigna/Seoane 2006, 41). Durch die Disziplinierung der Gesellschaft wurde versucht, gezielt die „Subversiven“ aus der Gesellschaft zu entfernen. Rückblickend betrachtet

⁷⁸ Caras y Caretas (2006, 7): Ein bescheidener Professioneller, fern von ideologischen Extremen und ein militanter Katholik.

lässt sich festhalten, dass die Militärgruppen unter Disziplinierung die Vernichtung und Entfernung von 'Gefahren' verstanden, die aus Sicht des Militärregimes innerhalb der Gesellschaft existierten. Eine dieser Gefahren bildeten die Aktionen und das Vorgehen verschiedener politischer Gruppierungen. Die Interessen der politischen Aktivisten setzten u. a. an dieser Stelle an; eines der gemeinsamen Ziele dieser Organisationen war, die Disziplinierungsstrukturen des Militärregimes zu durchbrechen sowie eine widerständige Haltung gegenüber dem repressiven Regime aufrechtzuerhalten.

Die Interessen der politischen Aktivisten befassten sich meistens mit gesellschaftlichen Aspekten. Es handelte sich dabei fast ausschließlich um Themen, die darauf abzielten, den gesellschaftlichen Status quo zu verbessern. Dies lässt sich an der Arbeit einiger dieser Organisationen in verschiedenen sozialen Bereichen erkennen. Viele der politischen Aktivisten waren in Gewerkschaften aktiv und kämpften für bessere Arbeitsbedingungen, beispielsweise in Fabriken. Andere waren in Organisationen aktiv, um den Analphabetismus oder die Armut zu bekämpfen. Für die hier interviewten Frauen gilt, dass der Beweggrund in den meisten Fällen das Interesse, eine Veränderung in der Gesellschaft zu bewirken, war. Die Mehrheit der Interviewpartnerinnen nahm Kontakt mit politischen Organisationen auf, mit dem Ziel, etwas zu verändern, etwas in Bewegung zu setzen und für eine gerechtere Gesellschaft zu arbeiten. Dieser Aspekt zeigt u. a., dass diese Generation unabhängig von ihrer Gruppenzugehörigkeit zu bestimmten politischen und ideologischen Orientierungen eine neue Gesellschaftsstruktur für notwendig hielt. Die Zugehörigkeit zu politischen Organisationen ergab sich sowohl durch eine ideologische Orientierung als auch durch die Zugehörigkeit zu bestimmten Berufsgruppen wie Lehrer, Ärzte, Architekten, Arbeiter und Gewerkschaftsgruppen. Die Ideologie politischer Organisationen und sozialer Netze wurde u. a. von der kubanischen Revolution und ihrer Ikone Che Guevara geprägt: „Wir wollten wie Che sein [...], die politischen Aktivistinnen verfolgten verschiedene Ideen, aber mit dem gleichen Ziel: der sozialen Veränderung“ (Nosotras Presas políticas 2006, 30).

Die soziale Veränderung, die die kubanische Revolution versprach und die bis zu einem gewissen Grad als Vorbild verstanden wurde, war der Beweggrund vieler politischer Aktivisten.

Die Interessen der politischen Aktivisten wurden – im Gegensatz zu den Interessen der Militär- und Paramilitärgruppen – verboten, verfolgt und bestraft. Die Teilnahme an politischen Aktivitäten bedeutete für einige der Interviewpartnerinnen die Festnahme und die politische Gefangenschaft. Sie wurden vom Militärregime als 'subversive' und/oder 'innere Feinde' bezeichnet und aus diesem Grund bekämpft, dabei wurde keinerlei Unterschied gemacht im Hinblick auf die Art der politischen Aktivität, die sie ausübten. Wie in Abschnitt V 1.2.2 Die Verschiebbarkeit der Grenze erläutert wurde, legten schließlich die Vertreter des Militärregimes fest, welche Handlungen legal und welche illegal waren. Einige der interviewten Frauen berichten von der Teilnahme an Aktivitäten, die an das Programm politischer Organisationen angelehnt waren und in anderen Fällen einen Teil des Studentenlebens ausmachten. Obwohl die Interviewpartnerinnen an diesen Aktivitäten mitwirkten, waren sie nicht in politischen Organisationen aktiv. Schließlich wurde die Teilnahme an solchen Aktivitäten vielen der Interviewpartnerinnen zum Verhängnis, denn daraus folgte die Stigmatisierung als 'Feinde'. Ein Beispiel dafür ist der Fall der Interviewpartnerin Isabel, sie lebte neun Jahre in politischer Gefangenschaft, der Grund für ihre Festnahme war die Teilnahme an einer Lesegruppe:

„Also gut und wie ich es vorhin gesagt habe, ich war in diesem Moment Klassensprecherin ... wir haben eine Lesergruppe gegründet. Wir nahmen Kontakt mit einer der linken Parteien auf, in diesem Moment nannte sie sich PRT⁷⁹ gut und wir waren, wir waren eine sehr junge Mädchengruppe, also ...

wir interessierten uns für das politische Leben im Lande ... also ...

... sie nahmen uns fest ... also, in R. gab es nicht mal Demonstrationen zu der Zeit ... also, geschweige denn eine andere Art von Aktivitäten (lacht) gut, ... in Wirklichkeit glaube ich, dass diese Gruppe, mit der Ausnahme von Menschen, die mehr Verantwortung innerhalb der PRT trugen, sehr unschuldig war. Weil, obwohl wir wussten, dass Menschen festgenommen worden sind, und was weiß ich, aber man glaubt nicht, dass weil man eine Lesergruppe hatte, ja, das stimmt wir hatten in Wirklichkeit verbotenes Material, das in diesem Moment verteilt wurde“

(Isabel 2006, 2).

⁷⁹ PRT: Die Revolutionäre Arbeiterpartei ist zugleich die in Kap. II 1 Der ERP – Ejército Revolucionario del Pueblo vorgestellte Organisation ERP. Diese zwei Gruppierungen waren innerhalb der gleichen Struktur eingegliedert.

Dieser Interviewausschnitt zeigt u. a., wie verwirrend die Lage war, in der sich die politischen Aktivistinnen befanden. Die Repression, die über die politischen Aktivistinnen während des Militärregimes ausgeübt wurde, stand in keinem Verhältnis zu den Aktivitäten, deretwegen sie verfolgt wurden. Dies zeigt sich auch anhand des zuvor zitierten Interviewausschnittes. Die Interviewpartnerin Isabel wurde neun Jahre in politischer Gefangenschaft gehalten – auf Grund ihrer Teilnahme an der besagten Lesergruppe.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die politischen Aktivisten ihre politischen Interessen während der Militärrepression nur unter erschwerten Bedingungen verfolgen konnten. Es ist davon auszugehen, dass die Umsetzung der eigenen Interessen trotz eines herrschenden repressiven Regimes mit einer Überwindung der eigenen Empfindungen in Verbindung stand. Aspekte wie Angst oder Unsicherheit lassen sich bei den Interviews nur selten erkennen.

Bei der Analyse ihrer Interessen bleibt die Frage offen, wann und aus welchen Gründen sich die politischen Aktivistinnen für eine gewaltfreie oder bewaffnete Verfolgung der eigenen Interessen entschieden.

Nach dieser kurzen Erläuterung der Interessen der Militärgruppen und der politischen Aktivistinnen analysiere ich die Gewaltverhältnisse, die während des Militärregimes existierten. Darauf folgend werde ich die Strafeinrichtungen, die ebenfalls während dieser Zeit und innerhalb der Gewaltverhältnisse bestanden, erläutern.

2.3 Die Gewaltverhältnisse des Militärregimes

Bei der nachfolgenden Darstellung der Gewaltverhältnisse des Militärregimes handelt es sich um eine allgemeine Beschreibung der Struktur, wodurch repressive Macht über die Gesellschaft ausgeübt wurde. Dies soll zum besseren Verständnis dienen, wie die Machtmechanismen dieser repressiven Macht funktionierten. Darunter sind Festnahmen, Entführungen, Folter und die illegale Gefangenhaltung politischer Aktivisten zu verstehen, die die Handlungspraxis des Militärregimes innerhalb dieser Gewaltverhältnisse bildeten. Vor Beginn des Militärregimes übten paramilitärische Organisationen, die in die Militärregierung eingegliedert waren, politischen Druck aus. Die Gruppierung Triple-A war die bekannteste und brutalste dieser

Organisationen. Der Name, das dreifache A – Alianza Anticomunista Argentina⁸⁰ – bezeichnete gleichzeitig ihren Handlungsbereich. In den ersten Jahren des Militärregimes war die repressive Kraft der Triple-A deutlicher als in der zweiten Hälfte oder gegen Ende des Militärregimes spürbar. Für die Zeit von Anfang Juli bis Ende August 1974, nach dem Tod Peróns, wird dieser Gruppierung alle 19 Stunden ein Mord zugerechnet. Bis September desselben Jahres hatte die Triple-A zweihundert Tote auf ihrer Liste. Zur gleichen Zeit begann das 'Verschwindenlassen'⁸¹ von Menschen, was ebenfalls der Triple-A anzurechnen ist (Calveiro 2001, 18). Die Triple-A benutzte die Logistik der Polizei und arbeitete mit anderen paramilitärischen Gruppen zusammen, um die so genannten 'Subversiven' zu bekämpfen. Der Gründer und Leiter der Triple-A war José López Rega, der frühere persönliche Berater von Isabel Martínez de Perón.

Die Vertreter des Militärregimes hatten 1976 einen Arbeitsplan konstruiert, den *modelo desintegrador*⁸², bei dem es darum ging, die Gefangenen in ihrem tiefsten Inneren zu zerstören, alles in Frage stellen zu lassen und die Inhaftierten so zu verunsichern, dass sie selbst alles hinterfragten, was sie bisher wussten. Duhalde schrieb dem Auflösungsmodell des Militärregimes das klare Ziel zu, „aus einem freien Mann einen unterdrückten Mann, aus einem gesunden Mann einen kranken Mann und aus einem politischen Aktivist einen erschütterten Mann zu machen. Dazu führten eine Verwirrung seiner Sinne, sein körperlicher Abbau und ständiger Wiederaufbau, die Stimulierung von Kindheitserinnerungen, das Provozieren dramatischer Situationen, tiefster Ängste und Leiden usw. Diese Planung, deren Ziel eine Herr-und-Hund-Beziehung und deren Lebensraum das Konzentrationslager war, mit seiner eigenen phänomenologischen Wahrnehmung der Zeit, die das Konzentrationslager vermittelt, der immerwährenden Präsenz, der verneinten Vergangenheit und der unmöglichen Zukunft, ließ sie nichts aus“ (Duhalde 1983, 163). Die Triple-A übernahm im Grunde die Aufgabe, dieses Modell umzusetzen. In Zusammenarbeit mit der Polizei und weiteren Fraktionen der Militärs bekämpfte sie die von ihnen als 'subversiv' eingestuften Gruppen und hinterließ Wunden in der Gesellschaft, die

⁸⁰ Antikommunistische Allianz Argentinien.

⁸¹ Verschwundene: Desaparecidos ist ein Begriff, der charakteristisch für das Militärregime (1976 – 1983) in Argentinien ist. Darunter sind die Opfer des Militärregimes zu verstehen, über deren Verbleib bis heute nichts bekannt ist.

⁸² Modell zur Auflösung.

teilweise bis heute offen sind. Einige der Narben wurden bereits in Kap. I Einleitung erwähnt – es handelt sich dabei u. a. um die seit dem Militärregime bis zur Gegenwart vermissten 30.000 Personen. Es wurde eine Tötungsmaschinerie in Gang gesetzt, um den 'subversiven Feind', d. h. den 'inneren Feind' zu bekämpfen. Die Gewaltverhältnisse des Militärregimes waren darauf ausgerichtet, die politischen Aktivisten und deren Ideologie auf jegliche Weise zu zerstören.

Für die politischen Aktivisten war der Tod oft der einzige Maßstab, um Schmerz und Folter zu messen. Hierbei lassen sich die Centros clandestinos de Detención, die während der Militärdiktatur in Argentinien bestanden, als 'Laboratorien der Gewalt' bezeichnen. Sofsky (1993) definiert das Lager als den Ort, wo „fast alles [...] erprobt, wiederholt, gesteigert oder abgebrochen werden [konnte M.H.], ohne Bindung an Normen oder Ziele. Dabei ist die absolute Freiheit von einem barbarischen Erfindungsreichtum. Ihre Paradigmata sind nicht die öffentliche Aufführung der Hinrichtung, die kalkulierte Folter des Verhörs oder die geregelte Bestrafung eines Vergehens, sondern die Terrorstrafe, der Exzeß, das Massaker“ (Sofsky 1993, 35). Die Methoden, die während des Militärregimes am häufigsten angewandt wurden, um die politischen Gefangenen zu vernichten, waren ihre Erschießung und die darauf folgende Vertuschung dieser Tat. Denn in solchen Situationen ließen die Täter das „ley de fuga“⁸³ gelten (Conadep 2006, 1). Thomas M. Scheerer (1991) hat in Anlehnung an Margit Gerste (1983) analysiert, wie die Gewaltverhältnisse des Militärregimes „effektiv“ funktionieren konnten. Scheerer ist der Ansicht, dass „eine wirksame und nachhaltige Abschreckung [...] nur durch Todesstrafe zu erreichen [ist] oder durch Maßnahmen, die die Bevölkerung im Ungewissen über das Schicksal des Täters halten“ (Scheerer 1991, 92; Gerste 1983, 32). In seiner Analyse benennt Scheerer zwei Aspekte, die diese Maßnahme bilden, diese bestehen, a) in dem spurlosen ‚Verschwindenlassen‘ der Beschuldigten, b) darin, dass über ihren Verbleib und ihr Schicksal keinerlei Auskunft gegeben werden darf“ (ebd.).

Die Gewaltverhältnisse unter dem Militärregime waren von Anfang an stark spürbar. Gegen Ende im Jahr 1983 nahm die Gewaltanwendung deutlich ab, sie war jedoch immer vorhanden; gleichzeitig waren die politischen Organisationen kurz vor dem

⁸³ Ley de Fuga: Gesetz der Flucht. Hierbei handelte es sich um die Begründung der Erschießung eines Gefangenen, wonach dieser versucht habe, zu fliehen. Es ist unmöglich, dies nach dem Tod eines Opfers zu überprüfen. Durch die Anwendung dieses Gesetzes, als Erklärung für die Erschießung, wurden die meisten Fälle von Seiten der Täter für abgeschlossen erklärt.

Ende des Militärregimes in ihrer Struktur so gut wie abgeschafft: Viele ihrer Mitglieder waren tot, viele andere waren im Gefängnis und eine große Zahl von ihnen lebte im Exil. Die Informationsquellen bezüglich des Umgangs der Militärgruppen mit den Gefangenen, die heute zur Verfügung stehen, beruhen hauptsächlich auf den Erzählungen der politischen Aktivisten. Einzelne Täter sowie die Militärinstitutionen, die die Verantwortung für die Taten tragen, die während dieser Zeit geschehen sind, haben sich nur in seltenen Fällen dazu bekannt.

Im Folgenden analysiere ich drei Aspekte der Gewaltverhältnisse des Militärregimes genauer. Zu Beginn befasse ich mich mit dem Tatbestand der Entführung. Sie ist für diese Arbeit von Bedeutung, weil sie von allen interviewten Frauen als einschneidender Moment im Leben beschrieben wird. Mit der Entführung begannen die politischen Aktivistinnen, den Tunnel der Gewalt zu durchlaufen. Darauf folgend schildere ich die Situation der Folter, dies basiert ebenfalls auf den Erzählungen der betroffenen Frauen. Zuletzt erfolgt in Abschnitt V 2.3.3 Verhalten der Täter während der Foldersituation die Darstellung des Rollenverhaltens während der Foldersituation. Mit der Analyse dieses Aspektes strebe ich an, eine genauere Skizzierung der Gewaltanwendung der Militärs zu erreichen.

2.3.1 Entführung als Beginn der Gewaltverhältnisse

Die Entführung war ein einschneidender Moment im Leben aller interviewten Frauen. Diese fand meistens im Rahmen großer Polizei- oder Militäreinsätze statt. Um eine Person zu entführen, wurden oft mehrere Polizeiautos und schwer bewaffnete Militärs eingesetzt. Fast bei allen Entführungen war der Einsatz überproportional groß in Bezug auf die Situation, in der sich die gesuchten Personen befanden, denn diese waren nur in seltenen Fällen bewaffnet. Die Art und Weise, wie die Entführungen durchgeführt wurden, variierte zwischen verschiedenen Stadtteilen, Städten und Regionen im Land. Die Entführungen in großen Städten waren meistens brutaler und gewalttätiger als in kleinen. Überwiegend fanden die Festnahmen in der Nacht statt. Die Mehrheit, 62 % der entführten Personen, wurde bei sich zu Hause festgenommen, ohne dass diese Widerstand leisteten (Conadep 2006, 21). In vielen Fällen erfolgte keine Entführung, sondern eine sofortige Ermordung der betreffenden Person. In diesen Fällen gaben die Militärkräfte später Pressemitteilungen heraus, in denen sie erklärten, dass die gesuchte Person bewaffnet

gewesen und bei der bewaffneten Auseinandersetzung umgekommen sei. In solchen Fällen wurden die Leichen kurze Zeit nach der Ermordung gefunden (Conadep 2006, 232).

Die Entführung markierte für viele der politischen Gefangenen eine klare zeitliche und räumliche Trennung. Durch die Entführung gab es eine Differenzierung zwischen dem Leben davor und danach. Auf die gleiche Weise fand eine Differenzierung zwischen dem Leben in Freiheit und dem Leben in Gefangenschaft unter den Gewaltverhältnissen des Militärregimes statt. Im Rahmen dieser wissenschaftlichen Studie muss die Entführung als eine traumatische Erfahrung bezeichnet werden. Dies lässt sich durch die Tatsache erklären, dass alle interviewten Frauen diesen Moment von sich aus präzise beschrieben, ohne dass ihnen hierzu eine explizite Frage gestellt worden wäre. Im Zusammenhang mit der Analyse der Interviews impliziert dieser Schwerpunkt in der Erzählung die besondere Bedeutung der erlebten und beschriebenen Situation.

Anhand der Erzählungen ist es möglich, eine Handlungsstruktur bei der Vorgehensweise der Täter gegenüber den entführten Personen zu erkennen. Diese Vorgehensweise beinhaltete grundsätzlich drei Etappen: die Entführung, die Befragung und damit die Informationsbeschaffung durch Folterung, um Informationen über weitere Mitglieder oder Aktivitäten der politischen Gruppen zu gewinnen. Wenn die festgenommenen Personen die ersten zwei Schritte überstanden hatten, folgte eine unterschiedlich lange Zeit in Gefangenschaft, in der sie in Centros clandestinos de Detención oder in staatlichen Gefängnissen untergebracht wurden.

Bei Entführungen, die im öffentlichen Raum⁸⁴ stattfanden, gab es neben den gesuchten Zielpersonen weitere Personen, die Opfer dieser Gewalt wurden, weswegen von einer deutlich größeren Opferzahl auszugehen ist⁸⁵ als bislang. Zu den Opfern von Gewaltanwendung bei Entführungen sind ferner Personen zu zählen, die wegen ihres Kontakts zu den Zielpersonen entführt wurden und Ähnliches wie diese erlebten. Um politische Aktivisten, die im Untergrund waren, ausfindig zu

⁸⁴ 24,6 % der Entführungen fanden im öffentlichen Raum statt, 62 % am privaten Wohnort der Betroffenen, 7 % am Arbeitsplatz und 6 % am Studienplatz (Conadep 2006, 21).

⁸⁵ Die Studien, die sich mit den Folgen der Gewaltanwendung des Militärregimes befassen, sprechen selten die Tatsache an, dass Gewaltanwendung seitens des Militärregimes im öffentlichen Raum eine erheblich größere Opferzahl beinhaltete. Dies ergibt sich aus der Gewaltsituation, die im öffentlichen Raum nicht verdeckt werden kann.

machen, entführten die Täter des Militärregimes deren Bekannte, Freunde, Verwandte oder andere Personen, die in Kontakt mit den gesuchten Personen standen. Dadurch wurden oft nicht die Personen festgenommen, die sie suchten, sondern andere. Außerdem gab es bei diversen Entführungen Verwechslungen, weswegen auch Personen, die keinerlei Aktionen gegen das Militärregime durchgeführt hatten, entführt wurden.

Durch die kriminellen Taten der Entführer, zu denen auch Diebstähle⁸⁶ von Eigentum der entführten Personen zählen, fand eine Zerstörung des privaten Lebensraums der Entführten statt. Nichts war für die Betroffenen wie vorher, alles war zerstört oder es fehlte etwas. Das Privatleben der politischen Aktivisten, ihr Haus und ihre Empfindungen wurden durch die Gewaltanwendung des Militärregimes teilweise oder komplett vernichtet. Einige der interviewten Frauen berichten von großer Gewalt, die im Moment der Entführung herrschte. Die Interviewte Julia berichtet beispielsweise von einem unverhältnismäßig großen Polizei- bzw. Militäreinsatz bei ihrer Entführung:

„...sie tauchten bei mir zu Hause um sechs Uhr morgens auf, als ob wir die schlimmsten Verbrecher der Welt gewesen wären ... sie haben uns wie im Krieg ‚geschlagen‘ ... vor dem ... S⁸⁷. war da, er war ein Jahr und drei Monate alt ... vor den Kindern ... na ja, mit den Kindern drohten sie uns auch, dass sie die umbringen wollten ... und gut, so eine Situation die ... und gut, was man so kennt, was Folter mit diesen Hurensöhnen ... mit Frauen, Kindern, ihnen war es alles egal ... alles egal ...“ (Julia 2006, 2).

Bei Julias Entführung wurden nicht nur sie, sondern auch ihr Sohn und weitere Kinder Opfer dieser Gewaltsituation. Hierbei bleibt die Frage offen, ob die Entführer die Traumatisierung der Entführten und ihres Umfelds als ein Ziel hatten. Außerdem wird die Traumatisierung der Entführung größer für die Verwandten und Bezugspersonen der Entführten, „sobald eine Anzeige wirkungslos bleibt, Nachforschungen auf Schweigen stoßen, mit Beschimpfungen, Drohungen, Tätlichkeiten oder mit einer Verhaftung beantwortet werden“ (Scheerer 1991, 94). Ein ähnliches Beispiel schildert die Interviewpartnerin Malena; sie wurde mit ihrer

⁸⁶ Im Bericht *Nunca Más* der Conadep wird bezüglich der Diebstähle an politischen Gefangenen von „Kriegsbeuten“ gesprochen (Conadep 2006, 23).

⁸⁷ S. ist die Abkürzung für den Namen von Julias Sohn.

gesamten Familie entführt, obwohl die Täter auf der Suche nach ihrem Bruder waren. Malenas Bruder wohnte jedoch woanders und befand sich im Moment der Entführung, im Gegensatz zur restlichen Familie, nicht im Haus der Familie.

„... eines Tages kommen sie zu mir nach Hause ... es war am 27. August '77 ...
gut, wir sind entführt worden ... wir sind ... wir waren, Mutter, Vater und
in diesem Haus lebten meine zwei Schwestern und ich ...
wir haben einen Bruder ... er lebte außerhalb ... er war verheiratet, hatte
Kinder ... in Wirklichkeit suchten sie ihn ... während seines Studiums war er
politisch aktiv in der Universität ... aber die Daten, die sie hatten, waren
sehr alt gut, und sie fragten nach ihm ... aber im Endeffekt, in dem
Chaos haben sie uns alle mitgenommen ... und mein Bruder ist entkommen ...“
(Malena 2006, 2).⁸⁸

Die entführten Personen waren von diesem Moment an rechtlos und größtenteils nicht in der Lage, sich zu verteidigen. Die Täter bestimmten, wie lange sie noch zu leben hatten oder wann und wie sie sterben sollten. Mit der Festnahme begann für viele politische Aktivistinnen ein Kampf ums Überleben unter unmenschlichen Lebensbedingungen in den Centros clandestinos de Detención und in einigen Fällen später in staatlichen Gefängnissen. Für die Betroffenen herrschte, unabhängig davon, ob sie als 'subversiv' stigmatisiert worden waren oder nicht, eine Zeit der Ungewissheit. Die Interviewpartnerin Anabel berichtet beispielsweise über eine Situation dieser Art, d. h. über die Empfindung, nicht mehr selbst über ihr Leben oder ihren Tod bestimmen zu können. Diese Situation beschreibt sie als den letzten Schritt vor dem Tod:

„Ich hatte nicht bei mir zu Hause geschlafen und sie haben die ganze Nacht bei mir zu Hause auf mich gewartet, in dem Haus meiner Eltern... sie haben gewartet, bis ich zurückkam, und sie haben auch bei meiner Arbeitsstelle nach mir gesucht. Als ich in dem Auto war ... wenige Straßen weiter, weil sie mich danach mit dem Poncho, den ich hatte, zudeckten ich verabschiedete mich, verabschiedete mich von den Menschen, die ich liebte ... weil ich das Gefühl hatte ... dass das der Schritt

⁸⁸ Unmittelbar nach der Festnahme der Familie floh Malenas Bruder aus dem Land und konnte dadurch sein Leben retten. Malena und ihr Vater waren über ein Jahr inhaftiert. Die Mutter und die zwei Schwestern wurden nach wenigen Monaten befreit, die gesamte Familie ging ins Exil. Die Familie verlor dadurch das Familiengeschäft sowie alle Wertsachen, die sie in Argentinien besaßen. Mit Ausnahme von Malena und einer Schwester lebt die Familie weiterhin im Exil. Inzwischen sind die Eltern verstorben.

vor dem Tod war ... später habe ich viel über diese Haltung, als ob ich bereits tot gewesen wäre, nachgedacht. Ich glaube auch, dass es in diesem Moment anders war. Die ersten Male ... die ersten Tage sind die schlimmsten, die Befragung⁸⁹ ... und es war anders logischerweise wir, die im Allgemeinen politisch aktiv waren, und solche, die es nicht waren und sogar festgenommen wurden, weil sie in dem Adressbuch von jemand anders standen oder weil sie Lernmaterial ausgeliehen hatten ... Die Vorbereitung auf diese Situation war eine andere, inklusive der Merkmale, die jeder einzelne Mensch hat“ (Anabel 2006, 1).

Die Phase, die unmittelbar nach der Entführung begann, war für die politischen Gefangenen kritisch, denn sie wurden extremen Situationen ausgesetzt, ohne zu wissen, was auf sie zukam. In den meisten Fällen wurden die politischen Gefangenen zuerst zu einem Polizeirevier gebracht, hierbei wurden sie eine relativ kurze Zeit⁹⁰ gefangen gehalten. In diesem Zeitraum wurden sie 'Entrevistas'⁹¹ ausgesetzt, wobei sie Folter, Vergewaltigungen und oder Misshandlungen jeglicher Art erlebten. In diesem Zustand mussten die Betroffenen, die in politischen Organisationen aktiv waren, so viel Schmerz wie möglich ertragen, um weitere politische Aktivisten oder geplante Aktivitäten nicht zu verraten.

Die Gefangenen erlebten während dieser drei Etappen nicht nur physische, sondern auch psychische Gewalt (Conadep 2006, 35). Dies geschah in der Foldersituation, aber auch durch die dauerhafte Präsenz der Gewalt seitens des Militärregimes, die in den Strafeinrichtungen besonders stark zu spüren war. Die Situation, in der sich die politischen Gefangenen befanden, lässt sich mit dem Begriff der Desubjektivierung erklären. Darunter ist der Versuch der Vernichtung von Personen zu verstehen. Der Tod zeichnete sich hierbei für die Opfer der Desubjektivierung als einzig möglicher Ausweg ab (Aschenberg 2003, 276). Nur durch den Tod konnte dem Schmerz und der Situation der Handlungsunfähigkeit ein Ende gesetzt werden. Die Versuche der Desubjektivierung beinhalteten verschiedene Vernichtungsmechanismen, denen die Gefangenen ausgesetzt waren. Einer dieser Mechanismen ist die bereits erwähnte Folterung der Inhaftierten, die ich im folgenden Absatz genauer analysiere.

⁸⁹ Unter Befragung ist hier die Folterung zu verstehen, der sie ausgesetzt war, damit sie Informationen über mögliche politische Gruppen und/oder politischen Aktivitäten, die möglicherweise gegen das Militärregime gerichtet sein könnten, preisgab.

⁹⁰ Meistens wurden Frauen wenige Tage oder maximal ein bis zwei Wochen im Polizeipräsidium gefangen gehalten.

⁹¹ Interview.

2.3.2 Folter während des Militärregimes

Unter Folter versteht man die Gewaltanwendung von Subjekten über andere, die bereits im Abschnitt III 5 Gewalt erläutert wurde. An dieser Stelle werde ich näher auf den Folterbegriff eingehen. Die Anwendung von Gewalt kann auf körperlicher, aber auch psychischer Ebene stattfinden. Die Anthropologin Lindsay DuBois (1990) beschreibt Folter als die „Fremdherrschaft nicht nur der Körper, sondern vor allem der Ideen.“ Sie ist der Ansicht, dass „Folter nicht unbedingt mit der Vernichtung des Gegners beendet ist, sondern mit dem Wunsch der Durchsetzung einer Geschichteneinsicht und einer besonderen ‚Wahrheit‘ im Kampf für das Verständnis des Landes“ (DuBois 1990, 317 ff.). Im Laufe der Menschheitsgeschichte war und ist Folter keine Seltenheit. Unterdrückungs-, Kolonisierungs- und Religionskriege haben den Rahmen dieses Verbrechens gegen die Menschheit immer wieder neu definiert. Allgemein lässt sich festhalten, dass sich der Grund, weshalb gefoltert wird, sowie die Foltermethoden im Lauf der Geschichte verändern. Jeder neue Krieg bringt letztlich neue Grausamkeiten, zu denen Menschen fähig sind und die Durchführung dieser Menschenrechtsverletzungen ans Licht.

In Lateinamerika, wie in vielen anderen Regionen der Welt, hat Folter als Mechanismus der Herrschaft gedient. Jahrhunderte hindurch war die Folterung weltweit ein allgemein akzeptiertes rechtliches Verfahren, das seit der griechisch-römischen Antike bekannt war: „Im 12. Jahrhundert noch rechtswidrig und zunächst offensichtlich bei polizeilichen Vernehmungen eingesetzt, wurde Folter zum Bestandteil des gerichtlichen Verfahrens und zum Gegenstand einer eigenen Rechtskunde, ja, entwickelte sich sogar zu einem rechtswissenschaftlichen Spezialgebiet“ (Peters 1991, 85). Auch in der Gegenwart wird Folter beim Umgang mit Kriegsgefangenen ausgeübt. Der Irakkrieg ist ein klares Beispiel der Folteranwendung gegen Gefangene, um sie zu demütigen: „Mord und Vertreibung, Sadismus und Gräueltaten laufen zumindest eine Zeitlang parallel. Es ist auch nicht bekannt, warum manche Gewaltexzesse existieren, warum es in diesen Dynamiken bei Massakern oder Zwangsmigrationen bleibt“ (Kundrus 2007, 11). Brigitte Kundrus fasst in dieser Aussage eine Realität zusammen, die bei allen hier bislang genannten Konflikten vorhanden gewesen ist. Die Vereinten Nationen, die nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden, sorgen für die Konstituierung der

grundsätzlichen Menschenrechte. Die Genfer Konvention, die am 12. August 1949 von den damaligen Mitgliedern der Vereinten Nationen unterzeichnet wurde, legt den Umgang mit Kriegs- und politischen Gefangenen fest: „Zur Erläuterung irgendwelcher Auskünfte dürfen die Kriegsgefangenen weder körperlichen noch seelischen Folterungen ausgesetzt werden.“⁹² Mit der Unterzeichnung der Charta in der Genfer Konvention wurde „das Individuum zum Völkerrechtssubjekt“ (Supúlveda 1983, 119). Leider haben bis dato noch nicht alle Staaten weltweit das Abkommen ratifiziert und somit entspricht die Charta der Genfer Konvention der Vereinten Nationen nicht der Realität – die Menschenrechte werden bei Konflikten, wie im Falle des Militärregimes in Argentinien, oder dem Irakkrieg, immer wieder verletzt. Die Kriegsgefangenen werden im Krieg als eine Schwachstelle des Feindes angesehen und somit befinden sich diese in einer ständigen Bedrohungssituation. Was Frankreich in Algerien *Mission civilisatrice*⁹³ nannte, trug im Fall des Militärregimes in Argentinien den Namen 'Lucha contra la subversión'⁹⁴. Wie in Algerien hatte das Militärregime in Argentinien das Ziel, die Ideologien, die nicht mit der Denkweise des Militärregimes konform gingen, abzuschaffen. Dabei wurden Folter und Gewalt auf die im Vorfeld definierten 'Feinde' des Militärregimes oder 'subversive Feinde' ausgeübt (Conadep 2006, 30 ff.).

Mit Folter versuchten die Vertreter der repressiven Macht in Argentinien, die Gefangenen einzuschüchtern und dadurch Informationen über die politischen Gruppen und ihre Aktivitäten zu bekommen. Parallel dazu erfolgte eine konstante Erniedrigung der Gefangenen durch die Militärgruppen. In Argentinien, ähnlich wie in Algerien, sah sich der Staat angeblich von Terroristengruppen bedroht. Um in einem Krieg die Anwendung von Folter zu begründen, ist es erforderlich, die Gefahr, die von solchen politischen Gruppen für das Land ausgeht, in den Vordergrund zu stellen. Dies ist eine Ansicht, die auch Rita Maran vertritt: Durch Terrorismus könne Folter begründet werden: „Der Terrorismus war eins der zentralen Argumente des [französischen M.H.] Militärregimes, um die Anwendung der Folter zu rechtfertigen. So führte der *Willaume-Bericht* die Behauptung an, dass

⁹² III. Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen vom 12. August 1949, in: Sartorius II. Internationale Verträge – Europarecht (21. Ergänzungslieferung), München 1993. Mehr Information finden sich unter: www.un.org.

⁹³ Zivilisatorische Mission.

⁹⁴ Lucha contra la subversión: Kampf gegen die Subversion.

Frankreich Algerien möglicherweise verlieren werde, wenn die Terroristen nicht aufgehalten würden“ (Maran 1996, 155). In Argentinien begann die Unterdrückung der politischen Aktivisten nicht erst am 24. März 1976, dem Tag des Militärputsches. Bereits während der Regierung von Isabel Martínez de Perón existierte die in Kap. II 1 Die politische Lage in Argentinien vor dem Militärregime vorgestellte Triple-A, die zu diesem Zeitpunkt repressiv gegenüber gegnerischen politischen Gruppen agierte. Die politischen Gefangenen des Militärregimes in Argentinien erwartete ebenso wie die 'Terroristen' in Algerien eine harte Behandlung und sie verfügten selten über die Garantie, am Leben zu bleiben.

Die Anwendung von Folter und anderen Gewaltformen wurde während des Militärregimes durch die Täter selbst legitimiert. Dies erfolgte durch die Begründung, es sei notwendig, Gewalt anzuwenden, um die Nation vor der Gefahr, die der Feind verkörperte, zu schützen. In diesem Legitimierungsprozess sind die politischen Aktivisten, ebenso wie in Algerien, als „anders“ stigmatisiert worden, wodurch eine Art Legitimierung der Folter stattfand (Maran 1996, 167). Hierbei handelte es sich um die Differenzierung zwischen dem „Eigenem“ und dem „Fremden“, wobei das „Fremde“ eher bekämpft werden kann als das „Eigene“, weil beim zweiten die Identifizierung nicht unbedingt vorhanden ist.

Die Folterung war auch aus dem Grund möglich, dass ihre Anwendung hauptsächlich in versteckten Räumen, fernab von der Öffentlichkeit, erfolgte. Durch die Unsichtbarkeit der Taten blieben auch die Täter verdeckt und straflos. Ebenso lässt sich an eine Form der „Verharmlosung“ der Folterpraxis von Seiten der Täter erkennen. Dadurch konnten die Täter die Taten durchführen. Rita Maran zitiert in *Staatsverbrechen. Ideologie und Folter im Algerienkrieg* (1989) einen Täter, der die Normalität der Kriegshandlungen als seine „schlimmste Erinnerung [bezeichnet M.H.], [...] Folterungen jeder Art, die so häufig stattfanden, dass sie von den meisten als normal betrachtet wurden [...] ‚Es gibt keine Folter? Es gibt sie sehr wohl. Ich selbst habe daran mitgewirkt, indem ich Elektrizität durch den Plastikschlauch und in die Badewanne geleitet habe“ (Maran 1996, 149). Hier stellt sich die Frage, wann eine Folteranwendung beginnt, normal zu sein; dazu lässt sich keine Aussage bezüglich des Militärregimes in Argentinien treffen, dennoch ist es möglich, festzulegen, dass sie häufig verwendet wurde und „Folter als die Waffe im subversiven Kampf“ (Robin 2005, 162 ff.) verstanden werden kann.

Die Militärgruppen haben verschiedene Methoden verwendet, um die Subjektivität der Gefangenen zu zerstören, eine davon war die Täuschung der Sinne. Diese begann bereits bei der Entführung, wobei den festgenommenen Personen die Augen zugebunden oder diese vollständig mit einer Decke zugedeckt wurden. Dadurch konnten sie nichts sehen und sich nicht orientieren. Die Wege und die Orte, die sie im Verlauf der Gewaltanwendung durchliefen, blieben ebenfalls unerkennbar. Es war nichts Außergewöhnliches, dass die Gefangenen in den Centros clandestinos de Detención oder auf dem Polizeirevier, wo die ersten 'Interrogatorios'⁹⁵ stattfanden, die Augen zugebunden hatten. Es vergingen zum Teil Tage und Wochen, ohne dass die Gefangenen das Tageslicht sehen konnten. Dadurch veränderte sich ihre Realitätswahrnehmung: Sie hatten kein Licht, sie konnten mit ihrem Körper und der Umwelt nicht mehr so umgehen, wie sie es bis vor der Entführung getan hatten. Durch die Täuschung der Sinne war die Realität für die Gefangenen nicht mehr erkennbar. Die Interviewte Mónica berichtet über die Realität, in die sie kurz nach der Entführung einbezogen wurde:

„... sagen wir es mal so, man lebte innerhalb dieser Terminologie: äh, Razzia, Lokalisierung, Entführung, Töten, diese diese losen Wörter, die der Feind benutzt hat, der uns die Augen fest zugebunden hatte ... anonyme Gesichter, das Weinen, die Schreie, Schreie von Kameraden ... Schreie, die durch Schüsse eingestellt wurden.“ (Mónica 2006, 3).

Hierbei lässt sich die Tatsache wieder aufgreifen, dass die Folterung nicht nur in der Zufügung körperlicher Schmerzen bestand, sondern auch in der Existenz einer konstanten Unsicherheit und Ungewissheit, innerhalb welcher sich die Gefangenen befanden. Die Täuschung der Sinne hatte jedoch weitere Folgen und Auswirkungen auf den Zustand der Betroffenen. Dies liegt daran, dass die Gefangenen ihre Sinne nur noch eingeschränkt gebrauchen konnten. Die Dunkelheit und die Schwierigkeit, Geräusche richtig einzuordnen, bildeten weitere Faktoren der Unsicherheit, die zugleich andere Foltoreffekte bei den Gefangenen bewirkten. Durch alle hier genannten Aspekte lässt sich vermuten, dass die Täter die Gefangenen in ihrer eigenen Existenz instabiler machen wollten. Eine Begründung für die

⁹⁵ Ein interrogatorio (Befragung), auch entrevista (Interview) genannt, bezeichnete die Foltersituation, wodurch die Täter Informationen über die gegnerischen politischen Gruppen und ihre Aktionen bekommen wollten.

Folteranwendung während der Bekämpfung des 'subversiven Feindes' in Argentinien war deren „Effektivität“ (Robin 2005, 167).

Die politischen Gefangenen waren kurze Zeit nach der Entführung körperlich schwach; diese Schwäche war eine Folge der Gewalt, gleichzeitig hatte diese Gewalt den Körper und die Gedanken durchdrungen. Nichts war mehr sicher, es gab keine Garantie für gar nichts. Hierbei lässt sich festhalten, dass Folterung nicht „nur“ körperliche Schmerzen zur Folge hat, sondern auch eine Zerstörung jeglicher Stabilität im Leben der gefolterten Personen. Reinhold Aschenberg spricht wie folgt über die Folgen der Folterung: Der Schmerz der Tortur jedoch, wenn er den „Körper überrollt und wieder und wieder die Nerven durchtobt und das Dasein, ihm richtungslos ausgeliefert, in die Reinheit eines unerträglich konzentrierten Empfindens spannt, bringt das Selbstverhältnis förmlich zur Implosion“ (Aschenberg 2003, 273). Diese innerliche Implosion ist es, wovon die Interviewte Mónica sprach. Das Hinterfragen und die Zerstörung aller Lebensstrukturen ist wiederum das, was Birthe Kundrus als die „Praxis der Grausamkeit, eine veritable mentale Operation, die am Körper des anderen vollzogen wird, um seine Menschlichkeit zu zerstören“ (Kundrus 2007, 37), versteht.

Im nächsten Abschnitt folgt die Darstellung einer der Praxisformen der Gewaltanwendung, die die Militärkräfte angewendet haben. Dies soll zur Skizzierung der Handlungsformen der Täter dienen, die auf den Erzählungen der interviewten Frauen basiert und nicht als absolute Aussage über die Handlungen der Militärs während des Militärregimes verstanden werden sollte.

2.3.3 Verhalten der Täter während der Foldersituation

Kurze Zeit nach der Entführung begannen für die politischen Gefangenen die Folter und Befragung, die unterschiedlich lang und brutal waren. Teilweise dauerten die Befragungen Stunden und teilweise Tage, sie endeten in nicht wenigen Fällen mit dem Tod der gefolterten Personen. Die Zahl der politischen Gefangenen, die während der Folterung starben ist innerhalb der Gruppen der bis zur Gegenwart noch vermissten Personen einzuordnen. Die Conadep spricht von „neuntausend“ (Conadep 2006, 14) vermissten Personen andere Autoren wie Pilar Calveiro sprechen von „30000 Verschwundene“ (Calveiro 2001, 29). Alle Interviewpartnerinnen, die Folter erlebten, berichteten während der Interviews mit gebrochener Stimme darüber. Einige davon berichteten von einer Praxis der Militärs, die meiner Ansicht nach die Gewaltstruktur dieses Regimes am deutlichsten darstellt; dies ist der Grund, weshalb ich diese Foldersituation nachfolgend genauer erläutere. Es handelt sich hierbei um eine Rollenzuweisung der Täter zwischen dem *guten* und dem *bösen Militär*. Diese Strategie werde ich anhand der Erzählungen der Frauen, die diese Situation während der Foldersituation selbst erlebten, analysieren.

Innerhalb dieses Rollenverhaltens übernahm einer der Täter die Rolle des *Guten*, der den gefolterten Gefangenen vermeintlich helfen wollte, während ein anderer Täter die Rolle des *Bösen* übernahm, der die politischen Gefangenen vernichten wollte. Diese Taktik erfolgte in der Foldersituation und im Follerraum. In der Foldersituation waren in der Regel mehrere Täter bei einem politischen Gefangenen, dem meistens Hände und Füße gebunden waren. Da die Gefangenen fast ausschließlich mit verbundenen Augen gefoltert wurden, waren sie nicht in der Lage, die Täter zu identifizieren. Aus diesem Grund war die Situation für die gefolterten Personen besonders kritisch; ihnen wurde Folter zugefügt und gleichzeitig wurde psychologischer Druck auf sie ausgeübt. Die gefolterten Personen konnten nur hören und wenig oder kaum sehen, während sie gefoltert wurden. In einigen Fällen fand diese Rollenzuweisung nicht verdeckt statt, sie war für die gefolterten Personen deutlich zu erkennen, wie beispielsweise in Mónicas Fall:

„... ich kann mich daran erinnern ... dass dort eine Frau war, die eine tiefe Stimme hatte ... während meiner Zeit in der Folterung, das Letzte, woran ich mich erinnern kann, ist, dass diese Frau, die mich mit einer Kette auf den Kopf schlug,

und dadurch bin ich ohnmächtig geworden ... später wache ich auf an einem Ort, wo ich im Bett lag, ein Krankenhaus ... wo ich einen Arzt gesehen habe, er sagt mir, dass, wenn ich am Leben bleiben möchte ... sagen wir mal so ... es gab immer einen Militär, der dir helfen wollte und einen anderen, der der Feind war, diese Dissoziation trieb dich in den Wahnsinn ... ständig gab der Arzt, der der gute Militär war ... er sagte, nein, nein, schließ die Augen, reagier nicht, damit sie dich nicht weiter foltern, bleib so, versuch, die meiste Zeit so zu bleiben ich in meinen Gedanken sagte mir, ich möchte aber bei den anderen sein, bei meiner Mutter und meiner Schwester, mit den Kameraden ... ich wollte an diesem Ort nicht isoliert sein“ (Mónica 2006, 4).

In der Foldersituation gab es demnach einen Täter, der auf „weiche“ Art und Weise versucht hat, von den gefolterten Personen Informationen zu bekommen. In einigen Fällen hat dieser Täter die Rolle eines Arztes übernommen, er war der Gute, der sich auf der Seite der Gefolterten positionierte. Dadurch wollte er die Gefangenen davon überzeugen, ihm Informationen zu liefern, damit sie der Foldersituation ein Ende setzen können. Auf der anderen Seite war ein Täter, der mithilfe von Gewalt, Schlägen und Elektroschocks Informationen bekommen wollte; er war der Böse. Durch diese Situation befand sich die gefolterte Person in einer körperlich zerstörerischen Situation und auf emotionaler Ebene in einem Dilemma. Es liegt nahe, dass die Täter durch dieses Rollenverhalten versucht haben, die politischen Gefangenen zur inneren Verzweiflung oder Zerrissenheit zu bringen. Die Existenz der hier vorgestellten Rollenzuweisung der Tätergruppe während der Foldersituation beinhaltet nicht deren Legitimierung. Diese wäre erst dann gegeben gewesen, wenn die gefolterten Personen an die Positionierung der Täter geglaubt hätten. Die Interviews, die im Rahmen dieser Studie durchgeführt wurden, bestätigten eine solche Anerkennung der Täterrollen jedoch nicht. Auch in dieser Situation waren die Interviewpartnerinnen dieser Studie in der Lage, Widerstand (vgl. Kap. VI Der Widerstand in politischer Gefangenschaft und das Leben danach) zu leisten.

Ein weiterer Aspekt der Gewaltverhältnisse des Militärregimes waren die Strafeinrichtungen. Aus diesem Grund nehme ich eine Skizzierung dieser Institutionen vor. Dabei ist der Fokus der Analyse nicht nur auf die staatlichen Gefängnisse gerichtet, sondern auch auf illegale Gefängnisse sowie auf das Regime der Unsichtbarkeit, das innerhalb dieser Gebäude vorherrschte.

2.4 Strafeinrichtungen des Militärregimes in Argentinien

Nach der Analyse der Gewaltverhältnisse des Militärregimes folgt an dieser Stelle die Untersuchung zweier Einrichtungen, innerhalb welcher die politischen Gefangenen inhaftiert waren. Es handelt sich hierbei um die staatlichen Gefängnisse und die Centros clandestinos de Detención. Diese Darstellung dient dazu, den äußeren Rahmen zu skizzieren, innerhalb wessen politische Gefangene während des Militärregimes lebten. Bei dieser Analyse stelle ich keine einzelnen Strafeinrichtungen vor, sondern erläutere allgemeine und grundlegende Aspekte. Auch an dieser Stelle stützt sich die Analyse primär auf die Erzählungen der Interviewpartnerinnen, die innerhalb der genannten Strafeinrichtungen eine unterschiedlich lange Zeit verbracht haben.

Das Militärregime beeinträchtigte durch sein repressives Vorgehen verschiedene Gesellschaftsbereiche, darunter das Bildungs-, Gesundheits-, Justiz- und Strafsystem. Der Einfluss des repressiven Regimes auf die Gesellschaft erfolgte in verschiedener Weise; ihre Tätigkeiten wurden während des Militärregimes zu Gunsten dieses Regimes gesteuert. Das Strafsystem war am stärksten durch die repressiven Handlungen des Militärregimes beeinträchtigt. Durch die Verfolgung und Festnahme von Personen, die im Voraus als 'subversive Feinde' charakterisiert wurden, erlebten die staatlichen Einrichtungen eine bis dahin unbekannte „Anhäufung“ Gefangener (Duhalde 1999, 275). Die prekären Lebensbedingungen, die in den Gefängnissen Argentiniens herrschten, bildeten damals einen Kritikpunkt dieser Einrichtungen. Während der demokratischen Regierung unter María Isabel Martínez de Perón und des darauf folgenden Militärregimes waren die Gefängnisse überbelegt. Um dieses Problem zu lösen, entschied sich dieses Regime dafür, „Gefängnisse [zu M.H.] improvisier[en]“, wie es laut Claudia Cabrero Blanco auch während der Francodiktatur in Spanien der Fall war (Cabrero Blanco 2006, 172). In Argentinien dienten fortan Klöster, Schulen und Gebäude der Militärs als Gefängnisse für politische Gefangene. Parallel dazu existierten illegale Strafeinrichtungen, die als Centros clandestinos de Detención bekannt waren und Untergrundgefängnisse waren. Solche Anlagen waren durch ihre Unsichtbarkeit für die Öffentlichkeit gekennzeichnet. Dies verhinderte, dass die Bevölkerung und die Öffentlichkeit an Informationen über die Situation der Inhaftierten gelangten. Die politischen

Gefangenen lebten in partieller oder absoluter Isolierung und waren dementsprechend durch viele Bedrohungen wie Gewalt, Mangelernährung und Krankheiten gefährdet. Wie in Abschnitt V.1.3 Das Regime der Unsichtbarkeit erläutert wurde, ist die Unsichtbarkeit ein zentrales Element innerhalb der Gewaltverhältnisse des Militärregimes und dies wurde in den Centros clandestinos de Detención besonders deutlich. Im Folgenden stelle ich die Gefängnisse, die Centros clandestinos de Detención und anschließend die Isolierung, als Hauptstrafe für die politischen Gefangenen, vor.

2.4.1 Gefängnis

Michel Foucault führt im Rahmen seiner Forschungsarbeit eine intensive Analyse der Gefängnisse durch. Zu Beginn widmet er sich den disziplinierenden Aspekten dieser Einrichtungen. Dabei versteht er die Strafvollzugsanstalt sowie Hospitale oder Irrenhäuser, die sowohl zum Wegsperrern von Wahnsinnigen als auch Kriminellen verwendet wurden⁹⁶: „Bislang habe ich mir den Ausschluss aus der Gesellschaft als eine ein wenig abstrakte allgemeine Funktion vorgestellt, und ich habe diese Funktion gern gleichsam als konstitutives Element der Gesellschaft gedacht: Jede Gesellschaft funktioniert nur unter der Bedingung, dass eine gewisse Anzahl ihrer Mitglieder ausgeschlossen werden“ (Foucault 2005 c, 656).

Anfang der 70er-Jahre zeichnet sich bei Foucault eine Veränderung bei der Analyse der Gefängnisse ab. Im Jahr 1971 gründete Foucault gemeinsam mit Jean-Marie Domenach und Pierre Vidal-Naquet die *Gruppe Gefängnis-Information (G.I.P.)*⁹⁷; diese Gruppe verfolgte einerseits das Ziel, den Gefangenen eine Stimme zu geben, und andererseits, Machtverhältnisse in deren Kern zu erforschen. Die Arbeit der G.I.P. bot den Gefangenen „die Möglichkeit, [...] selbst zu Wort zu kommen. Außerdem sollte sie bestimmte Intellektuelle wie Richter, Ärzte und Sozialarbeiter mobilisieren und durch Informationen seitens der Gefangenen aus ihrer Isolierung herausführen; dadurch konnten die Objekte der Untersuchung zu deren Subjekten werden“

⁹⁶ Vgl. Wahnsinn und Gesellschaft (1973) und Überwachen und Strafen (1994).

⁹⁷ Vgl. Foucault (2005 b): Manifest der G.I.P. – Gruppe Gefängnisinformation. In: Foucault Schriften Band II 1970-1975. Daniel Defert/François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange (Hg.) Suhrkamp. Frankfurt/Main. S. 211.

(Foucault 2005 b, 211). Die Arbeit der Gruppe G.I.P. blieb nicht folgenlos, die Unterstützung, die die Inhaftierten von außen erfuhren, motivierte sie zu Tumulten in verschiedenen Strafeinrichtungen Frankreichs (Foucault 2005 b, 212).

In einem Gespräch mit Gilles Deleuze (Foucault 2005) stellt Foucault bezüglich der Gefängnisse folgende Frage: „Ist nicht ganz allgemein das Strafsysteme die Form, in der die Macht sich am deutlichsten als Macht zeigt?“ (Foucault 2005, 56). Hinter dem neuen Vorgehen Foucaults bezüglich der Analyse der Gefängnisse verbarg sich das Interesse, „die Machtverhältnisse in ihrer grundlegendsten Form zu erkunden“ (ebd.), denn das „Gefängnis ist der einzige Ort, an dem die Macht sich in ihrer Nacktheit in ihren exzessivsten Ausmaßen zeigen und sich als moralische Macht rechtfertigen kann“ (ebd.). Die Arbeit mit der G.I.P. zeigt eine Betrachtungsweise der Strafeinrichtungen, die bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt war, und skizziert gleichzeitig eine Umwandlung in Foucaults Forschungsarbeit. In dieser Umkehrung konzentriert sich Foucault nicht mehr auf die unterdrückenden, sondern auf die produktiven Aspekte innerhalb von Machtverhältnissen, indem er fragt, „was es gerade in der Macht an Produktivem gibt“ (Foucault 2005 b, 93).

Die Strafeinrichtungen, die während des Militärregimes in Argentinien existierten, bildeten wiederum die Orte in der Gesellschaft, wo die zerstörerische Kraft des Militärregimes spürbar und sichtbar wurde. Der große Unterschied zwischen Foucaults theoretischer Untersuchung der Gefängnisse und der Analyse der Gefängnisse des Militärregimes in Argentinien besteht darin, dass Foucaults Analyse auf einer produktiven Form der Macht und nicht auf einer zerstörerischen repressiven Herrschaftsform, wie das Militärregime in Argentinien eine darstellte, ruht. Im Folgenden erläutere ich die Strafeinrichtungen, die während des Militärregimes zu Diensten dieses Regime funktionierten.

Die zentrale Funktion der Gefängnisse während des Militärregimes war, die Gefahr der so genannten 'subversiven Feinde' von der gesamten Gesellschaft fernzuhalten. Jedoch wurde der Begriff, wie zu Beginn dieses Abschnittes deutlich wurde, willkürlich verwendet und „subversiv“ bezeichnete einzelne Personen oder Gruppen, die aus der Sicht der Vertreter des Militärregimes eine potenzielle Bedrohung darstellten. Aus diesem Grund waren diese Einrichtungen Gesellschaftsräume, wohin diese vermeintlich gefährlichen Individuen verlagert wurden.

Durch die Anpassung solcher Einrichtungen an das repressive Regime trugen sie bis zu einem gewissen Grad selbst zur Legitimierung des Militärregimes bei. Diese Anpassung ergab sich beispielsweise durch die Durchführung und Umsetzung von Gewaltpraktiken bei den politischen Gefangenen in solchen Häusern. Innerhalb der Gefängnisse wurden die politischen Inhaftierten unter sehr prekären Lebensbedingungen gefangen gehalten. Es herrschte Nahrungsmangel und, wie die Nichtregierungsorganisation Conadep berichtete, „die Gefangenen lebten in einer kompletten Isolierung, zusammengepfercht in sehr kleinen Zellen, ohne jegliche hygienische Versorgungsmöglichkeit. Die Gefangenen sahen sich gezwungen, ihre physischen Bedürfnisse in Blechdosen oder auf dem Boden zu verrichten. Die Gefangenen durften keine persönlichen Sachen bei sich haben, außer einer Decke. Alle Fenster der Zellen waren vergittert. Die täglichen Essensrationen waren geringer als zum Überleben notwendig.“⁹⁸

Die Gefängnisse zielten während des Militärregimes mit ihren definierten Funktionen und festgelegten Strukturen auf die „Zerstörung der politischen AktivistInnen auf physischer, emotionaler und nicht zuletzt politischer Ebene“ ab (Duhalde 1999, 313)⁹⁹. Obwohl sich dies stärker in den Centros clandestinos de Detención zeigte, fand es auch in den staatlichen Gefängnissen statt. Die politischen Gefangenen wurden stigmatisiert, indem sie als Straftäterinnen behandelt wurden. Darüber hinaus verfügten sie kaum über Rechte und wurden häufig Opfer von Misshandlungen und Demütigungen jeglicher Art. Die Interviewpartnerin Julia berichtet von der konstanten Bedrohung, die für sie das Leben in solchen Extremsituationen innerhalb von Gefangenschaft bedeutete:

„... ja, es war, es war eine Form, uns zu zerstören. Das allgemeine Gefühl war, dass wir beobachtet wurden ... Weißt du, die Gruppe hielt zusammen. Wir bereiteten uns auf den Feind vor und trainierten körperlich. Sie kamen, um unsere Moral zu zerstören. Um dir die Haare abzuschneiden, es war so, als ob sie einem Pferd die Haare schneiden würden, weißt du? ... so war es ...
... ich sage dir, es war eine ständige Verletzung ...

⁹⁸ www.nuncamás.org/investig/investig.htm, 18.12.2006.

⁹⁹ Eduardo Luis Duhalde (1999) untersucht in seinem Buch primär die psychischen und physischen Vernichtungstechniken, die Täter über politische Gefangenen in Centros clandestinos de Detención ausgeübt haben. Dennoch erklärt er, dass diese Vernichtungsinstrumente auf die gesamten politischen Gefangenen abzielten.

... ich kann mich daran erinnern ... wir erlebten Extremsituationen, weißt du. Wir wussten, heute sind wir am Leben, aber was morgen sein würde, wussten wir nicht. Es hing weder von dir noch von deinem Benehmen ab ... es war von so vielen verschiedenen Situationen abhängig“ (Julia 2006, 14).

Die latente sexualisierte und nicht sexualisierte Gewalt war für die politischen Gefangenen an der Tagesordnung und bedeutete für die Interviewpartnerin Julia eine „ständige Verletzung“. Eine hierzu passende Aussage einer früheren Gefangenen zitiert Helga Amesberger (2007) in ihrem Buch *Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*: „Wenn ein SS-Mann an einer Häftlingsfrau Gefallen gefunden hatte, dann war ihr Schicksaal besiegelt, da gab es keine Möglichkeit, sich zu wehren oder zu entkommen“ (Amesberger 2007, 147). Obwohl wenige der Interviewpartnerinnen über Vergewaltigungen berichtet haben, ist die vorhandene Bedrohung in allen Fällen deutlich erkennbar. Amesberger analysiert auch die Thematik spezifisch weiblicher Merkmale, wie Menstruation und Haare. Sie geht von der „These aus, dass hier von Seiten der NS-TäterInnen eine spezifisch gegen Frauen gerichtete Funktionalisierung der Bedeutung von Haaren intendiert war und dass die vom NS-Regime verfolgten Frauen dies als auf ihr Geschlecht und ihre weibliche Identität ausgerichtete Gewaltform erlebten“ (ebd.). Aus Amesbergers Sicht nutzten die Täter diese Gewaltanwendung als eine Art von „Bestrafungs- und Stigmatisierungsmittel“ (Amesberger 2007, 88 f.), das gegen die weibliche Identität der Gefangenen gerichtet war. Nach den Aussagen der Interviewpartnerin Julia über die Behandlung in Gefangenschaft unterscheidet sie die Gefängniszeit in drei Perioden, die sich anhand der Gewaltanwendungen differenzieren lassen:

„... im Gefängnis gibt es, glaube ich, drei Etappen ... drei ungefähr... so drei klar festgelegte Etappen [waren es M.H.]. Die erste war die vor dem Militärputsch ... wo wir alles hatten ... alles ... alles bestimmt haben sie¹⁰⁰ dir schon Details darüber erzählt ...[...]

¹⁰⁰ Hier sind die anderen Interviewpartnerinnen gemeint.

um nichts zu wiederholen ... nach dem Putsch, wo sie uns alles wegnahmen ... und was gewalttätig war ... weil sie uns alles wegnahmen, sogar die Kinder ... sie nahmen uns die Kinder einfach weg ...“ (Julia2006, 4).¹⁰¹
„[...] und dann brachten sie uns nach Devoto¹⁰², und in Devoto herrschte eine andere Politik, es war nicht so streng“ (Julia 2006, 8).

Einen strukturellen Aspekt der Gefängnisse bildeten auch die ständigen Kontrollen, die dort stattfanden. Diese wurden nicht nur vom Gefängnispersonal durchgeführt, Militärgruppen wie die Gendarmerie übernahmen diese Aufgabe ebenso. Einige der Interviewten berichteten von Unterschieden bei den Kontrollen, denen sie unterzogen wurden. Diese Unterschiede wurden in dem Fall, dass die Gefangenen eine nicht erlaubte Tätigkeit ausübten, hauptsächlich beim Grad der Strafe, die sie bekamen, sichtbar. Innerhalb der staatlichen Gefängnisse fanden unzählige Menschenrechtsverletzungen statt, beispielsweise die Erschießung politischer Gefangener. Alle Interviewten erwähnten solche Morde. Zwischen März und Oktober 1976, d. h. während des ersten halben Jahrs des Militärregimes, wurden im Gefängnis Unidad 1 del Servicio Penitenciario Provincial (Barrio San Martín, Córdoba) 29 politische Gefangene erschossen.¹⁰³ Anhand der Erzählungen der politischen Aktivistinnen lässt sich nicht feststellen, ob sie persönlich die Erschießung von Gefangenen als Zeuginnen erlebten. Dennoch berichtet die Interviewpartnerin Julia von der Simulierung einer Hinrichtung, die sie selbst erlebte:

„... als sie uns zum Innenhof brachten, eines Tages brachten sie uns dahin, mussten wir uns komplett ausziehen ... [...] ich weiß nicht, wie viele wir waren ... alle, alle Soldaten richteten die Waffen auf uns ... sie wollten uns erschießen ... es war früh am Morgen ... dann fingen wir an, leise zu sprechen ... damit keine eine falsche Bewegung machte, weil sie dies erwarteten ... oder dass eine etwas sagte ... um die Anweisung zu geben, weil sie die Hinrichtung vortäuschten ... so ... in Position ... ich kann mich nicht genau daran erinnern, wie die Hinrichtungen waren ... vorbereiten ... schießen ... schießen ...“ (Julia 2006, 7).

¹⁰¹ Die dritte Etappe der Gefangenschaftszeit wird in Kap. V 2.4.3 Isolierung der politischen Gefangenen beschrieben. Bei der Erzählung der zweiten Etappe, die anscheinend die brutalste war, waren die Beschreibungen genauer als in den anderen Etappen.

¹⁰² Devoto: Dieses Gefängnis in Buenos Aires wurde als Vorzeigeobjekt der Militärregierung konstituiert. Dort wurde die Mehrheit der Menschenrechtsorganisationen, die sich im Ausland für den Schutz der politischen Gefangenen einsetzten, empfangen.

¹⁰³ www.nuncamás.org/investig/investig.htm, 18.12.2006. Diese Zahl soll als Beispiel für die Verbrechen, die innerhalb der staatlichen Gefängnisse geschehen sind, dienen und nicht als absolute Zahl.

Diese Situation deutet darauf hin, dass die politischen Gefangenen absichtlich in extreme Gewaltsituationen gebracht wurden. Diese Situation ergab sich ebenfalls als Folge des Kampfes gegen den 'subversiven Feind'. Die Strafeinrichtungen bekamen somit zwar neue Aufgaben zugeteilt, behielten aber die bereits vorhandenen Strukturen bei. Dabei wurden politische Gefangene in ein Strafsystem eingegliedert, welches in Wirklichkeit dafür konzipiert war, Straftäter zu resozialisieren. Die Inhaftierten wurden für eine befristete Zeit in Centros clandestinos de Detención gefangen gehalten, dies geschah meistens, bevor sie in die staatlichen Gefängnisse gebracht wurden. In einigen Fällen wurden sie befreit, nachdem sie Befragungen ausgesetzt waren. Andere sind unterschiedlich lang in den Centros clandestinos de Detención geblieben. Diese drei Etappen wurden nicht immer in der dargestellten Reihenfolge durchlaufen. Einige politische Gefangene wurden auch von staatlichen Gefängnissen zurück in Centros clandestinos de Detención gebracht. Es lässt sich hierbei feststellen, dass die politischen Inhaftierten während der gesamten Dauer der Festnahme einer starken Willkür ausgesetzt waren, die sich in fast allen Handlungen des Militärs wiedererkennen lässt.

Im Jahr 1983 wurde das Militärregime durch den Falklandkrieg geschwächt. Im Jahr zuvor war noch versucht worden, den Konflikt zwischen Großbritannien und Argentinien auf friedlicher Basis zu lösen. Dies erwies sich als nicht möglich und am 2. April 1982 begann die Bombardierung von Feuerland und damit der Krieg (Alonso Piñeiro 1992, 8). Nachdem die Niederlage im Krieg deutlich war, „folgten Streiks und Demonstrationen für die Demokratie“ (Pigna/Seoane 2006, 47) im ganzen Land. Somit rief das Militärregime am 10. Dezember 1983 zu demokratischen Wahlen auf. Nach dem Ende des Militärregimes dienten die Gefängnisse weiterhin als Strafeinrichtungen, mit der Funktion der Resozialisierung von Straftätern. Dennoch bleibt bis zur Gegenwart die Frage offen, wie eine demokratische Regierung garantieren kann, dass die repressiven Gewaltverhältnisse, die in staatlichen Institutionen ausgeübt wurden, in der Gegenwart unterbunden werden: Wie ist das möglich, wenn weder alle Gewalttaten gesühnt noch alle Verantwortlichen, die damals in solchen Einrichtungen tätig waren, bestraft wurden. Heute wie damals befinden sich viele der Strafeinrichtungen Argentiniens in einem kritischen Zustand: Es herrscht Überbelegung. Das Gefängnispersonal ist nicht ausreichend für die Zahl der Insassen, außerdem sind sowohl die Räumlichkeiten als auch die Lebensbedingungen mangelhaft und prekär. Die aktuellen Probleme der

Gefängnisse in Argentinien sind besonders am 10. Februar 2005 deutlich geworden. An diesem Tag haben Inhaftierte im Gefängnis *Cárcel de Encausados de Córdoba* eine Revolte organisiert, die acht Tote und mehr als 70 Verletzte gefordert hat. Die Inhaftierten wollten mit dieser Revolte bessere Lebensbedingungen einfordern. Diese brutale Auseinandersetzung, die über 24 Stunden dauerte, hat gezeigt, wie dramatisch die Lage sowohl für die Gefangenen als auch für das Gefängnispersonal ist. Für das *Cárcel de Encausados de Córdoba* wird eine Überbelegung von 56 % geschätzt¹⁰⁴. Zu diesem Problem kommen andere wie Personalmangel und unmenschliche Lebensbedingungen hinzu. In der Gegenwart häufen sich die Gewaltausbrüche in solchen Institutionen¹⁰⁵. Es bleibt die Frage bestehen, wie viele der gegenwärtigen Probleme der Strafeinrichtungen in Argentinien auf dem repressiven Vorhaben des Militärregimes basieren. Auf diese kurze Analyse der Gefängniseinrichtungen während des Militärregimes mit einigen Auswirkungen bis zur Gegenwart folgt die Analyse der Strafeinrichtungen, die im Untergrund existierten, es handelt sich dabei um die *Centros clandestinos de Detención*.

2.4.2 Centros clandestinos de Detención

Viele der Gebäude, in denen *Centros clandestinos de Detención* eingerichtet wurden, waren Militärreinrichtungen, die genau wie die Täter und die Foltermethoden Decknamen trugen. Es gab zum Beispiel Gebäude, die unter Namen wie *La Perla*¹⁰⁶, *Sheraton*¹⁰⁷ oder *Garage Olímpo*¹⁰⁸ fungierten. Die Änderung der Namen von Tätern, Taten und Tatorten diente höchstwahrscheinlich der Strategie, die Identifizierung des Geschehenen zu verhindern und somit die Straflosigkeit der Täter aufrechtzuerhalten.

Die *Centros clandestinos de Detención* wurden von den Vertretern des Militärregimes konzipiert, um den 'subversiven Feind' zu bekämpfen. Die Personen,

¹⁰⁴ www.lavozdelinterior.com.ar/06/11/25//index.asp: Infierno en la cárcel. La intimidación del motín en la Penitenciaría del barrio San Martín.

¹⁰⁵ Am 26.02.2008 fand erneut eine Revolte in der ehemaligen Untersuchungshaft in der Stadt Córdoba statt. Vgl.: www.lavoz.com.ar/nota.asp?nota_id=166057 27.02.2008.

¹⁰⁶ Die Perle.

¹⁰⁷ Sheraton: dieser Name war eine Anspielung auf die internationale Luxushotelkette. Dort waren berühmte Persönlichkeiten der Öffentlichkeit inhaftiert.

¹⁰⁸ Garage Olímpo: Kfz-Werkstatt Olymp. Dieser Name deutet auf den Sitz der Götter in der griechischen Mythologie hin.

die politisch aktiv waren und von den Militärkräften verfolgt wurden, lebten meistens im Untergrund. Das Militärregime strebte bei der Bekämpfung des 'Feindes' an, die Leitung der politischen Organisationen, die zu der Zeit existierten, zu entmachten. Dieses Ziel sollte, wie in Kap. II 2 Die politischen Organisationen erläutert, durch die Festnahme und Erpressung einzelner Mitglieder dieser Gruppierungen erreicht werden. Deshalb handelten die Täter, wie die politischen Organisationen, die sie bekämpften, im Untergrund. Dort planten die Täter die Entführung der gesuchten Personen. Dieser Handlungsraum der Täter, der heute nur mühsam rekonstruiert werden kann, bildete einen Gesellschaftsbereich, worin die Täter zu allem befähigt waren. Innerhalb dieses Handlungsraums der Täter sind auch die Centros clandestinos de Detención einzugliedern. Das Militärregime unterhielt zwischen „1976 [und M.H.] 1983 590 Centros clandestinos de Detención“ (Pigna/Seoane 2006, 18).

Im Rahmen dieser Studie sind diese Einrichtungen von Bedeutung, denn dort wurde die Mehrheit der Interviewpartnerinnen gefangen gehalten. Bei der Analyse des Militärregimes in Argentinien dürfen diese Untergrundgefängnisse nicht ausgelassen werden, da dort das Militärregime seine repressive Gewalt am stärksten ausübte. Im Rahmen dieser Studie werden die Centros clandestinos de Detención als Konzentrationslager verstanden. Konzentrationslager existierten nicht erst seit dem NS-Regime: „[V]ielmehr gehen das Wort und der damit bezeichnete Sachverhalt auf koloniale Konflikte der Hoch- bzw. Spätzeit des Imperialismus zurück, näher auf den kubanischen Aufstand gegen die Herrschaft Spaniens (1895-98) und auf den südafrikanischen Krieg zwischen Großbritannien und den Buren (1899-1902)“ (Aschenberg 2003, 36). Die Centros clandestinos de Detención des Militärregimes in Argentinien waren sehr prekäre, z.B. mit wenige bis kaum Möbeln oder Decken ausgestattete, Einrichtungen, wie ehemalige Kfz-Werkstätten oder weit abgelegene Militärgebäude. Es handelte sich hierbei um kahle Räume mit Hochbetten oder Matratzen auf dem Boden, die als Betten für die Gefangenen dienten. Die Wände waren meist voll von Graffiti oder Kerben von den Gefangenen. Das Festhalten in diesen Einrichtungen erfolgte auf illegaler Basis, ohne jegliche rechtliche Grundlage. Aus diesem Grund waren die Inhaftierten rechtlos. Oft wurde erst bei der Auslagerung in die staatlichen Strafeinrichtungen Anklage gegen sie erhoben. In einigen Fällen entschied ein Militärgericht, welche Strafe die politischen Gefangenen absitzen sollten – was im Grunde ein Paradox war, denn Militärgerichte sind

ausschließlich dazu befugt, Prozesse mit Personen zu vollziehen, die über einen Rang beim Militär verfügen, aber nicht mit Zivilisten. Diese Einrichtungen waren nicht nur für die Einsperrung der politischen Gefangenen zuständig. Dort wurden auch so genannte "Tareas de Inteligencia"¹⁰⁹ praktiziert. Diese beinhalteten u. a. die Befragung sowie die Folter und Misshandlung der Festgenommenen, um Informationen über die geplanten Aktivitäten einzelner Aktivisten und/oder politischer Organisationen zu gelangen. Die politischen Gefangenen waren während der gesamten Dauer der Gefangenschaft in den Centros clandestinos de Detención einer enormen Gewalt ausgesetzt. Ob die politischen Gefangenen sterben oder am Leben bleiben würden, hing u. a. davon ab, welche Funktion sie innerhalb der politischen Organisationen erfüllten. Für die Gefangenen war das Überleben in den Centros clandestinos de Detención oftmals vom Zufall abhängig.

Auch die Folterer und Foltermethoden wurden in den Centros clandestinos de Detención mit Decknamen bezeichnet. Submarino¹¹⁰ oder Picana¹¹¹ waren zwei der Methoden, die am häufigsten verwendet wurden. Dazu gehörte ferner die Desorientierung der Gefangenen. Sie wurden fast ausschließlich mit verbundenen Augen gefangen gehalten. Dadurch waren sie nicht in der Lage, sich räumlich zu orientieren, und konnten noch weniger die Täter identifizieren. Der Gebrauch von Decknamen und die Identitätsveränderung der Täter in den Centros clandestinos de Detención hat das Leben der politischen Gefangenen bis heute stark beeinträchtigt, was sich anhand der Erzählungen der Interviewpartnerinnen, die dort inhaftiert waren, belegen lässt. Die Interviewte Sofia berichtet wie folgt von der Schwierigkeit, die Täter zu identifizieren:

„Er ist derselbe ... nur, dass wir ihn Getón nannten, weil er so einen riesigen Mund hatte ... Gato Gómez und Getón waren exakt der gleiche Kerl, ich kann mich nicht mehr erinnern, wie er hieß ... wirklich, ich kann mich nicht erinnern, wie er hieß ... also ... ich weiß nicht, ob es Miguel ... oder etwas Ähnliches war ... aber Gato Gómez war Getón Gómez ... große ausfallende Augen hatte er ... also ... es ist derselbe ...

¹⁰⁹ Strategieaktionen.

¹¹⁰ U-Boot. Hierbei wurden die Gefangenen unter Wasser fast ertränkt.

¹¹¹ Elektroschocks.

die am meisten gefürchtete Person ... gefürchtet..., weil er mordgierig war ... absolut, absolut, absolut ...“ (Sofía 2006, 6).

Die Frauen, die damals in politischer Gefangenschaft waren, können sich heute nur noch an einzelne Details innerhalb der Centros clandestinos de Detención erinnern. Meistens handelt es sich bei diesen Erinnerungen um wenige Aspekte, die für die vollständige Identifizierung der Täter nicht ausreichen. Die zuvor erläuterte Strategie liefert eine mögliche Erklärung dafür, dass die Mehrheit der Taten und Verantwortlichen bis heute ungestraft geblieben sind. Wie hoch die genaue Opferzahl in den Centros clandestinos de Detención war, lässt sich bis heute nicht exakt feststellen. Es entstand somit eine Art von Schleier der Straflosigkeit, der sich weit über die Grenzen solcher Einrichtungen legte. Dies wurde u. a. durch die Aufdeckung verschiedener Massengräber in einigen Städten Argentiniens bestätigt. Eins dieser Massengräber befindet sich auf dem Cementerio San Vicente¹¹² in der Stadt Córdoba. In diesem Massengrab haben Gerichtsanthropologen Reste von Personen identifiziert, die als *Desaparecidos* galten¹¹³. Es steht nicht fest, wie viele Massengräber noch existieren und möglicherweise unentdeckt sind.

Die Centros clandestinos de Detención waren Einrichtungen, die als „unsichtbare Räume“ in der Gesellschaft existierten. Über zwanzig Jahre nach dem Ende des Militärregimes waren diese Gebäude nicht zugänglich. In der Gegenwart sind jedoch einige davon zu „Museos de la Memoria“¹¹⁴ umfunktioniert worden.¹¹⁵ Am 24. März 2007 wurde zum Beispiel in Córdoba das Militärgebäude, das während des Militärregimes unter dem Name La Perla¹¹⁶ bekannt war, als Museo de la Memoria eröffnet. Die Umstrukturierung solcher Gebäude im Zuge der Vergangenheitsbewältigung ist als Ergebnis der mühsamen und intensiven Arbeit diverser Menschenrechtsorganisationen zu verstehen. Dadurch haben sie ermöglicht, dass die Gewalträume des Militärregimes in eine Gedenkstätte umgewandelt werden können.

¹¹² Friedhof San Vicente.

¹¹³ Online-Quelle. 1. La Voz del Interior 2006.

¹¹⁴ Gedenkstätte der Erinnerung.

¹¹⁵ Am 24.03.2007 wurde das Militärgebäude La Perla als *Museo de la Memoria* eröffnet. Dabei waren alle großen Menschenrechtsorganisationen anwesend. Mehr Informationen finden sich unter: www.museodelamemoria.gov.ar, 27.02.2009, 21:09 Uhr.

¹¹⁶ Die Perle.

Nachdem ich die Gefängnisse und die Centros clandestinos de Detención erläutert habe, gehe ich im Folgenden auf einen allgemeinen Aspekt des Militärregimes ein, nämlich das Regime der Unsichtbarkeit. Durch dieses Regime des Nichtsichtbaren konnten die unsichtbaren Räume, wie die Centros clandestinos de Detención, zum Beispiel „La Perla“, erst existieren.

Nachdem ich die Gefängnisse und die Centros clandestinos de Detención erläutert habe, gehe ich im Folgenden auf einen allgemeinen Aspekt des Militärregimes ein, nämlich das Regime der Unsichtbarkeit. Durch dieses Regime des Nichtsichtbaren konnten die unsichtbaren Räume, wie die Centros clandestinos de Detención, zum Beispiel „La Perla“, erst existieren.

2.4.3 Isolierung der politischen Gefangenen

Während des Militärregimes sind politische Gefangene gezielt isoliert gehalten worden¹¹⁷. Von dem Moment an, in dem die politischen Gefangenen in Centros clandestinos de Detención waren, begannen sie, *Desaparecidos* zu sein, und wurden fortan isoliert gehalten. Nach dieser Zeit kamen diejenigen, die dies überlebt hatten, ins Gefängnis, wo sie ebenso unter strenger Abschirmung gehalten wurden. Die Isolierung der politischen Gefangenen variierte zwischen den verschiedenen Strafeinrichtungen und auch im Laufe des Militärregimes. Die Organisation Familiares de Desaparecidos ist der Ansicht, dass beispielsweise „die politischen Gefangenen der U.P.1¹¹⁸ [...] zwischen dem 24. März 1976 und dem 25. Mai 1979 in einer absoluten Isolierung [waren], also mehr als drei Jahre“ (Familiares de Desaparecidos 2001, 7). Unter Isolierung sind hierbei die Trennung von der restlichen Gefangengruppe und die Unterbringung in einzelnen Zellen zu verstehen. Die Isolierungszellen wurden von den politischen Gefangenen als *Chanchos*¹¹⁹ bezeichnet. Zur Isolierung sind ferner die Täuschung der Sinne und die Trennung von der Außenwelt, was ein Gefängnismerkmal an sich ist, zu zählen. Duhalde beschreibt dies wie folgt: „während einer langen Zeit – viele Monate – wird er [der

¹¹⁷ www.nuncamás.org/investig/investig.htm, 18.12.2006, 23:47 Uhr.

¹¹⁸ U.P.1: (Unidad Penitenciaria 1.) Gefängniseinrichtung 1 in der Stadt Córdoba.

¹¹⁹ Schwein.

Gefangene M.H.] in seiner Sicht (mit Kapuzen oder verbundenen Augen) und seinen Bewegungsmöglichkeiten (mit gebundenen Händen oder mit Fußfesseln) behindert“ (Duhalde 1999, 326).

Die Isolation der politischen Inhaftierten bildete außerdem einen Aspekt der Ungewissheit innerhalb des Militärregimes, da weder die Inhaftierten noch ihre Verwandten oder ihnen nahe stehende Personen etwas über die Dauer der Isolation oder über den Zustand der Gefangenen wussten. Im Fall der Centros clandestinos de Detención wurden die Gefangenen nicht nur isoliert, sondern auch ohne jegliche Identifikation gehalten; während dieser Zeit waren sie für die Außenwelt verschwunden. Oft wurden die Inhaftierten dieser Häftlingslager rund um die Uhr mit verbundenen Augen und häufig auch mit gefesselten Händen gehalten.

Die politischen Häftlinge waren innerhalb der legalen Gefängnisse stark und gut organisiert. Es existierten eine starke Gruppenzugehörigkeit und Gruppendynamik. Diese Gruppendynamik erzeugte einen emotionalen Halt für alle Betroffenen. Kurzum, die Isolation wurde durch die Gruppenzugehörigkeit und Gruppenidentität erträglicher oder sogar tragbarer. Die Interviewpartnerin Sofia beschreibt die Beziehungen mit und innerhalb der Gruppe als die „Basis für unser Überleben“:

„... wir waren der Wache untergeordnet und sie entschieden, ob sie uns rausbrachten mit einer schweren Strafe ... [...] aber das Ziel¹²⁰ war in dieser Zeit ... Isolierung gegenüber der eigenen Familie ... Isolierung gegenüber der Gesellschaft logischerweise Isolierung innerhalb des Gefängnisses unter uns, als eine Art, sagen wir mal ... gut, die Kommunikationsbindung unter uns bildete die Basis für unser Überleben ... dann ... die Zerstörung zielte auf die totale Trennung der Kommunikationsbindung ... mehr ... äh ... gut, natürlich durften wir keine Tageszeitung lesen ... Radio[hören], gar nicht, gar nicht ... und ... wir durften auch nichts machen ... aber gar nichts machen ... wir durften nicht mal Sport treiben, wir durften nicht basteln ... wir durften nicht lernen, wir durften gar nichts ... also, wir waren wie Zombies ...“ (Sofía 2006, 14).

Die Konstituierung einer Gruppenidentität innerhalb der Gefangenengruppe ermöglichte vielen der Frauen das Überleben in Extremsituationen – inklusive derer, die in maximaler Isolation gehalten wurden. Auch in diesen Fällen verstanden sich die politischen Inhaftierten weiterhin als Teil der Gruppe. Die Gruppenzugehörigkeit

¹²⁰ Hier ist das Ziel der Herrschaftsgruppen, d. h. der Gefängnisangestellten und Militärs, gemeint.

der Inhaftierten konnte die Isolierung nicht verhindern, den Frauen jedoch Hoffnung geben und ihnen in dieser Situation möglicherweise auch einen Überlebensweg aufzeigen. Die Gruppenidentität entstand bei diversen Gruppenaktivitäten wie Bildungsarbeit, Handarbeit und hauptsächlich durch den Austausch mittels verbaler und nonverbaler Kommunikation. Diese Aspekte des Lebens in politischer Gefangenschaft stelle ich in Kap. VI 3.2 Kommunikation in Gefangenschaft – widerständige Sprache genauer dar.

Die Inhaftierten vertraten verschiedene politische Ideologien, aus diesem Grund handelte es sich um keine homogene Gruppe. In der Regel bewahrten sie im Gefängnis die politische Ideologie, die sie bis zur Festnahme vertreten hatten. Aus diesem Grund waren dort politische Organisationen wie ERP und Montoneros (vgl. Kap. II 2 Die politischen Organisationen) vertreten. Anhand der Interviews lässt sich auch ein intensiver Austausch innerhalb der Gefangenengruppe feststellen, dabei befassten sie sich größtenteils mit dem politischen Geschehen im Lande. Während des Militärregimes veränderte sich die Art und Weise der Repression, die auf die Gefangenen ausgeübt wurde: Je länger das Regime im Amt blieb, desto schwächer wurden die Gewaltverhältnisse. Dennoch zeichnete sich erst 1983 ein klares Ende ab, als das Militärregime zu demokratischen Wahlen aufrief. Erst dann endete die Gewalt des Militärregimes endgültig. Die Isolation bedeutete für viele Interviewpartnerinnen die letzte Instanz vor dem Tod oder dem Wahnsinn. Dies wurde durch die absolute Einsamkeit in einer Zelle verursacht, die erheblich kleiner war als herkömmliche Gefängniszellen. Dabei erlitten einige der Inhaftierten schwere Schäden auf tiefenpsychologischer Ebene¹²¹. Hierbei lässt sich feststellen, dass, obwohl ein wichtiges Ziel des Militärregimes die Handlungsunfähigkeit der Gefangenen war, die damals inhaftierten Frauen vom Gegenteil berichten. Trotz der hier genannten extremen Lebensbedingungen in politischer Gefangenschaft hat keine der Interviewpartnerinnen von einem Gefühl der Handlungsunfähigkeit berichtet. Die Handlungsmöglichkeiten der Inhaftierten waren vermutlich unsichtbar für die Wächter. Andererseits empfanden manche Wächter eine gewisse Sympathie für die

¹²¹ Über die psychischen Folgen, die die Isolation bei den politischen Gefangenen verursacht hat, gibt es nur wenige Studien, z. B. Marta Dillon (2006): *Corazones cautivos. La vida en la cárcel de mujeres*. Aguilar, Buenos Aires. Die Analyse dieser Thematik würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, dennoch betrachte ich es als sinnvoll, dies zumindest zu erwähnen.

politischen Organisationen, die innerhalb der Strafeinrichtungen vertreten waren. Lanusse berichtet von einer solchen Situation bezüglich der Organisation Montoneros: „In vielen Fällen äußerten sich die Wächter und sogar die Direktoren der Strafeinrichtungen als Peronisten und schützten daher die Gefangenen von Montoneros“ (Lanusse 2005, 237). Diese Situation führt zu der Frage, inwieweit die Wächter und weitere Mitarbeiter der Strafeinrichtungen zur Widerstandspraxis der Gefangenen beigetragen haben. Die Bearbeitung dieser Frage würde den Rahmen dieser Studie sprengen, deswegen wird sie unbeantwortet bleiben, möglicherweise kann sie in einer weiteren Forschungsarbeit aufgegriffen und diskutiert werden. Nach der ausführlicher Analyse der Gewaltverhältnisse des Militärregimes folgt im nächsten Absatz die Untersuchung der Erfahrungen der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft.

3 Die Subjektkonstituierung und die Erfahrungen in Gefangenschaft

Die Konstituierung von Subjektivität ist als ein kontinuierlicher Prozess zu verstehen, denn ein Mensch befindet sich während seines ganzen Lebens in einer permanenten Entwicklung. Solange Subjekte am Leben sind, hören diese nicht auf, sich zu entwickeln, kurzum, sich selbst zu erschaffen, und es handelt sich hierbei um den Prozess der Subjektkonstituierung. Nun stellt sich an dieser Stelle die Frage, wie dieser Prozess im Fall von Subjekten erfolgt, die sich in besonderen Situationen befinden, beispielsweise in politischer Gefangenschaft. In diesem Abschnitt diskutiere ich diese Frage. Zu Beginn befasse ich mich mit dieser Thematik auf theoretischer Ebene. Darauf folgend widme ich mich zwei Aspekten bezüglich der Subjektkonstituierung: Erst analysiere ich die Subjektkonstituierung sowie die Erfahrungen und darauf folgend die doppelte Bewegung von Unterwerfung und Widerstand, die in der Subjektkonstituierung aus Foucaults Sicht beinhaltet ist (Foucault 1994, 246).

Die hier vorgenommene Analyse lehnt sich an Foucaults theoretische Konzeption der Subjektkonstituierung an und wird mit anderen Theorien ergänzt. Diese theoretische Einleitung ist notwendig, um auf die darauf folgende Darstellung der erlebten Situationen der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft eingehen zu können.

3.1 Die Subjektkonstituierung und die Erfahrungen

Mit dem Begriff der Subjektkonstituierung verfolgt Foucault – wie er anmerkt – folgende Absicht: „eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden“ (Foucault 1994 a, 243). Dabei geht es um die Analyse der Mechanismen der Wissensproduktion, durch die sich ein Subjekt als solches konstituiert. Das Subjekt ist ein zentrales Element von Michel Foucaults wissenschaftlichem Spätwerk (Foucault 1994 a). Vor allem ging es Foucault darum, „die Art und Weise, in der ein Mensch sich selbst in ein Subjekt verwandelt“ (Foucault 1994, 243 f.), zu erforschen. Was Foucault untersucht, ist „nicht ein Subjekt-Wesen [...], sondern Subjektivität im Sinne einer Subjekt-Werdung [...]. Das Ergebnis dieser methodologischen Wahl ist eine „Dezentrierung des Subjekts“ (Lemke 1997, 266). Bei der Betrachtungsweise, die Foucault für die Analyse der Entwicklung eines Subjekts oder einer Subjektivität wählt, gibt es keine lineare oder logische Folge von Ereignissen, aber es gibt auch kein festgelegtes und absolutes Subjekt – weil „das Subjekt eine Form und keine Substanz ist“ (ebd.).

Durch diesen neuen Blickwinkel erweitert Foucault die Analysemöglichkeiten bezüglich der Beziehung zwischen Macht, Subjekt und Widerstand. Dabei stehen Macht und Widerstand in einem engen Verhältnis zueinander: „Erst mit dieser neuen Linie der Subjektivierung auf der Landkarte der Macht werden Kritik, Widersetzlichkeit, Subversion, Widerstand und Rebellion jenseits einer äußerlichen Beziehung zwischen Macht und Widerstand denkbar. Macht und Widerstand treten nun in ein Immanenzverhältnis ein“ (Pieper 2007, 219). Deleuze versteht den Prozess der Subjektivierung in Anlehnung an Foucault als eine Faltung, die zwischen dem Innen und Außen des Subjekts erfolgt: „Das Außen ist keine erstarrte Grenze, sondern eine bewegliche Materie, belebt von peristaltischen Bewegungen, von Falten und Faltungen, die ein Innen bilden: nicht etwas anderes als das Außen, sondern genau das Innen des Außen“ (Deleuze 1999, 134). In dieser Weise steht die Subjektkonstituierung in ständiger Beziehung zu einem Außen, das sich einfaltet und dadurch die Linie bildet, auf der sich das Subjekt bewegt. Im Rahmen dieses Konzeptes legt Deleuze vier Faltungen fest: „Die erste betrifft den materiellen Teil unserer selbst, der von der Falte umschlossen und umfaßt sein wird: bei den Griechen waren dies der Körper und seine Lüste [...]. Die zweite ist die Falte der

Kräfteverhältnisse im engeren Sinne, denn stets ist das Kräfteverhältnis entsprechend einer singulären Regel gebeugt, um Beziehung zu sich zu werden [...]. Die dritte ist die Falte des Wissens oder die Falte der Wahrheit, insoweit sie eine Beziehung des Wahren zu unserem Sein und unseres Seins zur Wahrheit konstituiert, die als formelle Bedingung allen Wissens, aller Erkenntnisse dienen wird. [...]. Die vierte ist die Falte des Außen selbst [...]. Die vier Falten entsprechen gleichsam der Finalursache, der Formalursache, der Wirkursache und der Materialursache der Subjektivität oder der Innerlichkeit als Beziehung zu sich“ (Deleuze 1999, 146). Die vierte Falte bezeichnet die Selbstkonstituierung, im Grunde die Faltung, dieser Prozess kann nur dann stattfinden, wenn die ersten drei Faltungen stattgefunden haben.

Die Konstituierung von Subjektivität ist ein komplexes Ereignis, das von vielen gesellschaftlichen, politischen, sozialen und individuellen Faktoren geprägt wird. Dabei spielen die Erfahrungen, die Subjekte im Laufe des Lebens machen, eine zentrale Rolle. Was genau ist eine Erfahrung? „Die Erfahrung ist die Rationalisierung eines Vorgangs, der selbst vorläufig ist und in einem Subjekt mündet oder besser gesagt in Subjekten“ (Foucault 1984, 144). Die Erfahrungen, so wie Foucault es in Bezug auf die Subjektkonstituierung analysiert, stehen in Verbindung mit einer „kollektiven Praxis“ (Foucault 1980, 32). Und wie Lemke es erklärt, „werden Erfahrungen individuell gemacht, sie sind jedoch eingebunden in einen gesellschaftlichen Raum, der von bestimmten Wissensformen, Machtpraktiken und Selbsttechniken definiert wird“ (Lemke 1997, 227). Selbst wenn verschiedene Personen eine Erfahrung teilen, bedeutet dies jedoch nicht, dass diese Erfahrung für alle die gleiche Wirkung hat, da verschiedene Subjekte die gleiche Situation unterschiedlich wahrnehmen¹²². Erfahrungen sind gleichzeitig innerhalb einer kollektiven Praxis einzuordnen. Im Rahmen der hier vorgestellten Biografien handelt es sich bei den Erfahrungen in politischer Gefangenschaft zum größten Teil um traumatische Erfahrungen, wobei die kollektive Praxis ebenfalls eine besondere Gewichtung hatte.

¹²² Ein Beispiel hierfür sind Persönlichkeitsunterschiede von gemeinsam bei den Eltern lebenden Geschwistern, obwohl sie in der Regel unter ähnlichen Bedingungen aufgewachsen sind. Die gleichen Eltern und dieselbe Familie zu haben, bedeutet keinesfalls, dass alle Kinder die gleiche Berufswahl treffen werden geschweige denn eine ähnliche Biografie haben.

Foucault führt im Laufe seiner Forschung leider keine kontinuierliche Analyse des Erfahrungsbegriffes durch; im Gegenteil, eher lässt er Fragen bezüglich dieses Begriffes offen. Über Erfahrungen äußert er sich in *Der Gebrauch der Lüste* (1986) sowie in der *Hermeneutik des Subjekts* (2004 a). Im *Gebrauch der Lüste* verwendet er den Begriff der Erfahrung in Bezug auf die Analyse der Sexualität. Dabei ging es Foucault darum, zu untersuchen, wie die Erfahrungen formiert sind, die „Individuen dazu brachten, sich als Subjekte einer ‚Sexualität‘ anzuerkennen“ (Foucault 1986, 10). Schließlich lässt sich festhalten, dass die Erfahrung aus Foucaults Sicht ein komplexes Ereignis ist, das von Subjekten durchlebt wird, wodurch sich diese im Rahmen eines unabschließbaren Prozesses als Subjekte konstituieren. Stephenson und Papadopoulos (2006) gehen einen Schritt weiter und stellen anhand der Analyse des Lebens von Migrantinnen den Ort fest, an dem das Leben durch kontinuierliche und alltägliche Erfahrungen entsteht, wobei sich Geschichte entfaltet: „There ist no standard story of survival and death, pain and defeat. The migrants’ lives consist of fluid, continuous experience as it flows through their encounters with innumerable contingencies. Their everyday experience is the place where history unfolds“ (Stephenson/Papadopoulos 2006, 179). Bei den alltäglichen Erfahrungen wird in diesem Sinne die Biografie der einzelnen Personen sowie der Geschichte erzeugt und umgekehrt. Die alltäglichen Erfahrungen bilden einen kontinuierlichen Prozess, der sowohl von sozialen wie politischen Aspekten beeinträchtigt wird. Dieser Prozess wird nicht unterbrochen, sondern bei jeder neuen Erfahrung fortgesetzt.

Der Erfahrungsbegriff, der in dieser Studie verwendet wird, beinhaltet ein weiteres Merkmal, es handelt sich darum, was ich die „anhaltende Wirkung der Erfahrungen“ nennen möchte. Die Erlebnisse der Interviewpartnerinnen während der politischen Inhaftierung liegen in der Vergangenheit, dennoch ist an den Interviews deutlich erkennbar, dass diese Erlebnisse bis zur Gegenwart das Leben und somit die weitere Subjektkonstituierung der betroffenen Frauen beeinträchtigen. Dies erklärt sich dadurch, dass die Interviewpartnerinnen von aktuellen Veränderungen in den eigenen Biografien berichten, die als Ergebnis der politischen Inhaftierung zu verstehen sind. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Subjekte und ihre Erfahrungen innerhalb der Subjektkonstituierung in einem engen Verhältnis zueinander stehen, wobei die Erfahrungen sowie die Handlungen der Menschen und die Entstehung von deren Subjektivität nicht voneinander zu trennen sind. Aus der

Analyse der durchgeführten Interviews wird deutlich, dass Widerstand eine zentrale Funktion im Leben der Frauen, während der politischen Gefangenschaft, hatte. Daraus lässt sich ableiten, dass Widerstand ebenfalls die Subjektkonstituierung der interviewten Frauen prägte. Foucault (1994, 2004, 2005) versteht die Subjektkonstituierung als eine doppelte Bewegung, worin sich das Subjekt durch Unterwerfung und Widerstand konstituiert (Lemke 1997, 111 ff.). Da diese Thematik relevant für die Subjektkonstituierung der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft ist, erläutere ich sie im folgenden Abschnitt näher.

3.2 Die doppelte Bewegung bei der Subjektkonstituierung

Bei der doppelten Bewegung der Subjektkonstituierung handelt es sich um die Bewegungen von Unterwerfung und Widerstand von Subjekten bezüglich der Macht, die Foucault innerhalb des Subjektkonstituierungsprozesses erkannt hat (Foucault 1994 a, 246). An dieser Stelle stellt sich die Frage, was Foucault genau mit der Konstituierung des Subjekts durch Unterwerfung und Widerstand der Macht versteht: Wie ist dabei der Prozess der Unterwerfung und des Widerstandes genau zu verstehen? Während in diesem Abschnitt der Schwerpunkt auf dem doppelten Spiel von Unterwerfung und Widerstand bei der Subjektkonstituierung liegt, wird der Widerstand hierbei kurz erläutert und in Kap. VI Der Widerstand in politischer Gefangenschaft und das Leben danach wird er erneut als Handlung und damit als zentrales Element im Leben der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft dargestellt.

Foucault untersucht in seinem Spätwerk das Subjekt, das sich der Macht unterwirft und sich durch diese Handlung gleichzeitig als solches konstituiert (ebd.). Dabei ist er der Ansicht, dass der Begriff Subjekt über zwei Bedeutungen verfügt; „das Wort Subjekt hat einen zweifachen Sinn: es vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit, jemandem unterworfen [zu M.H.] sein und durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet [zu M.H.] sein“ (Foucault 1994 a, 246 f.). Diese zwei Bedeutungen des Subjektbegriffes skizzieren wiederum zwei Bewegungen, die im Prozess der Subjektkonstituierung beinhaltet sind. Es handelt sich dabei um die „Unterwerfungs- und Widerstands- bzw. Freiheitspraktiken, die in enger Verbindung zueinander stehen und [...] nicht nur als das „Ergebnis von Zwangsprozeduren“

(Lemke 1997, 312) verstanden werden. Diese doppelte Bewegung kann als eine reziproke Handlung verstanden werden, wobei sich die Subjekte selbst konstituieren und wiederum von außen und durch die Erfahrungen und weitere Einflüsse konstituiert werden. Diese Bewegung kann als Konstituierung innerhalb einer Konstituierung erklärt werden. Bei der ersten Konstituierung werden die Subjekte von außen als „etwas“ definiert, im Fall der Interviewpartnerinnen dieser Studie wurden sie während des Militärregimes als 'Subversive' und oder 'Feinde' konstituiert. Dieser Konstituierung, die von außen kommt, folgt die eigene Reaktion, wobei die als 'Subversive' oder 'Feinde' definierten Personen einen eigenen und bestimmten Prozess der Selbstkonstituierung beginnen: „Die Doppelbewegung von Unterwerfungs- und Freiheitspraktiken produziert Subjektivierungsprozesse, die nicht nur das Ergebnis von Zwangsprozeduren sind. Sie finden vielmehr auf einem strategischen Terrain statt, das notwendigerweise Widerstandsmöglichkeiten einschließt“ (ebd.). Dadurch lässt sich festhalten, dass sowohl die Unterwerfungs- als auch die Widerstandspraktiken bei der Entwicklung eines Subjektes erkennbar sind, ebenfalls dazugehörend sind die Selbstverhältnisse: „Die Konstituierung von Subjektivität wird [...] nicht nur in Machtpraktiken und Wissensformen, sondern auch in ihrer Beziehung zu den Selbstverhältnissen untersucht“ (Pieper 2007, 219). Die Selbstverhältnisse oder Selbsttechnologien bezeichnen den Bereich der Subjektkonstituierung, der aus der Beziehung des Subjekts zu sich selbst erfolgt. Diesen Aspekt seiner Theorie hat Foucault in *Der Gebrauch der Lüste* (1989) sowie in *Die Sorgen um sich* (1989 a) ausgearbeitet. Dabei verfolgte er das Ziel, zu erkennen, „welches die Formen und die Modalitäten des Verhältnisses zu sich sind, durch die sich das Individuum als Subjekt konstituiert und erkennt“ (Foucault 1989 a, 12). Dieses Vorgehen verlangte aus Foucaults Sicht, eine Genealogie von „Begehren und d[em] begehrende[n] Subjekt“ (Foucault 1989 a, 11) durchzuführen. Wichtig ist im Bereich der Selbsttechnologien, dass es sich nicht um eine neue Theorie der Subjektkonstituierung handelt, sondern um eine neue Perspektive: „Die Einführung des Begriffs der Selbsttechniken führt zu einer veränderten Einschätzung der Bedeutung von Subjektivierungsprozessen. Zeichnen sich Foucaults frühere Arbeiten dadurch aus, dass er Selbstkonstituierung und Unterwerfung tendenziell identifizierte, so lockert die Einführung des Begriffs der Selbsttechnologien die Beziehung zwischen Fremd- und Selbstkonstitution“ (Lemke 1997, 263).

In der Beziehung zwischen Macht und Subjektkonstituierung sind die politischen Kämpfe nicht verschwunden. Hierbei erkennt Foucault einen Wechsel beim Fokus dieser Kämpfe: „Waren es in der Ära des Feudalismus Kämpfe gegen die Formen ethnischer und sozialer Herrschaft, im 19. Jahrhundert der Kampf gegen die ökonomische Ausbeutung, so sieht Foucault seit den 1960er Jahren die zunehmende Relevanz der Kämpfe gegen die Formen der Subjektivierung“ (Foucault 1994, 247). Die Machtverhältnisse, die ab den 1960er-Jahren existierten, griffen nicht auf den Körper, sondern auf die Essenz der Subjekte, nämlich deren Subjektivierungsformen zu und diese neuen Kämpfe „materialisieren sich zum Beispiel in der Frauenbewegung, dem Gay and Lesbian Movement, der Ökologie-, der Friedens- und der Antipsychiebewegung“ (Pieper 2007, 220). Diese Veränderung bei den Kämpfen bedeutet jedoch nicht die Abschaffung der Kämpfe gegen Herrschaft und Ausbeutung. Was in den Vordergrund gerückt ist, ist, „Widerstandsformen gegen Formen der Subjektivierungsformen zu entwickeln“ (ebd.). Es handelt sich dabei um eine neue Art von Kampf, die meiner Ansicht nach näher an den Subjekten steht als je zuvor, denn es geht schließlich um die Subjektivität der Kämpfer.

Die Doppelbewegung, die innerhalb der Subjektkonstituierung existiert, kann anhand von Lemkes Analyse des foucaultschen Konzepts erläutert werden. Lemke erklärt diese Dualität der Subjektkonstituierung in Bezug auf das wahnsinnige und das homosexuelle Subjekt: „Die Konstitution des ‚wahnsinnigen Subjektes‘ war zweifellos die Folge eines Zwangssystems“ (Lemke 1997, 312). Was aber bedeutet, so Lemke, dass dieses Subjekt „kein unfreies Subjekt [ist M.H.], da es sich ‚in Beziehung auf den Auge in Auge mit dem, der [...] [es M.H.] als wahnsinnig erklärt‘ (Foucault 1984 a, 18), konstituiert“ (Lemke 1997, 312). Mit dem Beginn der Festlegung eines wahnsinnigen oder homosexuellen Subjekts sind die widerständigen Praktiken gegen diese Subjektivierungsform gegeben. Als Beispiel nimmt Lemke hierbei die Homosexualität. Die Konstituierung der Homosexualität als Krankheit rief widerständige Praktiken hervor (ebd.). Die Existenz von Widerstandspraktiken ist im Grunde in den Festlegungen aller Subjektivitätsformen vorhanden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Unterwerfung, von der Foucault sprach, im Grunde die Strukturen oder, besser gesagt, die Subjektmodelle sind, in denen man sich bewegt. Dies erfolgt nicht nur durch Zwang. Die Freiheits- bzw. widerständigen Handlungen im Rahmen der Subjektkonstituierung sind ein Teil

dieses Prozesses und dienen neben dem Ausdruck gegen die vorhandenen Formen der Subjektivierung (Lemke 1997, 314) auch der „Suche nach neuen Formen der Subjektivität“ (Foucault 1994 a, 250). Aus Lemkes Sicht wird die Art und Weise der Subjektivierung in Foucaults Texten an keiner Stelle „wirklich konkretisiert [...], sondern im Gegenteil [liegt M.H.] der Akzent einseitig auf den Unterwerfungsprozessen“ (Lemke 1997, 114). Andersherum liegt der Schwerpunkt dieser Studie bezüglich der Subjektstituierung auf den Widerstands- und Freiheitspraktiken. Um diese Doppelbewegung bei der Subjektstituierung der Frauen in Gefangenschaft besser verstehen zu können, ist es erforderlich, die Erfahrungen, die sie in diesem Kontext gemacht haben, genauer zu betrachten. Die Auswahl der Erfahrungen, die in diesem Abschnitt analysiert werden, lehnt sich an die Datenanalyse mit der Grounded Theory an, welche in Kapitel IV 5 Datenanalyse und Grounded Theory ausführlich erläutert wurde. Zunächst analysiere ich weiter die Subjektstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft anhand der Erfahrungen der Interviewpartnerinnen.

3.3 Subjektkonstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft

Die Subjektkonstituierung ist als ein Prozess zu verstehen, welcher durch jede neue Erfahrung geprägt wird. Diese Aussage lässt sich im Falle der hier vorgestellten Biografien von Frauen, die während des Militärregimes in politischer Gefangenschaft lebten, bestätigen. Die Entwicklung dieser Frauen ist von den Erfahrungen geprägt, die sie während der Zeit in Gefangenschaft gemacht haben. Ihre Biografien zeigen, dass im Kontext der Gefangenschaft traumatische Situationen stattgefunden haben¹²³. Ausgehend von der in Kap. V 3 Die Subjektkonstituierung und die Erfahrungen in Gefangenschaft erläuterten Subjektkonstituierungstheorie analysiere ich im Folgenden die Subjektkonstituierung der Interviewpartnerinnen dieser Studie in Bezug darauf, welche Faktoren und Mechanismen in diesem Prozess von Bedeutung waren und möglicherweise noch sind. Die Auswahl der Erfahrungen, die ab diesem Abschnitt diskutiert werden, ergibt sich aus der Analyse des Datenmaterials, d. h. der Interviews.

Aus den Interviews lassen sich zwei Aspekte bezüglich der Erfahrungen der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft festhalten: Die Interviews zeigen, dass innerhalb der Interviewtengruppe und während der verschiedenen Etappen, die die Betroffenen während ihrer Inhaftierung im Rahmen des Militärregimes durchliefen, vom Moment der Entführung bis zur Freilassung, keine einheitliche Form der Subjektkonstituierung bestand. Es handelte sich eher um eine Vermischung von Erfahrungen bezüglich diverser Machtmechanismen, durch die sich die Frauen als Subjekte konstituiert haben. Damit ist gemeint, dass nicht alle Frauen dasselbe erlebt haben. Gleichzeitig wird aus der Analyse der Interviews deutlich, dass, obwohl es sich beim Militärregime um ein repressives Regime handelte, die Interviewpartnerinnen in der Lage waren, Handlungsräume zu erschaffen, in denen sie fähig waren, sich als freie Subjekte zu entfalten bzw. zu konstituieren.

Michel Foucault (1989, 1994, 1994 a, 1999) hat in seiner Forschungsarbeit das Subjekt und die Subjektkonstituierung in Verbindung mit Macht und Machtmechanismen gebracht. Laut Foucault gilt Folgendes: „Macht wird nur auf

¹²³ Eine Definition des Begriffs traumatische Erfahrungen wurde in Kapitel IV 1 Die Biografieforschung – Parallelen zur Forschung über Holocaustüberlebenden vorgenommen.

‚freie Subjekte‘ ausgeübt und nur sofern diese ‚frei‘ sind“ (Foucault 1994 a, 255). Dies ergibt sich daraus, dass er im Spätwerk ein „Immanenzfeld‘ von Machtverhältnissen und dem ‚Aufbegehren der Freiheit“ (Pieper 2007, 220) bildet. Aber anders als bei Foucault erläutern die Erfahrungen in politischer Gefangenschaft, von denen die Interviewpartnerinnen dieser Studie berichten, nicht aus der Freiheit. Es stellt sich daher die Frage, wie die Konstituierung von Subjekten stattfindet, die nicht frei sind. Die Freiheit, worüber die Interviewpartnerinnen während der Inhaftierung verfügten, war von den äußerlichen Umständen her nicht gegeben, sie war vielmehr ein individuelles und oder kollektives Konstrukt. Das heißt, die notwendige Freiheit, von der Foucault sprach, musste strukturell nicht unbedingt gegeben sein, sie konnte sogar unter dem repressiven Regime in Argentinien auf einer individuellen und darüber hinaus kollektiven Ebene entwickelt werden. Die Freiheit der politischen Gefangenen während des Militärregimes existierte einerseits in Gedanken, auf emotionaler und intellektueller Ebene, und andererseits innerhalb der Zäsuren dieses Regimes, die durch die widerständigen Praktiken der politischen Inhaftierten ausgenutzt wurden. Die Konstituierung von Freiheitsräumen durch Widerstands- oder Freiheitspraktiken von Seiten der Interviewpartnerinnen ergab eine Verschiebung der Grenzen des Regimes. Damit ist gemeint, dass sie, obwohl sie scheinbar über keinerlei Freiheit verfügten, durch Widerstand dazu fähig waren, der repressiven Gewalt zeitweise zu entkommen, und bis zu einem gewissen Grad frei zu agieren. Sie waren dadurch in der Lage, die Barrieren ihrer Gefangenschaft bis zu einem gewissen Grad zu verschieben und zum Teil zu durchbrechen, beispielsweise durch den Kontakt mit Menschen außerhalb des Gefängnisses. Ein weiteres Beispiel dafür ist die interne Organisation in Gefangenschaft, um die Lebensbedingungen aller in Haft zu verbessern. Dies bezeichneten die Interviewpartnerinnen als *Economato* (vgl. Kap. VI 3.3 *Economato* – Widerstand in der Gruppe).

Obwohl alle Interviewpartnerinnen von Widerstandspraktiken und der Bildung von Freiheitsräumen berichten, lässt sich beim Prozess der Subjektkonstituierung der politischen Gefangenen während des Militärregimes in Argentinien nicht von einem homogenen Prozess sprechen. Es existierte dabei nicht nur eine absolute Form der Macht oder des Widerstandes; es handelte sich vielmehr um ein Netz von Handlungen, die eine entsprechende Positionierung oder Haltung bildeten.

Da die Täter des Militärregimes auf die physische und psychische Zerstörung der Inhaftierten abzielten¹²⁴ (Conadep 2006, 64ff), lassen sich fast alle Handlungen der politischen Gefangenen als Überlebenshandlungen bezeichnen. Es war demnach nicht so relevant, was sie taten; wichtiger war, dass sie etwas unternahmen, wodurch sie sich nicht als Opfer verstanden und dabei, auch in extremen Gewaltsituationen und aus der eigenen Perspektive heraus, handlungsfähig sein konnten. Die Subjektkonstituierung der hier untersuchten Biografien erfolgte somit hauptsächlich durch Widerstandspraktiken. Die widerständige Haltung sowie die widerständigen Praktiken begannen spätestens mit dem Moment der Entführung bzw. des Versteckens und in vielen Fällen bereits vorher, da viele der Interviewpartnerinnen auf Grund ihrer politischen Orientierung oder Gruppenzugehörigkeit bereits vor der Entführung die Bedrohung des Militärregimes zu spüren bekommen hatten und in einigen Fällen deswegen bereits im Untergrund lebten¹²⁵. Die Darstellung der eigenen Erfahrungen der Interviewpartnerinnen während dieser Zeit macht deutlich, dass sich die Freiheits- und Widerstandshandlungen beim Leben in politischer Gefangenschaft größtenteils unsichtbar und zum Teil auf der intellektuellen und mentalen Ebene erfolgten. Die widerständige Auseinandersetzung mit dem repressiven Regime war für die Täter nicht sichtbar. Damit ist gemeint, dass die widerständigen Praktiken der politischen Inhaftierten gegenüber dem repressiven System nicht immer manifest und sichtbar erfolgten – wodurch die Subjektkonstituierung der politischen Gefangenen über einen wichtigen psychisch-immateriellen Bestandteil verfügte. Wenn das zutrifft, stellt sich auch hier die Frage, die Encarnación Gutiérrez Rodríguez bezüglich der Subjektkonstituierung von Migrantinnen, die keine Stimme in der Öffentlichkeit haben, gestellt hat: „Wie, also im Kontext von Asyl und Migration eine Sichtbarmachung von immigrierten und exilierten Menschen herstellen, wenn diese in der bürgerlichen Öffentlichkeit und im Alltagsdiskurs in ihrer Individualität kaum dargestellt werden? Ihre Benennung erfolgt eher im Rahmen ‚ethnisierter Kollektive‘. Im Name der ‚Türkin‘ oder der ‚Marokkanerin‘ werden sie homogenisiert und unter dem Verständnisraster der

¹²⁴ Die Conadep (Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas, Nationale Kommission für das Verschwinden von Personen) hat dies in ihrem Bericht *Nunca Más (Nie wieder)* verdeutlicht. Da darin über die Menschenrechtsverletzungen, die während dieses Zeitraums in Argentinien stattgefunden haben, berichtet wird, scheint es mir sinnvoll, auf den gesamten Bericht und nicht nur auf einen Aspekt davon hinzuweisen.

¹²⁵ Diese Situation wurde in Kapitel V 2 Die Gewaltverhältnisse des Militärregimes ausführlich erläutert.

herrschenden Wissensproduktion subsumiert“ (Gutiérrez Rodríguez 1999, 1). Im Fall der politischen Inhaftierten des Militärregimes erfolgte die Homogenisierung der Gruppe, von der Gutiérrez Rodríguez spricht, u. a. als 'Subversive'; was Gutiérrez Rodríguez jedoch nicht beachtet, ist, dass genau diese Homogenisierung der Gruppe die Handlungsfähigkeit und damit die Widerstandsfähigkeit in dem Raum hervorbringt, in dem sich die betroffenen Personen befinden. Weil sie unsichtbar für die restliche Bevölkerung waren, weil sie sich innerhalb einer homogenen Gruppe, und im Fall dieser Studie einer stigmatisierten Gruppe, befanden, konnten sie neue Handlungsräume erschaffen. Diese Konstituierung neuer Handlungsräume und weiterer Widerstandspraktiken wurde ferner zum großen Teil auf psychischer und nicht auf materiell greifbarer Ebene praktiziert¹²⁶. Die Subjektkonstituierung der politischen Inhaftierten während des Militärregimes bedeutete u. a. die äußerliche Anpassung an die Situation, in der sie sich befanden. Dies forderte, sowohl in staatlichen Gefängnissen als auch in den Centros clandestinos de Detención, eine körperliche und psychische Anpassung an die gegebenen Umstände. Auf körperlicher Ebene beschränkte sich dies schließlich auf das Ertragen und Überleben von Gewalt. Auf psychischer und intellektueller Ebene war ebenfalls das Überleben der Situation zentral, dennoch können Gedanken nicht festgehalten werden; sie sind frei und dadurch kann schließlich die Subjektkonstituierung in Freiheit erfolgen.

Die hier untersuchten Biografien zeigen, dass die politische Orientierung eine wichtige Rolle innerhalb der Gefängnisse und bei der Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft spielte. Es handelt sich hierbei um die Annahme, die Gutiérrez Rodríguez (1999) bezüglich der politischen Identität von Migrant*innen trifft: Eine „politische Identität [ist M.H.] als Ausgangsbasis einer politischen Artikulation anzunehmen, um bestimmte gesellschaftliche Widersprüche deutlich zu machen“ (Gutiérrez Rodríguez 1999, 2). Die Interviewpartnerinnen dieser Studie berichten von einer starken und aktiven politischen Identifizierung während ihrer Zeit in Haft. Aus diesem Grund werde ich im folgenden Absatz kurz auf die Rolle der politischen Organisationen während der politischen Gefangenschaft eingehen. Diese knappe

¹²⁶ Über die Materialität der Erfahrungen sprachen Stephenson und Papadopoulos (2006) wie folgt: „Continuous experience materializes in the production – not through the resolution of tensions between all those involved – but as a fact with which all have to content“ (Stephenson/Papadopoulos 2006, 178).

Analyse dient dazu, ein Bild der Gruppenstruktur der politischen Gefangenen während der Inhaftierung aufzuzeigen.

3.3.1 Die politischen Organisationen innerhalb der Gefängnisse

In Kapitel II 2 Politische Organisationen sind verschiedene politische Gruppierungen, die vor und während des Militärregimes in Argentinien eine Rolle gespielt haben, vorgestellt worden. Dabei handelt es sich um eine Darstellung der Akteure und des politischen Geschehens im Lande, die als Hintergrundinformation dienen soll. Nun befasse ich mich auch mit den politischen Organisationen, jedoch innerhalb der Gefängnisse während des Militärregimes, und werde genauer auf die Rolle dieser Gruppierungen in den Strafeinrichtungen eingehen.

In den Interviews mit den ehemaligen politischen Gefangenen fällt auf, dass durch die politische Inhaftierung die Zugehörigkeit zur jeweiligen politischen Organisation nicht an Bedeutung verlor. Es zeigte sich eher das Gegenteil; die Gruppierungen existierten in den Gefängnissen weiter und hatten eine wichtige Funktion für die Subjektkonstituierung. Die weiter vorhandene Zugehörigkeit zu einer politischen Gruppe während der Inhaftierung bildete vordergründig einen weiteren Handlungs- und Widerstandsraum, was sich aus der Tatsache ergab, dass die weitere politische Positionierung bezüglich einer politischen Organisation und die Partizipation in politischen Auseinandersetzungen im Grunde weiterhin politisch aktiv zu sein bedeuteten, trotz der Inhaftierung.

Durch das repressive Vorgehen des Militärregimes gegenüber den politischen Gruppierungen wurden die politischen Organisationen während des Militärregimes zumindest im öffentlichen Raum schwächer. Dennoch bestand die politische Linie oder, genauer gesagt, die ideologische Struktur dieser einzelnen Gruppierungen weiterhin, was u. a. durch die erneute Bildung dieser politischen Gruppen innerhalb der Gefängnisse deutlich wurde. Dies war der Grund, weshalb einige der größten Organisationen wie Montoneros, ERP und PRT (vgl. Kap. II Historischer Hintergrund) in einigen Gefängnissen vertreten waren und in verschiedenen Gefängnissen in unterschiedlicher Form gemeinsam arbeiteten. Einige der politischen Aktivistinnen verstanden das Zusammentreffen in Gefangenschaft als einen weiteren Arbeitsbereich der politischen Organisationen. Anhand der Aussage der Interviewpartnerin Carolina wird dies ersichtlich. Sie definierte die Arbeit der

Organisationen in Gefangenschaft als eine weitere Front für das politische Engagement:

„... weil es eine weitere Front war, eine politische Front im Gefängnis ... wie andere Fronten... es ging darum, mit Gefangenen zu arbeiten, mit den Wächtern zu arbeiten, mit den Eltern zu arbeiten... wir mussten die politische Arbeit innerhalb [des Gefängnisses M.H.] genauso wie außerhalb erledigen“ (Carolina 2006, 5).

Die Positionierung sowie die Zugehörigkeit zu einer politischen Organisation und das Zusammenfinden der Gefangenen in politischen Gruppen bedeuteten eine Form der Ablehnung des repressiven Regimes. Wer im Gefängnis politisch aktiv war und weiter an politischen Diskussionen teilnahm, verstand die ideologische Auseinandersetzung zwischen der Regierung und den politischen Organisationen als nicht beendet und konnte zumindest auf politischer und intellektueller Ebene der Unterdrückung des repressiven Regimes entkommen bzw. diese nicht passiv annehmen. Einer der wichtigsten Arbeitsbereiche der politischen Organisationen in Gefangenschaft war die Bildung bzw. Weiterbildung der Mitglieder; dies erfolgte durch Wissensaustausch innerhalb der Gruppe, häufig im Rahmen von strukturierten Unterrichtsstunden. Die politischen Organisationen funktionierten in Argentinien während des Militärregimes auf kreative Art und Weise. Santucho (1988) beschreibt diesen Aspekt treffend wie folgt: „Das Funktionieren der revolutionären Organisation, sowohl in diesem wie auch in allen Gefängnissen des Landes, war beeindruckend. Eine Mischung zwischen einem Guerillalager und einer Parteischule: Verteilung der Güter, strenge Disziplin, eine maximale Ausnutzung der Zeit, in der lange Lernstunden für Abwechslung sorgten, ebenso mit Wirtschafts-, Geschichts- oder Philosophieunterricht. Ebenso fanden intensive Diskussionen statt. Der körperliche Zustand wurde auch nicht vernachlässigt. Die Mystifizierung dieser Jugend war so stark, dass sie es öfters geschafft haben, andere Gefangene und sogar Wächter, die meistens aus schwächeren sozialen Verhältnissen stammten, für diese Diskussionen zu interessieren“ (Santucho 1988, 181).

Die Existenz verschiedener politischer Organisationen, die Vorbereitung und Teilnahme an Aktivitäten und der Austausch von Wissen, der innerhalb des Gefängnisses erfolgte, waren eine weitere Form von Widerstand. Die Zugehörigkeit zu den einzelnen politischen Gruppen hat diesen Aktivitäten einen Rahmen gegeben.

Dadurch hat das Funktionieren der politischen Organisationen zur Existenz widerständiger Praktiken beigetragen und umgekehrt, es handelte sich hierbei um eine wechselseitige Bewegung. Für viele Interviewpartnerinnen waren die politische Arbeit und die Zugehörigkeit zu einer politischen Gruppe ein Lebensinhalt und für andere eine Überlebensstrategie. Obwohl die Gründe und Ziele bezüglich der Teilnahme an politischen Aktivitäten im Gefängnis verschieden waren, lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass alle Interviewpartnerinnen es als eine Ausdrucksform gegen das repressive Militärregime und gegen die eigene kritische Situation als politisch Inhaftierte verstanden.

Die politische Arbeit im Gefängnis war somit eine Form der Subjektkonstituierung, sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Die Existenz dieser zwei Ebenen birgt einen Ausschlussmechanismus in sich, wobei die Bedürfnisse, Wünsche und Interessen der Subjekte nicht immer mit den kollektiven Entscheidungen konform gingen, was eine Unterscheidung zwischen einzelnen Personen und dem Kollektiv spürbar macht. Die kollektive Identifizierung mit der restlichen Gefangenengruppe war bei allen Interviews erkennbar, daraus lässt sich die Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit oder kollektiven Identität ableiten. Dies ist ein Aspekt, welchen ich im folgenden Absatz genauer erläutere.

3.3.2 Die kollektive Identität

Die Gewaltherrschaft des Militärregimes isolierte die Gefangenen von der Außenwelt und schnitt die Kommunikation zu ihren jeweiligen politischen Organisationen ab, wodurch der Austausch und das vertraute Lebensumfeld, worüber die Inhaftierten bis zu diesem Moment verfügten, abgeschnitten waren. Es gab auf diese Weise, wie in Kapitel V 2.4.3 Isolierung der politischen Gefangenen erläutert wurde, in vielen Fällen eine komplette Isolierung und die Frauen waren in Gefangenschaft vordergründig auf sich und dann auf die Gruppe gestellt. Die politischen Inhaftierten bildeten aus dieser Situation heraus ein neues Umfeld innerhalb der Strafeinrichtung und schließlich eine kollektive Identität, die ebenso wie die politischen Organisationen innerhalb des Gefängnisses einen wichtigen Ausgangspunkt für die Widerstandspraktiken bildete.

Die politischen Inhaftierten haben sich aus der Isolierung heraus neu orientiert und dabei eine kollektive Identität erschaffen, worin sie nicht nur als einzelne Personen, sondern hauptsächlich als Gruppe agiert haben. Auf diese Weise ist eine kollektive Identität über die einzelnen politischen Organisationen und Ideologien hinaus entstanden. Es ist zwar nicht auszuschließen, dass zwischen den verschiedenen Gefängnissen Differenzen bezüglich der Art und Weise der Identifizierung mit der Gruppe bestanden, dennoch dominierte in allen Einrichtungen ein Identifizierungsprozess von Seiten aller Gefangenen hinsichtlich der Gefangenengruppe. Bernhard Giesen (2007) ist der Ansicht, dass die Konstitution einer kollektiven Identität als oberstes Kriterium innerhalb der Gruppe der Identifizierten angenommen wird: „Wenn ein Individuum seine eigene Identität über seine Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft bestimmt, so kann diese Identitätskonstruktion nicht mehr als Mittel zu weiteren Zwecken behandelt werden: Identität ist selbst ranghöchstes und nicht weiter relativierbares Ziel, sie wird bei strategischen Erwägungen immer schon vorausgesetzt, sie dient nicht Interessen, sondern sie definiert Interessen“ (Giesen 2007, 13). Aus den analysierten Interviews lässt sich eine solche Unterscheidung, ob die Identifizierung mit der Gruppe Interessen diene oder solche definierte, nicht erkennen. Auf Grund der gegebenen prekären Umstände sowie der Gewaltverhältnisse in Gefangenschaft waren die Anpassung und Identifizierung mit der Gruppe ein Überlebensschritt und beinhalteten sowohl pragmatische, aber ebenso emotionale Komponenten. Die Häftlinge strebten mit diversen Aktivitäten an, die Situation der gesamten Gruppe, soweit es möglich war, zu verbessern. Weit darüber hinaus haben die Interviewpartnerinnen eine starke emotionale Bindung an die Gruppe der Gefangenen gezeigt. Diese Bindung war keine rationale Entscheidung, sie entstand schließlich aus einer Notsituation – womit man Giesens Aussage, die „kollektive Identität geht jedoch weit über die Grenzen rationaler Entscheidungen zwischen alternativen Mitgliedschaften hinaus“ (Giesen 2007, 14), bezüglich dieser Studie bestätigen kann.

Die Existenz der kollektiven Identität in politischer Gefangenschaft hat im Grunde zu besseren Lebensbedingungen für alle politischen Inhaftierten beigetragen. Dies beruht auf der Tatsache, dass die Inhaftierten aus dem Bedarf heraus, sich zu organisieren, Bereiche wie Ernährung, Gesundheit und Bildung für die gesamte Gruppe berücksichtigt und etwas Konstruktives erschaffen haben. Dadurch haben

sie schließlich für eine bessere Situation der gesamten Gefangenengruppe gesorgt. Während der politischen Gefangenschaft gab es feste Mahlzeiten, Gymnastikstunden und Lerngruppen. Die Gefangenen gaben der Gefangenschaftszeit und dem -raum durch die Ritualisierung des Alltags eine eigene Struktur: „Im Ritual werden Individualität und die Variationsmöglichkeiten des Diskurses latent gehalten; das Ritual erlaubt nicht nur, so zu tun, als ob keine Differenzen vorlägen, sondern schreibt dies geradezu vor. Nur eine Unterscheidungslinie zählt: die zwischen innen und außen, zwischen Teilnehmern und Außenstehenden“ (Giesen 2007, 15). Interessant ist, dass keine der Interviewpartnerinnen von einer „Ablehnung“ der Aktivitäten berichtet hat. Aus den Interviews lässt sich somit keine Abgrenzung innerhalb der Gefangenengruppe belegen.

Die verschiedenen politischen Organisationen spielten eine essentielle Rolle für die Gruppenidentität der politischen Gefangenen. Obwohl die Frauen in ihrer politischen Einstellung und ihren Handlungen vor und während des Militärregimes von der Zugehörigkeit zu einer politischen Gruppe geprägt waren, lässt sich im Rahmen dieser Studie festhalten, dass eine klare Definition eines *Wir* als Gruppe im Gegensatz zum einzelnen *Ich* innerhalb der Gruppe dominierte. Die Positionierung als *Wir* herrschte über die Differenzen der einzelnen politischen Ideologien hinaus, die vor der politischen Inhaftierung existierten, und sorgte für eine Solidarisierung gegenüber dem Militärregime. Die politischen Gefangenen wurden von einigen der Interviewpartnerinnen als „Schwestern“ oder „Familie“ bezeichnet. Für die Interviewte Sofia waren die anderen politischen Gefangenen wie Schwestern. Aus diesem Grund spricht sie von einer schmerzhaften Erfahrung bei der Trennung durch ihre Freilassung aus dem Gefängnis:

„... ich jaulte wie ein Hund ... ich sagte, dass ich bei ihnen bleiben wollte ... dass ich nicht gehen wollte ... und sie sagten, dass ich verrückt geworden sei ... na ja ... sie sind wie Schwestern“ (Sofia 2006, 16).

Sowohl für Sofia als auch für die anderen Interviewpartnerinnen repräsentierte die Gruppe der politischen Gefangenen während der Inhaftierung ihr soziales Milieu. Mit dieser Gruppe teilten sie Erinnerungen an gemeinsame Erfahrungen, was schließlich zu einer starken Identifizierung mit der Gruppe geführt hat.

Diese Identifikation war Grundlage für das Überleben, denn viele Frauen gewannen aus der Identifizierung mit der Gruppe Kraft und Halt, wodurch sie handlungsfähig sein konnten. Man konnte hierbei eine Verschiebung der Grenzen des Militärregimes vermuten, da die Interviewpartnerinnen beispielsweise der Isolierung in Gefangenschaft durch die Identifizierung und Interaktion mit der Gruppe begegnen konnten. Die Handlungsfähigkeit der politischen Gefangenen ermöglichte zudem die Widerstandspraktiken. An dieser Stelle möchte ich festhalten, dass die kollektive Identität die Basis für die Widerstandspraktiken war, da die Gefangenen aus der Identifizierung mit der Gruppe Kraft gewannen, um gegen die Gewaltverhältnisse anzugehen bzw. handlungsfähig zu bleiben. Es handelt sich um eine reziproke Bewegung, denn die Identifizierung mit der Gruppe erzeugte widerständige Praktiken und diese trugen zur weiteren Konstituierung einer Gruppenidentität bei. Die kollektive Identität hat sozusagen die widerständigen Handlungen bekräftigt und in vielen Fällen erst ermöglicht. Die Bedeutung der Gruppenidentität in politischer Haft zeigt sich u. a. dadurch, dass die interviewten Frauen heute, über zwei Jahrzehnte nach dem Ende des Militärregimes, weiterhin mit anderen Frauen aus der Gruppe der politischen Gefangenen in Kontakt stehen, gemeinsam politische Arbeit ausüben und in vielen Fällen weiterhin enge Freundschaften pflegen.

Die Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft der früheren politischen Inhaftierten beinhaltet verschiedene Aspekte, dazu gehört ebenfalls eine zentrale Empfindung, das Gefühl des Unheimlichen, welches ich im folgenden Exkurs erläutere.

3.3.3 Exkurs: Das Gefühl des Unheimlichen

„Eines Tages lernte ich
eine geheime Kunst,
Unsichtbarkeit nannte man sie.
Ich denke, sie hatte Erfolg,
denn sogar jetzt schaust du
und siehst mich nie ...
Nur meine Augen werden bleiben, dir folgen, dich verfolgen,
verwandeln deine Träume
in Chaos.“
Meiling Jin¹²⁷

Aus der individuellen Perspektive der einzelnen Interviewpartnerinnen ist vor und während der Zeit in Gefangenschaft ein Gefühl entstanden, das sie in den seltensten Fällen benennen konnten und was ich als eine konstante Bedrohung verstehe. Ich nenne dieses Gefühl in Anlehnung an Sigmund Freud (1941) und Homi Bhabha (1997) das „Gefühl des Unheimlichen“. Darunter wird in dieser Studie das Unsicherheitsempfinden, das aus einer latenten Bedrohung entsteht und letztlich kennzeichnend war und ist für alle Unrechtsregimes weltweit, beschrieben. Dieses Gefühl bezeichnet den Verlust der Sicherheit, am Leben zu bleiben, und entsteht aus einer unberechenbaren Bedrohung, wie das repressive Militärregime in Argentinien eine gewesen ist.

Im Rahmen dieser Studie werde ich mit dem Gefühl des Unheimlichen, soweit dies möglich ist, die emotionale Instabilität und Bedrohung skizzieren, die die Interviewpartnerinnen in den einzelnen Interviews angedeutet haben. Es bezeichnet ebenfalls die Bedrohung, die außerhalb existierte und sich gleichzeitig als emotionale Instabilität zeigte.

Sigmund Freud verstand das Unheimliche als „jene Art des Schreckhaften, welche auf das Altbekannte, Längstvertraute zurückgeht“ (Freud 1941, 46). Das Gefühl des Unheimlichen steht in diesem Sinne in einer engen Beziehung zum Gefühl des

¹²⁷ „Strangers in a Hostile Landscape“, in Cobham, Rhonda und Collins, Merle (Hg.): *Watchers and Seekers*, London, the Women's Press, S. 126 – 127.

„Vertrauten“, „Bekannten“. Dies lässt sich anhand einer weiteren Textpassage Freuds feststellen, „[d]as deutsche Wort ‚unheimlich‘ ist offenbar der Gegensatz zu heimlich, heimisch, vertraut und der Schluß liegt nahe, es sei etwa eben darum schreckhaft, weil es *nicht* bekannt und vertraut ist“ (Freud 1941, 47). Jedoch fügt Freud dieser Aussage Folgendes hinzu: „[E]iniges Neuartige ist schreckhaft, durchaus nicht alles. Zum Neuen und Nichtvertrauten muss erst etwas hinzukommen, was es zum Unheimlichen macht“ (ebd.). Den Begriff des Unheimlichen hat Freud in seinen Aufsätzen zur Literatur ausgearbeitet. Der Theoretiker Homi Bhabha hat Freuds Begriff des Unheimlichen wiederum näher analysiert. Für Bhabha handelt es sich dabei um eine Deplazierung. Beim Unheimlichen werden „[d]ie hinterste[n] Winkel des häuslichen Raumes [...] zu Orten der verworrensten Heimsuchungen der Geschichte. In dieser Deplazierung verschwimmen die Grenzen zwischen Heim und Welt, und auf mysteriöse Weise werden Privates und Öffentliches jeweils zum Teil des anderen, und sie nötigen uns zu einer Sichtweise, die ebenso gespalten wie desorientierend ist“ (Bhabha 1997, 135).

Die Situation bzw. das Gefühl des Unheimlichen der Frauen, die vor der Gefangenschaftszeit politisch aktiv und darauf folgend politische Gefangene waren, lässt sich durch Bhabhas Erläuterung des Unheimlichen erklären: „Das Unheimliche ist das verbindende Element zwischen den traumatischen Ambivalenzen einer persönlichen, psychischen Geschichte und den umfassenden Brüchen der politischen Existenz“ (Bhabha 1997, 137). Während des Militärregimes war das Gefühl des Unheimlichen beispielsweise daran zu erkennen, dass den politischen Inhaftierten außerhalb der Gefangenschaft jegliche politische Stimme entzogen wurde. Gleichzeitig befanden sie sich in einer Situation der konstanten Bedrohung, die starke psychische Auswirkungen hatten. Das Bindeglied dieser zwei Bereiche ist die Gefahr, die das Leben bedrohte und jederzeit und überall auftauchen konnte. Dies zeigte sich u. a. durch die Razzien und die Formen der Festnahme, die während dieser Zeit in Argentinien stattfanden. Deutlich wird dies anhand der Darstellung von betroffenen Personen wie der Journalistin Karen Naundorf, die über das Schicksal des Fotografen Victor Basterras schrieb: „Sie kamen morgens um halb elf, um Victor Basterra zu holen. Traten ihn, bis er zu Boden fiel. ‚Nicht auf die Narbe‘, schrie er und hielt sich den frisch operierten Bauch, Leistenbruch. ‚Sucht eine Rasierklinge, ich zieh ihm die Fäden‘, befahl der Chef des Kommandos. Seine

Männer stülpten Basterra eine Kapuze über den Kopf, stinkend und hart von getrocknetem Blut“ (Naundorf 2008, 18). Den Interviews lässt sich entnehmen, dass die Existenz der hier interviewten Frauen vor der Festnahme und besonders stark während der Haft unter konstanter Bedrohung befand. Das Gefühl des Unheimlichen und die Dynamik des Militärregimes sowie das Empfinden der Interviewpartnerinnen werden in folgendem Bericht der Interviewpartnerin Paula deutlich:

„Das Erste, was ich dachte, als ich entführt wurde, war: Sie bringen mich um ... ja, ich konnte flüchten, ich bin von einer paramilitärischen Gruppe entführt worden ... sie brachten mich zum Centro clandestino de Detención sage ich mal ... paramilitärische Männer in Zivil, drei Autos, bewaffnet und sie fuhren durch die Straßen ... ihnen gehörte der öffentlicher Raum und die freie Handlung der einzelnen Menschen ... ich ging und plötzlich hielten drei Autos, sie sahen, dass ich jung war und sagten: Hände hoch ...
... dann, als sie mich in den Kofferraum des Autos hineingepackt hatten, ich nahm Kraft von irgendwo, das war mein Wunsch, zu überleben ... und ich kam aus dem Auto heraus ... ich dachte, ich möchte nicht sterben ... aber sie fassten mich noch mal an ... und auf dem Weg zum Konzentrationslager, da ist mir bewusst geworden, aber auch nicht in diesem Moment, weil, im Auto bist du wie benommen, wie betäubt ... einem ist aber doch bewusst, in diesem Moment gab es Personen, die deine Eigentümer waren ... erst mal die totale Isolierung ... Niemand weiß, dass du dort bist ... Niemand kann es wissen und wird es wissen, dass du da bist“ (Paula 2006, 11).

Paulas Erzählung zeigt eine starke Orientierungslosigkeit, die ebenfalls zum Gefühl des Unheimlichen gehört. Alle Interviews lassen deutlich erkennen, dass die Zeit nach der Entführung stark vom Gefühl der Orientierungslosigkeit geprägt war. Es gab sowohl in den Centros clandestinos de Detención als auch in den staatlichen Strafeinrichtungen keinen Raum des Vertrauten. Die Interviewpartnerinnen verfügten während der Inhaftierung über keinerlei Gefühl der Geborgenheit oder Sicherheit. Dies ergab sich u. a. aus der Tatsache, dass ständig willkürlich Gewalt auf die Gefangenen ausgeübt wurde und keine von ihnen dieser konstanten Bedrohung entkommen konnte. Hinzu kamen die prekären Zustände in den Gefängnissen: Die Gefängniszellen waren kalt, feucht, es gab kein natürliches Licht, und die Wände

waren größtenteils nur gekalkt¹²⁸. Die politischen Gefangenen verfügten über wenige bis kaum persönliche Dingen. Die Interviewpartnerin Catalina gibt ein weiteres Beispiel für das Unheimliche:

„ ... ich werde diesen Tag nie vergessen, als sie eine Kameradin rausgeholt haben ... am 10. Juli 1976 brachten sie die Kameradin raus und sie wurde im Innenhof am Boden festgekettet, weil sie nicht essen wollte, und ich weiß nicht, was noch ... zweieinhalb Stunden haben sie sie mit kaltem Wasser beworfen ... sie war nackt und festgekettet im Innenhof, sie war eine von uns, und wir durften nicht zum Innenhof gehen aber sie wollten, dass wir sehen, was geschah. ... am 14. Juli 1976 haben wir einen der männlichen Kameraden gehört, wir wussten nicht mal selbst, was, wer er war [...] einige von uns konnten bis zum Fenster kommen, er war festgekettet, es muss insgesamt, es war so um zwei und er ist ungefähr um 22 Uhr gestorben ... ein Herzinfarkt, wir hörten es, es war ein ohrenbetäubendes Geschrei... als sie Wasser auf ihn warfen.“ (Catalina 2006, 8 f.).

Alle Lebensstrukturen und Empfindungen, die dazu hätten beitragen können, den Alltag zu stabilisieren, wurden in Gefangenschaft durch die Gewaltverhältnisse des Militärregimes ständig in Frage gestellt. Die Existenz des Unheimlichen kann außerdem anhand der Verschwundenen belegt werden. Nur wenige der 30.000 vermissten Personen (Conadep 2006, 8) konnten bislang durch die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen, beispielsweise Madres de Plaza de Mayo, aufgeklärt werden. Dem ist hinzuzufügen, dass die Interviewpartnerinnen dieser Studie während der ersten Zeit in politischer Haft für ihre Familien ebenfalls als Verschwundene galten. Die Militärs handelten meistens in versteckter und anonymer Weise und übten dadurch eine Gewaltpraxis aus, die für die restliche Bevölkerung nicht wirklich erkennbar war. Dabei hatten weder Körper noch Objekte eine Kontur, sie waren schwer definierbar. Beispielsweise hatten die Autos, womit die Täter des Militärregimes Entführungen durchführten, keine Kennzeichen, dadurch gab es keine Möglichkeit, sie zu identifizieren. Die Interviewte Verónica beschreibt beispielsweise nur die Foldersituation, nicht aber den Raum, wo diese stattgefunden hat:

¹²⁸ Vgl. Bildanhang

„...und gut, ich sag's dir, mir ging es sehr schlecht... die haben mich geschlagen... da gab es einen Arzt ... [...] weil sie haben uns die ganze Zeit mit einer Kapuze auf dem Kopf gehabt ... aber dieser Arzt kam rein, nachdem sie uns Stromschläge gegeben haben, sie fügten uns eine kurze Zeit lang Stromschläge zu und ließen uns uns dann davon erholen ... und bei dieser Erholung stand der Arzt so hinter meinem Rücken, ich konnte ihn nicht sehen ... aber ich sah seinen weißen Kittel“ (Verónica 2006, 8).

In dieser Interviewpassage lässt sich erkennen, was für sie in dieser Extremsituation sichtbar und was nicht sichtbar war. Sie beschreibt einen Arzt, der hinter ihr stand, konnte diesen aber nicht wirklich erkennen. Dies kann man so interpretieren, dass die Bedrohung aus dem toten Winkel kam, von dort, wo man am wenigsten sehen kann und somit aus der Unsichtbarkeit heraus. Die politischen Gefangenen wurden, nach der Entführung und noch Tage danach, mit verbundenen Augen gefangen gehalten. Sie konnten den Ort oder die Menschen, die sich dort befanden, nicht erkennen. Sie verfügten über keinerlei Möglichkeit, ihre Rechte geltend zu machen, wodurch sie rechtlos waren. Sie verfügten über kein Dokument, das bestätigen konnte, dass sie dort gefangen waren. Die Gefangenen waren zwar für die anderen Gefangenen, für die Täter und für die Wärter sichtbar; für die restliche Bevölkerung waren sie unsichtbar.

Das Hauptmerkmal des Gefühls des Unheimlichen ist die Infragestellung aller Empfindungen, die mit dem Vertrauen in die eigene Existenz in Beziehung stehen. Insofern geht die Bedrohung des Unheimlichen im Falle der politischen Gefangenen weit über die Gewaltsituation während der Entführung oder politischen Gefangenschaft hinaus. Das Gefühl des Unheimlichen hat vor, während und nach der Festnahme und der Zeit in politischer Haft das Vertrauen der Betroffenen in die eigene Existenz in Frage gestellt. Das Empfinden der Bedrohung der eigenen Existenz wird in der Erzählung der Foldersituation von der Interviewpartnerin Patricia deutlich erkennbar:

„ ... und all dieser Hass, den sie hatten und rote Augen, sie waren blind vor Wut... sie arbeiteten, glaube ich, sehr viel... und ich habe es nicht zugelassen, dass er¹²⁹ mich anfasst, und habe ihn getreten, wodurch ich noch mehr Schläge bekam ...

¹²⁹ Hiermit ist der Täter gemeint.

dann sagten sie, gut, wenn du nicht aussagst, dann schnappen wir uns deinen Neffen ...

und sie brachten meinen Neffen und zogen an seinen Haaren, damit ich aussage ... und ich sagte: Erst mal habe ich nichts zum Aussagen ... außerdem, ihr seid hier und jetzt meine Eigentümer, und wenn ihr mich umbringen möchtet, so wie ihr es mit so vielen Nachbarn gemacht habt, ihr werdet es tun, ihr werdet mich umbringen“ (Patricia 2006, 4).

Die Interviewpartnerin Patricia wurde nach wenigen Tagen aus einem Centro clandestino de Detención befreit. Ihr Neffe blieb von weiterer Gewaltanwendung verschont. Jedoch leidet sie bis heute unter starken Schmerzen, die eine Folge der Gewalt, die sie in diesen Tagen erlebte, sind. Das Gefühl des Unheimlichen endete für einige der Interviewpartnerinnen mit dem Ende des Militärregimes. Für andere wird es erst mit der Aufarbeitung der Vergangenheit des Militärregimes abgeschlossen sein. Aspekte, die zur Rekonstruktion der Gesellschaftsidentität beitragen, sind die Aufdeckung von Massengräbern sowie die Exhumierung der Leichen von Verschwundenen. Darauf gehe ich näher in Kapitel VI Die Suche nach den Verschwundenen – Rekonstruktion der gesellschaftlichen Identität näher ein.

Im Kontext meiner Forschungsarbeit diente die Analyse des Gefühls des Unheimlichen dem besseren Verständnis der extremen Gefühle der Unsicherheit, von denen die Interviewpartnerinnen berichtet haben. Nach der Analyse des Gefühls des Unheimlichen widme ich mich einer anderen Form von Gefangenschaft. Hierbei handelt es sich zugleich um die Darstellung der Biografie der Interviewpartnerin Alma. Im Gegensatz zu den anderen Interviewpartnerinnen war Alma nicht in einem Centro clandestino de Detención oder in einem staatlichen Gefängnis; sie hielt sich fünf Jahre lang versteckt.

3.4 Sich verstecken als eine andere Form von Gefangenschaft

Im Jahr 2006 interviewte ich vierundzwanzig Frauen, die während des Militärregimes in Argentinien in politischer Gefangenschaft gewesen waren. Im Jahr 2007 hatte ich die Möglichkeit, ein Interview mit einer Frau zu führen, die weder in einem Centro clandestino de Detención noch in einer staatlichen Einrichtung gefangen gehalten worden war. Im Unterschied zu den anderen Interviewpartnerinnen verbrachte die Interviewpartnerin Alma fünf Jahre ihres Lebens versteckt. Das Leben im Versteck

verstehe ich als eine andere Form von Gefangenschaft, da das Verstecken als Konsequenz aus der sozialen und politischen Lage, die während dieser Zeit im Lande herrschte, resultierte. Daher erachte ich es als sinnvoll, dies in einem gesonderten Kapitel zu behandeln.

Almas Biografie zeigt nicht nur eine weitere Form von Gefangenschaft, sondern auch eine andere Form von Subjektkonstituierung in Gefangenschaft und im Widerstand; das Leben im Versteck ist eine Widerstandspraktik, die im Rahmen des Militärregimes in Argentinien möglich war. Dies lässt sich dadurch belegen, dass ihre „Gefangenschaft“ aus eigenem Willen resultierte, während bei den anderen Interviewpartnerinnen der Beginn ihrer Gefangenschaft durch Gewaltanwendung begann (vgl. Kap. V 2.3.1 Entführung als Beginn der Gewaltverhältnisse) und als Konsequenz der kritischen politischen Lage im Land (vgl. Kap. II Historischer Hintergrund) zu verstehen ist. In der Zeit ihres Verstecktseins im Haus ihrer Mutter pflegte Alma Kontakt zu ihrer engsten Familie; dazu gehörten ihre Tochter, ihre Mutter, ihre zwei Brüder und ein Onkel, der nicht im selben Haus wohnte. Darüber hinaus waren nur wenige Bekannte und Verwandte über die Tatsache informiert, dass Alma am Leben war und sich in einem Versteck aufhielt.

Im folgenden Abschnitt widme ich mich zunächst dem Aspekt des Sich-Versteckens als eine Überlebensstrategie. Danach werde ich die Thematik des Lebens im Versteck in Almas Biografie erläutern und abschließend das Wiedersehen von Alma und ihrer besten Freundin Isabel darstellen. Isabel ist ebenfalls eine Interviewpartnerin dieser Studie; sie war selbst in politischer Gefangenschaft und ist die Person, die den Kontakt zwischen Alma und mir hergestellt hat.

3.4.1 Sich verstecken als Überlebensstrategie

Die Interviewpartnerin Alma versteckte sich im Juni 1976, nachdem ihr Lebenspartner festgenommen worden war. Einige Tage davor war er vermisst gewesen. Als er auftauchte, wurde er festgenommen. Seit der Festnahme 1976 (Alma 2007, 4) gilt er als vermisst; über seinen Verbleib ist bis heute nichts bekannt. Einige Monate vor der Abwesenheit und der nachfolgenden Festnahme ihres

Lebenspartners lebten Alma und Guido¹³⁰ zusammen im Untergrund. Dies bedeutete, dass das Paar ständig sowohl die eigene Identität als auch den Wohnort wechselte, um sich vor den Militärgruppen zu verstecken. Auf Grund der sprunghaften und brüchigen Erzählform der Interviewpartnerin Alma lassen sich nur mühsam ihre Erfahrungen wiedergeben, die unmittelbar vor dem Leben im Versteck stattfanden. Dennoch werde ich an dieser Stelle einige Punkte von Almas Biografie erläutern, um eine Orientierung bezüglich der Analyse dieser Biografie zu bieten. Das Ziel, das dahinter steht, ist, die Logik des Versteckens als Überlebensstrategie zu erkennen.

Am Tag der Entführung von Guido befanden sich Alma und ihr Lebenspartner im Haus von Bekannten. Die Festnahme erfolgte durch bewaffnete Männer, die in mehreren Autos kamen. Die Interviewpartnerin Alma beschreibt die Situation wie folgt:

„... und er geht, geht an einem Freitag ... er geht an einem Freitag ... es, es kam die Nacht und er war nicht zurück ... Samstag kam er auch nicht zurück ... und er kam am Sonntag, den 1. Februar 1976 zurück, als die Falcons¹³¹ kamen und ihn mitnahmen ... aber das geschah im Stadtteil C., weil diese drei Nächte ... die Guido nicht da war ... ich weinte so viel ... so viel ... und konnte nicht schlafen und ich war da mit meiner Tochter, die ein Jahr und fünfzehn Tage alt war ... nein, sie war noch nicht einmal ein Jahr und fünfzehn Tage alt“ (Alma 2007, 4).

Ab diesem Moment, in dem ihr Lebenspartner zunächst einige Tage vermisst wurde, worauf seine unmittelbare Festnahme folgte, begann für Alma ein neuer Lebensabschnitt. Sie begab sich auf die Flucht und begann wenige Tage später, versteckt zu leben. Aus dem Versteck kam sie fünf Jahre später heraus, um ihre Freundin Isabel zu treffen, nachdem diese aus der politischen Gefangenschaft befreit worden war. Die Jahre im Versteck waren für Alma sehr prägend, und wie bei den anderen Interviewpartnerinnen übte diese Erfahrung eine entscheidende Rolle im Prozess der Subjektkonstituierung aus. Dies lässt sich daran erkennen, dass ihr Leben

¹³⁰ Aus Sicherheitsgründen und wegen der Anonymisierung des Interviewmaterials habe ich den Namen von Almas Lebensgefährten ebenfalls geändert. Als Guido wird vorliegend Almas vermisste Lebenspartner bezeichnet.

bis heute von den Erfahrungen der Festnahme und der Abwesenheit ihres Lebenspartners geprägt ist.

Anhand von Almas Interviewaussagen lässt sich nicht feststellen, dass sie lange überlegte, was sie nach der Festnahme ihres Lebenspartners tun sollte. Nachdem ihr Lebenspartner festgenommen worden war, kam sie einige Tage im Haus von Verwandten unter. Darauf ging sie zum Haus ihrer Mutter, wo ein Schrank ihr Versteck für die folgenden fünf Jahre sein sollte. Im Interview lässt sich deutlich erkennen, dass die Festnahme ihres Lebenspartners einen Bruch in ihrer Biografie verursacht hat, der ihr Leben bis in die Gegenwart hinein prägt. Diese Aussage kann u. a. durch Almas Vorhaben belegt werden, versteckt zu leben, „bis ihr Lebenspartner zurückkehrt“, und ebenso durch die tiefe Trauer, die sie über die Jahre empfand. Diese zwei Empfindungen beschreibt Alma wie folgt:

„... ich tat es, weil ich ihn so liebte, weil ich sagte ... wenn er zurückkommt, dann werde ich ihm erzählen, dass ich da drin, in diesem Schrank versteckt war und dort auf ihn gewartet habe und dass ich auf seine Tochter aufgepasst habe ... das war die Analyse, die ich machte“ (Alma 2007, 7).

„... und ich war mit seiner Tochter hier ... und ich weinte und weinte und weinte und bat Gott darum, dass er zurückkommt, so, dass ihm nichts passiert auf der Straße“ (Alma 2007, 4).

Diese zwei Interviewabschnitte zeigen, dass Alma große Hoffnung hatte, dass ihr Lebenspartner zurückkommen würde. Diese Hoffnung beinhaltete zudem, dass er am Leben sein würde. Diese Hoffnung enthielt die Möglichkeit neuer Perspektiven. Über das Schicksal ihres Lebenspartners hat Alma bis heute nichts erfahren. Er gilt bis zur Gegenwart, wie viele andere Personen auch, als verschwunden¹³². Das Sich-Verstecken begann in Almas Leben ohne vorherige Planung und Überlegung. Es handelte sich zunächst um einige Tage, die sie im Versteck verbrachte, und darauf folgte jeweils noch ein Tag und noch ein Tag. Alma selbst beschreibt es wie folgt:

„... gut, habe ich gesagt, ich werde gehen und werde dort auf Guido all die Zeit, die nötig ist, warten; macht euch keine Sorgen um mich, sagte ich [...] und die

¹³² Auf die Suche nach den Verschwundenen komme ich in Kapitel VI 5.3 Die Suche nach den Verschwundenen – Rekonstruktion der kollektiven Identität zu sprechen.

Tage vergingen und vergingen und vergingen und ich zeigte mich nicht ... viele Verwandte meiner Mutter, die über Nacht im Haus meiner Mutter geblieben sind, die haben mich auch nicht gesehen ... ich habe sogar Nächte lang im Schrank geschlafen“ (Alma 2007, 7).

Ein Beweggrund für Alma, sich zu verstecken, nachdem ihr Lebenspartner festgenommen worden war, war ihre Angst um ihr eigenes Leben und das ihrer Tochter. Diese Angst lässt sich in vielen Passagen des Interviews erkennen. Aus Angst traf sie die Entscheidung, versteckt zu leben. Kurzum, Angst war das zentrale Gefühl in ihrem Alltag: Angst um ihr Leben und das ihrer Tochter, Angst davor, was geschehen könnte, wenn sie festgenommen würde. Es ist wichtig, hier zu betonen, dass die Analyse dieses Interviews nur begrenzt skizzieren kann, wie und was Alma auf emotionaler Ebene in diesem Lebensabschnitt erfuhr. Die Entscheidung, versteckt zu leben, zeigt rückblickend betrachtet zwei Aspekte, die für das Militärregime in Argentinien sehr charakteristisch sind: Dies ist einerseits die ungeheuerliche Gewalt, deren Folgen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene heute erst in Ansätzen erforscht sind. Andererseits sind als Gegenpol zu dieser Gewalt vielfältige Praktiken des Widerstandes zu erkennen, wozu auch Aspekte aus Almas Biografie zu zählen sind. Durch die Praktiken des Widerstandes konnten viele Personen, die vom Militärregime bedroht waren, überleben.

Anhand der Analyse der Interviews lässt sich festhalten, dass je stärker die Gewaltverhältnisse während des Militärregimes waren, desto verdeckter die widerständigen Praktiken ausgeübt wurden. Dieses Interview und damit auch Almas Biografie dienen dazu, diese These zu belegen. Um das Ausmaß der widerständigen Praktiken, die die Interviewpartnerin Alma während ihrer Zeit im Versteck ausübte, verstehen zu können, ist es notwendig, Almas Leben im Versteck selbst zu erläutern. Aus diesem Grund widme ich mich im folgenden Kapitel den besonderen Merkmalen dieses Abschnittes in Almas Leben.

3.4.2 Das Leben in Versteck

Anders als die anderen Interviewpartnerinnen wurde Alma nicht in politischer Gefangenschaft gehalten. Sie traf selbst die Entscheidung, sich zu verstecken, um nicht ein ähnliches Schicksal wie ihr Lebensgefährte zu erfahren. Mit dieser

Entscheidung bestimmte sie, anders als die restlichen Interviewpartnerinnen dieser Studie, selbst Beginn, Dauer und Ort ihrer Gefangenschaft. Almas Leben im Versteck lässt Merkmale einer widerständigen Praxis erkennen. Das Leben im Versteck lässt sich dadurch charakterisieren, dass die Struktur des Systems und die Handlungen der informierten Personen dazu dienten, Alma „unsichtbar“ zu halten. Dies war erstens möglich durch die Kooperation der restlichen Familienmitglieder, zweitens die räumliche Abgrenzung im Haus, wenn sich dort uninformierte Personen aufhielten, und drittens das abgesprochene Schweigen, das über die gesamte Dauer von allen Familienmitgliedern, sogar von Almas kleiner Tochter, konsequent eingehalten wurde. Zu den widerständigen Praktiken zählten alle Handlungen von Alma, die zum Erhalt dieses Geheimnisses und des Verstecks beitrugen. Beispiele dafür sind die körperliche und geistige Anpassung sowie die Ausübung ihrer Aufgaben als Mutter trotz ihres von der Öffentlichkeit abgekapselten Lebens.

Die Überlegung, versteckt zu leben, bedeutete, dass kaum Personen während dieser Zeit Alma sahen oder über ihren Verbleib im Haus der Mutter informiert waren. Sie führte ein Leben, in dem sie für die engen Vertrauten sichtbar und gleichzeitig unsichtbar bzw. inexistent für die restlichen Personen war. Das Leben im Versteck beruhte auf einem binären System von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit; damit ist gemeint, dass Alma während der gesamten Zeit relativ frei darüber entschied, wann, wo und wie lange sie sichtbar bzw. unsichtbar war. Sie war diejenige, die dieses System aktiv entwarf und sie verfügte gleichzeitig maßgeblich – gemeinsam mit ihren Vertrauten – über die Kontrolle dieses Systems. Alma war während der gesamten Dauer des Versteckens meistens nicht zu hören. Sie bewegte sich geräuschlos im Haus und ging nur in der Dunkelheit nach draußen zum Hinterhof, der von einer hohen Mauer umgeben war und zu dem niemand von außen Zugang hatte. Hierbei ist die Tatsache zu erwähnen, dass Alma einen anderen Lebensrhythmus hatte. Beispielsweise wusch sie ihre Wäsche abends und schlief tagsüber.

Sobald Gäste im Haus waren, versteckte sich Alma in einem Kleiderschrank, der sich in einem Schlafzimmer befand. Dort verbrachte sie manchmal Stunden und manchmal ganze Tage und häufig übernachtete sie auch dort. In diesem Schrank führte sie auch einige ihrer Aktivitäten wie Lesen, Schreiben, Zeichnen, Stricken und andere Handarbeiten durch. Die Sichtbarkeit und die Unsichtbarkeit, innerhalb welcher Alma sich bewegte, bildeten einen zentralen Aspekt der widerständigen Praktiken in ihrem Leben. Durch die Möglichkeit, relativ frei zu wählen, wann sie

sichtbar oder unsichtbar, hörbar oder nicht hörbar war, konnte sie einen eigenen Handlungsraum bilden und schließlich überhaupt am Leben bleiben. Dies erklärt sich durch die Anwendung eines Ausschlussmechanismus in Situationen von Gefahr, worin sie unsichtbar und unhörbar werden und so möglichen Bedrohungen entgehen konnte.

Die Kontakte, die Alma zur Außenwelt pflegte, bestanden ausschließlich aus Beziehungen zu den Personen, die über das Geheimnis ihres Verstecks informiert waren. Eine wichtige Beziehung war die zu ihrer Tochter, die zu Beginn des Lebens im Versteck etwas älter als ein Jahr war. Almas Tochter lebte im Haus und war, wie auch die restlichen Mitglieder der Familie, an Almas Geheimnis beteiligt. Es ist hierbei davon auszugehen, dass alle Mitglieder der Familie durch dieses Geheimnis in ihrem eigenen Leben beeinträchtigt waren. Eine ausführliche Analyse dieser Thematik würde den Rahmen dieser Studie sprengen. Dennoch möchte ich kurz auf die Rolle von Almas Tochter Gesa eingehen. Gesa bildete für Alma eine der stärksten Verbindungen zur Außenwelt, war jedoch gleichzeitig die größte potenzielle Gefahr für ihr Leben im Versteck. Der folgende Interviewausschnitt zeigt, welche Bedrohung das Verhalten ihrer Tochter außerhalb des Hauses bedeutete. Almas Tochter war letztlich ein kleines Kind und hätte daher offen mit Personen reden können, die nicht in das Geheimnis eingeweiht waren. Ein Beispiel dafür bildet der Kontakt von Almas Tochter zu zwei Frauen, die Freundinnen von Alma waren:

„Sie haben Gesa ein- oder zweimal zu sich nach Hause mitgenommen ... als Gesa das letzte Mal zurückkam ... ich habe meiner Mutter gesagt, ich glaube, María und Britta wollten Gesa aushorchen, wo ihre Mutter ist ... aber sie werden es nicht schaffen ... [...] das zweite Mal, als sie kamen [...] stand ich hinter der Tür versteckt und konnte durch den Schlitz sehen und ich bat Gott, dass Gesa nichts sagt ... weil Gesa sehr klein war, sie war ungefähr vier oder fünf Jahre alt ... sehr klein“ (Alma 2007, 2).

Anhand dieses Interviewausschnittes ist zu erkennen, wie prekär das Konstrukt von Almas Versteck war. Es hätte ein Satz zu viel von ihrer Tochter oder anderer Mitwisser des Geheimnisses genügt, um die Struktur dieses Systems zu zerstören. Gleichzeitig bildete ihre Tochter für Alma die stärkste Bindung zur Außenwelt, weil Alma ihre Mutterrolle aus dem Versteck heraus ausübte. Sie brachte ihrer Tochter

beispielsweise Lesen und Schreiben bei, sie strickte Kleidung für sie und half, soweit es in ihren Möglichkeiten stand, ihrer Mutter im Haushalt. Ihre Aufgaben als Mutter sowie ihre Rolle im Familiensystem waren die Beziehungen, durch die sie eine Funktion und eine Aufgabe hatte. Für das Erfüllen dieser Aufgaben kam sie aus dem Versteck heraus und wurde für die Mitwissenden sichtbar. Sowohl in Situationen der Bedrohung, wie der eben genannten Gefahr des Öffentlich-Machens des Geheimnisses, oder in Situationen der Hoffnungslosigkeit fand Alma Halt durch ein Jesusbild, welches sie während der gesamten Zeit im Versteck bei sich hatte und folgendermaßen beschreibt:

„... als ich im Schrank war, hatte ich immer das Bild¹³³ dabei... jetzt hat es meine Mutter in ihrer Wohnung... in den schwierigsten Momenten hatte ich dieses Bild... es war ein Bild vom gekreuzigten Jesus“ (Alma 2007, 2 f.).

Ein Merkmal der widerständigen Praktiken von Almas Leben im Versteck bildeten Almas körperliche Positionierung im Raum sowie ihre Betrachtung der Außenwelt. Erstere lässt sich durch ihre ausschließliche Positionierung innerhalb des Raumes des Unsichtbaren verdeutlichen: Während der Zeit im Versteck befand sich Alma immer in Bereichen des Hauses, innerhalb welcher sie für Fremden unsichtbar war. Ihre Betrachtung der Außenwelt erfolgte durch kleine Ritzen und andere minimale Öffnungen im Kleiderschrank oder im Haus, wenn sie sich dort frei bewegen konnte. Dies bedeutet, dass ihre Sicht der Welt aus der Dunkelheit und vom Inneren zum Äußeren des Hauses gerichtet war. Insgesamt verdeutlichen die hier erläuterten Aspekte, dass Almas Leben im Versteck ein stark diszipliniertes Leben war. Sowohl die Disziplin als auch das Konstrukt des Verstecks wurden so lange aufrechterhalten, bis sie ihre Freundin Isabel wiedersah.

Alle anderen Interviewpartnerinnen wurden entführt und festgenommen und somit gezwungen, in Gefangenschaft zu leben. Im Gegensatz dazu entschied Alma selbst, ihr Leben versteckt zu verbringen. Vergleicht man Almas Biografie mit den Biografien der anderen Interviewpartnerinnen, ist bei Ersterer ein stärkerer Bezug zur individuellen und weniger zur kollektiven Identität zu erkennen. Dies ergibt sich

¹³³ Hier ist das Bild von Jesus gemeint.

aus der Situation heraus, dass Alma keinen Kontakt mit Personen, die sich in einer ähnlichen Situation befanden, pflegte bzw. pflegen konnte. Im Vergleich zu den anderen Interviewpartnerinnen scheint die Identifizierung mit ihrer politischen Gruppe geringer gewesen zu sein. Gewichtiger war stattdessen die Eingliederung in ihren familiären Kontext und die Bindung an ihre Tochter. Eine Identifizierung mit der Gruppe der politischen Gefangenen zeigte sich in dem Moment, als sie ihrer Freundin Isabel Briefe und Geld schickte und sie darum bat, das Geld in der Gruppe der politisch Inhaftierten zu verteilen. Das Briefeschreiben erfolgte mit getauschter Identität; Alma diktierte ihrer Mutter die Briefe und ließ sie auch von dieser unterzeichnen, so dass Isabel nicht über Almas Situation in Kenntnis war. Während der gesamten Dauer des Briefkontakts war Isabel daher der Meinung, Alma sei, genauso wie Almas Lebensgefährte, verschwunden. Die Beziehung zwischen Alma und Isabel, die hier erläutert wird, spielt in Almas und Isabels Biografie eine zentrale Rolle. Daher analysiere ich das Wiedersehen der Freundinnen im nächsten Abschnitt genauer.

3.4.3 Das Wiedersehen

Alma und Isabel verloren während des Militärregimes den Kontakt zueinander; während sich Alma versteckt hielt, befand sich Isabel in politischer Gefangenschaft. Unmittelbar nach ihrer Befreiung trafen sich die zwei Freundinnen wieder. Die Begegnung zwischen Isabel und Alma ist ein Kernpunkt des hier untersuchten Interviewmaterials.

Die genauere Betrachtung dieses Materials ist Grundlage für die Analyse zweier charakteristischer Aspekte der Subjektkonstituierung im Widerstand: einerseits die Schnittstelle zweier Biografien, die vom Militärregime geprägt wurden, und andererseits die Relevanz der Beziehungen, die ehemalige politische Gefangene, und andere Betroffene des Militärregimes wie Interviewpartnerin Alma, zueinander pflegen.

Die Schnittstelle bezeichnet einen Bezugspunkt zwischen diesen zwei Biografien, die stark vom Militärregime beeinträchtigt wurden und die nach den Ereignissen dieser Zeit ein besonderes Bindeglied zwischen diesen zwei Personen geworden sind. Die Relevanz der Beziehung der ehemaligen politischen Gefangenen bezieht sich auf die kollektive Ebene, die die politischen Gefangenen fanden und bis heute konstruktiv

zur Verarbeitung der Vergangenheit verwenden. Diese zwei Aspekte erläutere ich nachfolgend anhand des Wiedersehens und der Beziehung zwischen Alma und Isabel. Zunächst werde ich diese Begegnung aus Isabels und darauf folgend aus Almas Perspektive darstellen.

Für die Interviewpartnerin Isabel war das Wiedersehen mit ihrer Freundin Alma eine schockierende Erfahrung. Um Isabels Empfinden zu verdeutlichen, greife ich nachfolgend auf ihre Darstellung dieser Situation zurück. In dieser Interviewpassage spricht Isabel von ihrer Zeit in Gefangenschaft:

I.: „Ich hatte eine sehr enge Freundin, sie war nicht Mitglied der Partei, [...] ihr Freund wurde ermordet ... sie hatte eine kleine Tochter. Ich besuchte ihre Familie, um das Mädchen zu sehen, weil ich dachte, sie sei verschwunden. Nachdem ich einige Male dort gewesen war, sagten mir die Eltern, wir müssen dir etwas sagen ... sie war fünf Jahre zu Hause versteckt. Ja, es ist eine unglaubliche Geschichte, die man genauer analysieren müsste. Es ging ihr schlecht, psychisch ging es ihr sehr schlecht ... als ich sie sah, bin ich fast in Ohnmacht gefallen [...]. Keiner wusste davon, das Mädchen ging zur Schule, in der meine Mutter arbeitete, meine Mutter wusste nichts über Almas Situation. Das Mädchen sagte, dass keiner der zwei Eltern da war [...].“

M.H.¹³⁴: „Aber die Mutter, die Mutter sah ihre Tochter?“

I.: „Ja, sie badete sie, sie zog sie an, sie tat alles für sie, sie schickte sie zur Schule, aber die Tochter durfte nicht sagen, dass ihre Mutter dort war. Nur ein kleiner Kreis wusste davon, die engste Familie, die Brüder, die Mutter.“

Dies ist eine Geschichte, die mich, ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken kann, ich begann, ihre Familie zu besuchen, um die Familie zu unterstützen und um die kleine Tochter zu sehen. Nach drei oder vier Besuchen sagten die Eltern: Wir müssen dir etwas sagen und in dem Moment tauchte Alma auf, mit langen Haaren und sehr blass ... sie war sehr blond und sehr blass ... wie eine Leiche, sie war weiß ... Als ob man ein Gespenst sieht, das war mein Gefühl. Sie überlebte Razzien, weil die Militärs ganze Stadtteile kontrollierten und überall nachschauten. Und sie versteckte sich in einem Schrank [...]. Ich konnte es nicht fassen, die Angst, die sie in so vielen Situationen ausstehen musste ... Als ich sie sah, umarmte ich sie, aber ich sagte gar nichts, weil ich sprachlos war“ (Isabel 2006, 17 f).

Isabels Darstellung zeigt deutlich, wie bewegend und schockierend das Wiedersehen für sie war. Sie war sprachlos und konnte nicht fassen, dass Alma so viele Jahre

¹³⁴ Interviewerin Matilde Heredia.

versteckt leben und u. a. die Razzien und die Kontrolle der Militärs überleben konnte. Für Isabel war die Lage, in der sich Alma befand, schlicht „Horror“. Für Isabel war ab diesem Moment nichts mehr so, wie sie jahrelang gedacht hatte. Ihr vermeintliches (Un-)Wissen bezüglich ihrer Freundin und deren Schicksal waren in diesem Moment widerlegt. Isabel beschreibt Almas Situation im Versteck wie folgt:

„... ein Horror... ich glaube, sie wäre besser im Gefängnis aufgehoben gewesen... weil du dort mehr Halt hast“ (Isabel 2006, 18).

Das Wiedersehen der zwei Freundinnen hat bei Isabel einen unmittelbaren Vergleich zwischen ihrer Situation in politischer Haft und der Situation ihrer Freundin im Versteck verursacht. Isabel ist diesbezüglich der Ansicht, für Alma wäre es besser gewesen, mit ihr und der Gruppe der politischen Gefangenen im Gefängnis gewesen zu sein:

„... und dann erzählt sie mir, dass sie aus Sicherheitsgründen nachts die Wäsche wusch ... sie ging kurz in der Nacht zum Hinterhof, hängte die Wäsche auf, damit die Nachbarn sie nicht sahen ... also alles war so, ... stell dir mal vor, wenn die Nachbarn zu ihr nach Hause kamen, schaute sie durch ein kleines Fenster, um zu sehen, wer es war, und dann versteckte sie sich“ (Isabel 2006, 19).

Aus heutiger Sicht lässt sich nur bedingt über mögliche Alternativen in Almas Leben spekulieren: Weder Alma noch eine andere der Interviewpartnerinnen verfügten damals über die Möglichkeit, anders zu handeln, bzw. dem Schicksal, was ihnen bevorstand, zu entkommen. Alma sowie ihre Familie und Vertrauten waren nicht in der Lage, die Gefahr und die Bedrohung, die Alma spürte und erfuhr, einzuschätzen. Aus diesem Grund betrachte ich ihre Entscheidung, sich zu verstecken, als einen Ausdruck der existentiellen Angst, die sie verspürt haben musste, um sich für ein Leben im Versteck zu entscheiden. An dieser Stelle tritt das bereits in Kap. V 3.3.3 Exkurs: Das Gefühl des Unheimlichen erläuterte Gefühl des Unheimlichen auf. Es handelt sich dabei um eine Bedrohung, die von überall kommt und das Leben auf existenzielle Weise beeinträchtigt. Bei der Erzählung über das Wiedersehen werden die verschiedenen Betrachtungsweisen der zwei Freundinnen deutlich: Während die Begegnung für Isabel eine schockierende Erfahrung war, war es für Alma eine große Freude:

A: „Wegen Isabel habe ich sehr gelitten... ich hörte ihre Mutter erzählen, wie sie Isabel besuchte und sie hinter einer Glasscheibe sah und Isabel war dort, aber nicht nur Isabel, sondern auch die andere, die ich kannte [...] sie gehörten zur Juventud Peronista¹³⁵ [...]. Das letzte Mal, dass Isabel zu Besuch kam, sagte sie: Sie hätten dich darauf vorbereiten müssen, weil ich danach logischerweise psychisch zerstört war, und es ging mir sehr schlecht. [...] als Isabel befreit wurde, als sie bereits zu Hause war [...] bitte ich meine Tochter darum: sag Tante Isabel, allein, dass deine Mutter zu Hause ist und ich sie sehen möchte ... sie traut sich aber nicht [...] und dann bitte ich meinen Bruder darum: Sag Isabel, dass unsere Mutter eine Überraschung für sie hat, sie soll kommen [...] kurze Zeit danach klopft jemand an die Tür, ich schaue und sehe Isabel, mich überkam eine riesige Freude, als Isabel Platz nahm, sagte meine Mutter, ich habe eine Überraschung für dich ... und in dem Moment komme ich rein, Isabel sagt nichts ... sie erzählte mir danach, dass sie sich sehr erschreckt hätte, weil ich wie eine Leiche aussah, ich war kreidebleich, bleich.. ich sah aus wie eine Leiche...“

M: „Ja, sie sagte bleich...“

A: „Ja, aber trotzdem umarmte sie mich und sagte: du lebst, du lebst ... sagte sie“

(Alma 2007, 22).

Aus Almas Darstellung lässt sich festhalten, dass das Wiedersehen der zwei Freundinnen das Ende von Almas Leben im Versteck bedeutete. Wenige Tage nach dem Treffen der zwei Freundinnen begann sich die Struktur von Almas Leben im Versteck zu verändern. Zur gleichen Zeit drängte Isabel die Familie, ärztliche Hilfe für die Freundin zu holen. Wenige Wochen vor dem Ende des Verstecks begann Alma, jeden Tag die Koffer zu packen für den Moment, in dem ihr verschwundener Lebenspartner sie abholen würde. Sie erläutert diese Situation wie folgt:

„Aber die Stimmen blieben¹³⁶, sie blieben ... diese, die ich gehört habe, seit ich [...] Isabel sah. Einige Zeit, nachdem Isabel aus dem Gefängnis raus kam, sagte sie zu meinem Brüdern: „Ich finde, Alma geht es schlecht, sie sollte einen Arzt aufsuchen, weil ich finde, dass sie keinen guten Eindruck macht ... und ich begann, die Koffer zu packen, die Kleider von meiner Tochter und von mir, weil ich dachte, Guido¹³⁷ wollte uns abholen ... gut, er kam an diesem Tag nicht, dann würde er bestimmt am nächsten kommen ... dann nahm ich alle Kleider aus dem

¹³⁵ Juventud Peronista: Peronistische Jugend, Jugendorganisation der Partido Peronista, in Kapitel II 2.1 Der Partido Peronista, ausführlich erläutert.

¹³⁶ Beim Interview erzählt Alma, dass sie immer wieder überall Stimmen hörte.

¹³⁷ Guido ist ihr verschwundener Lebenspartner.

Koffer raus und tat sie wieder in den Schrank... am nächsten Tag tat ich das Gleiche... und so weiter und so fort“ (Alma 2007, 22).

Diese Passage aus Almas Interview zeigt die Veränderung in Almas Leben, die durch die Begegnung mit ihrer Freundin Isabel ausgelöst wurde. Unmittelbar nach diesem Wiedersehen begann für Alma eine Umbruchphase, innerhalb deren sie ein Handlungsmuster entwickelte, welches ich als eine „Wiederholung“ bezeichnen möchte. Dabei handelt es sich um das tägliche Warten auf ihren Lebenspartner, das seinen Ausdruck darin fand, dass sie täglich einen Koffer mit ihren Kleidern packte und diesen abends wieder auspackte. Die anderen Interviewpartnerinnen, die in politischer Haft waren, gingen bei ihrer Freilassung aus der Gefangenschaft in die Freiheit. Dabei erfuhren sie eine erneute Anpassung an das Leben. Isabel hat diese Anpassung nach neun Jahren politischer Gefangenschaft vollzogen. Die Interviewpartnerin Alma hat eine andere Form von Anpassung erlebt, denn sie ging nicht aus der Gefangenschaft in die Freiheit, sondern aus der Unsichtbarkeit in die Sichtbarkeit. Dies ist ein Schritt, welcher die umgekehrte Bewegung zur Entscheidung zum Leben im Versteck bildete, wo sie von der Sichtbarkeit in die Unsichtbarkeit ging, was ihrem Willen entsprach.

Das Wiedersehen verstehe ich als einen Wendepunkt in Almas und Isabels Biografie. Sowohl Alma als auch Isabel erfuhren durch diese Begegnung eine Veränderung der eigenen Situation und von deren Bewertung. Durch die Erfahrungen während des Gewaltregimes ergab sich eine Schnittstelle in den jeweiligen Biografien. Diese bezeichnet die neue Gemeinsamkeit, die in der Beziehung dieser Frauen zu existieren begann, und dies sind die Erfahrungen während des Militärregimes. Obwohl ihre Gefangenschaft unterschiedlich war, erlitten die zwei Freundinnen eine Einschränkung im Leben durch die herrschenden Gewaltverhältnisse. Es lässt sich davon ableiten, dass es sich beim Wiedersehen beider um keine gewöhnliche Begegnung, sondern um ein besonderes Erlebnis handelte. Beide waren Opfer eines repressiven Regimes und die Auseinandersetzung mit dem Leben unter diesem Regime entwickelte sich wiederum als ein starkes Bindeglied in ihrer Beziehung.

Durch diese Veränderung in der Beziehung zwischen Alma und Isabel lässt sich eine neue Gewichtung der Erfahrungen während des Militärregimes oder der Thematik des Militärregimes erkennen. Dies ist, was ich als die „Relevanz der Beziehung zwischen ehemaligen politischen Gefangenen“ definiert habe. Die ähnlichen Erfahrungen bilden ein neues Bindeglied in der bereits bestehenden Beziehung; in

diesem Fall handelt es sich um traumatische Erfahrungen, die die zwei Frauen während des Militärregimes erlebten. Die Relevanz der Beziehung ist von einer politischen Einstellung getragen, die eine klare Positionierung gegenüber dem Militärregime einschloss. Die politische Einstellung und die Positionierung manifestierten sich im Fall von Alma und Isabel durch ihre politische Arbeit nach der Zeit des Militärregimes. Während Alma erst nach dem Leben im Versteck politisch aktiv wurde, nahmen Isabel und viele der anderen Interviewpartnerinnen schon vor der Inhaftierung an politischen Aktivitäten teil. Die gemeinsame Vergangenheit, die vom Militärregime beeinträchtigt wurde, bildet eine Basis für die politische Arbeit und in einigen Fällen wahrscheinlich sogar für die Verarbeitung der traumatischen Erfahrungen. Almas Fall bestätigt diese Aussage, denn die Freundschaft und der Kontakt zu Isabel halfen ihr, aus dem Versteck herauszukommen.

Die Beziehung zwischen ehemaligen politischen Gefangenen trägt außerdem zu einer Identifizierung zwischen diesen bei. Diese ergibt sich dadurch, dass die Frauen Ähnliches erfuhren und über den gleichen Informationspool über die Geschehenisse während des Militärregimes verfügen. Alle Interviewpartnerinnen identifizieren sich mit der Gruppe der politischen Gefangenen dadurch, dass sie alle Opfer der repressiven Gewalt des Militärregimes waren, ähnliche Erfahrungen erlebten und überlebten. Bei der Identifizierung mit der Gruppe der früheren politischen Gefangenen ist der Ansatz einer widerständigen Haltung zu erkennen, weil darin ein politischer Ausdruck gegen das Militärregime inbegriffen ist. Damit ist gemeint, dass sich alle Frauen nicht nur als eine Gruppe verstehen, sondern auch, dass sie sich aus dieser Identifizierung heraus gegen die Verbrechen des Militärregimes ausdrücken.

Nach der Analyse des Lebens im Versteck, als weitere Form von Gefangenschaft widme ich mich nachfolgend den Versuchen der Dehumanisierung seitens der Täter während des Militärregimes. Dabei handelt es sich um die Darstellung von Extremsituationen, in denen die Betroffenen brutale Erfahrungen in politischer Haft erfuhren und überlebten. Dies stelle ich primär anhand der Analyse einer Geburt in Gefangenschaft und der Situation der Kinder der politischen Gefangenen dar.

3.5 Die Versuche der Dehumanisierung während des Militärregimes

Der Begriff der Dehumanisierung bezeichnet die Gewaltmechanismen, die die Täter während des Militärregimes gegen politische Aktivisten und andere Opfer anwendeten. Die Dehumanisierung beinhaltet, meines Erachtens, die Demütigung der Subjekte, die zuvor als politische Gefangene definiert wurden. Die Dehumanisierung zielte darauf ab, die Menschenwürde, d. h. die Essenz dieser Menschen, zu verletzen oder ganz zu vernichten. Die Versuche der Dehumanisierung lassen sich durch die Erzählungen der interviewten Frauen, die solche Situationen am eigenen Körper erlebten, beschreiben.

Es wurden verschiedene Gewaltmechanismen angewendet, um die Vernichtung der so genannten 'Subversiven' zu erreichen. Die Gewaltmechanismen des Militärregimes sind bis zur Gegenwart noch nicht vollständig aufgedeckt worden. Doch Forschungsarbeiten, die hauptsächlich im journalistischen Bereich durchgeführt worden sind, haben einige dieser Handlungsmechanismen ans Licht gebracht. Einer dieser Mechanismen der Bekämpfung der Subversiven war „el Vuelo“¹³⁸ (Verbitsky 2004), dabei flogen Militärflugzeuge über das Meer und ließen politische Gefangene, die kurz zuvor mit Beruhigungsmitteln betäubt worden waren, vom Flugzeug aus ins Wasser fallen. Horacio Verbitsky¹³⁹ (2004) beschreibt in seinem Buch *El Vuelo „Una forma cristiana de muerte“*¹⁴⁰ dieses Vorgehen des Militärs anhand der Aussagen einiger Marinesoldaten und Flieger, die solche Flüge durchführten. Dieses Buch hat durch sein Erscheinen dem Schweigen einiger Täter ein Ende gesetzt. Die fehlenden Informationsquellen, die zur Aufklärung der Taten beitragen könnten, verhindern die Analyse des Geschehens während des Militärregimes, welche bis zu Gegenwart erfolgt. Die Rekonstruktion des Geschehens während des Militärregimes beruht fast ausschließlich aus der Erzählung von Personen, die in Gefangenschaft lebten und heute in der Lage sind, über ihre Erfahrungen aus dieser Zeit zu sprechen. In Verbitskys Buch bezeichnete ein Interviewpartner, ein ehemaliger Soldat, die Flüge als eine Art „Taufe“ (Verbitsky 2004, 32), die für die Mitglieder der Militärgruppen

¹³⁸ Der Flug.

¹³⁹ Horacio Verbitsky (geb. 1942) ist einer der Journalisten, die sich seit Jahren mit der Erforschung des Geschehens während der Militärdiktatur befassen.

¹⁴⁰ Der Flug, eine christliche Form des Todes.

gedacht war. Verbitskys Interviewpartner fährt mit seiner Erzählung fort und beschreibt die Flüge dabei als etwas, „was getan werden musste“ (ebd.). Unmittelbar danach vergleicht der Interviewte diese Tat wie folgt mit der Aufgabe der Henker: „Keiner möchte es machen, es war keine angenehme Aufgabe. Aber es musste getan werden, und dies wurde als die beste Methode betrachtet, man diskutierte nicht darüber. Es war ein Oberbefehl, den wir für die Nation erledigen mussten“ (ebd.). Die Wiedergabe dieser Aussage eines ehemaligen Täters soll keineswegs als Entschuldigung oder Begründung dieser Taten verstanden werden. Es soll allein dazu dienen, die Existenz dieser Mechanismen der Dehumanisierung, die während des Militärregimes existierten, zu belegen.

Reinold Aschenberg (2003) berichtet über eine ähnliche Situation, die in den Konzentrationslagern im Dritten Reich bestand. Er nannte es einen Desubjektivierungsprozess. Unter diesem Begriff versteht Aschenberg eine „Primitivierung und Zerstörung der Persönlichkeit des konkreten Subjekts als das Charakteristische des Lagers“ (Aschenberg 2003, 285). Aschenbergs Begriff soll hier keinesfalls dazu dienen, einen Vergleich zwischen den Lagern im Dritten Reich und denen des Militärregimes in Argentinien herzustellen. Es geht hierbei lediglich darum, die Handlungsmöglichkeiten von Individuen im Unterdrückungsfall hervorzuheben. In beiden Fällen gab es einen systematischen Versuch, die Persönlichkeit bestimmter Individuen zu zerstören oder sie zumindest instabiler zu machen, wobei alle interviewten Frauen ausnahmslos zeigen, dass die Versuche der Dehumanisierung nicht ihr Ziel erreicht haben, da sie noch am Leben sind. Nach der Zeit der Gefangenschaft glaubten alle Frauen stärker als zuvor an ihren Lebenswillen, ihre Persönlichkeit und die politische Ideologie.

Die Versuche der Dehumanisierung erfolgten gemeinsam mit der Veränderung von Raum und Zeit. Ein Beispiel hierfür sind die Entführungen gesuchter Personen, die in der Regel an große Polizei- bzw. Militäreinsätze gebunden waren. Die Täter, die paramilitärische Gruppen oder Militärgruppen waren, entwickelten eine so genannte *Zona liberada*¹⁴¹. Die Definition eines realen Raumes in der Gesellschaft, wo die Militärs Gewalt ausübten, bezeichnete eine Veränderung innerhalb des gesellschaftlichen Raumes sowie im Alltag der einzelnen Subjekte. Bei der

¹⁴¹ befreite Zone.

Veränderung von Raum, Zeit und – mit großer Wahrscheinlichkeit – der entführten Personen bildete der Verlust der Kontrolle über das eigene Leben einen Teil der Dehumanisierung. Diesbezüglich sprachen einige der interviewten Frauen über den Tod oder die komplette „Abschaltung alle Sinne“ während der Gefangenschaft in Centros clandestinos de Detención als einzigen Ausweg oder Erlösung von dieser Situation. Auf der anderen Seite zielten die Täter bei der Folterung darauf ab, den Gefolterten so weit wie möglich zu erniedrigen. Für den Täter waren jede Information und jede Schwachstelle der gefolterten Person nützlich, um dieses Ziel zu erreichen. Dabei wurden die politischen Gefangenen Opfer eines Netzes, welches sich aus vielfältigen Druckmechanismen konstituierte. Die gefolterten Personen sahen sich gezwungen, ihre Kräfte zu kontrollieren, um körperliches und psychisches Leid zu ertragen, zugleich mussten sie wachsam und stark sein, um Widerstand leisten zu können. Einige der im Rahmen dieser Arbeit vorgestellten Biografien belegen diese Aussage. Mit der Entführung entstand ein Bruch in den Biografien der betroffenen Personen und gleichzeitig begann ein neuer Zeitabschnitt, der gleichsam von Gewalt geprägt war.

Alle Interviewpartnerinnen haben die Versuche der Dehumanisierung überlebt, was aber nicht bedeutet, dass alle Betroffenen diese Versuche gut verkraftet haben oder diesen entkommen sind. Da diese Arbeit qualitativ und nicht quantitativ orientiert ist, beinhalten die hier vorgestellten Analyseergebnisse keine Aussage über die damalige und gegenwärtige Situation aller ehemaligen politischen Gefangenen. Diese Arbeit basiert auf einer geringen Zahl repräsentativer Beispiele und sollte nicht als eine Aussage über die gesamte Situation aller ehemaligen politischen Gefangenen damals und heute verstanden werden. Jede der Frauen hat diese Situation auf unterschiedliche Weise wahrgenommen und verarbeitet. Die Differenz beim Umgang mit der Vergangenheit beruht auf diversen Faktoren, u. a. auf der Sozialisation sowie der Herkunft, dem Bildungsniveau und schließlich den individuellen Persönlichkeitsmerkmalen jeder einzelnen Frau.

Die Versuche der Dehumanisierung wurden von den Interviewpartnerinnen auf verschiedene Weise erläutert. Die Interviewpartnerin Isabel vergleicht das Gefängnis mit einem Zoo, worin die Lebensbedingungen quasi unter aller (Menschen-)Würde waren. Die Frauen, die in Centros clandestinos de Detención gefangen gehalten wurden, haben diesen Aspekt nicht thematisiert, obwohl alle vorhandenen

Informationsquellen die prekären Lebensbedingungen in solchen Einrichtungen betonen:

„... das war wie ein Zoo... weil sie dich nicht mal zur Toilette hingebraht haben, deswegen musstest du deinen körperlichen Bedürfnissen da nachgehen ... da, wo es kein Klo und gar nichts gab ... nein, nein, es war schlimm ... zum Arzt zu gehen, bedeutete, dass sie dich prügeln ... deswegen entschied man sich, nicht zu gehen“ (Isabel 2006, 9).

Bei den Versuchen der Dehumanisierung handelte es sich insgesamt um die bewusste Vernachlässigung der Lebensbedingungen sowie des seelischen und körperlichen Wohlergehens der politischen Gefangenen während des Militärregimes. Im Folgenden stelle ich eine extreme Situation dar, welche die Interviewpartnerin Verónica in politischer Haft erfuhr und die unter den Versuchen der Dehumanisierung einzugliedern ist. Es handelt sich hierbei um eine Geburt in Gefangenschaft.

3.5.1 Geburt in Gefangenschaft

Im vorherigen Abschnitt habe ich die Versuche der Dehumanisierung analysiert. Wie dort erläutert, verstehe ich unter Dehumanisierung die Gewalttaten, die die Militärgruppen, während des Militärregimes an den politischen Gefangenen ausübten. In diesem Abschnitt verdeutliche ich den von mir eingeführten Begriff der Versuche der Dehumanisierung anhand eines konkreten Beispiels. Bei diesem Beispiel handelt es sich um die Erfahrungen, die die Interviewpartnerin Verónica im schwangeren Zustand während der politischen Gefangenschaft machte: Sie musste ihr Kind unter unmenschlichen Bedingungen zur Welt bringen.

Anhand der Interviews, die im Rahmen dieser Studie analysiert werden, lässt sich festhalten, dass schwangere Frauen in politischer Gefangenschaft keinerlei differenzierte Behandlung genossen. Sie lebten unter den gleichen Bedingungen und erlitten ähnliche Qualen wie die restlichen Inhaftierten. In einigen Fällen war dieser körperliche Zustand sogar der Grund für eine schlechtere allgemeine Situation, infolge der nicht vorhandenen bzw. mangelhaften ärztlichen Versorgung. Die Analyse dieser Thematik dient zum einen dazu, konkrete Versuche der

Dehumanisierung zu erläutern, und zum anderen als Beitrag zur Bekanntmachung der kriminellen Handlungen, die während des Militärregimes stattfanden, und damit als Beitrag zur Verarbeitung der Vergangenheit, was ein Ziel dieser Studie ist.

Die Organisation Abuelas de Plaza de Mayo geht davon aus, dass „30 % der insgesamt 30.000 entführten Personen, Frauen waren. Davon waren 10 % schwanger, das bedeutet, dass 900 Frauen im Moment der Entführung schwanger gewesen sind“ (Abuelas de Plaza de Mayo 1997, 111). Für die Entbindung sind einige Frauen ins Krankenhaus gebracht worden. Andere mussten in den Strafeinrichtungen oder in den Centros clandestinos de Detención und dort unter äußerst prekären Bedingungen ihre Kinder entbinden. Die Erfahrung der Interviewpartnerin Verónica macht dies deutlich. Ihre Schilderung der Situation in Gefangenschaft zeigt, wie weit die Gewaltverhältnisse der Täter gegenüber den politischen Aktivistinnen gehen konnten und in ihrem Fall auch gingen.

Verónica wurde im Alter von 15 Jahren entführt, zu diesem Zeitpunkt war sie bereits im fortgeschrittenen Stadium schwanger. Während der politischen Haft verlief ihre Schwangerschaft gut, ohne Komplikationen. Mit den Wehen begann für sie jedoch die kritische Phase. Zwischen dem Beginn der Wehen und bis sie ins Krankenhaus gebracht wurde, bekam sie keinerlei medizinische Versorgung und wurde stattdessen von ihren Mitgefangenen gepflegt. So beschreibt sie diese Situation:

„... und als ich mit der Entbindung begann, wollten sie¹⁴² mich nicht zum Arzt bringen, weil es früh am Morgen war. Es begann um zehn Uhr abends und dann wurde es drei Uhr und ich konnte nicht mehr ... da war eine Frau, die Abtreibungen machen konnte, weil, wie du weißt, Abtreibungen waren nicht legal, und sie sagte:

[Mitgefangene:] ‚Wir müssen es rausnehmen, dein Blutdruck ist sehr niedrig, sonst kannst du sterben ... möchtest du, dass ich dir helfe?’

[Verónica:] Ich weiß es nicht ... und mit einer Schere hatten sie mich geschnitten, weil der Gebärmuttermund nicht ausreichend gedehnt war. Zum Glück wurde die Schere vorher mit Alkohol gereinigt. Sie konnten das Kind nicht rausholen ... und alle Gefangenen standen im Kreis um mich herum, sie hielten meine Beine fest ... es war eine schreckliche Situation ... und dann fingen einige von

¹⁴² Hier sind die Militärkräfte gemeint, die in Gefangenschaft für Verónicas Aufsicht zuständig waren.

ihnen an zu beten [...], weil ihnen klar war, dass ich am Sterben war, und sie¹⁴³ durften mich nicht rausnehmen, weil sie über keine Genehmigung des Richters verfügten ... und die anderen Gefangenen [...] gingen zum Innenhof und fingen dort an, Randalen zu machen, und fingen an, die Wächter zu beschimpfen ... und dank dieser Aktion brachten sie mich ins Krankenhaus [...] ungefähr um sechs Uhr morgens kam der Arzt, der für dieses Gefängnis zuständig war und brachte mich unter seiner Verantwortung raus“ (Verónica 2006, 10 f).

Die hier ausgewählte Passage aus Verónicas Interview gibt den Beginn ihrer Geburtsarbeit und der Wehen wieder. Was anhand von Verónicas Erzählung deutlich wird, ist die Abwesenheit jeglicher Unterstützung seitens der Wächter oder anderer Gefängnismitarbeiter, damit Verónica diese Situation übersteht. In dieser extremen Situation war Verónica ausschließlich auf die Hilfe ihrer Mitgefangenen angewiesen. Die restlichen Frauen halfen ihr, soweit es in ihrer Möglichkeit stand, und setzten sich dafür ein, dass Verónica ins Krankenhaus gebracht wurde. Das, was im Krankenhaus geschah, d. h. die Geburt und die Situation, in der sie ihr Kind bekam, wird in folgender Passage deutlich:

„... und gut, sie beschimpften mich.¹⁴⁴ Du kannst dir nicht vorstellen, wie sie mich behandelten ... und nun, als sie mich ins Krankenhaus brachten ... in diesem Zustand konnte ich unmöglich fliehen ... aber ich brachte mein Kind zur Welt mit Handschellen ... [...] ja, mit Handschellen, die Kerle standen da und rauchten ... ja, die Polizisten ... [...] und in dieser Situation, weil ich außerdem keine Kraft hatte, um mich zu bewegen ... [...] weil, als die anderen Gefangenen mir bei der Geburt halfen, und sie machten dies falsch und ich verlor dadurch ganz viel Blut ... na ja, und ich hörte nicht auf zu bluten [...] und dann kannst du es dir vorstellen, so viel Blut, wie ich verloren hatte, und die Wächter¹⁴⁵ standen da. Es war eine schreckliche Sache und als ich ins Krankenhaus kam, kann ich mich erinnern, dass der Arzt, der mich behandelte, am Weinen war. Er schickte die Polizisten raus, befahl ihnen, nicht mehr zu rauchen. Es war eine schreckliche Situation“ (Verónica 2006, 10 f).

¹⁴³ Hier sind erneut die Gefängnismitarbeiter gemeint.

¹⁴⁴ Hierbei bezieht sich Verónica auf die Behandlung, die sie von einigen der Soldaten bekam, die sie zum Krankenhaus brachten.

¹⁴⁵ An dieser Stelle ist nicht deutlich, ob Verónica die Polizisten und/oder die Wächter vom Gefängnis, die sie ins Krankenhaus fuhren, meint.

Anhand dieser Erzählung lässt sich die Grenzenlosigkeit der Gewaltverhältnisse erkennen, die während des Militärregimes herrschten. Es handelt sich dabei um Gewaltverhältnisse, die weit über die menschlichen Bedürfnisse der einzelnen politischen Gefangenen hinausgingen. In Verónicas Situation waren ihr Leben und das Leben ihres Kindes, durch die nicht vorhandene medizinische Verpflegung, bedroht, woran die Versuche der Dehumanisierung sichtbar werden. An Verónicas Erzählung werden die Vernachlässigung und Erniedrigung der Personen deutlich. Jedoch kann man von *Versuchen* der Dehumanisierung sprechen, weil die Ausübung dieser Gewaltverhältnisse nicht das Gelingen dieser Tat beinhaltet. Die betroffenen Frauen, u. a. Verónica, haben diese Gewaltverhältnisse letztlich überlebt. Die bereits in Kap. V 2.4.1 Gefängnis zitierte Helga Amesberger (2007) berichtet über die Rahmenbedingungen von Schwangeren im Konzentrationslager Ravensbrück und lässt grundsätzlich die prekäre Lage, die ebenfalls im hier untersuchten Fall herrschte, deutlich erkennen. Ein Unterschied zwischen Amesbergers Erläuterungen zum KZ Ravensbrück und der Situation von Schwangeren in politischer Gefangenschaft in Argentinien liegt wiederum darin, dass in dem Konzentrationslager Ravensbrück des NS-Regimes ein „Geburtenbuch“ (Amesbergers 2007, 251) existierte. Darin konnten die „Geburten genau nachvollzogen werden“ (ebd.). Ein solches existierte im Fall des Militärregimes in Argentinien nicht und dadurch wird die Suche nach vermissten Kindern erschwert. Außerdem macht die Autorin deutlich, dass trotz einer speziellen Behandlung durch die „Errichtung eines Geburtenblocks“ (Amesberger 2007, 252) das Schicksal der Mutter und des Kindes wie bei allen anderen Häftlingen des KZs ungewiss war¹⁴⁶.

Im Rahmen dieser Studie ist Verónica die einzige Frau, die ihr Kind während der politischen Gefangenschaft zur Welt brachte. Im Bericht *Nunca Más*¹⁴⁷ der Conadep (2006) wird über einen ähnlichen Fall berichtet. Es handelte sich um Inés Ortega de Fossati, die ihr Kind im Gefängnis ohne jegliche ärztliche Hilfe zur Welt brachte, welches ihr wenige Tage nach der Geburt weggenommen wurde. Diese Situation wird im Bericht *Nunca Más* wie folgt erläutert: „Am 12. März begannen die Geburtswehen bei der Gefangenen Inés Ortega de Fossati, [...] Sie war erstgebärend

¹⁴⁶ Britta Pawelke (1994) führt in ihrem Artikel eine genaue Analyse der Geburtenbücher sowie weiterer Aspekte der Situation der schwangeren Frauen in Konzentrationslager Ravensbrück durch.

¹⁴⁷ *Nunca Más: Nie wieder*, ein Bericht von Conadep 2006.

und 17 oder 18 Jahre alt. Endlich, nach zwölf Stunden, brachte man sie in die Küche und legte sie auf einen schmutzigen Tisch. Mit einer Binde vor den Augen und im Beisein aller Wachen bekam sie ihr Baby mit der Hilfe eines angeblichen Arztes, der nichts anderes tat, als sie anzuschreien, während die übrigen lachten. Sie bekam einen Jungen, den sie Leonardo nannte“ (Conadep 2006, 309). Unmittelbar nach der Geburt folgte für Verónica, genauso wie bei Inés Ortega de Fossati, eine neue Bedrohung, die an eine klare Frage geknüpft war: Was würde mit ihrem Kind geschehen? Die Frage nach den Kindern der politischen Gefangenen bildet einen weiteren Bereich der Subjektkonstituierung im Widerstand, aus diesem Grund diskutiere ich dies im folgenden Abschnitt.

3.5.2 Die Kinder der politischen Gefangenen

Der Analyse der Geburt in Gefangenschaft folgt die Frage nach den Kindern der politischen Gefangenen im Allgemeinen. Um dieses Thema zu diskutieren, zähle ich einige der Situationen auf, welche die Frage nach den Kindern der Gefangenen implizieren. Eine genauere Analyse all dieser Situationen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die Benennung dieser dient dazu, eine weitere Ebene der Subjektkonstituierung im Widerstand der politischen Gefangenen näher aufzuzeigen.

Die Trennung von Mutter und Kind betraf nicht nur Frauen, die in Gefangenschaft ihre Kinder bekamen, sondern auch Frauen, die bereits Kinder hatten und oder mit ihnen entführt wurden. Hierbei möchte ich bemerken, dass nicht nur einzelne Subjekte von den Gewaltverhältnissen des Militärregimes betroffen waren, sondern auch ganze Familien. Es gab Frauen, wie die Interviewpartnerin Verónica, die während der politischen Gefangenschaft ein Kind bekamen. In den Fällen, wo politische Gefangene mit ihren Kinder entführt wurden, lebten die Kinder in einigen Fällen mit ihren Eltern in politischer Haft oder sie wurden während der gesamten Dauer der Inhaftierung bei Verwandten oder Freunden untergebracht. Es bestand außerdem eine Trennung der politischen Gefangenen von ihren Kindern, wenn die Eltern verschwunden waren und diese Kinder von den Militärs unerlaubt zur Adoption frei gegeben wurden. Im Fall von Inés Ortega de Fossati, der im vorherigen Abschnitt geschildert wurde, trifft dieses Schicksal zu: Sie durfte ihr Kind nur wenige Tage nach der Geburt bei sich behalten, danach wurde es ihr

wegenommen. Conadep beschreibt diese Situation wie folgt: „Sie ließen sie vier oder fünf Tage mit ihm in einer Zelle. Dann sagten sie, dass der Oberstgeneral ihn¹⁴⁸ sehen wollte, und nahmen ihn mit“ (Conadep 2006, 309). Nach der traumatischen Entbindung sowohl von Inés Ortega de Fossati als auch von Verónica war diesen zwei Frauen unklar, was mit ihren Kindern geschehen würde. Denn die zwei Mütter und ihre Kinder waren weiterhin unter den Gewaltverhältnissen des Militärregimes gefangen, mit allen Implikationen, die dies beinhaltet.

Der argentinische Präsident a. D. Raúl Alfonsín äußert sich in seinem Buch *Memoria Política. Transformación a la Democracia y Derechos Humanos*¹⁴⁹ (2004) wie folgt über die illegale Aneignung von Kindern während des Militärregimes: „Die illegale Aneignung der Kinder war einer der schrecklichsten Aspekte, den das repressive Regime im Gang setzte. Die Entführung der Kinder fand während des Verfahrens der Festnahmen statt oder wenn politische Gefangene und verschwundene Frauen ihre Kinder in Gefangenschaft zur Welt brachten. Die Aneignung wurde mit einer falsche Anmeldung der Kinder durchgeführt“ (Alfonsín 2004, 41 f.). Die illegale Adoption der Kinder von politischen Gefangenen verstehe ich als eine der „offenen Wunden“ des Militärregimes, die in der gegenwärtigen argentinischen Gesellschaft sichtbar sind. Die Mehrheit dieser Kinder wurde bei Adoptivfamilien untergebracht, die Soldaten waren oder mit diesen in Verbindung standen. Conadep berichtet von einer Liste von verheirateten Angehörigen der Kriegsmarine, die keine Kinder bekommen konnten und bereit waren, Kinder von Verschwundenen zu adoptieren. Für diese Liste war eine Gynäkologin im Marinekrankenhaus, besser bekannt als ESMA¹⁵⁰, zuständig (Conadep 2006, 307).¹⁵¹ Die Organisation Abuelas de Plaza de Mayo setzt sich stark für das Wiederauffinden dieser Kinder ein. Bis Juli 2009 wurden bereits 96 „vertauschte“ Kinder gefunden¹⁵².

¹⁴⁸ An dieser Stelle ist das neugeborene Kind gemeint.

¹⁴⁹ Politisches Gedächtnis. Die Umwandlung in die Demokratie und die Menschenrechte.

¹⁵⁰ Escuela Mecánica de la Armada.

¹⁵¹ Viele Mitarbeiter der Krankenhäuser, die an der illegalen Adoption von Kindern Verschwundener beteiligt waren, haben nie ausgesagt. Die Akten der gefangenen Frauen, die in ein Krankenhaus kamen, um zu entbinden, sind vernichtet worden oder waren nie vorhanden. Diese Situation macht die Suche nach Kindern, die illegal zur Adoption frei gegeben worden sind, sehr schwer oder fast unmöglich.

¹⁵² Unter diesen Webadressen kann die Rückgabearbeit der Organisationen Abuelas de Plaza de Mayo und H.I.J.O.S. verfolgt werden: www.abuelas.org.ar/comunicados/restituciones.htm (02.09.2008 19:37) und www.hijos.org.ar/articulos.shtml?x=70283.

Verónicas Kind wurde nach der Geburt nicht zur Adoption frei gegeben. Sie wurde gezwungen, ihr Kind zu entfernten Verwandten zu geben. Verónica berichtet von der Angst, die sie nach der Geburt ihres Kindes verspürte. Diese Empfindung war mit der Frage verknüpft, was mit ihrem Kind geschehen würde:

„... ich fühlte mich sehr schlecht, außerdem ... wusste ich nicht, was mit meinem Kind geschehen würde ... [...] ... es kam ein Arzt, der sagte, ich kann nicht mit dem Kind zusammenbleiben ... als es mir besser ging ...er war im Brutkasten ... er kann nicht bei dir bleiben [...] sie hielten mich weiterhin mit Handschellen am Bett fest“ (Verónica 2006, 10 f.).

Verónicas Erläuterung dient dazu, eine Extremsituation, die politische Gefangene erlebten, aufzuzeigen und am deutlichsten einen *Versuch* der Dehumanisierung. Von den insgesamt 24 interviewten Frauen waren acht im Moment der Entführung bereits Mütter. Zwei Interviewpartnerinnen, Carmen und Julia, wurden zusammen mit ihren Lebenspartnern entführt. Carmens zwei Töchter waren am Tag der Festnahme zufällig bei ihren Großeltern, wo sie während der Zeit der Gefangenschaft der Mütter blieben. Julia wurde zusammen mit ihrem Sohn entführt, sie durfte ihn bis zum Tag des Militärputsches am 24. März 1976 bei sich im Gefängnis behalten. Unmittelbar danach sah sich Julia gezwungen, das Kind ihrer Familie zu übergeben, da der Vater des Kindes ebenfalls ein politischer Gefangener war. Julia beschreibt das Schicksal ihres Kindes und die Beziehung zwischen den Kindern und der Gruppe der Mitgefangenen als eine „starke Bindung“ (Julia 2006, 12). Diese Aussage wird durch folgendes Zitat verstärkt: „ein Kind war das Kind von allen“ (ebd.). Die Trennung der Mutter von ihren Kindern war ein Aspekt, der auf emotionaler Ebene die gesamte Mitgefangenengruppe belastete. Diese Situation wird auch von Celina erläutert:

„... was für mich am schwierigsten zu ertragen war, war, wenn die Kameradinnen, es gab einige Kameradinnen, die ihre Kinder da drin zur Welt brachten ... sie verbrachte ihre Schwangerschaft dort ohne frische Luft. Das Kind blieb drei Tage dort und dann wurde es weggebracht, es wurde ihren eigenen Familien gegeben ... also, wir waren nicht sicher, ob sie es wirklich bekamen ... wer überhaupt das Baby bekam“ (Celina 2006, 5).

Aus Julias Perspektive haben die Täter absichtlich mit der emotionalen Bindung der politischen Inhaftierten zu den eigenen Kindern und zu den Kindern anderer Frauen „gespielt“¹⁵³. Die Aussage, die Täter haben die Kinder der politischen Gefangenen instrumentalisiert, kann in dieser Studie nicht belegt werden. Jedoch geht aus der Analyse der Interviews hervor, dass die Beziehung zwischen Mutter und Kind als eine auf emotionaler Ebene zerbrechliche Bindung verstanden werden kann, die möglicherweise als Zielscheibe der Gewaltverhältnisse des Militärregimes diente. Aus der Trennung zwischen politischen Gefangenen von ihren Kindern heraus entwickelten die Frauen in Haft eine „Kraftquelle“: Sie pflegten, soweit es ihnen möglich war, eine intensive Kommunikation, die ihnen half, die Situation zu ertragen:

„... weißt du, für die Kinder¹⁵⁴ war es schrecklich ... und wir haben ständig für die Beziehung mit unseren Kindern gearbeitet ... wir machten Bilderbücher ... wir bastelten kleine Sachen für sie, die wir ihnen später schickten ... wir haben immer geschrieben ... es war, als ob ... gut, außerdem waren alle Kinder unsere Kinder ... was weißt du über Simon, über Matías und Lucas, und über Virginia, können sie schon laufen ... haben sie schon Zähne bekommen ... oder solche Sachen ... oder wurde er eingeschult ... [...] ja ... das gab mir Kraft ... das mit meinem Kind gab mir Kraft ... aber die Kameradschaft, zu sagen, wie erstaunlich ... da merkst du in einer kollektiven Handlung, dass dich in der Solidarität zu stützen für so vieles gut ist ... um dich zu retten ... um dich zu retten“ (Julia 2006, 12).

Eine ähnliche Rolle von Kindern in Gefangenschaft fasst Amesberger (2007) für den Fall der Häftlinge des NS-Regimes treffend zusammen: „Trotz des Elends dieser Kinder waren sie doch auch immer wieder Quelle der Hoffnung und Lebenskraft“ (Amesberger 2007, 255). Bei der Analyse der Situation der Kinder der politischen Gefangenen kann man die Folgen der Gewaltverhältnisse des Militärregimes in der gegenwärtigen Gesellschaft erkennen. Nicht nur die politischen Gefangenen und die Verschwundenen waren Opfer dieses Regimes, sondern auch die nachfolgenden Generationen. Innerhalb der nachfolgenden Generation lässt sich der den Betroffenen (un)bewusste Tausch ihrer Identität als eine der zentralen Folgen erkennen. Dies wird an den Fällen sichtbar, in denen die Kinder nicht in ihrem familiären Umfeld aufwachsen durften, und noch deutlicher wird es bei Kindern, die

¹⁵³ Mit „Spielen“ ist hier die Macht, die die Soldaten auf die Gefangenen ausgeübt haben, gemeint.

¹⁵⁴ Gemeint sind die Kinder, die außerhalb des Gefängnisses lebten.

unerlaubt zur Adoption frei gegeben wurden. Die Mehrheit der letzten Gruppe lebt derzeit mit vertauschter Identität; sie wissen nicht, wo sie herkommen und vermutlich noch weniger über das Schicksal ihrer biologischen Eltern. Sofern sie überhaupt wissen, dass sie nicht bei den richtigen Eltern leben.

Sowohl für die Interviewpartnerin Verónica als auch für Julia war die Trennung von den eigenen Kindern u. a. aus dem Grund schwierig, dass sie nur sehr eingeschränkten Kontakt mit den eigenen Kindern halten durften, wodurch eine Abgrenzung der Inhaftierten sichtbar wird: Sie waren nicht nur abgekapselt von der restlichen Gesellschaft, sondern auch von ihren eigenen Kindern. Im Rahmen der hier durchgeführten Interviews waren die Frauen, die über die Trennung von den eigenen Kindern berichteten, dadurch auf emotionaler Ebene instabil. Amesberger (2007) äußert sich über eine ähnliche Interviewsituation im Rahmen ihrer Forschung, dabei hält sie fest, dass die „Erinnerung an die Kinder in KZ offensichtlich sehr belastend [für die Interviewpartnerinnen M.H.] ist“ (Amesberger 2007, 258).

Die Versuche der Dehumanisierung haben die Frauen jedoch letztlich nicht daran gehindert, Widerstand zu leisten. Die Frauen, die in politischer Gefangenschaft waren, leisteten auch auf körperlicher Ebene Widerstand. Jede von ihnen musste einen eigenen Weg finden, um mit dem eigenen Körper die Gewaltverhältnisse des Militärregimes überleben zu können. Dies hatte als Folge, dass jede dieser Frauen eigene Folgen von Gewalt erfuhr. In vielen Fällen spielen für diese Frauen die Folgen von Folter und Gewalt auch in der Gegenwart eine zentrale Rolle. Da der Körper Materie ist, werden die widerständigen Praktiken möglicherweise sichtbar. Somit spielt der Körper eine wichtige Rolle bei der Subjektkonstituierung der Frauen in Gefangenschaft, dies ist der Grund, weshalb ich diese Thematik im nächsten Abschnitt diskutiere.

3.6 Der Körper der Frauen und die Folgen von Gewalt

„Der Körper ist die Übersetzung der Seele ins Sichtbare.“

Christian Morgenstern

Der Körper der Frauen, die in politischer Gefangenschaft waren, hatte verschiedene Funktionen. Dies hat sich in unterschiedlichen Formen sowohl des Widerstandes als auch der Subjektkonstituierung der Interviewpartnerinnen gezeigt. Wie die Frauen selbst sah sich der Körper der politischen Aktivistinnen gezwungen, Extremsituationen zu durchlaufen, welche im Körper selbst Spuren hinterlassen haben. Bezüglich der Analyse der Körperrolle der politischen Gefangenen teile ich Donna Haraways (2008) Ansicht bezüglich der „Unterworfenen“: „Die Positionierung der Unterworfenen ist von einer kritischen Überprüfung, Dekorierung, Dekonstruktion und Interpretation keineswegs ausgenommen, d. h., sie entziehen sich weder den semiologischen noch den hermeneutischen Ansätzen einer kritischen Forschung“ (Haraway 2008, 84). Unmittelbar danach trifft Haraway folgende, auch für diese Studie zutreffende Aussage: „Die Standpunkte der Unterworfenen sind keine ‚unschuldigen‘ Positionen“ (ebd.). Was damit an dieser Stelle gemeint ist, ist eine Verleugnung der Unschuld und somit der Passivität der betroffenen Frauen. Sie waren in der politischen Gefangenschaft handlungsfähig und haben u. a. auf körperlicher Ebene Widerstand geleistet. In diesem Zusammenhang werde ich der Frage nachgehen, wie der Widerstand auf körperlicher Ebene stattfand. In diesem Kapitel widme ich mich drei zentralen Themen bezüglich des Körpers der Frauen; dies sind der „gelehrige“ Körper, die Narben und die Erinnerungen, die damit verbunden sind, und zuletzt der Umgang mit Emotionen in Gefangenschaft.

3.6.1 Der „gelehrige“ Körper

Die Extremsituationen, die die politischen Gefangenen während des Militärregimes erlebten, brachten sie in die Lage, den eigenen Körper „gelehrig“ zu machen, um schließlich zu überleben. Gleichzeitig hinterließen diese Extremsituationen und die Anpassung daran meistens Spuren im bzw. am Körper der einzelnen Frauen. Somit

bildete der Körper der Frauen, die in politischer Gefangenschaft gewesen sind, eine Art „Erinnerungsfläche“, worauf jede Narbe an die Vergangenheit erinnern kann. Vom Moment der Entführung an konnten die Frauen nicht mehr selbst bestimmen, was mit ihrem Leben geschehen würde. Gleichsam konnten sie fortan nicht mehr über das Schicksal ihrer Körper entscheiden. Die Entführung bedeutete in den meisten Fällen, wie in Kap. V 2.3.1 Entführung als Beginn der Gewaltverhältnisse erläutert wurde, eine gewaltsame Situation, die Gewaltverhältnisse mit sich brachte. Die Anpassung an diese Verhältnisse fand primär auf körperlicher Ebene statt, denn auf geistiger und ideologischer Ebene verfügten die Frauen über mehr Möglichkeiten, um den Gewaltpraktiken zu entkommen. Schließlich lassen sich Gedanken, Träume und Ideen nicht so leicht wie der Körper brechen und verletzen. Kurzum, die Frauen verfügten über mehr Möglichkeiten auf geistiger als auf körperlicher Ebene, um den Gewaltverhältnissen zu entkommen. Sie waren, wie in Anlehnung an Haraway (2008) erläutert, nicht nur passiv.

Alle entführten Frauen, die im Rahmen dieser Arbeit interviewt wurden, erfuhren während oder unmittelbar nach der Entführung Gewalt. Dies geschah zu Beginn der Festnahme oder in verschiedenen Etappen der Gefangenschaftszeit. Die Gewaltsituationen, worum es hier geht, bildeten meistens traumatische Erfahrungen und haben sowohl sichtbare als auch unsichtbare Narben im Körper der Frauen hinterlassen. Der Körper besteht aus lebendiger Materie, worauf die Narben, die als Folgen von Extremsituationen entstanden sind und nicht in allen Fällen verschwinden, weiterhin erkennbar und spürbar sind. Treffend definiert Donna Haraway (2008) in Anlehnung an King (1987) den Körper: „So wie bei King als ‚Gedichte‘ bezeichnete Objekte Orte literarischer Produktion sind, wobei auch die Sprache eine von Absichten und AutorInnen unabhängige Akteurin ist, so sind auch Körper als Wissensobjekte materiell-semiotische Erzeugungsknoten“ (Haraway 2008, 96). Haraway fügt dem Folgendes hinzu: Die „Grenzen [des Körpers M.H.] materialisieren sich in sozialer Interaktion. Grenzen werden durch Kartierungspraktiken¹⁵⁵ gezogen, ‚Objekte‘ sind nicht als solche präexistent“ (ebd). Die Betrachtung des Körpers als materiell-semiotischer Erzeugungsknoten beinhaltet die Tatsache, dass extreme Erfahrungen, die der Körper macht, mit großer Wahrscheinlichkeit Folgen und Spuren hinterlassen. Gewalterfahrungen sind an eine

¹⁵⁵ Hiermit sind Ausmusterungen gemeint.

zweifache Lebensumstellung gebunden, d. h., auch in diesem Fall waren die Frauen gezwungen, sich zweimal an eine neue Situation anzupassen. Die erste Anpassung war diejenige an die Extremsituation und die zweite die an das Leben nach dieser Extremsituation. Dies bedeutet ebenso, dass diese Erfahrung einen Bruch in der Biografie der Betroffenen erzeugt hat. Denn danach folgte eine Veränderung im Leben der Frauen. Die traumatischen Erfahrungen müssen darauf folgend tragbar bzw. „erträglicher“ gemacht werden. Wenn die sichtbaren Narben geheilt wurden, verbleiben u. U. weiterhin unsichtbare Narben, d. h. Spuren in Körper, Geist und Seele der betroffenen Frauen. Diese Spuren werden anhand der Erzählungen der interviewten Frauen, über die Folgen der Gewaltsituationen im Körper, die heute noch Schmerzen verursachen, sichtbar. Die psychischen Folgen sind weniger sichtbar, aber deswegen nicht weniger präsent oder schwerwiegend für das Leben der betroffenen Frauen.

Der Körper der Frauen und die Frauen selbst haben während der Gefangenschaftszeit eine weitere Ebene des Schmerzes erlebt, nämlich die unausgesprochene Bedrohung, die während der Gefangenschaftszeit konstant vorhanden war. Die Bedrohung entstand vor allem auf Grund der Ungewissheit, was mit ihnen geschehen würde. Keine der politischen Gefangenen verfügte über eine Garantie, Folter und Misshandlungen zu entkommen. Die Gefängnisse oder Centros clandestinos de Detención waren Orte, wo, wie in Kap. V 2.4 Strafeinrichtungen des Militärregimes in Argentinien erläutert, keine Rechtsansprüche existierten. Aus der Perspektive der Täter war vieles erlaubt, um den 'subversiven Feind' zu bekämpfen oder sogar zu vernichten. In diesem Zusammenhang interessiert mich, wie die politischen Gefangenen mit der Situation umgegangen sind, dass die Bedrohung unendlich groß gewesen ist, während der Körper gewisse Grenzen bezüglich des Aushaltens von Schmerzen hatte. Die Interviewpartnerin Carmen war selbst überrascht, dass sie keine Angst vor Folter hatte:

„Ich hatte keine Angst von der Folter, ganz im Gegenteil, sie vermittelt mir eine gewisse Stabilität, da ich das Gefühl hatte, ich konnte die Situation unter Kontrolle halten... ich wurde nicht mit Elektroschocks gefoltert, die einzige Folter waren die Schläge, denn ... mein Körper ist nicht in der Lage, so viele Schläge zu ertragen [...] aber in diesem Rahmen hatte ich nie, nie Angst, [...] ich war sogar selbst von meiner Sicherheit und meiner Integrität überrascht“ (Carmen 2006, 15).

Wenn die Interviewpartnerinnen über Folter- oder andere Schmerzsituationen berichteten, positionierte sich keine von ihnen als Opfer. Die Erzählungen erfolgten primär durch eine Auflistung des Geschehens oder des Umgangs damit. Alle Frauen betrachteten ihre eigene Umgangsform mit dem körperlichen Schmerz, welcher durch die Folterung entstanden war, als Stärke und nicht als Schwäche. Dieser Aspekt im Diskurs der Frauen bildet ein Kernmerkmal ihrer Subjektkonstituierung, die eine klare Perspektive hinsichtlich der Identitätsbildung deutlich macht: Sie verstehen sich rückblickend nicht als Opfer und fühlten sich rückblickend auch in Extremsituationen der körperlichen Handlungsunfähigkeit handlungsfähig.

Ein frauenspezifisches Thema, das bei der körperlichen Anpassung an die Gefangenschaft eine zentrale Rolle spielte, ist die Menstruation. Die Interviewte Virginia verstand beispielsweise die Unterbrechung ihrer Menstruation als eine solche Anpassung. Während der gesamten Gefangenschaft hatte ihre Menstruation ausgesetzt. Aus ihrer Sicht war dies eine Form von Schutz, der auf unbewusster Ebene stattgefunden hat; ihre Erklärung dafür ist, dass ihr Körper selbst die natürlichen Prozesse unterbrochen hat, um im Falle einer Vergewaltigung unfruchtbar zu sein:

„... und, gut, als ich wieder meine Menstruation hatte ... es geschah sehr häufig ...ich glaube, dass die Mehrheit der Frauen ...so was erlebt hat ... im Gefängnis unterbricht sich die Menstruation ... und es ist eine Form von Schutz ...aus Angst, vergewaltigt zu werden und dabei zeugungsfähig zu sein, und dadurch schwanger von einem Hurensohn zu werden oder einem anderen“
(Malena 2006, 12).

Diese Aussage spiegelt die Situation einer Interviewpartnerin wider, kann aber nicht als repräsentativ für die gesamte Gruppe der interviewten Frauen betrachtet werden. Amesberger (2007) stellt bezüglich der gleichen Thematik fest, dass bei ihren Interviewpartnerinnen von „16 Frauen [...] 14 während des gesamten Zeitraumes ihrer Gefangenschaft im KZ keine Menstruation“ (Amesberger 2007, 93) hatten. Aus Sicht der Frauen dieser Studie war das Aussetzen der Menstruation eine weitere Form der Widerstandspraktiken, wodurch die betreffenden Frauen im Falle von Vergewaltigungen zeugungsunfähig waren. Kos (1998) kam aber bezüglich der KZ-Häftlinge zu dem Ergebnis, dass die Unterbrechung der Monatsblutung „eine Folge der extremen psychischen Belastungen im KZ war. KZ-Häftlinge waren durch die

immer währende Furcht und Angst erschüttert, ihre menschliche Gleichwertigkeit sowie ihre Weiblichkeit wurden negiert“ (Kos 1998, 67).

Einige der Interviewpartnerinnen berichten über ein Bewusstwerden der körperlichen Anpassung, nach der Zeit in Gefangenschaft, als sie wieder in Freiheit waren. Der Interviewten Laura ist Monate nach der Freilassung aus dem Gefängnis bewusst geworden, dass ihre körperliche Haltung weiterhin die gleiche war wie in politischer Gefangenschaft. Sie stand beispielsweise selten frei im Raum, meistens war sie an eine Wand angelehnt oder saß fast ausschließlich in Hockstellung:

„...und dann hatte ich Geburtstag, und ich ertappte mich auf einmal am Ende vom Tisch hingekniet, gegen die Wand gelehnt, dies war immer meine Haltung“
(Laura 2006, 11).

Lauras Erläuterung verdeutlicht die erneute Anpassung ans Leben, diesmal nach der politischen Gefangenschaft. Was in der Zeit der Gefangenschaft sinnvoll gewesen ist, konnte nach dieser Zeit wieder abgelegt werden, genau dies ist aber nur wenigen Frauen leicht gefallen. Alle Interviewpartnerinnen berichten von körperlichen Erfahrungen, die sie während der Zeit der Gefangenschaft erlebt haben und die auch danach noch eine Rolle gespielt haben. Alle Frauen haben Demütigungen verschiedener Art und Weise erlebt: Ihre Haare wurden abgeschnitten, die hygienischen Bedingungen, unter denen sie lebten, waren sehr prekär oder gar nicht gegeben, die Gefängniszellen waren kalt und feucht und das Essen war weder ausreichend noch nahrhaft. Einige wurden misshandelt, andere brutal gefoltert, andere erlitten beides. Außerdem war die ärztliche Versorgung über die Jahre in Haft mangelhaft und teilweise gar nicht vorhanden. Dieser Aspekt kann als Erklärung für bleibende körperliche Symptome, die als unbehandelte Schmerzen oder Leiden erklärt werden können, dienen wie der bereits in Kap. V 3.5.1 Geburt in Gefangenschaft zitierte Fall der Interviewpartnerin Verónica. Der Körper der Frauen hat diese Erfahrungen erlebt und sich während der Gefangenschaftszeit als „gelehrig“ erwiesen.

Die Biopolitik, von der ich in Kapitel III 1.2. Die Biopolitik sprach, verfügt über zwei Pole. Ein Pol wird von der Sorge um die menschliche Spezies gebildet, der andere Pol richtet sich auf den Körper, nicht als Mittel menschlicher Fortpflanzung, sondern als zu manipulierendes Objekt. Hierbei entsteht eine Technologie des

Körpers als Objekt der Macht, die Foucault als „Disziplinarmacht“ bezeichnet (Foucault 1999, 166). Die Hauptaufgabe der Disziplinarmacht war es, „einen Menschen herzustellen, der als ‚fügsamer Körper‘ behandelt werden konnte. Dabei musste der Körper ein produktiver Körper sein“ (Dreyfus/Rabinow 1987, 164). Die von Foucault dargestellte Disziplinierung des menschlichen Körpers, um sich einer produktiven Macht anzupassen, lässt sich auch auf den Fall der politischen Aktivistinnen, die in Gefangenschaft gelebt haben, übertragen. Obwohl sie nicht mit bzw. unter einer produktiven Macht gelebt haben, war die Macht, die innerhalb der Gefangengruppe herrschte, produktiv. Diese Produktivität bezog sich schließlich auf das Überleben durch die widerständigen Praktiken. Der Überlebenswille an sich bildet das Produktive der Macht und der „gelehrige“ Körper ist quasi eine der Ebenen, wo dies stattgefunden hat. Somit können wir festhalten, dass sich die Körper der politischen Gefangenen an die extremen Lebensbedingungen angepasst haben, um zu überleben. Angst und Traumatisierungen zeigten sich auf verschiedene Art und Weise und dennoch ist der Körper aller Frauen auf verschiedene Weise gelehrig gewesen; diese Gelehrigkeit fand auch auf seelischer und geistiger Ebene statt. Im Körper der Frauen sind unter den sichtbaren Narben solche verblichen, die möglicherweise häufiger Erinnerungen an die traumatischen Erfahrungen ins Gedächtnis rufen als die sichtbaren Narben. Weil dies ebenfalls einen Aspekt bildet, wodurch sich die Frauen als Subjekte konstituiert haben, erläutere ich diesen im folgenden Abschnitt näher.

3.6.2 Narben und Erinnerungen

„Wir sind in der Verfolgung gestorben, in der Dunkelheit. Der wahre Friedhof ist die Erinnerung. Dort bewahre ich dich auf, ich wiege dich, ich feiere dich, beneide dich sogar, meine Liebe“¹⁵⁶

(Walsh 1976, 1).

Die politischen Gefangenen haben sowohl körperliche als auch psychische, somit sichtbare und unsichtbare Narben, die als Folge der Gewaltverhältnisse des Militärregimes zu verstehen sind. Mit den Narben sind die Erinnerungen an diese Gewaltverhältnisse eng verknüpft. Zwischen Narben und Erinnerungen besteht ein Einschluss-Ausschluss-Mechanismus. Die Narben machen die Erfahrungen der Vergangenheit sichtbar. Der Grund, weshalb ich mich in diesem Abschnitt diesem binären Einschluss-Ausschluss-Mechanismus zwischen Narben und Erinnerungen widme, ist der, dass sich dieses Thema in den Interviews als zentral erwiesen hat, besonders bei Frauen, die in starkem Maße und über einen längeren Zeitraum Gewalt erfahren haben.

Die Narben, von denen hier die Rede ist, verweisen auf die Gewalt, die während des Militärregimes existiert hat, sowie auf die Widerstandskraft der einzelnen Frauen. Diese enge Verknüpfung zwischen dem, was sichtbar ist, und dem, was vergessen werden kann, ist ein zentraler Aspekt der Vergangenheitsbewältigung, worauf ich in Abschnitt V 3.7 Verarbeitung der Gewalterfahrungen zu sprechen kommen werde. Vorliegend diskutiere ich die Verbindung zwischen den Narben und in diesem Fall den Folgen der Folterung und dem Umgang damit anhand des Beispiels der Interviewten Amalia:

A: „Ich bin mit 39 Kilo und elf gebrochenen Knochen zum Gefängnis gebracht worden, dies waren Folgeerscheinungen von Folter usw. ...“

M:H- „Folgeerscheinung, was ist damit gemeint?“

A: „Äh ... äh ... was von der Folterung als Folge geblieben ist ... so ... sagen wir mal, ich habe es überstanden und diese Situation verursacht eine große Veränderung in deinem Kopf ... so groß, kein Mensch weiß, wozu er fähig ist ...“

¹⁵⁶ Ausschnitt aus einem Brief von Rodolfo Walsh an seine Tochter, die während des Militärregimes von Militärkräften erschossen wurde.

Und wie weit er gehen kann ... weil, was ich mir am meisten wünschte, war, weiter zu leben, ja ... zu leben, also zu überleben ... auf diese Weise, glaube ich, dass die Wunden geheilt sind ... und all die Sachen ... weil, es¹⁵⁷ ist etwas, was man so hat“ (Amalia 2006, 2).

Während die Erinnerungen in einigen Fällen ausgeblendet werden konnten, bleiben die Narben oder weiteren physischen Folgen der Folterung, wie Lähmungen, auch nach der Zeit in Gefangenschaft präsent. Wenn der Körper in seiner Beweglichkeit eingeschränkt ist oder chronische Schmerzen Folgen der Folterung sind, bleibt dadurch die Vergangenheit ständig im Alltag und in der Gegenwart präsent. Chronische Schmerzen oder große Narben beinhalten u. U. eine tägliche widerständige Haltung der Frauen gegenüber den Folgen der Gewalt. Es ist davon auszugehen, dass die Narben, die als Folge von Gewaltanwendung entstanden sind, eine enge Beziehung zu diesen gewaltigen Situationen darstellen können.

Alle interviewten Frauen erzählten zumindest Bruchteile der Situationen, in denen diese Narben entstanden sind, d. h. von Folter und weiteren Gewaltsituationen. Hierbei lässt sich festhalten, dass die Erzählungen der interviewten Frauen über die Folterung und Demütigung, die sie erfuhren, von ihnen meistens allgemein und oberflächlich gehalten werden. Aus Forschungsperspektive war es nicht notwendig, dass die Frauen exakt darüber berichten, um ein Bild von der erlebten Gewalt zu bekommen. Die sichtbaren und spürbaren Narben sind die tägliche Erinnerung an die Gewaltverhältnisse, die während der Militärdiktatur existent waren. Aber die Narben erinnern nicht nur an die Gewaltsituationen, sondern mitunter auch, wie in Amalias Fall, an die Fähigkeit der Frauen, ungebrochen Widerstand zu leisten. Sowohl die Narben als auch die Erinnerungen an die Vergangenheit haben zur Subjektkonstituierung der Frauen in politischer Gefangenschaft beigetragen. Rückblickend möchte ich festhalten, dass die Narben nicht nur *Spuren der Gewalt* bilden, sondern auch *Spuren des Widerstandes*. An dieser Stelle lässt sich die doppelte Bewegung der Subjektkonstituierung, von der Foucault auf viel abstrakterer Ebene sprach, und die ich in Abschnitt V 3.2 Die doppelte Bewegung der Subjektkonstituierung erläutert habe, sprechen. Die Narben und die Erinnerungen an die Gewaltverhältnisse des Militärregimes konnten als die sichtbare Fläche der

¹⁵⁷ Hierbei sind die Narben und die Folgen von Gewalt gemeint.

Subjektkonstituierung verstanden werden. Die Unterwerfung, von der Foucault sprach, stellte, bei den hier untersuchten Biografien, die Bezeichnung der Frauen als 'subversive Feinde' dar, es ging in seiner Theorie nicht um eine körperliche Unterwerfung. Der Widerstand ist in seiner Theorie ähnlich zu verstehen. Der Subjektkonstituierung ist der Widerstand immanent und dieser skizziert die Positionierung der einzelnen Frauen bezüglich der Bezeichnung, der sie sich im Vorfeld unterworfen haben. Kurzum, der Widerstand ist die Reaktion auf die im Vorfeld existierende Kategorisierung. Im Fall der Interviewpartnerinnen dieser Studie war die Unterwerfung jene unter die Bezeichnung 'subversive Feinde' und der Widerstand beinhaltete den Umgang dieser Frauen mit dieser Kategorisierung. Von vielen der Interviewpartnerinnen werden die alten Narben und die Erinnerungen an diese Gewalterfahrungen als eine materielle und sichtbare Ebene, wo die Subjektkonstituierung während des Militärregimes erfolgte, verstanden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der körperlichen Befindlichkeit der Frauen innerhalb des Gefängnisses war die Möglichkeit, ihre Gefühle auszudrücken. Aus diesem Grund widme ich mich im folgenden Abschnitt der Komplexität, die es bedeutete, innerhalb des Gefängnisses Gefühle, zum Beispiel Trauer oder Schmerz, zu zeigen bzw. nicht zu zeigen.

3.6.3 Die Unterdrückung von Trauer

Die gegenseitige Unterstützung innerhalb des Gefängnisses bildete ein Hauptmerkmal im Leben der interviewten Frauen. Der Alltag der politischen Gefangenen war – trotz diverser Verbote – gefüllt mit Aktivitäten, wie Wissensaustausch, politischen Diskussionen, Sport und oder Handarbeit. Alle diese Aktivitäten wurden in verdeckter Form ausgeübt, da sie offiziell nicht erlaubt waren. Obwohl sie als Gruppe das Beste aus der Situation, in der sie sich befanden, machten, berichten einige der Interviewten über die Schwierigkeit, emotional stabil zu bleiben, genauer gesagt Trauer auszuhalten und auszudrücken. Anhand des Interviewmaterials lässt sich ferner erkennen, dass innerhalb der Gruppe der politischen Gefangenen so etwas wie ein „ungeschriebenes Gesetz“ herrschte. Dieses ließ das öffentliche Ausdrücken von Trauer nicht zu; während der Ausdruck von Freude willkommen war, wurde Trauer eher unterdrückt.

In diesem Abschnitt gehe ich der Frage nach, aus welchem Grund es für die damaligen politischen Gefangenen schwierig war, Trauer auszudrücken. Mit der Analyse dieser Frage strebe ich an, einerseits einen weiteren Bereich der körperlichen Anpassung der Frauen an die politische Gefangenschaft zu skizzieren und, soweit dies möglich ist, die Folgen dieser Anpassung zu erfassen.

Viele der politischen Aktivistinnen verstanden Tränen gegenüber den Militärgruppen als eine Form des „Aufgebens“ bzw. des Zeigens von Schwäche oder sogar als Schwachsein. Die Interviewpartnerin Virginia betrachtete Weinen als Brechen des Widerstandes. Malena versagte sich aus diesem Grund, während der Zeit in Gefangenschaft zu weinen. Sie erläutert es selbst wie folgt:

„... nein, nie ... es ist, als ob ich innerlich sage, ich darf nicht weinen in so einer Situation, es ist, als ob ich mich vereinnahme, mich überfordere ... oder äh ...
ich bin sehr streng, sehr rigide geworden ... ich erlaubte mir selbst nicht, so viel zu fühlen ... Auch kein Mitleid, ich weiß nicht ... deswegen konnte ich nie weinen ... Und es fiel mir sehr schwer, wieder weinen zu können ...
weil ich glaube, es mussten sechs oder acht Monate vergangen sein ... bereits in Freiheit und auf ein Mal eine Nacht konnte ich wieder weinen“
(Malena 2006, 12).

Erst einige Monate nach der Freilassung aus dem Gefängnis und bereits im Exil war es Virginia wieder möglich, zu weinen. Dieser Interviewschnitt zeigt auch, dass die Unterdrückung der Empfindungen stark mit dem Widerstandswillen der einzelnen Frauen zusammenhängt. Die Frauen, die in politischer Gefangenschaft gelebt haben, haben sich während der Zeit in Gefangenschaft konstant mit zwei Aspekten auseinandergesetzt: Dies waren die Gewalt, die die Militärkräfte auf sie ausübten, und die widerständigen Praktiken seitens der Gefangenengruppe. Das Leisten von Widerstand gegenüber den konstanten repressiven Maßnahmen verlangte einen starken Willen und viel Kraft seitens der einzelnen Frauen und der Gefangenengruppe an sich. Für die politischen Gefangenen war es ungewiss, wie lange sie in Gefangenschaft bleiben würden. Oft haben internationale Menschenrechtsorganisationen, beispielsweise Amnesty International oder das Internationale Rote Kreuz, auf die Freilassung der politischen Gefangenen hingearbeitet und diese in vielen Fällen erfolgreich aus dem Gefängnis ins Exil gebracht, so wie es Virginia erging. Die Arbeit dieser Organisationen dauerte

unterschiedlich lang; solche Prozesse waren von politischen Aspekten abhängig und konnten sich daher über einen längeren Zeitraum hinauszögern, was im Grunde die ungewisse Situation der politischen Gefangenen verstärkte.

Die politische Gefangenschaft beanspruchte den emotionalen Zustand der Gefangenen über einen längeren und ungewissen Zeitraum, da sie weder in der Lage waren die Dauer noch die Form der politischen Haft einzuschätzen. Diese Tatsache ist eine mögliche Erklärung für die Unterdrückung trauriger Empfindungen während der politischen Gefangenschaft. Die Interviewpartnerinnen berichten von einer Bekräftigung der konstruktiven und positiven Gefühle und einer Zurückhaltung ihrer Schwächen und oder Trauer. Meines Erachtens bildeten sowohl die Einordnung der Empfindungen als auch die weitere Kontrolle der eigenen Gefühle einen weiteren Bereich der Widerstandspraktiken der politischen Gefangenen während des Militärregimes.

So, wie bei der Anpassung der politischen Gefangenen an das Gefängnis körperliche Folgen weit über die Zeit in Haft hinaus sichtbar blieben, existierte eine ähnliche Dynamik auf emotionaler Ebene. Die widerständigen Praktiken auf emotionaler Ebene, die die Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft ausübten, bilden ein bestimmtes Handlungsmuster, welches in vielen Fällen über die Gefangenschaftszeit hinaus beibehalten wurde. Viele dieser Handlungsmuster, z. B. Emotionen verbergen, nicht weinen, wurden von einigen der Frauen unmittelbar nach der Freilassung abgelegt. In anderen Fällen sind sie noch heute vorhanden und haben sich zu einem Hindernis im Leben der Frauen entwickelt. Als Beispiel hierfür dient der Fall der Interviewpartnerin Virginia, darin wird der Prozess der emotionalen Anpassung an die politische Haft erkennbar. Virginia brauchte einige Monate nach der Freilassung, um wieder Trauer durch Weinen ausdrücken zu können.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der Umgang mit den Handlungsmustern, die während der politischen Gefangenschaft als Unterstützung dienten, von Frau zu Frau variierte. Einige der Interviewpartnerinnen verstehen diese Handlungsmuster in der Gegenwart als eine Last, welche sie tragen müssen, für andere sind sie wie ein Körperteil. Der unterschiedliche Umgang mit emotionalen Empfindungen während der politischen Haft und danach zeigt eine weitere Form der Subjektkonstituierung im Widerstand. Die traurigen Empfindungen wurden von den Frauen durch

Widerstand in etwas „Tragbares“ bzw. „Erträgliches“ umgewandelt und können daher begrenzt als eine weitere Widerstandspraktik interpretiert werden.

In diesem Abschnitt habe ich den Körper und die Folgen von Gewalt untersucht; dabei habe ich die Funktion des Körpers in Gefangenschaft als „gelehrigen“ Körper, den Umgang mit den Narben sowie den Erinnerungen und schließlich den Umgang mit Trauer erläutert. Die Betrachtung dieser Themen anhand des Interviewmaterials zeigt eine Schnittstelle, die sich aus den Prozessen der Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft und den widerständigen Praktiken der politischen Gefangenen ergab und am Körper der einzelnen Frauen sichtbar wird.

Nachdem ich die körperliche Ebene der Subjektkonstituierung im Widerstand untersucht habe, gehe ich im nachfolgenden Kapitel auf die Verarbeitung der Gewalterfahrungen in der Vergangenheit ein.

3.7 Verarbeitung der Gewalterfahrungen

Die Biografien, die im Rahmen dieser Studie untersucht wurden, zeigen, dass die Verarbeitung der Vergangenheit¹⁵⁸, bezüglich der politischen Gefangenschaft während des Militärregimes, ein komplexer Prozess ist. Dieser ist meines Erachtens als Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart der Interviewpartnerinnen zu verstehen. Es ist gleichzeitig ein zentraler Aspekt der Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft. Die Bedeutung dieses Prozesses liegt darin begründet, dass sich die Subjektkonstituierung der ehemaligen politischen Inhaftierten durch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit fortsetzen kann. In diesem Abschnitt gehe ich der Frage nach, ob und wie die ehemaligen politischen Gefangenen die Vergangenheit verarbeiten konnten. Außerdem diskutiere ich die Frage, wie der

¹⁵⁸ Der Begriff der Verarbeitung der Vergangenheit ist an den Begriff der „Bewältigung der Vergangenheit“, der in Bezug auf den Holocaust verwendet wird, angelehnt. Im Fall des Militärregimes in Argentinien spreche ich von der Verarbeitung der Vergangenheit und stelle dadurch eine Distanz zum Holocaust dar. Peter Reichel definierte die Bewältigung der Vergangenheit der Überlebenden des Holocaust und weist auf das Umstrittene dieses Begriffes hin: „Vergangenheitsbewältigung – das ist ein ebenso populäres wie umstrittenes Wort. Ungenau und unschön ist es auch. Denn was geschehen ist, kann nicht mehr bewältigt werden. Bewältigt werden können allerdings – oder müssen sogar – die für die Nachlebenden belastenden Folgen eines vergangenen politischen Ereignisses. Insoweit weist das Wort auf eine unangenehme und unausweichliche Aufgabe hin. Es tritt vieldeutig und gewichtig auf, gilt als typisch deutsch, ist kaum übersetzbar und in jenem Fall erläuterungsbedürftig“ (Reichel 2007, 20).

Umgang dieser Frauen mit Aspekten in der Gegenwart ist, die sie an Erfahrungen aus der Vergangenheit erinnern. Diese zwei Fragen werde ich im Folgenden in den Abschnitten 7.1 Die Vergangenheit „tragbar“ machen und in 7.2 Der Umgang mit den Tätern diskutieren. Die Wahl dieser Themen resultiert, um die Verarbeitung der Vergangenheit der ehemaligen politischen Gefangenen analysieren zu können, aus meinen Interviews mit den ehemaligen politischen Gefangenen.

Die Niederlage im Falklandkrieg gegen Großbritannien verursachte im Jahr 1982 den „Kollaps des Militärregimes und die gleiche Gesellschaft, die das systematische Menschenrechtsverbrechen und den Freiheitsmangel in der Öffentlichkeit geduldet hat – in einigen Fällen auf Grund von Ungewissheit oder Überzeugung –, ist auferstanden, um der autoritären Vergangenheit ein Ende zu setzen“ (Alfonsín 2004, 22). Nach dem Ende des Militärregimes konnten sich die bis dahin als politische Gefangene Lebenden erneut in der Gesellschaft positionieren. Denn das Militärregime hatte, „durch die ‚direkte Aktion‘ und ohne jeglichen Prozess oder juristische Vorlage, tausende von Personen verschwinden, foltern, gefangen halten, ermorden, und andere tausend ins Exil schicken lassen“ (ebd.). Im Jahr 1983 übernahm eine demokratische Regierung die Führung des Landes; diese Regierung mit Raúl Alfonsín als Präsident Argentiniens verordnete die Gründung der Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas (Conadep 1984, 7). Conadep setzt sich seitdem dafür ein, „die Problematik des gewaltigen Verschwindens, die Entführungen und Ermordungen, die stattfanden“ (Alfonsín 2004, 39), zu untersuchen. Zeitgleich begannen einige Menschenrechtsorganisationen ihre mühsame und unermüdliche Arbeit zur Aufklärung der kriminellen Taten, die während des Militärregimes geschahen. Einige dieser Organisationen sind Madres de Plaza de Mayo, Abuelas de Plaza de Mayo, H.I.J.O.S. und Asociación de Ex-Detenidos y Desaparecidos¹⁵⁹. Rückblickend lässt sich festhalten, dass ohne die langjährige und mühsame Arbeit dieser Organisationen die bis heute erreichten Ziele, bezüglich der Aufklärung und Verarbeitung der Vergangenheit in Argentinien, nicht möglich gewesen wären. Beispielsweise setzte sich die Organisation Madres de Plaza de Mayo bereits während des Militärregimes für die Suche nach vermissten Kindern ein und arbeitet seitdem unermüdlich an der Aufklärung des Verbleibs der

¹⁵⁹ Argentinische Vereinigung ehemaliger politischer Gefangener und Verschwundener.

vermissten Personen. Michael Stolle (2007) betont, dass Personen, die während des Militärregimes für die Aufklärung der kriminellen Taten arbeiteten, sich selbst in Gefahr gebracht haben: „Denn die Gegner einer Diktatur artikulieren ihren Widerspruch bereits unter dem diktatorischen Regime und werden nicht zuletzt Opfer staatlicher Gewalt“ (Stolle 2007, 199).

Dem Interviewmaterial lässt sich entnehmen, dass die Verarbeitung der Vergangenheit der hier interviewten Frauen auf zwei Ebenen stattfindet: zum einen auf individueller und zum anderen auf kollektiver Ebene. Bei der individuellen Ebene spielen Biografiemerkmale der einzelnen Interviewpartnerinnen eine bedeutende Rolle, beispielsweise der emotionale und psychische Zustand, die Herkunft, das Bildungsniveau und schließlich die Persönlichkeit der einzelnen Frauen. Bei der kollektiven Ebene handelt es sich um die gesellschaftliche Ebene. Die Aufarbeitung der Vergangenheit wird hierbei von gesellschaftlichen Aspekten geprägt. Damit ist gemeint, dass die Existenz eines Ortes, wo die erlebten Erfahrungen aus der Vergangenheit aufgearbeitet werden können, von sozialen, politischen und ökonomischen Faktoren beeinträchtigt wird. Hierbei stellt sich auch die Frage, ob die gesamte Gesellschaft erstens bereit und zweitens dazu in der Lage ist, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, und dafür einen Raum zu erschaffen, wo die Verarbeitung der Vergangenheit erfolgen kann. Im Idealfall verfügen die ehemaligen politischen Gefangenen in diesem Raum über die Möglichkeit, ihre Erinnerungen und mögliche traumatische Erfahrungen zu entfalten und öffentlich zu machen. Ausschlaggebend ist, dass die politischen Gefangenen nach dem Ende des Militärregimes in der Lage waren, sich öffentlich gegen das Militärregime auszudrücken. Michael Stolle (2007) erläutert dies treffend: „Mit dem Ende des diktatorischen Systems [in Argentinien M.H.] verändern sich für die Opfer der Repression [...] die Rahmenbedingungen des eigenen Handelns drastisch. Sie können die Öffentlichkeit beeinflussen und auch die Wahrnehmung der Zeitgenossen prägen, die bis dahin nicht selten Mitläufer waren“ (Stolle 2007, 199). Anhand dieses Aspekts und im Zusammenhang mit der Analyse des Interviewmaterials wird in dieser Studie deutlich, dass die Verarbeitung der Vergangenheit ein Geflecht ist, worin einerseits individuelle Erinnerungen und Empfindungen sowie andererseits gesellschaftliche Strukturen eng miteinander verbunden sind.

Rückblickend betrachtet besteht die schwierigste Hürde bei der Verarbeitung der Vergangenheit bezüglich des Militärregimes in Argentinien darin, die Angst vor der Rückkehr eines solchen repressiven Regimes zu überwinden. Dies erklärt sich dadurch, dass die größte Bedrohung auf der vergangenen Existenz dieses Regimes beruht, weil die Mehrheit der Verantwortlichen bis heute nicht zur Rechenschaft gezogen wurde. Somit beinhaltet die Verarbeitung der Vergangenheit nicht nur die Aufarbeitung der Erfahrungen aus der Vergangenheit, sondern auch die Angst vor deren potenzieller Wiederholung.

Nach dieser kurzen Einführung in die Thematik der Verarbeitung der Vergangenheit bezüglich des Militärregimes in Argentinien, gehe ich auf die Analyse einiger Themen, die mit dieser Verarbeitung eng verbunden sind, ein. Zunächst widme ich mich dem Aspekt, die Vergangenheit „tragbar“ zu machen, und darauf folgend, diskutiere ich den eben erläuterten Aspekt des Umgangs mit den Tätern.

3.7.1 Die Vergangenheit „tragbar“ machen

Bei der Analyse der Verarbeitung der Vergangenheit stellt sich die Frage, ob und wie die Interviewpartnerinnen, die in politischer Gefangenschaft waren, die Vergangenheit verarbeitet haben. Den Interviews lässt sich entnehmen, dass alle Interviewpartnerinnen während der Zeit in politischer Haft Traumatisches erlebt haben. Deshalb ist denkbar, dass je intensiver die Erfahrungen aus der Zeit in politischer Gefangenschaft aufgearbeitet wurden, desto „tragbarer“ sie in der Gegenwart sein könnten. Dadurch werden die Erfahrungen und Erinnerungen aus der Zeit des Militärregimes in der Gegenwart im Idealfall nicht mehr als Last verstanden.

Alle Interviewpartnerinnen dieser Studie erfuhren während der politischen Gefangenschaft Gewalt am eigenen Körper und wurden gleichzeitig Zeuginnen von Gewalt an anderen. Wie in Kapitel V 3.6 Der Körper der Frauen und die Folgen von Gewalt ausführlich erläutert, tragen alle Interviewpartnerinnen körperliche und psychische Folgen aus der Zeit in politischer Haft. Dabei handelt es sich um Traumas, die zum Teil schwerwiegende Folgen im Leben der Frauen hinterließen. Aleida Assmann (2006) definiert ein Trauma als „das andere der heroischen Erzählung, es steht nicht für die Mobilisierung und Stählung, sondern für die

Störung, ja Zerstörung von Identität“ (Assmann 2006, 68). Im Fall des Militärregimes in Argentinien ist anzunehmen, dass die Täter dieses Regimes die Zerstörung der Identität der politischen Inhaftierten anstrebten; dies lässt sich anhand der Gewaltanwendung belegen, welche die Interviewpartnerinnen erfuhren und wovon sie berichten. Dennoch verstehe ich im Rahmen dieser Studie die ehemaligen politischen Inhaftierten nicht als Opfer, denn sie selbst verstanden sich – zumindest ihren Aussagen nach – auch nicht als solche und leisteten von Anfang an Widerstand gegen das herrschende repressive Regime.

Aus der Zeit in politischer Gefangenschaft bleiben diesen Frauen schließlich Bilder, Gerüche, Gefühle und Empfindungen, in Form von Erinnerungen. Obwohl kognitive psychologische Untersuchungen gezeigt haben, dass „Erinnerungen zum Unzuverlässigsten gehören, das es gibt, indem sie die vielen möglichen Fehlleistungen, die beim Erinnern auftreten, empirisch testeten und sorgfältig klassifizierten“ (Assmann 2001, 103) gehören diese zum zentralen Element der Verarbeitung der Vergangenheit: „Die Erinnerungsfähigkeit ist [es M.H.], die – so fragwürdig sie auch sein mag – [die M.H.] Menschen erst zu Menschen macht“ (ebd.). Das Interviewmaterial verdeutlicht, dass die Verarbeitung der Vergangenheit kein homogener, sondern ein heterogener Prozess ist. Die Verarbeitung dieser Erinnerungen ist so unterschiedlich wie die Erinnerungen und Wahrnehmungen selbst. Das Interviewmaterial zeigt gleichfalls, dass jede einzelne Frau unterschiedliche Wege ging, um die Erfahrungen aus dem Militärregime zu verarbeiten. Bei vielen der Interviewpartnerinnen rückte die Verarbeitung der Vergangenheit in den Mittelpunkt des Lebens, während sie von anderen quasi als Nebentätigkeit verstanden wird. Die unterschiedliche Herangehensweise an das Thema lässt sich auf die individuellen biografischen Merkmale der einzelnen Frauen zurückführen; hierunter sind beispielsweise die Persönlichkeit, das soziale Umfeld oder der emotionale Zustand einzugliedern. Eine weitere Erklärung für die unterschiedliche Herangehensweise an die Verarbeitung der Vergangenheit ist die, dass der „Großteil unserer Erinnerungen [in uns M.H.] schlummert [...] und [...] darauf [wartet M.H.], durch einen äußeren Anlaß ‚geweckt‘ zu werden. Dann werden diese Erinnerungen plötzlich bewusst, gewinnen noch einmal eine sinnliche Präsenz und können unter entsprechenden Umständen in Worte gefasst und zum Bestand eines verfügbaren Repertoires geschlagen werden“ (Assmann 2001, 104). Ignaz Bubis (1996) spricht von der Schwierigkeit einiger Holocaust-Überlebender in Deutschland,

über ihre Erfahrungen zu sprechen. Ein Interviewpartner von Bubis verdeutlicht diese Annahme in folgender Interviewpassage: „Wenn ich ständig mit diesen Gedanken gelebt hätte, hätte ich vielleicht gar nicht weiterleben können – und schon gar nicht in Deutschland“ (Bubis 1996, 278). Einige der Interviewpartnerinnen dieser Studie betrachten die Verarbeitung der Vergangenheit wiederum als ein sehr persönliches und individuelles Thema, während es für andere eine politische Verpflichtung auf gesellschaftlicher Ebene geworden ist. Beispielsweise geht es für die Interviewpartnerin Mónica bei der Verarbeitung der Vergangenheit primär darum, die Geschehnisse während der politischen Gefangenschaft öffentlich zu machen. Sie selbst erklärt dies wie folgt:

„Als wir im Gefängnis das wahre Gesicht des Terrors, des Todes, des Unheimlichen kennen lernten ... [...], verstärkte sich eine Einstellung, die es davor nicht gab ... diese, den ungeheuren Hass dem Feind gegenüber und zu sagen [...], ich hatte mein Leben als Aktivistin geplant, aber Aktivistin, indem man Spaß hat, und ich sagte, ich werde heiraten, eine Familie gründen und Kinder haben ... all das wurde weniger wichtig und ich sagte, das wird vorrangig sein ... das Vordergründige wird sein, mein Viertel und die ganze Welt darüber, was wir erlebt haben, zu informieren ... nur das Gedächtnis nicht verlieren und alles, was ich ab jetzt mache, wird damit in Verbindung stehen“ (Mónica 2006, 6).

Gemäß Mónicas Darstellung bezüglich der Verarbeitung der Vergangenheit wurde die Entscheidung darüber, wie die Aufarbeitung der traumatischen Erfahrungen erfolgen würde, bereits in Gefangenschaft getroffen. Somit kann man vermuten, dass die Verarbeitung der Vergangenheit bereits im Moment der traumatischen Erfahrung beginnt und auch als eine widerständige Handlung verstanden werden kann. Die Verarbeitung der Vergangenheit und die geistige Umwandlung einer traumatischen in eine tragbare Erfahrung erfolgten, in der Mehrzahl der hier untersuchten Biografien, bereits durch die Wiederaufnahme der Aktivitäten, welche die Frauen vor der Gefangenschaft ausgeübt hatten. Dadurch wurde den Erinnerungen aus der Zeit der politischen Gefangenschaft die Lebenseinstellung, *weiterzuleben* oder *nicht vom Geschehen während des Militärregimes gebrochen worden zu sein*, entgegengesetzt. Das Ziel der Verarbeitung der Vergangenheit ist, wie Assmann (2006) treffend erläutert, „die Überwindung einer schmerzhaften Erinnerung um einer gemeinsamen und freien Zukunft willen“ (Assmann 2006, 71). Hierbei ist anzumerken, dass dieses Ziel schließlich von der gesamten Gruppe der früheren politischen Gefangenen

angestrebt wurde, jedoch jede bzw. jeder Einzelne im eigenen Leben die Überwindungsarbeit leisten mussten. Anhand einer Passage aus dem Interview mit Catalina ist diese individuelle Überwindung zu erkennen:

„... ich hoffte ... und ich wusste, dass ich nicht gebrochen zurück nach Hause gehen durfte. Ich kam zurück mit einem großen Rucksack voller Liebe ... weil ich drinnen so viele Geschichten kennen gelernt hatte und jede einzelne Geschichte wird zu deiner Geschichte, weil die anderen Frauen wie Schwestern werden ... man wird wie Geschwister ... dann ging ich mit einem riesigen Rucksack zurück ... und zu Hause bin ich die Mutter, sie¹⁶⁰ litten, sie litten sehr viel, und ich litt auch ... deswegen brauchte mich keiner zu bemitleiden ... keiner brauchte etwas zu machen ... [...] es ist so etwas wie eine Maske, die man aufsetzt, aber das half mir“
(Catalina 2006, 19).

Die Anpassung und die Weiterführung des Lebens, nach der Zeit in politischer Gefangenschaft, bilden meines Erachtens Kernaspekte der Verarbeitung der Vergangenheit. Es handelt sich vordergründig um eine Lebenseinstellung; konkret geht es hierbei jedoch darum, handlungsfähig zu bleiben, trotz der traumatischen Erfahrungen, die diese Frauen erfuhren. Abschließend lässt sich festhalten, dass die Vergangenheit durch beliebige Widerstandspraktiken bzw. Anpassungsmechanismen an das Leben außerhalb von Gefangenschaft „tragbar“ gemacht wurde.

Bezüglich der Verarbeitung der Vergangenheit bleibt die Frage offen, wie die ehemaligen politischen Inhaftierten heute mit Aspekten umgehen, die Erinnerungen aus der Vergangenheit in der Gegenwart hervorrufen. Einer dieser Aspekte ist der Umgang mit den Tätern, wovon die Mehrheit bis zur Gegenwart nicht verurteilt wurde. Im folgenden Abschnitt widme ich mich der Analyse dieser Thematik.

3.7.2 Der Umgang mit den Tätern

Ein weiterer zentraler Aspekt der Verarbeitung der Vergangenheit ist die Frage nach dem Umgang der ehemaligen politischen Gefangenen mit den Tätern in der Gegenwart. Die Tatsache, dass die Mehrheit der Täter des Militärregimes bis heute frei und unbestraft lebt, ist für viele der früheren politischen Gefangenen eine

¹⁶⁰ In diesem Zusammenhang ist ihre Familie gemeint.

kritische Situation. Dem Interviewmaterial habe ich drei Aspekte entnommen, die in Verbindung mit diesem Thema stehen. Es handelt sich erstens um den Umgang der Interviewpartnerinnen mit der Begegnung mit Tätern im öffentlichen Raum. Ein zweiter Aspekt ist die Bedeutung der Straflosigkeit der Täter für die ehemaligen politischen Inhaftierten und ein letzter Aspekt ist die „Nicht-Identifizierung“ mit den Opfern von Seiten der Täter.

Im Jahr 1983 verabschiedete die neu gewählte demokratische Regierung Argentiniens die Gesetze *Obediencia Debida*¹⁶¹ und *Punto final*¹⁶², darin wurde die Straflosigkeit der Mehrheit der Täter geduldet, was „einer Selbstamnestie gleichkommt“ (Scheerer 1991, 118). Durch die Verabschiedung dieser zwei Gesetze verfügten alle Täter, die während des Militärregimes jegliche Art von repressiver Macht ausgeübt hatten, über Freiheit und Straflosigkeit. Nach dem Ende des Militärregimes und der Rückkehr einer demokratischen Regierung im Jahr 1983 dienten viele der damaligen Täter weiterhin beim Militär, andere suchten sich neue Tätigkeiten¹⁶³. Über die gegenwärtige Situation der Militärs und anderer Personen, die während des Militärregimes für dieses Regime dienten, ist wenig bekannt, genauso wenig wie über die Identität dieser Personen. Auf die Ungewissheit darüber, wer die Täter waren und was sie nach Ende des Militärregimes taten, folgt die Tatsache, dass sie sich seitdem im öffentlichen Raum frei bewegen, wie auch die früheren politischen Inhaftierten. Die Begegnung zwischen ehemaligen politischen Gefangenen und Tätern im öffentlichen Raum kann verschiedene Erinnerungen und Assoziationen bei den früheren politischen Gefangenen wecken. Außerdem repräsentiert der öffentliche Raum für viele der früheren politischen Gefangenen den Ort, „wo alles begann“, wo die Entführungen stattfanden und unmittelbar danach die politische Gefangenschaft begann. Beim Umgang der früheren politischen Inhaftierten mit den Tätern ist laut Assmann von folgender „Asymmetrie“ auszugehen: „Dem Opfergedächtnis¹⁶⁴ entspricht kein ebenso klares Tätergedächtnis, weil Täter gerade nicht um öffentliche Anerkennung, sondern im Gegenteil um Unsichtbarkeit bemüht sind. Leid stärkt das

¹⁶¹ Gebotener Gehorsam.

¹⁶² Schlusspunkt.

¹⁶³ Unter anderem haben einige private Sicherheitsfirmen gegründet, die in Großstädten, wie Buenos Aires, Rosario und Córdoba, Sicherheitsdienste für besser situierte Bürger oder geschlossene Stadtteile angeboten haben. Einige diese Sicherheitsfirmen gibt es noch.

¹⁶⁴ Im Rahmen dieser Studie bezeichne ich die Frauen, die in politischer Gefangenschaft waren, nicht als Opfer, weil die Frauen Widerstand leisteten und sich auch selbst nicht als Opfer betrachten.

Selbstbild, Schuld droht es zu zerstören. Dadurch entsteht die grundlegende Asymmetrie zwischen Opfer- und Tätergedächtnis“ (Assmann 2006, 81 f.) Diese Asymmetrie, die Assmann in Bezug auf das Gedächtnis der Opfer und der Täter analysiert, zeigt sich u. a. bei der Nutzung des öffentlichen Raumes. Die Begegnung mit den Tätern kann traumatische Erinnerungen bei den früheren politischen Inhaftierten wecken, womit die Begegnung mit den Tätern in der Gegenwart als eine latente Bedrohung für die ehemaligen politischen Gefangenen zu betrachten ist. Es handelt sich um eine latente Bedrohung, weil sie jederzeit und überall in Erscheinung treten kann. Die Interviewpartnerin Sofia beschreibt eine Begegnung dieser Art mit einem Mann, der sie während der politischen Gefangenschaft gefoltert hatte:

„Vor zwei Jahren habe ich einen von ihnen getroffen, ich wollte mit meiner Tochter über die Straße gehen und er ist mit dem Auto, mit Frau und Kindern, an uns vorbeigefahren ... seine Kinder waren viel älter als meine Tochter ... ich habe ihn gesehen und es war ein Schock ... meine Tochter war zu der Zeit neun Jahre alt ... und sie fragte mich, was mit mir los sei ... und ich sagte, eben habe ich den ekelhaftesten Folterer, den ich je kennen gelernt habe, gesehen ... ich kann mich nicht erinnern, wie er hieß ... wir nannten ihn Schnurrbart, weil sein Schnurrbart riesig war ... er war ein Vertrauter von Getón Gómez¹⁶⁵, sie arbeiteten zusammen ... weißt du ... kennst du dieses Gefühl, wenn ein Schauer durch deinen Körper fließt ... als ob du von etwas geschlagen würdest ... [...] und du kannst denken, sie haben eine Familie, so wie du und ich sie haben ... ich weiß nicht, ob sie Kinder haben ... sie haben alles und man denkt, es müsste anders sein, es ist es aber nicht“ (Sofia 2006, 10).

Anhand von Sofias Erläuterung lassen sich mehrere Ebenen erkennen die, bei der Begegnung mit dem Täter, angesprochen wurden. Zum einen handelt es sich um die körperlichen Symptome und zum anderen geht es um die Frage nach der „Straflosigkeit“ der Täter und ihrem „normalen“ Leben in Freiheit. Die körperlichen Symptome werden von Sofia als Schock und kalter Schauer, der ihren Körper durchfließt, dargestellt. Die Unverständlichkeit der Straflosigkeit der Täter in der Gegenwart ist in Sofias Interviewausschnitt unmittelbar durch die Feststellung erkennbar, dass der Täter eine Familie hat und ein „normales“ Leben führt. Sofias

¹⁶⁵ Getón Gómez hatte eine Machtposition innerhalb des Militärs inne in dem Gefängnis, wo Sofia inhaftiert war.

Analyse beinhaltet den Gedanken, dass er, „obwohl“ er Folterer und Mörder war, eine Familie hat und in Sofías Augen, ein „normales“ Leben führt. Hierbei ist die Asymmetrie, von der Assmann spricht, zwischen den Tätern und den damaligen politischen Häftlingen erneut zu erkennen. Diese Asymmetrie lässt sich anhand von Sofías Analyse der Begegnungssituation zusammenfassen. Sofía sagt: „[S]ie haben alles und man denkt, es müsste anders sein, es ist es aber nicht“ (ebd.). Ferner bedeutet die Straflosigkeit der Täter, dass aus juristischer Sicht keinerlei Anerkennung der kriminellen Taten des Militärregimes stattfand. Hinter dieser Situation steht ein ungelöster Konflikt; durch die Nichtanerkennung und somit die unterbliebene Bestrafung der kriminellen Taten des Militärregimes sind die Gewaltverhältnisse des Militärregimes für die politischen Gefangenen bis heute spürbar.

Der Wendepunkt beim Umgang mit der Straflosigkeit der Täter des Militärregimes in Argentinien erfolgte im Jahr 2005. Im Juni jenes Jahres hat der Oberste Gerichtshof in Argentinien die Gesetze „Gebotene Gehorsamkeit“ und „Schlusspunkt“ für verfassungswidrig erklärt und aufgehoben (Süddeutsche Zeitung 18./19.06.2005, 9). Seit diesem Beschluss des Obersten Gerichtshofs besteht erst die Möglichkeit, die Täter des Militärregimes anzuklagen. Der Fall Jorge Julio López im Jahr 2006 signalisierte für viele Personen, die im Rahmen des Militärregimes politisch gefangen waren und Familienmitglieder oder Freunde verloren haben, einen Punkt, wo der Straflosigkeit und der vermuteten Gewalt der Täter ein Ende gesetzt werden sollte. Nachdem Jorge Julio López¹⁶⁶ im September 2006, im Rahmen eines juristischen Verfahrens, gegen den ehemaligen Polizisten Miguel Etchecolatz aussagte, gilt der Zeuge bis heute als vermisst. Jorge Julio López hatte mit seiner Aussage den ehemaligen Polizisten Miguel Etchecolatz erheblich belastet und entscheidend zu seiner Verurteilung beigetragen. Human Rights Watch äußerte sich im Jahresbericht 2008 bezüglich dieses Falls wie folgt: „Jorge Julio López, age 77, who vanished from his home in La Plata the day before he was due to attend one of the final days of the trial, remains missing“ (Human Right Watch 2008, 187). Bis zur Gegenwart ist über den Verbleib von Jorge Julio López nichts bekannt. Dieser Einzelfall lässt die Frage

¹⁶⁶ Julio López war am 18. September 2006, dem Tag, seitdem er vermisst wird, 76 Jahre alt. López war ein Rentner, der wegen seiner Aktivität in einer Basisorganisation der Peronisten-Partei zwischen 1976 und 1979 während der Militärregimes ein politischer Gefangener war.

offen, ob die Strafflosigkeit der Täter, die über Jahre juristisch geduldet wurde, die Existenz der Gewalträume des Militärregimes in der Gegenwart weiterhin duldet bzw. begünstigt. Die Täter haben Jahre lang geschwiegen. Dieses Schweigen könnte sowohl für die früheren politischen Gefangenen als auch für die Täter ein Schutz gewesen sein, wobei das Schweigen der Täter schwerwiegende Folgen für die Aufklärung der Vergangenheit hat: „Während Schweigen für das Opfer eine Durchgangsphase des Selbstschutzes und der Entlastung vom Schmerzensdruck darstellt, ist es die letzte Zuflucht für den Täter. Schweigen verschafft dem Opfer für eine Weile Distanz zu dem bedrohenden Trauma, dem Täter dagegen gewährt es Sicherheit und Schutz vor Verfolgung. Tabuisierung der Tat ist deshalb das Ziel des Täters, während aufarbeitende Erinnerung das therapeutische und moralische Ziel des Opfers ist“ (Assmann 2006, 82).

Ein letzter Aspekt, der beim Umgang der früheren politischen Gefangenen mit den Tätern relevant ist, ist die „Nicht-Identifizierung mit den Opfern“¹⁶⁷ (Kundrus 2007, 32). Die Handlungen der Täter während des Militärregimes beinhalten etwas, das Birthe Kundrus als „Nicht-Identifizierung mit den Opfern“ (ebd.) bezeichnet. Für Kundrus setzt die „freiwillige Beteiligung an den Morden [...] eine komplette Nicht-Identifikation mit den Opfern voraus, die gänzlich aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden“ (ebd.). Im Fall des Militärregimes in Argentinien ist die Nicht-Identifizierung mit den politischen Gefangenen sowohl während des Militärregimes als auch danach erkennbar. Diese „Nicht-Identifizierung“ lässt sich während des Militärregimes durch die Taten belegen, die die Interviewpartnerinnen im Rahmen dieser Studie erläutern. Die „Nicht-Identifizierung“ mit den früheren politischen Gefangenen lässt sich einerseits durch die nicht vorhandenen Beiträge zur Aufklärung der Taten sowie die Aufrechterhaltung der Begründung des Vorgehens seitens der Täter während des Militärregimes belegen¹⁶⁸. Dies wird deutlich anhand der Abschlussrede des früheren

¹⁶⁷ An dieser Stelle übernehme ich den von Kundrus verwendeten Begriff des Opfers, möchte jedoch noch einmal hervorheben, dass ich im Fall der politischen Gefangenen während des Militärregimes die Opferbezeichnung nicht anwende. Diese Ablehnung des Opferbegriffes basiert auf der Tatsache, dass sich die Interviewpartnerinnen selbst nicht als Opfer verstanden.

¹⁶⁸ Die Staatsanwältin Graciela López de Filoñuk hat sich bezüglich dieses Aspektes wie folgt geäußert: Wir wollen, dass die Militärs „uns sagen, wo die vielen Verschwundenen liegen. Das wäre ein sehr wertvoller Beitrag für die Aufklärung gewesen. Wenn sie, die jetzigen die Militärs, nicht an den Taten beteiligt waren, warum unterstützen sie uns nicht“ (La Voz del Interior 12.07.2008, 3).

Kommandanten der dritten Abteilung der Armee¹⁶⁹, Luciano Benjamín Menéndez, kurz vor der Bekanntgabe seines Urteils am 25.07.2008 in Córdoba, Argentinien. In diesem juristischen Verfahren wurde Menéndez zusammen mit sieben anderen Tätern wegen der Ermordung von vier Personen angeklagt¹⁷⁰. Vor der Bekanntgabe seines Urteils hatte Menéndez weder „Entführungen noch Folterung und Ermordungen, wofür er vor Gericht gebracht wurde“, bestritten (Página 12, 25.07.2008, 2). Ganz im Gegensatz dazu hat er u. a. die Taten des Militärregimes als „Heldentaten“ (La Voz del Interior, 25.07.2008, 3) bezeichnet und die Verurteilung der „heldenhaften Soldaten“ (ebd.) in Argentinien kritisiert: „Argentinien ist stolz auf das fragwürdige Verdienst, das erste Land zu sein, dass seine heldenhaften Soldaten verurteilt, die nach den Befehlen und für die Landsmänner kämpften und triumphierten“ (La Voz del Interior 25.07.2008, 4)¹⁷¹. Menéndez’ Aussagen im Rahmen dieses juristischen Prozesses weisen deutlich auf eine absolute „Nicht-Identifizierung“ mit den politischen Gefangenen hin, was unmittelbar mit dem nicht vorhandenen Beitrag zur Aufklärung der kriminellen Taten des Militärregimes in Verbindung steht. Obwohl die unterschiedlichen Militärreinrichtungen, die für die kriminellen Taten des Militärregimes verantwortlich gemacht werden, weder einen Beitrag zur Aufklärung noch zur Wiedergutmachung der Vergangenheit leisteten, erscheinen immer mehr journalistische und wissenschaftliche Studien, die dem Schweigen der Täter ein Ende setzen¹⁷². Dies belegt eine Tendenz zur Verarbeitung der Vergangenheit auf verschiedenen Kommunikationsebenen in der Öffentlichkeit.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der Umgang mit den Tätern im Rahmen der Verarbeitung der Vergangenheit in jeglicher Hinsicht als komplexer Prozess zu betrachten ist. In diesem Prozess werden tiefe Empfindungen und gleichzeitig soziale

¹⁶⁹ Comandante del Tercer Cuerpo de Ejército.

¹⁷⁰ Dieser Prozess war von großer Bedeutung, sowohl für die politischen Organisationen als auch für die Entwicklung der Verarbeitung der Vergangenheit auf nationaler Ebene. Es handelt sich hierbei um den ersten Prozess gegen den Verantwortlichen des Militärregimes, nach der Abschaffung der Gesetze *Amnestie* und *Letzte Instanz* im Jahr 2005.

¹⁷¹ Von den acht Angeklagten wurden fünf, Luciano Benjamín Menéndez, Luis Alberto Manzanelli, Carlos Alberto Díaz, Oreste Valentín Padován und Ricardo Albert Ramón Lardone lebenslänglich verurteilt. Zwei weitere Angeklagte, Jorge Exequiel Acosta und Hermes Oscar Rodríguez wurden zu 22 Jahren Haft verurteilt. Carlos Alberto Vega wurde zu 18 Jahren verurteilt. Alle Angeklagten müssen die Strafe in herkömmlichen Strafeinrichtungen absitzen (vgl. La Voz del Interior 25.07.08, 3).

¹⁷² Beispiele hierfür sind die bereits erläuterten Veröffentlichungen *El Vuelo* (Verbitsky 2004) und *La sombra azul* (Saravia 2005). In diesen zwei Studien bekennen sich insgesamt 2 Täter zu ihren Taten, die sie während des Militärregimes durchführten.

Strukturen, wie die Polizei oder die Gefängnisse, in Frage gestellt und verändert. Die Straflosigkeit der Täter und die „Nicht-Identifizierung“ mit den politischen Gefangenen von Seiten der Täter sind zwei Aspekte, die die Gewalttaten des Militärregimes bis zur Gegenwart nahezu unkritisiert im gesellschaftlichen Raum stehen lassen haben. Erst die politische Arbeit verschiedener Menschenrechtsorganisationen hat es geschafft, dem entscheidend entgegenzusteuern.

Obwohl das Militärregime im Jahr 1983 endete, gibt es für die ehemaligen politischen Gefangenen im öffentlichen Raum noch viele potenzielle Berührungspunkte mit den Tätern. Diese Berührungspunkte verursachen unterschiedliche Reaktionen bei den einzelnen Subjekten, welche die Gewaltverhältnisse des Militärregimes am eigenen Leib erfahren. Die größte Bedrohung basiert jedoch auf der Tatsache, dass die Mehrheit der Täter bis heute nicht identifiziert und somit auch nicht angemessen bestraft wurde.

Nach der komplexen Analyse der Subjektkonstituierung und den Erfahrungen in Gefangenschaft wende ich mich im folgenden Abschnitt einer zentralen Thematik des Lebens in politischer Gefangenschaft zu, dem Widerstand in politischer Gefangenschaft und dem Leben danach.

VI Der Widerstand in politischer Gefangenschaft und das Leben danach

„Wir trauen uns nicht, wenn wir allein und isoliert sind, aber man ist dazu fähig, wenn man sich so weit in die Realität von anderen vertieft hat, dass man nicht mehr zurückkehren kann“ (Sábato 2000, 105).

In diesem Abschnitt fahre ich mit der Analyse des Widerstandes bezüglich der Subjektkonstituierung der Frauen, die während des Militärregimes in politischer Gefangenschaft waren, fort. Die Analyse dieser Thematik leite ich in diesem Kapitel mit der Untersuchung von zwei Aspekten ein: Zum einen handelt es sich um den Widerstand als produktive Kraft und zum anderen geht es um Widerstand als Schutz des Selbst. Darauf folgend werde ich mich dem Widerstand in politischer Gefangenschaft widmen. In diesem Abschnitt orientiere ich mich einerseits an Foucaults Theorie (vgl. Kap. III 1 Die Machtanalytik nach Michel Foucault) und stütze mich zugleich auf die Aufsätze von Tobias N. Klass (2008), Ulrich Brieler (2008) und Maximilian Schochow (2008). Dabei lehnt sich die Analyse der Subjektkonstituierung im Widerstand primär an das foucaultsche Widerstandskonzept an.

Gemäß Foucault ist Widerstand der Macht inhärent und überall: „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. [...] Diese Widerstandspunkte sind überall im Machtnetz präsent. Darum gibt es im Verhältnis zur Macht nicht den einen Ort der großen Weigerung [...]. Sondern es gibt Widerstände: mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane, wilde, einsame, abgestimmte, kriecherische, gewalttätige, unversöhnliche, kompromissbereite, interessierte oder opferbereite Widerstände“ (Foucault 1999, 116 ff.). In dieser Weise vertritt Foucault die Ansicht, dass sich Widerstand nicht außerhalb der Macht befindet (Foucault 1999, 116), sondern dieser Macht immanent ist. Besonders relevant für diese Studie ist Foucaults Spätwerk, weil darin das Subjekt, die Macht und der Widerstand in enger Verbindung zueinander stehen. Allgemein betrachtet kann Widerstand als eine Handlung verstanden werden, die den Gehorsam verweigert. Es bezeichnet so gesehen die Ablehnung der herrschenden Kraft. Widerstand ist somit inbegriffen, dass, damit Widerstand existieren kann, eine Art von „Unterdrückung“ bestehen muss. Sowohl die herrschende Kraft als auch die

Widerstandsform können in verschiedener Weise auftreten; sie können gewaltsam, aber auch friedlich und subtil sein.

Die Erläuterungen der Interviewpartnerinnen dieser Studie bestätigen, dass die widerständigen Praktiken in politischer Gefangenschaft während des Militärregimes einen wichtigen Teil ihres Lebens ausmachten. Gleichzeitig ist in politischer Gefangenschaft der Prozess der Subjektkonstituierung nicht stillgelegt. Dieser wird fortgesetzt – jedoch unter anderen Umständen, als es Foucault im Rahmen seiner Subjektkonstituierungstheorie verstand.

Der Widerstandsbegriff hat in Bezug auf die politische Inhaftierung der Interviewpartnerinnen dieser Studie eine zweifache Funktion: Zum einen stellt dieser Begriff die alltäglichen widerständigen Praktiken der Interviewpartnerinnen während der politischen Gefangenschaft dar. Zum anderen bezeichnet er, wie bei Foucault, einen Aspekt der „Doppelbewegung von Unterwerfungs- und Freiheitspraktiken“ (Pieper 2007, 219). Dies ist ein Aspekt, welchen ich bereits in Kapitel V 3.2 Die doppelte Bewegung bei der Subjektkonstituierung bezüglich dieser Studie untersucht habe.

Aus Foucaults Perspektive ist jedem Machtverhältnis eine „potenzielle Freiheit inhärent, die Möglichkeiten zu experimentellen freiheitlichen Praxen eröffnet“ (Pieper 2007, 220). Obwohl die Interviewpartnerinnen innerhalb eines repressiven Regimes als politische Gefangene gehalten wurden und scheinbar über keinerlei Freiheit verfügten, waren sie durchaus in der Lage, im Alltag Widerstand gegen das repressive Regime zu leisten. Der Widerstand, den diese Frauen ausübten, beanspruchte alle Lebensbereiche und prägt(e) die Subjektkonstituierung in jeglicher Hinsicht.

In ihrer Analyse von Foucaults Machtkonzeption stellen Hubert Dreyfus und Paul Rabinow (1994, 217) fest, dass „Macht [...] eine allgemeine Matrix [...] der Kraftverhältnisse zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft [ist M.H.]“. Diese Aussage lässt sich ebenfalls anhand der Situation in den politischen Gefängnissen in Argentinien wieder erkennen. Im Gefängnis sind sowohl die Wärter als auch die Gefangenen innerhalb der konkreten Einschränkungen der Gefängnisarchitektur denselben spezifischen Disziplinar- und Überwachungsoperationen ausgesetzt“ (ebd). Im Rahmen des Militärregimes und

innerhalb der Strafeinrichtungen trifft dies auch zu: Sowohl die Wärter als auch die Gefangenen waren gezwungen, sich mit den Regeln und der Struktur dieser Institutionen auseinanderzusetzen. Dies lässt ebenso vermuten, dass innerhalb beider Gruppen Widerstandspraktiken stattfanden. Darauf lässt beispielsweise die Existenz von Schmuggelwegen schließen, wodurch die politischen Gefangenen Dinge ins und aus dem Gefängnis schmuggeln konnten, was eine Unterstützung seitens der Wärter nahelegt. Nach dieser allgemeinen Skizzierung der Thematik des Widerstandes in politischer Gefangenschaft widme ich mich zwei Merkmalen des Widerstandes, welche den Interviews zu entnehmen sind: dem Widerstand als produktive Kraft und dem Widerstand als Schutz des Selbst.

1 Der Widerstand als produktive Kraft

Die vorliegend interviewten Frauen haben, wie in Kap. V Logik und Gewaltverhältnisse des Militärregimes – Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft erläutert, traumatische Erfahrungen erlebt und waren dennoch in der Lage, durch widerständige Praktiken etwas Konstruktives zu erzeugen. Es handelt sich dabei um die von mir so bezeichnete „produktive Kraft“, die die politischen Inhaftierten durch ihre widerständige Haltung gegenüber dem Militärregime erzeugten.

Der Begriff des Traumas wurde bereits in Abschnitt IV 1 Die Biografieforschung – Parallelen zur Forschung über Holocaustüberlebende erläutert, jedoch möchte ich an dieser Stelle eine weitere Definition dieses Begriffes einfügen. Das Wort Trauma stammt aus dem „Griechischen und heißt wörtlich ‚Wunde‘. In der Medizin ist dieser Terminus mit der sehr allgemeinen Bedeutung von ‚Verletzung‘ seit langem etabliert. [...]. Das psychische Trauma geht auf lebensbedrohende und die Seele tief verwundende Erfahrungen von extremer Gewalt zurück, deren Wucht den Reizschutz der Wahrnehmung zerschlägt und die auf Grund ihrer fremdartigen und identitätsbedrohenden Qualität psychisch nicht verarbeitet werden können“ (Assmann 2007, 93)¹⁷³.

¹⁷³ Ruth Leys (2000) nimmt eine genealogische Untersuchung von Traumata vor, die eine tiefgründige Analyse dieses Begriffes unterstützen kann. Ruth Leys (2000): Trauma. A Genealogy. Chicago.

Die Tatsache, dass die Interviewpartnerinnen heute noch am Leben sind, dass sie die Traumatisierungen aus der Zeit der politischen Gefangenschaft überlebt haben, ist primär mit den Widerstandspraktiken innerhalb der Gefangenschaft zu erklären. Daraus lässt sich ableiten, dass es sich bei der Subjektkonstituierung dieser Frauen in politischer Gefangenschaft um eine Konstituierung als Subjekte handelt, die sich primär auf widerständige Praktiken stützt, weil durch Widerstand in politischer Gefangenschaft ein Handlungsraum und Handlungsfähigkeit erschaffen wurden.

Der Widerstandsbegriff, der von den Interviewpartnerinnen selbst verwendet wird, ist keineswegs starr; er zeigt die verschiedenen Handlungen, die trotz Verboten aus dem repressiven Zustand heraus entstanden sind und sich für die politischen Gefangenen als etwas Produktives entwickelt haben. Ebenso bezeichnet dieser Begriff eine starke ideologische Haltung gegenüber dem Militärregime während dieser Zeit und bis zur Gegenwart. In dieser Weise bildet die Darstellung der damaligen widerständigen Praktiken eine weiterhin widerständische Handlung, wodurch bei der zentralen Positionierung der Ablehnung des Geschehens während des Militärregimes die Produktivität dieser Handlung vordergründig wird. Aus den Interviews geht hervor, dass von den Interviewpartnerinnen zumindest rückblickend jede minimale und oft nicht erkennbare Aktion oder ein Gedanke, der eine Ablehnung der herrschenden Zustände signalisierte, zum Widerstand gezählt wurde. Es handelt sich dabei nicht um eine herkömmliche Handlung (z. B. die Erzählung von Filmen oder Büchern, welche die politischen Gefangenen kannten), sondern um eine Handlung, die zum Überleben erforderlich gewesen ist.

Wie in Kapitel III Biopolitik – totalitäre Herrschaft und Gewalt erläutert wurde, unterscheidet Foucault zwischen Macht und Herrschaft oder souveräner Macht. Der zentrale Unterschied liegt darin, dass Macht eine produktive oder konstruktive Seite hat, während Herrschaft einfache Herrschaftszustände hervorruft und dabei eine klassische Unterordnung der Subjekte unter das Recht des Souveräns, zu töten, beinhaltet (Foucault 1999, 161). Klass (2008) bringt Foucaults Ansicht über Herrschaft bzw. Herrschaftszustände auf den Punkt, indem er sie wie folgt als die andere Seite von Widerstand positioniert: „Die Machtform ‚Herrschaft‘ als Gegenüber der Machtform ‚Widerstand‘ ist für Foucault nicht zuletzt deshalb problematisch, weil sie inhaltlich bestimmte, ihr externe Zwecke und Ziele in Frage stellt [...], sondern weil sie die Macht daran hindert, Macht zu sein: ein stets veränderbares, bewegliches Netz aus Bezüglichkeiten“ (Klass 2008, 160). Obwohl

das argentinische Militärregime gemäß Foucault als eine Herrschaft und nicht als eine Macht zu definieren ist, haben die politischen Gefangenen dieser repressiven Macht Widerstand entgegengesetzt. Somit waren die widerständigen Praktiken und die widerständige Haltung seitens der Interviewpartnerinnen gegenüber dem repressiven Regime während der gesamten Dauer der politischen Inhaftierung als eine produktive, Kraft spendende Handlung vorhanden.

Michael Hardt und Antonio Negri greifen in *Empire* (2000) und in *Multitude* (2004) Foucaults Konzept der Biomacht/Biopolitik auf und bezwecken eine „theoriepolitische Intervention. Mit dieser Betrachtungsweise beabsichtigen sie, eine zeitdiagnostische Zustandsbeschreibung des globalen Kapitalismus mit dem Entwurf einer kritischen Gesellschaftstheorie und der Vision eines widersetzlichen und emanzipatorischen Potenzials zu verknüpfen, um eine Erneuerung politischer Praxis zu initiieren“ (Pieper 2007, 221 f.). Bei dem Vorhaben von Hardt und Negri ist neben der Biomacht und der Biopolitik die „biopolitische Produktivität“ (Pieper 2007, 222) zu erkennen. Die biopolitische Produktivität produziert „Subjektivitäten, Körper, Intellekte, Bedürfnisse, soziale Beziehungen und kollaborative Praktiken und konstruiert damit das biopolitische Gesicht der lebendigen Arbeit“ (Hardt/Negri 2002, 47). Die biopolitische Produktivität, von der Hardt und Negri in Bezug auf die Arbeit in kapitalistischen Gesellschaften sprechen, ist auch bei der Subjektkonstituierung der hier untersuchten Biografien erkennbar, bezeichnet jedoch in diesem Fall die Handlungen der betroffenen Frauen, um zu überleben. Somit würde das Überleben der Gewaltverhältnisse einen produktiven Aspekt neben anderen wie Gesundheit, Vertrauen oder Mut darstellen. Die biopolitische Produktivität erzeugt gleichzeitig den Rahmen, worin die politischen Gefangenen in der Lage waren, durch Widerstand gegenüber der zerstörerischen Kraft des repressiven Regimes konstruktiv zu handeln. Die „produktive Kraft“ ist diejenige, die es den Interviewpartnerinnen ermöglichte, innerhalb der politischen Gefangenschaft widerständig zu handeln, um schließlich zu überleben. Die widerständigen Handlungen existierten in dieser Form als „produktive Kraft“ innerhalb der Gefangenengruppe und eigentlich überall, wo widerständig gehandelt wurde. Genauer betrachtet, sind die Handlungen der damaligen politischen Inhaftierten, besonders die widerständigen Praktiken, der Beweis dafür, dass die repressive Gewaltform des Militärregimes nicht hermetisch war, sondern in

verschiedenen Bereichen über Widerstandsknoten verfügte. Widerstandspraktiken waren während dieser Zeit überall und in vielfältiger Form vorhanden. Dabei sind es die Subjekte mit ihren eigenen Biografien und der Beziehung zu sich selbst, d. h. die Selbstverhältnisse sind diejenigen, die ihre eigene Subjektkonstituierung bezüglich der widerständigen Praktiken beeinträchtigen und sich selbst innerhalb dieser totalitären Struktur beständig von Neuem als Subjekte konstituieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die widerständigen Praktiken nicht nur eine Manifestation gegen das repressive Regime waren, sondern auch eine Handlung, die der politischen Gefangenengruppe Kraft gab. Diese Haltung und die damit verbundene Entscheidung, gegen das repressive Regime zu agieren, hatte als letztes Ziel, die einzelnen Frauen vor der herrschenden Gewalt zu schützen. Dieses Ziel, Widerstand zu leisten, um die eigene Integrität zu bewahren, ist vorliegend bei allen Frauen und während der gesamten Dauer der Inhaftierung präsent gewesen. Im folgenden Abschnitt widme ich mich dieser Thematik.

2 Der Widerstand als Schutz des Selbst

In seinem Aufsatz *Foucault und der Widerstand: Anmerkung zu einem Missverständnis* verortet Tobias N. Klass (2008) den Ursprung von Foucaults Konzept der Macht in Nietzsches Spätwerk und stellt u. a. in Frage, dass Widerstand überall ist (Klass 2008, 158). Klass leitet aus Foucaults Schriften Folgendes ab: Dort, „wo es Macht gibt, gibt es die Möglichkeiten des Widerstands“ (ebd.). Gleichzeitig definiert Foucault Widerstand als Reaktion und nicht als direkte Aktion. Dies ist eine Aussage, die durch die Erfahrungen und Handlungen der Interviewpartnerinnen dieser Studie bestätigt werden kann: „Widerstand ist immer reaktive, niemals aktive Macht, da sie immer auf einen zuvor auf sie gerichteten Übergriff antwortet“ (Klass 2008, 157). Zugleich beschreibt Klass Widerstand als etwas „Legitimes und bisweilen gar geboten Erscheinendes (wobei die Gründe dafür variieren können)“ (ebd.). Im Fall der hier untersuchten Biografien lässt sich auch von der Legitimität des Widerstands oder, genauer, der widerständigen Praktiken der politisch Inhaftierten sprechen, wobei die Gründe für den Widerstand im Falle aller Interviewpartnerinnen und der restlichen politischen Inhaftierten die gleichen waren. Dabei handelte es sich um das Verhindern der Zerstörung der eigenen Identität sowie der Integrität von Seiten der Gewaltverhältnisse des repressiven Regimes, wobei die Beziehung der einzelnen Frauen zu sich selbst eine zentrale Aufgabe bei der Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft hatte. An dieser Stelle sind die Selbstverhältnisse eingegliedert. Im Rahmen der Subjektkonstituierungstheorie bearbeitet Foucault die Selbstverhältnisse; dabei geht es um die Handlung, durch die Subjekte in Beziehung zu sich selbst treten und sich schließlich als Subjekte konstituieren. Unter den Selbsttechniken wiederum „sind gewußte und gewollte Praktiken zu verstehen, mit denen sich die Menschen nicht nur die Regeln ihres Verhaltens festlegen, sondern sich selber zu transformieren, sich in ihrem besonderen Sein zu modifizieren und aus ihrem Leben ein Werk zu machen suchen [...]“ (Foucault 1989, 18). In der Beziehung zwischen Selbstverhältnissen und Widerstand vertritt Foucault die Ansicht, „dass es keinen anderen, ersten und letzten Punkt des Widerstands gegen die politische Macht gibt als die Beziehung seiner selbst zu sich“ (Foucault 2004 a, 313). Ulrich Brieler (2008) interpretiert Foucaults Betrachtung des widerständigen Subjekts als Kampf. So schreibt Brieler: „Subjektivität ist für ihn [Foucault M.H.] stets ein Kampffeld, auf dem der Versuch, man selbst zu werden, ohne auf eine ahistorische Essenz zu

rekurrieren, in Konflikt tritt mit den systemischen Anforderungen, etwas Besonderes, Verwertbares und Marktförmiges zu sein“ (Brieler 2008, 33). Brieler fügt dem Folgendes hinzu: „Ein derart Eigenes zu werden, ist ein enormer politischer Akt, ja, vielleicht ist es der politische Akt überhaupt, da er die Demokratie als politische Assoziation mündiger Menschen konstituiert“ (ebd.). Selbstverhältnisse können auf diese Weise als die Kontur der einzelnen Individuen verstanden werden, sie bilden die Singularität der jeweiligen Personen. In diesem Fall war die eigene Integrität der politischen Gefangenen stark von den Gewaltverhältnissen geprägt; aus diesem Grund war die Beziehung zu sich selbst innerhalb des Militärregimes von zentraler Bedeutung.

Der Widerstand sowohl im Rahmen des Prozesses der Subjektkonstituierung als auch innerhalb der Beziehung zu sich selbst diente während des Militärregimes vordergründig dazu, den Gewaltverhältnissen und der repressiven Macht, soweit es möglich war, zu entkommen und zu überleben. Dieser Bewegungsgrund legitimiert die gesamte widerständige Praxis. Dass die ehemaligen politischen Inhaftierten Widerstand leisten mussten, um die eigene Integrität zu schützen, bedeutet, dass diese Bedrohung unmittelbar auf den elementaren Kern der einzelnen Individuen abzielte.

Widerstand erfolgte für die Interviewpartnerinnen während der Zeit in politischer Haft in verstärkter Form in Bezug auf sich selbst aus dem Grund, dass sie primär auf sich gestellt waren. Es handelte sich bei diesem Widerstand in politischer Haft sowohl um eine individuelle als auch um eine kollektive Handlung, zu der sich jede einzelne Frau immer wieder neu positionieren musste. Dabei ging es stets um die Frage: Leiste ich Widerstand gegen die Gewaltverhältnisse, ja oder nein? Daraufhin erfolgten sowohl individuelle als auch kollektive widerständige Praktiken. Aus dem Interviewmaterial geht hervor, dass die widerständigen Handlungen während der politischen Haft die Identität der einzelnen Frauen bis zur Gegenwart prägen. Im Folgenden erläutere ich den Widerstand in politischer Gefangenschaft und stelle dabei drei konkrete Widerstandsformen, welche die Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft ausgeübt haben, dar. Anschließend widme ich mich der Situation der ehemaligen politischen Gefangenen in der gegenwärtigen argentinischen Gesellschaft.

3 Der Widerstand in politischer Gefangenschaft

„nosotras teníamos que cuidar el brillo de los ojos“¹⁷⁴
(Paula 2006).

Der Begriff des Widerstandes beinhaltet zahlreiche Handlungsmöglichkeiten, die in dieser Arbeit nicht in ihrer Gesamtheit erfasst werden können. Es handelte sich, wie bereits mehrfach erläutert, um die Möglichkeit, das Leben zu schützen. Aber in gleicher Weise ging es den einzelnen Personen darum, die eigene Integrität, das Selbst, zu schützen. Darunter fällt beispielsweise die Konstitution eines Handlungsraumes, der viele der politischen Gefangenen während dieser Zeit am Leben hielt. Die Interviewpartnerinnen haben Widerstand in verschiedenen Formen ausgeübt und wurden wiederum in unterschiedlichen Bereichen des Lebens von den widerständigen Praktiken beeinträchtigt. Widerstand konnte sich beispielsweise als pragmatische Lösung von Problemen zeigen, die dem Leben in engen Gefängnisräumen inhärent waren, wie die gerechte Verteilung von Winterkleidern und Decken oder die Aufteilung von alltäglichen Aufgaben, wie kochen und putzen. Dazu gehört ebenfalls die Rationalisierung von Essen und Hygieneprodukten, was die politischen Inhaftierten als *Economato* bezeichneten und was ich im folgenden Abschnitt genauer darstelle. Ebenso konnte Widerstand die emotionale Situation einzelner Frauen innerhalb der Gefangenengruppe stärken. Widerstand hatte in allen durchgeführten Interviews einen zentralen Stellenwert. Dabei wurde Widerstand als ein Selbst-Welt-Verhältnis oder eine Haltung während der gesamten Dauer der politischen Inhaftierung oder als eine punktuelle Handlung dargestellt. Diese zwei Formen, die Widerstand in den früheren Erfahrungen und später in den Erzählungen der Interviewpartnerinnen annahm, zeigen deutlich, dass Widerstand während der politischen Gefangenschaft als Überlebensstrategie diente. Nun stellt sich die Frage, was genau damit gemeint ist. Im Folgenden gehe ich dieser Frage anhand einiger Interviewpassagen nach.

Eine Handlung, die in einer alltäglichen Situation als „gewöhnlich“ verstanden wird, kann in einer extremen Unterdrückungs- oder Gewaltsituation durchaus als

¹⁷⁴ Wir mussten das Augenlicht schützen.

Widerstand betrachtet werden. Im Fall des Militärregimes in Argentinien verstehe ich die politische Einstellung der Interviewpartnerinnen gegen das repressive Regime, vor und während der politischen Gefangenschaft, als die zentrale widerständige Praktik dieser Frauen überhaupt. Diese Interpretation vermeintlich herkömmlicher Handlungen als Widerstand wird auch von Hermann Langbein (1980) bezüglich seiner Auschwitz-Erfahrungen als Gefangener thematisiert. Er bezeichnet alle Taten, die dort von den Häftlingen ausgeübt wurden und gegen die Tötungsmaschinerie des NS-Regimes gerichtet waren, als Widerstand und deutet alle Handlungen in Auschwitz im Nachhinein als „Untergrundkampf“ (Langbein 1980, 23 f.). Unmittelbar im Anschluss fügt er folgende Erklärung über die Taten der Gefangenen in Auschwitz hinzu: Diese zählten demnach zum Widerstand, „auch wenn sie im Geheimen vollbracht wurden, [Widerstand war] jedes individuelle Heldentum, das einem anderen Häftling Hilfe bringen sollte, die Beschädigung auch nur eines Zahnrads in der Lager-Todesmaschine, die Anknüpfung eines Kontakts mit der Welt jenseits des Stacheldrahts, um eine Nachricht über das Lager zu übermitteln und Hilfe zu erlangen“ (ebd.). Langbeins Betrachtungsweise der widerständigen Handlungen in Auschwitz lässt sich auf die Handlungen der politischen Häftlinge des Militärregimes in Argentinien übertragen. Dabei dienten die widerständigen Praktiken als Überlebensmaßnahme; diese konnten das Leben der Gefangenen nicht garantieren, ihnen jedoch dabei helfen, eine Haltung gegen das repressive Gewaltregime zu bewahren. Jede Handlung, die innerhalb des Gefängnisses zum Erhalt des Lebens diente, kann wegen der herrschenden Gewaltverhältnisse als Widerstand interpretiert werden. Die Interviewpartnerin Paula berichtet in der folgenden Interviewpassage von ihrer Haltung, weiterhin in Kontakt mit den restlichen Inhaftierten zu bleiben, um sich nicht komplett zurückzuziehen, und dadurch weiter handlungsfähig zu bleiben:

„... im Gefängnis habe ich von Anfang an versucht, in Kontakt mit anderen zu bleiben ... in meiner Gefängniszelle hatte ich so ein [kleines] Fenster ... und ich versuchte, mit der Frau, die in dem gegenüber liegenden Raum war, zu sprechen ... das war verboten, aber mir war klar, dass, wenn ich mich zurückgezogen hätte, ich verloren hätte ... dann versuchte ich, die anderen zu kontaktieren und mit ihnen zu kommunizieren und kleine Signale zu senden, um ihnen zu sagen, dass ich eine von ihnen war, die sich aus dem gleichen Grund dort befand“ (Paula 2006, 22).

Mit den Mitgefangenen zu kommunizieren und sich nicht zurückzuziehen, war für die Interviewpartnerin Malena eine widerständige Handlung. Erst dann, wenn die Bedrohung, die den Kampf ums Überleben in Bewegung setzt, nicht mehr existiert, lässt sich von einer Überlebensstrategie sprechen. Dies ergibt sich aus dem Grund, dass nur rückblickend das ganze Ausmaß und die Folgen der Gewaltverhältnisse angemessen eingeschätzt werden können.

Dem Interviewmaterial lässt sich entnehmen, dass Widerstand und Überleben während der politischen Inhaftierung ein ineinander verflochtenes Netz bildeten. Die politischen Gefangenen übten Widerstand aus, um zu überleben. Das Überleben, d. h. die Entscheidung, am Leben zu bleiben, war eine weitere widerständige Praxis, da diese Haltung den Versuch beinhaltete, den Gewaltverhältnissen und der ständigen Bedrohung, welcher die Inhaftierten ausgesetzt waren, nachhaltig zu entkommen. Das Leben und darin inbegriffen die Existenz jeder politischen Gefangenen bekam durch diesen Aspekt des Widerstandes einen zentralen Stellenwert. Durch die Gewaltverhältnisse, die während der Zeit in politischer Gefangenschaft herrschten, waren die politischen Inhaftierten nicht immer dazu in der Lage, das eigene Leben zu schützen. Sie verfügten während dieser Zeit nicht über die Entscheidung, am Leben zu bleiben oder nicht; schließlich entschieden die Täter, wer am Leben blieb und wer nicht. Lebendig zu sein, bedeutete in dieser Weise auch, Widerstand gegen die Gewaltverhältnisse zu leisten. Es wurde folglich das Überleben in Gefangenschaft instrumentalisiert, um sich gegen das herrschende repressive Regime zu äußern. Unmittelbar in diesem Zusammenhang bleibt die Frage offen, wie viele politische Gefangene während oder nach der politischen Inhaftierung Selbstmord begangen haben. Zu diesem Aspekt hat sich die Interviewpartnerin Julia im Rahmen der Reflexion über den Gruppenzusammenhalt wie folgt geäußert:

„... und gut, jetzt sagen zu können, nein, sie haben mich nicht fertig gemacht ... und ich fühle mich so, als ob ich gegen die Militärs gewonnen hätte [...] ich fühle mich stolz, weil wir es überlebt haben [...], aber ich bin der Meinung, dieser Triumph ist schließlich mit der Solidarität der Gruppe zu erklären ... Zu wissen, dass man auf die Kameradin in schwierigen Momenten zählen konnte ... zu wissen, dass andere Mitgefangenen dich unterstützen würden und dass du die anderen unterstützen würdest und so weiter ... es gab Situationen, Frauen, die sich in einer schwierigen Situation befanden, und gut, sie zu unterstützen bedeutete, den Feind zu bekämpfen [...] es war anders als bei den politischen gefangenen Männern ... weil es innerhalb der Gruppe der

Männer viel mehr Selbstmordfälle gab ... Selbstmordsituationen oder Selbstmordversuche ... bei der Frauengruppe war es nicht so gewesen ... [...] ich kenne drei Fälle von mitgefangenen Frauen, die begannen, verschiedene psychische Pathologien zu zeigen, also nicht Schizophrenie ... Lange Zeit später habe ich erfahren, dass sie behandelt wurden, nachdem sie aus dem Gefängnis raus kamen, und jetzt geht es ihnen sehr gut. Ich glaube, dass, im Gegensatz zu den Männern, uns Frauen die gegenseitige Unterstützung geholfen hat, um nicht depressiv zu werden oder zu versuchen, sich umzubringen oder sich direkt umzubringen. Wie es bei den Männern der Fall war. Es kann daran liegen, dass die Frauen offener sind, wir teilten alles, alles, alles, unseren Kummer, aber auch unseren Schmerz, wir weinten, aber dabei lehnten wir uns an die Schulter der anderen Kameradinnen“ (Julia 2006, 12 f.).

Parallel zu der Analyse der Gruppenkooperation und der Selbstmordfälle bei ehemaligen politischen Inhaftierten nimmt die Interviewpartnerin Julia eine Differenzierung zwischen dem Verhalten der Männer und der Frauen während der Zeit in politischer Gefangenschaft vor. Aus ihrer Sicht liegt der zentrale Unterschied darin, dass die Frauen sich gegenseitig stärker unterstützt haben als die Männer. Um diese Aussage zu belegen, wäre es notwendig, auch männliche politische Gefangene zu befragen, was den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Julia begründet die nicht vorhandenen Selbstmordfälle bzw. -versuche bei der Frauengruppe durch die gegenseitige Unterstützung, die innerhalb der Frauengruppe existierte. Julias Betrachtungsweise der Situation zeigt eine widerständige Haltung, die ihr dabei half, der Unterdrückung in politischer Haft zu entkommen. Ihre Überzeugung und ihr Glaube daran haben ihr geholfen, Widerstand gegen das Militärregime zu leisten.

Die Überlebensstrategie durch Widerstand kann nicht erläutert werden, ohne auch die Gruppe der politischen Gefangenen, die das Militärregime nicht überlebt haben, in Betracht zu ziehen. Dass die Interviewpartnerinnen dieser Studie die Gewaltverhältnisse des Militärregimes überlebt haben, ist einer anderen Seite zuzuordnen, nämlich der Seite der politischen Gefangenen, die diese Gewalt u. U. nicht überstanden haben und in der argentinischen Gegenwart als Verschwundene gelten. Die Tatsache, dass die Mehrheit von ihnen heute noch als vermisst gilt, macht die Reichweite und die Brutalität des Militärregimes noch einmal deutlich. Die Ermordeten verfügen über keine Stimme, womit sie sich damals oder in der Gegenwart ausdrücken könnten. Für viele der Interviewpartnerinnen wird diese

Tatsache angesichts der Option, dass sie genauso gut hätten tot sein können, als eine alltägliche Last verstanden. Die Interviewpartnerin Paula beschreibt ihr gegenwärtiges Leben, auf Grund der ermordeten und verschwundenen Gefangenen, mit gemischten Empfindungen:

„Heiliger Berenito¹⁷⁵, Heiliger Domingo ... alle vermischt, alle zusammen’, so wie Nicolás Guillén¹⁷⁶ sagt ... es ging dabei¹⁷⁷ darum, alles dreimal mehr zu genießen, weil, während dieser Zeit, in der das Leben und der Tod Tag für Tag eng zusammen tanzten, wusste ich, dass ich am Leben war und jede Minute genießen konnte ... aber gleichzeitig wusste ich, dass hinter mir 30.000 [Verschwundene] geblieben sind ...
Dann war es so, als ob ich mit jedem Schritt, den ich ging, die doppelte Last trüge“
(Paula 2006, 18).

In diesem Interviewausschnitt lässt sich ein gewisses Schuld- bzw. Verantwortungsgefühl im Falle des Überlebens erkennen. Die widerständigen Praktiken, die zum Überleben beitrugen, bedeuteten nichts anderes, als das Leben als Methode zum Widerstand zu verwenden. Den politischen Gefangenen wurde fast alles weggenommen; das Einzige, was sie hatten, waren ihre Träume, ihre Gedanken und ihr Leben. Weiterhin am Leben zu bleiben, trotz der Situation, in der sie sich befanden, bildete eine grundlegende Form des Widerstandes. An Paulas Interviewpassage lässt sich quasi die andere Seite des Überlebens erkennen. Es geht hierbei um die Opfer des Militärregimes, die ermordet und deren Körper vernichtet oder in anonymen Massengräbern vergraben wurden. Malenas Aussage macht deutlich, wie präsent der Tod im Leben der politischen Gefangenen war, wodurch die widerständigen Praktiken der Interviewpartnerinnen als eine vitale Funktion verstanden werden können. Malena hat die Gewaltverhältnisse des Militärregimes überlebt, sie freut sich und genießt es, am Leben zu sein, dennoch kann sie die kriminellen Taten der Vergangenheit und darin inbegriffen ihre Erfahrungen nicht

¹⁷⁵ Die hier zitierten Heiligen Berenito und Domingo gehören zur katholischen Kultur mit afrikanischem Einfluss, die auf Kuba existiert.

¹⁷⁶ Nicolás Guillén (1902 – 1989), kubanischer Poet und Schriftsteller. Seine Schriften charakterisieren sich durch eine Mischung afrikanischer und kubanischer Kulturaspekte.

¹⁷⁷ Hierbei ist das Leben nach der politischen Inhaftierung gemeint. Für die Interviewpartnerin Paulas war diese Zeit sehr aufregend, sehr bewegt und gleichzeitig gefüllt von Angst vor dem Tod, einer Angst, der ihre Erfahrungen während des Militärregimes zuzuordnen sind, die mit dem Ende dieses Regime nicht abgeschaltet werden konnten.

vollständig ausradieren. Die Erinnerungen an die Vergangenheit und die ehemaligen politischen Gefangenen, die heute als vermisst gelten, haben Gewicht im Leben der Überlebenden, was als offene Wunde in den einzelnen Biografien, aber ebenso in der gesamten argentinischen Gesellschaft verstanden werden kann.

Im Rahmen der Analyse des Militärregimes in Argentinien stellt sich die Frage, ob man von einer Subjektkonstituierung als Weg in eine Sackgasse der Vernichtung sprechen kann: Kurzum, über wie viele Handlungsmöglichkeiten verfügten die politischen Gefangenen während des repressiven Regimes tatsächlich? Die Aussage der Interviewpartnerin Paula macht deutlich, wie Widerstand aus ihrer Sicht bezüglich der Zeit in politischer Gefangenschaft verstanden wurde:

„... natürlich habe ich dort¹⁷⁸ eine Menge gelernt. Auf jeden Fall wird meine gegenwärtige Identität stark vom damaligen Widerstand beeinträchtigt ... aus dem einfachen Grund, dass man sich in einer schwierigen Situation eine ‚Welt um die Ecke‘ erschafft, die dir das Überleben ermöglicht ... und ich muss sagen ... im Gefängnis hatten wir schlimme Lebensbedingungen gehabt ... aber ich habe gelebt, ja, ich habe gelebt. Es war verboten, zu singen, und ich habe gesungen, und es war verboten, sich weiterzubilden, und ich habe mich weitergebildet ... und es war verboten, Gymnastik zu machen, und ich habe Gymnastik gemacht ... ja, weil ich das gemacht habe, was mich am Leben gehalten hat ... alles mit dem Ziel, weiter zu leben und weiter zu machen, und mit der Hoffnung, eines Tages wieder in Freiheit zu leben und eine Zeugenaussage ablegen zu können und dass diese Sache juristisch beurteilt würde ... und dass es nicht ewig dauern könnte ... dass die Niederlage nicht ewig dauern würde ... dass wir irgendwann wieder zum Kampf übergehen würden“ (Paula 2006, 14).

Paulas Beispiel zeigt, dass Widerstandspraktiken eine zentrale Rolle im Leben der Frauen während der politischen Gefangenschaft und danach gespielt haben. Während des Militärregimes in Argentinien nahm der Widerstand verschiedenste Formen an: z. B. schweigen in Foltersituationen, um andere zu schützen, oder die Weiterbildung der Inhaftiertengruppen. Darunter ist das Vermitteln eigenen Wissens, was einen zentralen Aspekt der Widerstandspraktiken ausmachte, zu verstehen.

¹⁷⁸ Hierbei ist das Gefängnis gemeint.

Wissen war eine Art von Kapital, welches unter den politischen Gefangenen verteilt werden sollte.

Die Tatsache, dass die Betroffenen am Leben geblieben sind, verstehe ich als einen weiteren Aspekt bzw. eine Folge der Widerstandspraktiken. Obwohl sich die repressive Macht auf gewaltige Weise im Leben dieser Frauen zeigte, bildeten diese Frauen durch ihr Überleben und Weiterleben einen weiteren Ausdruck von Widerstand. Es handelt sich hierbei um eine widerständige Haltung, welche die Frauen während der Gefangenschaftszeit bewahrten. Ähnlich, wie es Tomasz Sobanski in seinem Buch *Fluchtwege aus Auschwitz* (1980) beschreibt, lässt sich fast alles, was die Häftlinge taten, um zu überleben, als Widerstand verstehen: „Der Anfang des Kampfes war die erste Willensbekundung, der bewusste Widerstand gegenüber den Zielen, für die das Lager geschaffen worden war. Als ‚Untergrundkampf‘ verdient in Auschwitz jede Tat bezeichnet zu werden, auch wenn sie im Geheimen vollbracht wurde [...]“ (Sobanski 1980, 23).

Die widerständigen Praktiken der politischen Gefangenen sind sowohl als individuelle als auch als Gruppenhandlung zu verstehen. Hans Elger berichtet in seinem Buch *Zwangsarbeit und weibliche Überlebensstrategie* (2007) über die Konstitution von „Lagerfamilien“ (Elger 2007, 279) im Konzentrationslager Neuengamme und bei Frauen, die im Außenlager lebten, welche zum Zweck des Überlebens dienten. Treffend erklärt Elger dies wie folgt: „Die wichtigste Aufgabe der Lagerfamilie bestand darin, darauf zu achten, dass kein Familienmitglied den ständigen Kampf ums Überleben aufgab und, wie es in der Lagersprache hieß, ‚Muselmann‘¹⁷⁹ wurde“ (Elger 2007, 285 f.). Die Organisation der politischen Inhaftiertengruppe sowie die Strukturierung des Alltags im Gefängnis dienten einem ähnlichen Muster wie im Konzentrationslager. Die politischen Gefangenen haben für sich als Gruppe und darin für jedes einzelnes Mitglied gesorgt und damit individuell, aber ebenso als Gruppe Widerstand geleistet.

Im Folgenden gehe ich auf drei konkrete Aspekte ein, wodurch die Interviewpartnerinnen während der politische Gefangenschaft Widerstand leisteten: Widerstand durch Träumen, durch Sprache und durch Economato.

¹⁷⁹ Als Muselmann bezeichnete man Häftlinge, die im Zustand äußerster Erschöpfung und endgültiger psychischer Entkräftung waren und eine gleichgültige Haltung gegenüber ihrer Umwelt einnahmen (Elger 2007, 285). Der Begriff des Muselmannes wurde ebenso für Frauen verwendet (ebd.).

3.1 Widerstand durch Träumen

„Soñando eramos libres ...“¹⁸⁰

(Anabel 2006).

Als eine Form von widerständigen Praktiken haben die politischen Gefangenen Aufgaben erledigt, die für die Verbesserung ihrer Lebenssituation wichtig waren, putzen, kochen, andere Gefangene, die schwächer waren, pflegen usw. Ein zentraler Aspekt beim Leisten von Widerstand ist, in Repressionssituationen, was in Gefangenschaft der Fall ist, wo Individuen von ihrer gesamten vertrauten Umgebung getrennt worden sind, eine Möglichkeit zu finden, sich gegen das System, das sie unterdrückt, zu wehren. Die Frage ist jedoch, wie es möglich ist, aus der vermeintlich absoluten Handlungsunfähigkeit heraus handlungsfähig zu sein. Von dieser Frage ausgehend werden in diesem Abschnitt die widerständigen Praktiken der Interviewpartnerinnen untersucht. Die Tatsache, dass man politisch gefangen ist, bedeutet nicht, dass man diese Situation annimmt. Alle Personen sind demnach in allen Lebenssituationen, sogar unter der stärksten Repression oder Unterdrückung, ausdrucksfähig. Es gibt demnach immer eine Möglichkeit, um sich gegen Repression zu positionieren. In extremen Fällen von Repression kann es für Außenstehende kaum bemerkbar sein, dass eine Widerstandshandlung stattfindet, dennoch ist sie vorhanden. In diesem Sinne bezeichnet Widerstand jede Handlung, die ein Opfer repressiver Macht handlungsfähig macht und ihm dadurch die Möglichkeit gibt, sich durch die Handlung gegen die Repression zu positionieren.

Der Widerstand wurde sowohl für das Überleben als auch durch das Überleben ausgeübt. Eine besondere Art und Weise, Widerstand zu leisten, war das Träumen. Für die Interviewpartnerin Anabel war Träumen besonders wichtig, denn „in den Träumen konnte ich frei sein“ (Anabel 2006, 2). Durch Schlafen und besonders durch Träumen konnten die Inhaftierten der Realität entkommen. Dadurch konnten die Inhaftierten Schmerzen und traumatische Erfahrungen, zumindest für einige Stunden, vergessen. Beim Träumen waren die politischen Gefangenen ebenfalls geschützt von der Gewalt des Militärregimes.

¹⁸⁰ Beim Träumen waren wir frei.

Hans Elger (2007) gibt die Erzählungen einer seiner Interviewpartnerinnen wieder, die das KZ überlebt hat und über „geistige[n] Widerstand“ (Elger 2007, 288) spricht. Einige Seiten später fährt Elger mit der Erzählung dieser Interviewpartnerin wie folgt fort: „Wir haben versucht, etwas Humor in unser Leben zu bringen. [...]. Ansonsten haben wir von zu Hause gesprochen, vom Essen, was wir gegessen haben, und was wir essen werden, wenn der Krieg zu Ende ist. [...]. Immer sprachen wir darüber, wie es war, das Leben [...]. Wir haben sehr viel vom Essen geträumt, sehr viel“ (Elger 2007, 288). Wie in Elgers Darstellung der Erzählungen von Überlebenden des Konzentrationslagers spielte die geistige Ebene, die nicht nur das Träumen beinhaltete, eine wichtige Rolle für die politischen Gefangenen in Argentinien innerhalb der widerständigen Praktiken. Neben dem Träumen und der Möglichkeit, sich dadurch der Realität zu entziehen, existierte ein weiterer wichtiger Widerstandsbereich, nämlich die Sprache. Durch die Sprache konnten die Interviewpartnerinnen u. a. einen Raum des Widerstandes sowie eine Abgrenzung von den Gewaltmechanismen des Militärregimes und besonders der Täter erschaffen. Auf diese Aspekte gehe ich im folgenden Kapitel genauer ein.

3.2 Kommunikation in Gefangenschaft – widerständige Sprache

Das Leben in politischer Gefangenschaft lässt sich u. a. durch zwei Aspekte charakterisieren: die engen Handlungsräume und die Kontrollmechanismen, denen die politischen Inhaftierten unterzogen wurden. Die Handlungsräume variierten zwischen den verschiedenen Einrichtungen, waren jedoch in den meisten Fällen sehr begrenzt. Dazu gehörten die intensiven Kontrollen, welchen die Inhaftierten regelmäßig unterzogen wurden. Die Einschränkung der Handlungsräume und die Kontrollen beeinträchtigten nicht nur die Bewegungs-, sondern auch die Kommunikationsfreiheit der Gefangenen. Weitere Merkmale der politischen Gefangenschaft, die ebenfalls die Kommunikation der Inhaftierten prägten, waren die Isolierung und die Angst um das eigene Leben. Ein weiterer Aspekt, der nicht unmittelbar in Beziehung zu der widerständigen Sprache stand, jedoch relevant im Hinblick auf die Subjektkonstituierung beim Widerstand der Frauen in politischer Gefangenschaft war, war die prekäre „Wohnlage“, die in allen Strafeinrichtungen des Militärregimes existierte¹⁸¹. Trotz der prekären und instabilen Situation, in der sich die politischen Gefangenen befanden, waren sie in der Lage, die Kommunikation innerhalb der Gefangenengruppe aufrechtzuerhalten, dafür entwickelten sie einen neuen Kommunikationsweg; die *widerständige Sprache*. In diesem Kapitel werde ich einige zentrale, charakteristische Merkmale dieser Sprache erläutern.

Durch die Einschränkung der Handlungsräume sowie der Kommunikationsmöglichkeiten waren die Frauen in Gefangenschaft gezwungen, neue Wege des Kommunizierens bzw. neue Ausdrucksformen zu erschaffen. Die Sprache existierte nicht nur im Unterbewusstsein, sondern auch im bewussten Zustand. Die widerständige Sprache musste neue Ausdruckswege ermöglichen und gleichzeitig die „Botschaften“ übermitteln können; sie sollte dabei für die Mitarbeiter des Gefängnisses oder die Militärs „unbemerktbar“ sein. Widerständige Sprache umfasst daher nicht nur die gesprochene Sprache, sondern auch die nonverbale, u. a. Mimik, Gestik und Körpersprache. Einige der hier interviewten Frauen waren gezwungen, einen Teil oder die gesamte Zeit der politischen Gefangenschaft in

¹⁸¹ Vgl. La Lopre (2006): *Memorias de una presa política – Erinnerungen einer politischen Gefangenen*. Grupo Editorial Norma. Buenos Aires.

kompletter oder partieller Isolierung zu leben. Dadurch waren die Frauen einer doppelten Isolierung unterzogen: zum einen hinsichtlich der Außenwelt und zum anderen bezüglich der restlichen Gefangenengruppe, wenn sie in „Strafzellen“ gehalten wurden. Die Kommunikation und – darin inbegriffen – die Sprache zwischen den politischen Gefangenen und der Außenwelt war durch diese doppelte Isolierung scheinbar unterbrochen. Allgemein verfügten die politischen Inhaftierten über keine Lebensräume, die den Kontrollen der Militärgruppen entzogen waren. Sie selbst und alles, was sie taten, wurde ständig beobachtet. Die Kommunikation innerhalb der Gruppe der politischen Gefangenen, genauer gesagt die Botschaften im ständig beobachteten Raum wurden von den politischen Gefangenen *Bembas* genannt. Diese *Bembas* bezeichnet Emilio de Ìpora (1982), „wie sie in Kuba bezeichnet werden, als *rumor*¹⁸², eine Kommunikationsvariante, die während der Kubanischen Revolution Informationen von Mund zu Mund trug und als „radio-bemba“ bekannt war“ (de Ìpora 1982, 188). Die *Bembas* werden von de Ìpora als „nomadismo discursivo“¹⁸³ (ebd.) definiert. Bei den Erläuterungen der Interviewpartnerinnen aus der politischen Gefangenschaft bezeichneten die *Bembas* jede Information, die sie in das Gefängnis reinbringen könnten, ohne von der Wache erwischt zu werden. Darunter ist die dynamische Weiterentwicklung der *Bembas* bei ihrer Weitergabe von Person zu Person erkennbar. Sie existieren so lange, wie sie verwendet werden. Sie werden bei der Nutzung erschaffen; die Entstehung und Vermittlung der *Bembas* sind eng miteinander verbunden. Die Interviewpartnerinnen berichten von der Nutzung ähnlicher Wege der Informationsbeschaffung, sie wurden verdeckt erschaffen und weitergegeben und die Inhaftierten nannten sie ebenfalls *Bembas*. Eine *Bemba* überwindet, wie de Ìpora erklärt, „Gitter, Türen, Wände [und M.H.] die Entfernung. Sie verspottet die materielle Spaltung der Gefängnisräume und die Regeln, die diese Spaltung unterstützen; sie definiert die Gefängnisräume neu, fordert sie heraus, überwindet sie und stellt die Spalten und Schwachstellen bloß“ (de Ìpora 1982, 216 f.). Die *Bembas* haben in den Strafeinrichtungen des Militärregimes eine ähnliche Funktion erfüllt. Sie haben die Verbote überwunden und dadurch neue Kommunikationsräume erschaffen.

¹⁸² Gerücht.

¹⁸³ Diskursives Nomadentum, darunter ist der Diskurs zu verstehen, der sich weiter entwickelt und fortbewegt, vgl. de Ìpora 1982, 216f.

Das widerständige Sprechen ist eine Handlung, die aus dem Verbot heraus entstanden ist. Sie ist die Antwort auf die Gewaltverhältnisse und die Verbote, die während des Militärregimes in den Gefängnissen herrschten. Die widerständige Sprache wurde, genau wie die *Bembas*, bei ihrer Nutzung erschaffen und konnte durch ihre Unscheinbarkeit Wände, Räume und vor allem Kontrollen überwinden. Ein Beispiel hierfür ist die Gebärdensprache, womit sie mit anderen Gefangenen kommunizieren konnten, ohne Aufmerksamkeit von der Wache zu erwecken. Dies verstanden die politischen Gefangenen als einer widerständigen Handlung. Aus den hier untersuchten Interviews lässt sich festhalten, dass die widerständige Sprache über eigene Ausdrucksformen verfügte. Ein Mechanismus, um den Kontrollen zu entkommen, bestand darin, Personen, Personengruppen, Situationen sowie Orte umzubenennen. Dadurch konnten die Grenzen der Kommunikation, die in Gefangenschaft vorhanden waren, zumindest verschoben werden. Wenn die Wächter nicht wussten, was mit einem bestimmten Ausdruck gemeint war, konnten sie die vermittelte Botschaft nicht verstehen, blieben dadurch uninformiert und außerhalb des so genannten Kommunikationsraums, der den eingeweihten Frauen vorbehalten war. Diese Grenze, die den Kommunikationsraum bildete, diente außerdem zum Schutz des eigenen Bereichs der politischen Gefangenen. Quasi auf der anderen Seite der Grenze bestanden die Gewaltmechanismen der Militärgruppen, die über eine andere bestimmte Wortwahl verfügten. Diese Wortwahl lässt sich anhand des folgenden Interviewausschnittes aufzeigen:

„Razzien, lokalisieren, entführen, töten, diese losen Wörter, die der Feind¹⁸⁴ aussprach, während sie uns mit gebundenen Augen hielten, anonyme Gesichter, das Weinen, die Schreie der Kameraden ... Schreie, die durch Schüsse still gemacht wurden“ (Mónica 2006, 3).

An dieser Stelle wird eine Gewaltsituation erkennbar, in der sich die politischen Gefangenen befanden und wogegen sie Widerstand leisteten; diese widerständigen Praktiken erfolgten in der widerständigen Sprache in Bezug auf die Gewaltsituationen. Die Inhaftierten unterlagen einer Dynamik der Gewalt und der dazu gehörenden Gewaltstruktur. Die widerständige Sprache konnte die Gewaltmechanismen nicht zerstören, jedoch bot sie – durch ihre Unsichtbarkeit und

¹⁸⁴ Mit Feind sind an dieser Stelle die Vertreter des Militärregimes gemeint.

ihre Fähigkeit, sich immer wieder an die Situation anzupassen – den betroffenen Gefangenen einen Ausdrucks- bzw. Handlungsraum.

Die widerständige Sprache ist gleichzeitig stark von politischen Inhalten geprägt; dies lässt sich auf die Tatsache zurückführen, dass die politischen Gefangenen, wie der Name schon sagt, aus politischen Gründen in Haft lebten und während der Gefangenschaftszeit ihre politische Positionierung beibehielten oder sogar verstärkten. Bei der Positionierung der politischen Gefangenen ging es nicht nur um einen Sprechakt, sondern um eine politische Haltung gegenüber dem Militärregime, das die Gewaltverhältnisse über die politischen Gefangenen auf die gesamte Gesellschaft ausdehnte. Durch die widerständige Sprache konnten sich die Inhaftierten ein Stück weit von den Gruppen distanzieren, welche die repressive Macht vertraten. Anhand der Interviews wird sichtbar, dass jeder Handlung und jedem Wort der Vertreter des Militärregimes seitens der politischen Gefangenen eine widerständige Handlung oder ein entsprechendes Wort entgegengesetzt wurde. Um diese Leistung zu erbringen, waren die Frauen sehr kreativ: Worte und Sätze wurden umgedreht, quasi rückwärts gesprochen, oder es wurde die Gebärdensprache verwendet, um Informationen über größere Entfernungen zu übermitteln. Es wurden oft Fremdsprachen (z. B. Deutsch, Französisch oder Englisch) verwendet, um miteinander zu sprechen. Interviewpartnerin Laura berichtet wie die Mitgefängene Paula¹⁸⁵, durch Gebärdensprache, aktuelle Nachrichten von anderen Gefangenen aus der Entfernung bekam:

„... ich sah, wie eine Frau am Fenster stand und schnelle Handbewegungen machte, ich konnte es nicht verstehen [...] ich konnte diese Bewegungen nicht entziffern, aber ich wollte sehen, wie sie das machte... da, war all die Magie der Kommunikation, sie tauschte sich mit einem anderen Gefangenen aus, der ganz weit weg stand, man konnte das andere Fenster kaum sehen, ganz weit weg [...] Es war die Gebärdensprache, aber später wurden andere Sprachen, wie Morsecode verwendet, wir konnten immer sprechen“ (Laura 2006,7).

Die widerständige Sprache nahm zudem konkrete Formen beim Schmuggeln von Nachrichten an. Es wurden Botschaften ins Gefängnis hinein und daraus hinaus

¹⁸⁵ Paula ist ebenfalls eine Interviewpartnerin diese Studie.

geschmuggelt. Die Interviewpartnerin Rosario versteckte beispielsweise Benachrichtigungen für ihre Mutter und ihren Freund in einer Thermosflasche:

„Meine Mutter schickte mir eine Thermosflasche mit heißem Wasser und mit Tee ... und ich hatte einige Zeitschriften ... dann schnitt ich Buchstaben aus und versteckte sie in der Thermosflasche und schrieb Sätze wie: „Pepe, verlasse das Land“ oder „ich hoffe, bald herauszukommen“ oder ich schnitt Sätze oder ganze Wörter aus und steckte sie in eine kleine Öffnung, die der Deckel der Thermosflasche hatte“ (Rosario 2006, 9).

Das Versenden von Botschaften war eine unsichere und gefährliche Handlung: unsicher, weil die Frauen nie wissen konnten, ob der Adressat die Nachricht empfing, und gefährlich, weil die Aufdeckung einer versteckten Botschaft durch die Militärs weitere Strafen als Konsequenz hätte haben können. Die Kommunikation in Gefangenschaft verfügte über zwei zentrale Formen, dies waren der Wissensaustausch und die Unterhaltung. Bei Ersterem handelt es sich darum, allgemeines und spezielles Wissen innerhalb der Gruppe weiterzuvermitteln, worin eine Art Weiterbildung inbegriffen war. Beim zweiten Bereich handelt es sich ausschließlich um eine Art Freizeitaktivität, um eine Erholung, die durch kreative Erzählungen erschaffen wurde. Hans Elger (2007) berichtet von einer ähnlichen Handlung der Überlebenden der Konzentrationslager bezüglich der Erzählung innerhalb der Gefangenengruppe oder der „Lagerfamilie“: „Eine weitere wichtige Funktion übernahm die Lagerfamilie in den Abendstunden und am Sonntag, wenn die Frauen gemeinsam Zeit in ihren Schlafräumen verbrachten: Sie sangen Lieder, erzählten sich Geschichten, rezitierten Gedichte und rekapitulierten Kochrezepte“ (Elger 2007, 287 f.). Im Fall der politischen Gefangenen während des Militärregimes handelte es sich um einen ähnlichen Mechanismus der Nacherzählung. Die Interviewpartnerinnen berichten jedoch von zwei konkreten Formen des Wissensaustausches, zum einen von Diskussionsrunden, wo über bestimmte Themen diskutiert oder Wissen vermittelt wurde, und zum anderen von Kommunikation über Freizeitaktivitäten. Bei den Diskussionsrunden wurde über Allgemeines oder Theoretisches gesprochen, während bei den Freizeitaktivitäten ein Erholungsaspekt inbegriffen war; es wurden beispielsweise Filminhalte nacherzählt. An der folgenden Interviewpassage wird dies deutlich:

„...Wir sprachen miteinander und erzählten uns Sachen ... organisierten uns in gewisser Weise, damit das Gefängnis uns nicht ‚platt machte‘, wir organisierten Sachen, wie Vorträge zu halten, es gab eine alte Dame, die konnte Kartoffeln anbauen ... dann erklärte sie uns, wie man die Kartoffeln vorbereitete. Dann bereiteten wir uns auf eine bestimmte Uhrzeit vor, wenn wir am wenigsten Kontrollen hatten, und wir brachten uns gegenseitig Sachen bei, wie man Kartoffeln und, am nächsten Tag, wie man Tomaten anbauen konnte. Einen Tag später erzählte ich einen Film ... Sonntags waren immer Kinotage und ich erzählte Filme. Am Ende der Gefangenschaftszeit kamen sogar die Wärter dazu und hörten sich die Erzählungen an ... sie kamen herein und fragten: ‚Welchen Film erzählst du heute?‘ Es gab Momente, wo es so war“ (Paula 2006, 24).

Dieser Interviewausschnitt zeigt, dass es innerhalb der widerständigen Sprache Begegnungen zwischen den Wärtern und den politischen Gefangenen gab. Dabei ist es wichtig, zu betonen, dass dies eher zum Ende des Militärregimes geschah, als die Machtstruktur dieses Regimes geschwächt war und die Kontrollen innerhalb der Gefängnisse abnahmen. Abschließend lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass die Kommunikation und die widerständige Sprache lebensnotwendige Aspekte des Überlebens in politischer Gefangenschaft waren. Durch die Konstitution einer „eigenen Sprache“ entwickelten die Inhaftierten Handlungsräume, worin Widerstand geleistet werden konnte. Die Kommunikation und darin jede Form der widerständigen Sprache bildeten eine Art Kanal, wodurch Widerstand und schließlich die Subjektkonstituierung im Widerstand erfolgen konnten.

Nach der Analyse der Kommunikation und der Sprache als widerständige Praktiken gehe ich auf eine weitere Handlung ein, die zum Widerstand in politischer Gefangenschaft zu zählen ist. Es handelt sich um den *Economato*¹⁸⁶. Anders als beim Traum und Kommunikation bzw. Sprache handelt es sich beim *Economato* um eine praktische Organisation des Alltags in politischer Gefangenschaft.

¹⁸⁶ Der Begriff *Economato* wird im folgenden Kapitel genauer erläutert.

3.3 Economato – Widerstand in der Gruppe

Wie das Träumen sowie die Kommunikation und – darin inbegriffen – die widerständige Sprache bildete der Economato einen Bereich der widerständigen Praktiken in politischer Gefangenschaft. Bei der Analyse des Economato werde ich die Struktur und die Organisation dieser Form der widerständigen Handlungen erläutern und diskutieren.

Die Bezeichnung Economato hat ihren Ursprung im Begriff *economia*¹⁸⁷. Economato bedeutete nichts anderes als das Bewirtschaften oder Haushalten. Sowohl die Benennung als auch die darin beinhalteten Handlungen wurden von den politisch inhaftierten Frauen selbst erschaffen. Economato ist als Oberbegriff für die Alltagsorganisation in politischer Gefangenschaft zu verstehen. Davon wurden verschiedene Bereiche abgedeckt, die alle zur Verbesserung der prekären Lebensbedingungen der politischen Inhaftierten beitrugen: u. a. das Reinigen der gemeinsamen Lebensräume, das Kochen für die gesamte Gruppe und die gleichmäßige Verteilung von Essen, Produkten für die Körperhygiene sowie Material für Handarbeit und Kleider. Der Alltag wurde von den Gefangenen selbst strukturiert und durchgeführt. Die Aufrechterhaltung von Ordnung und Sauberkeit – und somit Struktur – war das zentrale Ziel dieser Tätigkeit. Der Alltag wurde in Tagesschichten aufgeteilt; einige Frauen waren für die Ordnung und Sauberkeit der gemeinsamen Lebensräume und das Kochen, in improvisierten Küchen innerhalb des Gefängnisses, zuständig. Dies wurde nach einem Rotationsprinzip praktiziert, wodurch die Beteiligung aller Gefangenen an diesen Aufgaben gegeben war. Die Verteilung von Essen und Pflegeprodukten war wiederum abhängig von den Dingen, die die Gefangenen von Familie, Freunden und anderen Bezugspersonen außerhalb des Gefängnisses zugeschickt bekamen. Alles, was sie bekamen, wurde gesammelt und gerecht unter allen Gefangenen verteilt. So konnten alle Inhaftierten von diesen Dingen Gebrauch machen. Anhand des folgenden Interviewausschnittes werden der Tagesablauf und die Arbeitsteilung in Gefangenschaft deutlich:

„Wir standen um sieben auf, jede räumte ihre eigene Zelle auf und dann die Frauen, die dran waren, weil jeden Tag eine Gruppe Zuständiger ... es war eine

¹⁸⁷ Wirtschaft, bzw. Hauswirtschaft.

Gruppe von vier oder fünf ... ich kann mich nicht genau erinnern ... sie kümmerten sich um diese Sachen, damit der Rest weiter funktionieren konnte, sie reinigten den Flur, die Toiletten und bereiteten das Essen vor ... [...] dann frühstückten alle zusammen ... die Zuständigen brachten alles. Weil wir eine *Rancho*¹⁸⁸ bekamen, das war das Essen vom Gefängnis ... da gab es Brot und die Zuständigen schnitten das Brot auf ... und die Familien hatten Marmelade oder Butter oder egal was gebracht, also, das, was wir in der Vorratskammer hatten, und sie schnitten das Brot auf, bestrichen es mit Marmelade und sagten: Es gibt drei Scheiben für jede von uns ... [...] alles wurde gleichmäßig verteilt, um für die ganze Woche genug zu haben“ (Isabel 2006, 4 f.).

Der Alltag der politischen Gefangenen war stark strukturiert. Die Organisation und die Durchführung der vorgenommenen Aufgaben, die dem Wohl der gesamten Gruppe dienten, bildeten einen Kernaspekt der widerständigen Praktiken in politischer Gefangenschaft. Es handelt sich hierbei um eine für die politischen Gefangenen „selbstverständliche“ Handlung, die jedoch als Antrieb bzw. Grundlage für weitere, nachfolgende Handlungen zu verstehen ist. Kurzum, die Einstellung, gemeinsam gerecht handeln zu wollen, verstehe ich als ersten Schritt der widerständigen Praktiken. Im nachfolgenden Interviewausschnitt erläutert die Interviewpartnerin Sofia die Notwendigkeit der gerechten Verteilung von Essen und anderen Produkten:

„Wir durften eine Dose Milch reinbringen ... ein Kilo Zucker, ja, und andere Sachen wie ... Seife ... Toilettenpapier ... wenige Sachen ... aber es gab viele Frauen, deren Familien nichts schicken konnten oder sie waren sehr weit weg ... [...] es gab wöchentliche Lieferungen ... und alles wurde zusammengetan ... man wusste nicht mehr, von wem was kam ... alles wurde gesammelt und verteilt ... alles unter allen gerecht verteilt ... also, jeder hatte ein wenig Milch, ein wenig Zucker, eine kleine Menge Toilettenpapier und ein Stückchen Seife, oder eine Seife ... [...] dadurch konnten alle haben, was sie brauchten. [...] ich war zu 100 % damit einverstanden.“ (Sofia 2006, 12 f.).

Die Dinge, die von den Verwandten und weiteren, den Inhaftierten nahe stehenden Personen geschickt wurden, erreichten somit nicht unbedingt die eigentlich

¹⁸⁸ Rancho (der Rumpf) wurde die Essensportion genannt, die für die gesamte Gefangenengruppe verteilt wurde.

adressierten Frauen, sondern letztlich die gesamte Gefangenengruppe, wodurch der Economato als anonym und solidarisch beschrieben werden kann. Schließlich war das Ziel des Economato die Aufrechterhaltung bzw. Verbesserung der Lebensqualität der gesamten Inhaftiertengruppe. Hans Elger (2007) beschreibt eine ähnliche Alltagsorganisation der Frauengruppe innerhalb des Konzentrationslagers Neuengamme des NS-Regimes. Der Autor spricht von „Lagerschwestern“ die die vorhandenen Lebensmittel verteilten, sich gegenseitig mit Kleidung aushalfen und darauf achteten, dass die anderen nicht den Kampf ums Überleben aufgaben (Elger 2007, 282). Im Fall der politischen Gefangenschaft der interviewten Frauen handelte es sich um eine ähnliche Motivation, mit den Gütern, die sie bekamen, zu wirtschaften, mit dem Ziel, die Situation für alle zu verbessern. Der Economato beinhaltete nicht nur praktische Aspekte, die zur Verbesserung des Lebens beitrugen, es war auch, wie Elger es am Beispiel der Gefangenen der Konzentrationslager des NS-Regimes erklärte, eine solidarische Haltung als geschlossene Gruppe gegenüber dem Militärregime. Jede Inhaftierte sorgte für die anderen Mitgefangenen.

Anders als der Widerstand durch Träumen und Sprache bzw. Kommunikation erfolgte der Economato auf materieller Handlungsebene. Damit ist gemeint, dass sich der Economato nicht mit Träumen, Ideen oder Worten befasste, sondern mit Essen und anderen materiellen Dingen und somit auf pragmatischer Ebene stattfand. Die Verpflegung der politischen Gefangenen durch die Verteilung von Essen und Hygieneprodukten bildete einen wichtigen Aspekt des Überlebens in politischer Gefangenschaft. Der körperliche Zustand der politischen Inhaftierten war besonders durch die prekären Lebensbedingungen (Kälte, Feuchtigkeit in den Räumen, kein natürliches Licht) und die mangelhafte Ernährung geschwächt. Durch den Economato konnten die Frauen für eine bessere Lebenssituation für alle sorgen. Mit der Reinigung der Lebensräume konnte beispielsweise die Ansteckungsgefahr bezüglich einiger Krankheiten verhindert werden. Ebenfalls wurde durch die Verteilung von Aufgaben der Alltag organisiert und somit für Struktur und Ordnung gesorgt. Durch die Verteilung von Pflegeprodukten konnte wiederum Körperhygiene durchgeführt werden. Die große Bedeutung dieser Widerstandspraktik des Economato wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, dass einige der Interviewpartnerinnen neun oder zehn Jahre in politischer Haft lebten.

Die Analyse von drei verschiedenen Widerstandspraktiken, Träumen, Kommunikation bzw. Sprache und Economato, spiegelt eine breite Palette des Widerstandes in politischer Gefangenschaft wider. Aus der Analyse dieser drei Widerstandspraktiken lässt sich ableiten, dass die Interviewpartnerinnen Widerstand in allen möglichen Lebensbereichen und Formen ausübten. Aus der weiteren Analyse der Interviews und besonders in Anbetracht der Situation der ehemaligen politischen Inhaftierten in der Gegenwart wird sichtbar, dass die damals angenommene widerständige Haltung der politischen Gefangenen dem Militärregime gegenüber in ihren Biografien auch heute noch vorhanden ist. Allein die Bereiche, wo Widerstand praktiziert wird, haben sich verändert. Es handelt sich in der Gegenwart, genauer betrachtet seit dem Ende der Gefangenschaftszeit, vermehrt um den Umgang mit den Erfahrungen aus der Zeit der Inhaftierung und besonders um die Verarbeitung der Vergangenheit. Diesen Aspekt analysiere ich im folgenden Kapitel.

4 Ehemalige politische Gefangene in der gegenwärtigen argentinischen Gesellschaft

In dieser Studie sind bereits verschiedene Aspekte der Subjektkonstituierung in politischer Gefangenschaft vorgestellt und diskutiert worden. Ferner wurde mittels einer theoretischen Grundlage der Prozess der Subjektkonstituierung aus der Perspektive der betroffenen Frauen skizziert. Nun gehe ich einen Schritt weiter und erläutere die gegenwärtige Situation der Interviewpartnerinnen. Dabei richte ich meine Analyse auf drei Aspekte aus, die „positive Betrachtung der Vergangenheit,“ „Gefangenschaft oder Exil“ und die „Suche nach den Verschwundenen: Rekonstruktion der gesellschaftlichen Identität“.

Obwohl im Argentinien der Gegenwart eine „differenzierte öffentliche Auseinandersetzung über den richtigen Weg einer noch nicht als abgeschlossen empfundenen Vergangenheitsbewältigung geführt wird“ (Scheerer 1991, 92), kann erst von einem Anfang der Aufarbeitung bzw. Verarbeitung der Vergangenheit gesprochen werden. In den letzten 5 Jahren zeichnete ein Wendepunkt in der Geschichte Argentiniens bezüglich der Verarbeitung der Vergangenheit ab. Die NGO Human Rights Watch beschreibt diese Situation in ihrem Jahresbericht 2008 treffend: „Argentina has taken important steps to bring to justice former military and police personnel accused of having committed grave human rights violations during

the country's 'dirty war'. Since the Supreme Court struck down the 'Full Stop' and 'Due Obedience' laws in 2005, two former police officers and a Roman Catholic priest have been convicted" (Human Right Watch 2008, 186). Es verbleibt die Frage nach der gegenwärtigen Situation der ehemaligen politischen Gefangenen.

Die vorgestellten Biografien zeigen, dass die Erfahrungen der Vergangenheit diverse Lebensbereiche der Frauen beeinträchtigt haben. Es stellt sich eine weitere Frage bezüglich der gegenwärtigen Positionierung der Interviewpartnerinnen: Nämlich, inwieweit die Frauen, die während des Militärregimes in politischer Gefangenschaft lebten, sich eher als *Opfer* oder *Überlebende* verstehen. Kann hierbei von einem *survivor* gesprochen werden? Einige Wissenschaftler aus den Vereinigten Staaten verstehen unter der Bezeichnung „survivor“¹⁸⁹ ausschließlich Menschen, die Vernichtungslager des Dritten Reichs überlebt haben, somit solche, die dem Schlimmsten entkommen sind (Leiser 1982, 11). Diese Bezeichnung bezieht sich auf den historischen Abschnitt, den der Holocaust in der Geschichte der Menschheit bedeutet. Leiser analysiert den Fall eines Schriftstellers, der während des Zweiten Weltkrieges in Schweden lebte und trotzdem über Auschwitz als seine „literarische Provinz schrieb; denn er wusste, was ihm erspart geblieben war. Das Lager, das er erst nach Kriegsende betrat, war für ihn wirklicher als sein Geburtsort“ (Leiser 1982, 11). Anders als im von Leiser erläuterten Fall handelt es sich bei den hier analysierten Biografien um Frauen, die die repressive Gewalt des Militärregimes am eigenen Leib erfahren haben. Dazu gehören auch Frauen, die gezwungen wurden, ins Exil zu gehen und davor in politischer Gefangenschaft lebten. Im Rahmen dieser Studie habe ich vermieden, die Interviewpartnerinnen als „Opfer“ zu bezeichnen, denn den Interviews lässt sich entnehmen, dass sie sich selbst – zumindest rückblickend – nicht als solche betrachten. Die Positionierung dieser Frauen in der Gegenwart beinhaltet einen starken Bezug auf das Militärregime, jedoch ist das Leben dieser Frauen nicht ausschließlich vom Thema des Militärregimes gefüllt. Nach Ende des Militärregimes begannen einige Interviewpartnerinnen, sich in den Alltag zu integrieren und dabei Aktivitäten zu verfolgen wie Ausbildung, Studium und/oder Beruf; andere gründeten Familien und bekamen Kinder. Die gemeinsame Zeit und

¹⁸⁹ Überlebender.

die Erfahrungen, die diese Frauen während der politischen Gefangenschaft machten, bleiben jedoch das Bindeglied innerhalb der Gruppe.

In diesem Abschnitt analysiere ich zuerst die positive Betrachtung der Vergangenheit. Unmittelbar danach erläutere ich den Umgang der politischen Gefangenen mit der Thematik des Exils. Die Ergebnisse dieser Betrachtung ausgewählter Aspekte der Situation der Frauen in der Gegenwart kann nicht als homogene Aussage für alle Interviewpartnerinnen und noch weniger für alle politischen Gefangenen des Militärregimes verstanden werden. Die Analyse der Situation der ehemaligen politischen Gefangenen in der Gegenwart soll dazu dienen, nicht nur einen Einblick in die Vergangenheit zu gewähren, sondern auch eine aktuelle Perspektive über die hier diskutierten Biografien hinaus aufzuzeigen.

4.1 Positive Betrachtung der Vergangenheit

Für die Interviewpartnerinnen folgte nach der Zeit in politischer Haft eine neue Lebensphase, das Leben in Freiheit. Die Freilassung markierte den Beginn dieser neuen Etappe. An dieser Stelle führe ich die Analyse anhand einer rückblickenden Betrachtung einer Interviewpartnerin über ihre Gefangenschaftszeit in der Gegenwart durch. Diese Analyse muss somit als eine mögliche und nicht als allgemeine Aussage über den Umgang der ehemaligen politischen Gefangenen mit der Vergangenheit verstanden werden.

Die Interviews haben deutlich gezeigt, dass es keine homogene Verarbeitung der Vergangenheit gibt. Es gibt jedoch eine individuelle Einstellung der Vergangenheit gegenüber, welche alle Lebensbereiche prägen kann. Diese Einstellung zeigt sich auch in der Art und Weise, wie die Interviewpartnerinnen über ihre Erfahrungen in der Vergangenheit sprechen. Einige von ihnen bewegen sich in sozialen Gruppen, die ausschließlich Ähnliches erlebt haben. Für andere bedeuten diese Erfahrungen einen wichtigen Lebensinhalt; viele der Interviewpartnerinnen richten ihre Arbeit auf die Bekanntmachung der Vergangenheit aus. Eine besondere Betrachtungsform der Vergangenheit möchte ich als *positive Betrachtung der Vergangenheit* bezeichnen. Es handelt sich hierbei um eine positive Darlegung bzw. eine positive (Um-)Deutung

schmerzlicher Erfahrungen, die in die Vergangenheit eingliedert sind. Es sind Erfahrungen und Erinnerungen, die nicht verändert werden können¹⁹⁰ und welche die Frauen stark in ihrer Existenz beeinträchtigen. Weil sie dadurch stark geprägt wurden und sind, müssen diese auf eine Art und Weise so belegt werden, dass sie für die betroffenen Frauen kein Hindernis mehr im Leben bedeuten. Bei der *positiven Betrachtung der Vergangenheit* werden diese traumatischen Erfahrungen nicht verleugnet oder ausgetauscht, sie werden schlicht mit einer anderen Konnotation belegt und dadurch anders hervorgehoben. Diese neue Akzentuierung der Erfahrungen der Vergangenheit ist ausschließlich positiv und konstruktiv. Um dies zu veranschaulichen, analysiere ich zwei Interviewausschnitte der Interviewpartnerinnen Isabel und Carmen genauer:

„... und gut [...] das Leben im Gefängnis ... war ... auf gewisse Weise ... sie sagten immer, dass das Gefängnis so wie eine Schule für uns war ... und ich glaube, das stimmt ... äh ... sagen wir mal, in bestimmter Hinsicht war es so ... weil du ... ich beispielsweise hatte keine politische Bildung, erst dort fing ich an ... gut, wir hatten eine Studiengruppe ... Handarbeit, Gymnastik ... also, wir waren gut organisiert, wie soll ich sagen, es war ein Leben in einer Gemeinschaft und das war optimal“
(Isabel 2006, 4).

„Das Gefängnis war wie eine Schule, die beste Schule des Lebens“
(Carmen 2006, 5).

Bei den Interviewpartnerinnen Isabel und Carmen zeigt sich die positive Betrachtung der Vergangenheit durch die rückblickend konstruktive Belegung der Zeit in Gefangenschaft. Aus heutiger Sicht verstehen sie die politische Gefangenschaft als eine Erfahrung, die etwas Gutes hinterlassen hat, als eine Art „Lebensbereicherung“. Isabel bezeichnet die Jahre in politischer Gefangenschaft als „die beste Schule des Lebens“. Obwohl man diese Aussage unterschiedlich auslegen kann, erkenne ich darin Aspekte der Widerstandspraktiken, die das Überleben der politischen Gefangenen damals und auch heute noch ermöglichen. Dort, wo die Gewaltverhältnisse des Militärregimes die politischen Gefangenen handlungsunfähig gemacht haben, tauchen Widerstandspraktiken auf. Durch die positive Auslegung der

¹⁹⁰ Obwohl die Erfahrungen aus der Vergangenheit nicht verändert werden können, kann die Betrachtung dieser verändert werden.

Erfahrungen während dieser Zeit wird das Repressive in etwas Positives und Konstruktives umgewandelt. Durch diese Darstellung der Vergangenheit wird posthum ein Handlungsraum erschaffen. Damit ist gemeint, dass die unveränderbare Vergangenheit in der Gegenwart als etwas Positives erinnert wird, und dadurch wird rückwirkend eine weitere Widerstandspraktik ausgeübt.

Die Bezeichnung der Gefangenschaft als „beste Schule des Lebens“ wandelt schließlich eine Extremsituation in eine wertvolle Erfahrung um. Auch hier werden dadurch Handlungsräume erschaffen, die in der Gegenwart weiterhin gebraucht werden. An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass die positive Betrachtung der Vergangenheit nicht in allen Interviews auftaucht und vermutlich nicht auf alle Erfahrungen, die während der politischen Gefangenschaft erlebt wurden, anzuwenden ist. Ein weiterer Aspekt, der das Leben der Frauen nach der Gefangenschaft stark beeinträchtigt hat und dies u. U. heute noch tut, ist die damalige Entscheidung, ins Exil zu gehen. Dies diskutiere ich im folgenden Kapitel.

4.2 Gefangenschaft oder Exil

Politischen Gefangenen, die in staatlichen Gefängnissen inhaftiert waren, wurde in einigen Fällen die Möglichkeit gegeben, eine Wahl zu treffen zwischen weiterer Gefangenschaft oder dem Exil. Diese Möglichkeit bekamen vor allem die Gefangenen, die unter der Kontrolle von PEN (Poder Ejecutivo Nacional¹⁹¹) standen. Es handelte sich dabei um die Option für politische Gefangene, das Land zu verlassen, diese Option stützt sich auf Artikel 23 der *Constitución Nacional*¹⁹² sowie auf Artikel 639 des *Código de Procedimiento en lo Penal* (vgl. Deheza 1995, 62).

Das Exil bedeutete aber, dass sie, wenn sie nach Argentinien zurückgekehrt wären, erneut festgenommen worden wären. Sie verfügten über Freiheit, jedoch nur außerhalb des Landes. Aus heutiger Sicht betrachtet bedeutet diese Tatsache nichts anderes als die weitere Aufrechterhaltung der Stigmatisierung des 'Feinds' bei den einzelnen Personen. Dieser Stigmatisierung wurde die Heimatlosigkeit der betroffenen Personen hinzugefügt. Eine Interviewpartnerin berichtet diesbezüglich von dem Gefühl, aus dem Land Argentinien „herausgeschmissen“ worden zu sein:

¹⁹¹ Exekutive Nationales Mandat.

¹⁹² Nationales Gesetzbuch.

„Mit der Möglichkeit, ins Exil zu gehen, fühlte ich mich rausgeschmissen ... ich fragte mich, warum haben sie mich nicht frei gelassen, so wie meine Eltern ... was habe ich diesem Land angetan, um rausgeschmissen zu werden ... die Idee war, wenn du ins Exil gehst, darfst du nicht ins Land zurückkehren ... und wenn du dies getan hast, dann kamst du wieder in den Knast ... deswegen fühlte ich mich rausgeschmissen ... Insofern dachte ich, gut, ... ich muss in mein Land zurückkehren, aber aus eigenem Willen, und wenn ich eines Tages gehen möchte, dann mache ich es, weil ich es so möchte, nicht, weil sie mich rausschmeißen“ (Malena 2006, 18).

Das Leben im Exil hat für die Interviewpartnerinnen, die dies erfahren haben, eine doppelte Abgrenzung von der Gesellschaft bedeutet. In Malenas Interviewausschnitt ist diese Abgrenzung deutlich sichtbar. Ins Exil zu gehen, bedeutete, die Freiheit zurückzuerlangen, aber gleichzeitig die Überwindung, sich einer fremden Kultur und evtl. auch Sprache, wenn sie beispielsweise nach Frankreich, Schweden, USA, Kanada u.a. Länder flohen, anzupassen. Die Betroffenen sahen sich dadurch gezwungen, ein komplett neues Leben anzufangen. Außerdem war der Antrag auf Exil ein mühsamer Prozess, der eine starke Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen aus dem Ausland, wie Amnesty International, Rotes Kreuz oder OEA¹⁹³, erforderte. Während des Militärregimes ergab sich aus den oben genannten Gründen ein Exodus von Argentinern, über die Größe und die Struktur diese Bevölkerungsbewegung ist bis dato indes nur wenig bekannt. Die hier untersuchten Interviews zeigen, dass die Entscheidung, ins Exil zu gehen, keine leichte Entscheidung war. Das Exil bedeutete auch eine noch größere Distanzierung von der Familie und dem eigenen sozialen Netz. Die Interviewpartnerin Julia erlebte durch das Exil ihres Lebenspartners eine weitere Abgrenzung von ihr nahe stehenden Personen. Ein Jahr, nachdem ihr Lebenspartner ins Exil gegangen war, nahm er das gemeinsame Kind mit ins Ausland:

„...ja, denn der Vater bekam die Möglichkeit, nach Schweden auszuwandern ... klar, dann ... dann bekam er '79 die Möglichkeit ... die Möglichkeit, dorthin [zu gehen], im Jahr '80 nahm er S.¹⁹⁴ mit, er war sechs Jahre alt. S. war fast drei Jahre in

¹⁹³ OEA: Organización de Estados Interamericanos (Organization of American States).

¹⁹⁴ S. ist das gemeinsame Kind.

Schweden, von sechs bis neun so ungefähr ... dann, als ich freigelassen wurde, kehrte S. zurück“ (Julia 2006, 12).

Durch die Entscheidung, ins Exil zu gehen, um dadurch wieder in Freiheit leben zu können, verloren die politischen Gefangenen zumindest zeitweise den Kontakt mit ihren Familien und anderen Bezugspersonen, die weiterhin in Argentinien lebten. Wie dem Interviewausschnitt zu entnehmen ist, verlor die Interviewpartnerin Julia durch das Exil ihres Lebenspartners den Kontakt zu ihrer eigenen Familie, d. h. zu ihrem Freund und dem gemeinsamen Kind. Während dieser Zeit blieb Julia weiterhin in politischer Haft und hielt nur Briefkontakt mit dem Lebenspartner und dem Kind. In diesem Abschnitt habe ich die Thematik des Exils kurz skizziert. Eine genauere Analyse dieses Aspekts würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Jedoch ist es sinnvoll, auf folgende Aussage aufmerksam zu machen. Die Organisation ALHIM (Amérique Latine Histoire et Mémoire) beschreibt die Exodusbewegung von Argentinien zwischen den Jahren 1976 und 1980 wie folgt:

„[A]llgemein kann man davon ausgehen, dass es sich um einen Prozess handelte, der hauptsächlich gesellschaftliche Gruppen aus der Mittelschicht und mit höherem Bildungsniveau betroffen hat, die nicht unbedingt eine politische Militanz hatten. Deren bevorzugte Ziele wurden Mexiko, Spanien und in geringerem Maße Schweden, Frankreich, Venezuela, Brasilien und die Vereinigten Staaten. Obwohl die Gesamtzahl schwer feststellbar ist, wegen der verschiedenen Auswanderungsformen und Wege, liegt eine realistische Schätzung der Exilantenzahl bei 500.000 Personen“ (ALHIM 2008)¹⁹⁵.

Diese Darstellung der Organisation ALHIM liefert eine Schätzung der Personen, die während dieser Zeit Argentinien verlassen haben. Dem möchte ich eine kurze Anmerkung hinzufügen: Im Rahmen meiner Forschung habe ich kaum Zahlen oder wissenschaftliche Quellen gefunden, die etwas über die Situation und die weiteren Folgen des Lebens im Exil von früheren politischen Gefangenen hätten aussagen können. In dieser Tatsache sind meines Erachtens zwei zentrale Aspekte inbegriffen: Zum einen ist das Leben im Exil als eine weitere Folge des Militärregimes zu betrachten, die über die Zeit und über mehrere Generationen Auswirkungen auf das

¹⁹⁵ www.alhim.revues.org/07.06.08.13.18.

Leben der Betroffenen und ihrer Familien hat. Denn viele dieser Personen leben weiterhin im Ausland, denn sie konnten (zumindest bis 1983) nicht mehr nach Argentinien zurückkehren¹⁹⁶. Die mangelnden Informationen über das Leben im Exil von früheren politischen Gefangenen können auch als ein Indiz für weitere unbekannte und unerforschte Folgen des Militärregimes betrachtet werden. Genauer gesagt, möglicherweise gibt es Auswirkungen des Militärregimes, die bis zur Gegenwart unbekannt sind. Ein weiteres Beispiel dafür sind die Folgen des Militärregimes bei den nächsten Generationen, d. h. bezogen auf die Kinder politischer Gefangener in Argentinien sowie im Ausland.

Nach der Freilassung aus dem Gefängnis haben einige der ehemaligen politischen Gefangenen Nichtregierungsorganisationen gegründet, andere haben sich bereits existierenden Organisationen (vgl. Kap. II 2 Die politischen Organisationen) angeschlossen und leisten dadurch in der Gegenwart einen Beitrag zur Aufklärung der jüngeren Vergangenheit im Land. Um die Reichweite dieser Bewegung verstehen zu können, stelle ich im folgenden Abschnitt einen spezifischen Arbeitsbereich dieser Organisationen vor: die Suche nach Personen, die seit dem Militärregime als Verschwundene gelten. Diese Arbeit wird von einigen der Interviewpartnerinnen als Beitrag zur Rekonstruktion der gesellschaftlichen Identität verstanden.

4.3 Die Suche nach den Verschwundenen: Rekonstruktion der gesellschaftlichen Identität

Die politische Arbeit in der Gegenwart verstehe ich als eine weitere Form der Widerstandspraktiken, die damals und in der Gegenwart mit Bezug auf das Geschehene während des Militärregimes ausgeübt werden. Einen relevanten Bereich bei der Arbeit politischer Organisationen in der gegenwärtigen argentinischen Gesellschaft bildet die Suche nach Personen, die seit dem Militärregime als verschwunden gelten. Die Interviewpartnerin Sofía beschreibt die Existenz von Verschwundenen als etwas, das man nicht abschließen könne und das zahlreiche Fragen aufwerfe, auf die noch keine Antwort gefunden worden sei:

¹⁹⁶ Auch hierbei ist es mir nicht möglich, diese Aussage mit einer Quelle zu belegen, dies mag von der Tatsache bestätigt werden, dass seit Beginn des Militärregimes bis zur Gegenwart keine Forschung über die politischen Verfolgten, die seitdem im Exil leben, durchgeführt wurde.

„... aber außerdem glaube ich, dass die Situation der Verschwundenen etwas ist, was noch nicht abgeschlossen ist, was man nicht abschließen kann ...
die Frage, wo sind sie ...
wie geht es ihnen ... warum ... sie identifizieren zu können ... die Leichen, wo kann man sie finden, kann man sie identifizieren, sie überhaupt finden ... weil, wenn du ein Festgenommener – verschwunden bist, du existierst nur, weil deine Verwandten überall hingegangen sind, alle Orte besucht haben, um zu fragen, wo sind sie, und die Antwort war überall: hier sind sie nicht ... hier wurden sie nicht festgenommen“ (Sofía 2006, 7).

Nachdem den Familien, Verwandten und Bezugspersonen der Vermissten bewusst geworden war, dass die gesuchten Personen nicht von selbst zurückkehren würden, begann die Suche nach ihnen. Die meisten dieser Suchen sind bis dato noch nicht abgeschlossen. Diese Nachforschung hat am Anfang auf individuelle Weise stattgefunden, wie die Interviewpartnerin Sofía beschreibt: „deine Verwandten [sind M.H.] überall hingegangen [...], alle Orte haben sie besucht, um zu fragen, wo sind sie“ (ebd.). Kurze Zeit nach dem erfolglosen Beginn der Suche und bereits während des Militärregimes haben sich die Suchenden in Gruppen organisiert. Aktiv dabei sind u. a. Organisationen wie Familiares de Desaparecidos y Detenidos por razones políticas¹⁹⁷, Abuelas de Plaza de Mayo¹⁹⁸ und Madres de Plaza de Mayo¹⁹⁹ in verschiedenen Städten Argentiniens sowie weltweit. Der Begriff Verschwundene beinhaltet im Falle des argentinischen Militärregimes mehr als eine rein sprachliche Bedeutung²⁰⁰. Die Verschwundenen sind nicht von allein verschwunden, das Regime ließ sie verschwinden, was nichts anderes bedeutet als, dass sie verschleppt und womöglich ermordet wurden.

Bei der Suche nach den Verschwundenen handelt es sich schließlich nicht nur um die Suche nach vermissten Personen, sondern auch um die Rekonstruktion des Geschehens und gleichzeitig von Familiengeschichten. Auf einer Makroebene betrachtet handelt es sich zugleich um die geschichtliche Rekonstruktion der gesamten argentinischen Gesellschaft. Wenn man diesen Aspekt genauer betrachtet,

¹⁹⁷Angehörige von Verschwundenen und politischen Gefangenen. www.desaparecidos.org/familiare.

¹⁹⁸Großmütter der Plaza de Mayo.

¹⁹⁹Mütter der Plaza de Mayo.

²⁰⁰Definition laut Duden (2009, 715): Verschwinden: weggehen, sich entfernen o. Ä. und nicht mehr zu sehen sein. Verloren gehen, gestohlen werden, nicht zu finden sein.

stellt sich die Frage, wie und wodurch die Beziehung zwischen der Suche nach den Verschwundenen und der Rekonstruktion der Geschichte der Gesellschaft entsteht. Die Verschwundenen sind seit dem Militärregime als *Desaparecidos* bekannt. Wie Felipe Pigna und María Seoane treffend erklären, wurde „[d]ie Mehrheit der Festgenommenen [...] ermordet und ihre Leichen mit der Bezeichnung N. N. wurden in Massengräbern deponiert, oder ins Meer geworfen. Deswegen wird nicht von Toten, sondern von Verschwundenen gesprochen“ (Pigna/Seoane 2006, 20). In der Gegenwart besteht in Argentinien eine demokratische Regierung, die sich stark für Menschenrechte und – genauer – für die Aufarbeitung der Vergangenheit im Land einsetzt. Diese Tatsache ermöglicht u. a. das freie Handeln der politischen Organisationen, die sich mit der Suche nach den Vermissten befassen. Dennoch erweist sich diese Arbeit als sehr mühsam; der Schwierigkeitsgrad variiert von Fall zu Fall. Außerdem wird die Suche nach Vermissten durch die mangelnde Kooperation der Militärgruppen erschwert. Im Jahr 1981 hat ein Oberkommando des Heeres in der argentinischen Zeitung *Clarín* die bezeichnende Aussage getroffen, „weder jetzt noch künftig wird es eine offene oder verdeckte Überprüfung dessen geben, was gegen den Terrorismus unternommen wurde“ (Scheerer 1991, 116).

Die Suche nach Personen, die seit dem Militärregime vermisst sind, ist in zwei Bereiche gegliedert: Der eine ist die Suche nach den Kindern, die in Gefangenschaft entbunden oder mit den Eltern festgenommen wurden und ohne Erlaubnis zur Adoption frei gegeben wurden. Der zweite Bereich beinhaltet die Identifizierung von Leichenresten, die in Massengräbern²⁰¹ gefunden wurden. Diese Tätigkeit wird ausschließlich von Gerichtsmedizinern und Anthropologen durchgeführt, die für diese Tätigkeit über eine spezielle Qualifizierung verfügen. Der Anthropologe Darío Olmo, der bei der Identifizierung von Leichen in Argentinien tätig ist, beschreibt diese Arbeit wie folgt: „Was mich am meisten belastet hat, war, die Geschichten zu kennen, in denen man forscht. Und das ergibt sich aus den Interviews und aus der Lektüre der Akten. Es ist eine Summe von Aspekten. Du spezialisierst dich in etwas, worin die Frage nach dem Tod immer vorhanden ist“ (Olmo 2007, 13).

Diese Suche wird in der Gegenwart intensiver als je zuvor ausgeübt. Die Menschenrechtsorganisation Madres de Plaza de Mayo beschäftigt sich mit der Suche

²⁰¹ „In verschiedenen Landesteilen hat man im Jahr 1984 Massengräber aufgedeckt. Es wurde über das Zerfetzen zu Tode gefolterter Körper mit Sprengstoff und über heimliche Leichenverbrennungen ausgesagt“ (Scheerer 1991, 96).

nach Personen, die während des Militärregimes verfolgt wurden und bis heute vermisst werden. Dabei handelte es sich zu Beginn um die Suche von Müttern nach ihren eigenen Kindern. Die Organisation Abuelas de Plaza de Mayo befasst sich mit der Suche nach Enkelkindern, während die Organisation H.I.J.O.S.²⁰² sowohl nach Eltern als auch nach Geschwistern sucht. Gleichsam arbeitet die Organisation Familiares de Desaparecidos y Detenidos por Razones Políticas an der Aufklärung dieser Taten. CELS²⁰³ – *Centro de Estudios Legales y Sociales* – ist eine weitere Einrichtung, die in Argentinien Arbeit bezüglich der Verarbeitung der Vergangenheit leistet. Viele der hier genannten Organisationen arbeiten eng zusammen, jedoch wird die Suche nach den Verschwundenen durch diverse Faktoren erschwert. Eins dieser Hindernisse wurde bereits erwähnt; die mangelnde Kooperation der Militärgruppen. Das Militärregime hat viele Unterlagen und notwendige Informationen vernichtet, die für die Suche nach verschwundenen Personen hätten relevant sein können. Bei der Arbeit der genannten Organisationen bildet auch die Zeit eine Barriere: Je mehr Zeit vergeht, desto schwieriger ist es, Leichenreste zu finden oder zu identifizieren. Ein weiterer Aspekt, der die Aufklärung der Ereignisse erschwert, sind die diversen Identitäten, über die viele der vermissten Personen im Untergrund verfügten. Viele der Verschwundenen lebten im Moment der Entführung bereits im Untergrund. Dort hatten sie Decknamen und andere Identitäten. Eine Methode, die seit Ende der 90er-Jahre immer häufiger bei der Suche nach Verschwundenen angewendet wird, ist die Identifizierung von Personen durch eine DNA-Analyse. Dieses Verfahren macht es möglich, die Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern oder anderen Graden der Verwandtschaft mit großer Sicherheit festzustellen. Die Organisation Abuelas de Plaza de Mayo behauptet, dass „[d]ie Genauigkeit dieser Untersuchung bei 99,95 % liegt“ (Abuelas de Plaza de Mayo 1997, 116). Diese Organisation hat für die weitere Suche nach den Herkunftsfamilien eine genetische Datenbank (Abuelas de Plaza de Mayo 1997, 116) eingerichtet. Diese Forschung wurde durch das Gesetz 23.511, welches im Jahr 1987 verabschiedet wurde und worin „die Einrichtung der ‚Banco Nacional de Datos Genéticos‘²⁰⁴ vereinbart wurde“ (Alfonsín 2004, 42),

²⁰² H.I.J.O.S.: Nichtregierungsorganisation, die von den Kindern Verschwundener gegründet wurde. www.hijos.org.

²⁰³ Zentrum für Rechts- und Gesellschaftsstudien.

²⁰⁴ Nationale genetische Datenbank.

ermöglicht. Somit ist festzuhalten, dass genetische Merkmale eine zentrale Rolle bei der Suche nach den Verschwundenen spielen.

Die Suche nach den Verschwundenen betrifft in der Gegenwart sowohl einzelne Personen als auch die gesamte Gesellschaft. Auf individueller Ebene gilt dies, weil die nahe stehenden Personen der Verschwundenen diese u. U. finden können, während auf kollektiver Ebene die gesellschaftliche Identität erneut konstituiert wird. Unter der Aufklärung der Vergangenheit und – genauer – der Identifizierung der Verschwundenen versteht die Interviewpartnerin Celina eine weitere widerständige Haltung gegenüber dem vergangenen repressiven Regime. Außerdem spricht Celina von einem konstanten Schmerz, welcher diese Arbeit begleite:

„Also, man lebt mit einem ständigen Schmerz, mit dem Schmerz der Erinnerung ... es ist eine unangenehme Aufgabe ... also, auf der einen Seite schön, weil man etwas tut für die Kameraden, die mit uns gekämpft haben, es ist aber auch traurig, weißt du ... es ist traurig ... nicht unangenehm ... jedes Mal, wenn ein Kamerad identifiziert wird ... ist der Kamerad von uns allen der Triumph, dass wir gegenüber dem Militärregime gewonnen haben“ (Celina 2006, 14).

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Suche nach den Verschwundenen als eine „offene Rechnung“ der gesamten argentinischen Gesellschaft betrachtet werden kann. Ohne die Identifizierung der Verschwundenen kann es keine Versöhnung mit sich selbst oder mit dem Geschehen während des Militärregimes geben – so, wie Carlos Beristain (2007) es im Fall der Verschwundenen in Guatemala²⁰⁵ erläutert hat: „The first obstacle to reconciliation is the processing of personal experience. People cannot reconcile themselves with their experiences if they cannot share them with others and thus give them a social dimension, which would enable them to make them part of their lives. People who have lost relatives want and need to know what

²⁰⁵ Zwischen den Jahren 1960 und 1996 herrschte in Guatemala ein Zivilkrieg, bei dem die Bevölkerung und das Land Opfer einer unvorstellbaren Gewalt wurde. Guatemala wurde bis 1987 von wechselnden Militärregimes regiert und eine dauernde politische Instabilität war eine Konstante im Lande. Im Jahr 1987 unter der Regierung des demokratisch gewählten Präsidenten Vinicio Cerezo, machte die Nichtsregierungsorganisation GAM (Grupo de Apoyo Mutuo/Gruppe der gegenseitigen Unterstützung) auf die Existenz von Massengräbern aufmerksam. In diesen Gräbern liegen die Opfer des Zivilkrieges, die in der Mehrheit Mitglieder verschiedener indigenen Gruppen waren. Vgl. Holzhausen, Kira (2007): Den Toten einen Namen geben: Wie Exhumierung den Kriegsoffern Guatemalas wieder Würde schenken. Tectum Verlag, Marburg.

happened to them and where the bodies are” (Beristain 2007, 37). Im Grunde ist die gesamte Gesellschaft Opfer und Überlebende des Militärregimes. Opfer, weil dieses Regime willkürlich über die Konstitution des 'subversiven Feindes' entschieden hat, und Überlebende, weil die kriminellen Taten, die während des Militärregimes stattfanden, die gesamte Gesellschaft bis zur Gegenwart beeinträchtigen. Ganz Argentinien hat in der jüngeren Vergangenheit somit das schlimmste Verbrechen in der Geschichte dieses Landes erfahren. Zum Alltag in Argentinien gehören die Bilder der Verschwundenen. Diese Bilder, die beispielsweise an den Jahrestagen des Militärregimes (24. März) und bei weiteren politischen Demonstrationen im öffentlichen Raum in Argentinien zu sehen sind, stellen die Frage: „*Wo sind sie?*“ Diese Frage wird so lange offen bleiben, bis der Verbleib aller Vermissten bzw. *Desaparecidos* geklärt worden ist.

Nach der Analyse der Subjektkonstituierung und die Erfahrungen in Gefangenschaft möchte ich mich den Widerstand bzw. die widerständigen Praktiken, die die Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft erlebten, widmen. Bei der Analyse diese Thematik werde ich einige Aspekte des Lebens nach der politischen Gefangenschaft erläutern.

VII Die Frauen in politischer Gefangenschaft – Widerstand und der Homo Sacer

Dieses Fazit dient dazu, zentrale Themen dieser Studie zusammenzufügen und abzuschließen. Zu Beginn diskutiere ich die biopolitischen Komponenten des Militärregimes und führe dabei eine Zusammenfassung der Analyse der Biopolitik im Allgemeinen als auch der im Militärregime beinhalteten biopolitischen Elemente durch. Darauf folgend nehme ich den Widerstand der Frauen und den Homo Sacer in den Blick, wobei ich der Frage nachgehe, ob die Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft, wie Agamben (2002) es versteht, Homines Sacri waren oder nicht. Abschließend folgt eine individuelle Reflexion über relevante Aspekte und Fragen, die in dieser Studie bislang offengeblieben sind.

Ein Leitgedanke bei der Durchführung dieser Studie war, zu erfahren, ob und wie die Zeit in politischer Gefangenschaft die interviewten Frauen geprägt hat. Genau genommen handelt es sich dabei um die Frage, ob und wie es den Interviewpartnerinnen möglich war, in extremen Gewaltsituationen und über die Jahre in politischer Gefangenschaft handlungsfähig zu bleiben. Darüber hinaus wollte ich erkunden, wie die Subjektkonstituierung der Gesprächspartnerinnen während der Zeit in politischer Gefangenschaft erfolgte.

Das theoretische Gerüst dieser wissenschaftlichen Arbeit orientiert sich vordergründig, wie in Kapitel III Biopolitik – totalitäre Herrschaft und Gewalt erläutert, an Michel Foucault (1994, 1999) und Giorgio Agamben (2002, 2004). Einerseits liegt der Schwerpunkt auf dem foucaultschen Begriff der Biopolitik und zum anderen auf Agambens Weiterführung dieses Begriffes. Ferner wird Foucaults Subjektkonstituierungstheorie aufgegriffen, welche zentral für die Analyse der Erfahrungen der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft ist. Das biopolitische Konzept Foucaults zeigt eine Machtform, die anders als die souveräne Macht für den Erhalt des Lebens agiert. Die Entscheidung, das Militärregime anhand Foucaults Analytik der Macht und – genauer – mit dem biopolitischen Konzept zu untersuchen, war eine bewusste Entscheidung. Diesen theoretischen Schritt wollte ich trotz aller Hindernisse durchführen, weil ich der Ansicht war und bin, dass es dadurch möglich ist, die biopolitischen Komponenten der Subjektkonstituierung der

Interviewpartnerinnen während ihrer politischen Gefangenschaft zu erläutern. Kurzum, ich musste die Machtanalytik Foucaults verwenden, um die produktiven biopolitischen Komponenten des repressiven Regimes herauszuarbeiten.

1 Die biopolitischen Komponenten des Militärregimes in Argentinien

Zur theoretischen Entwicklung dieser Studie mit dem Schwerpunkt auf der Analyse des totalitären Regimes, ausgehend von der Biopolitik, lässt sich festhalten, dass in den Strukturen des Militärregimes in Argentinien zwei biopolitische Komponenten enthalten waren: Zum einen war das Militärregime durch die Bekämpfung des Feindes und das vorgebliche Ziel des Schutzes der Nation, d. h. der Bevölkerung, selbst biopolitisch. Dieses biopolitische Element wurde hinsichtlich Struktur und Funktionsform in Abschnitt V 1.1 Die Konstitution eines Feindbildes ausführlich erläutert. Die Charakterisierung eines solchen Feindbildes und die Versuche, diese 'Feinde' zu vernichten, fand durch den absoluten Ausnahmezustand (vgl. Kap. V 1.1.2 Der absolute Ausnahmezustand) statt, der sich überall in der damaligen Gesellschaft ausdrückte und das Leben aller Personen in Argentinien beeinträchtigte. Dieses wurde auch von Agamben in seinen Werken *Homo Sacer* (2002) und *Ausnahmezustand* (2004) gezeigt.

Wie in Kapitel III 1 Die Machtanalytik nach Michel Foucault dargestellt, ist, obwohl die Biopolitik eine produktive Machtform ist, die den Erhalt des Lebens als oberste Priorität hat, die vernichtende Seite der souveränen Macht in der Biopolitik weiterhin vorhanden. Deutlich wird dieser Aspekt anhand folgender in Kapitel III 1.2 Die Biopolitik zitierten Aussage Foucaults: „Der Tod, der auf dem Recht des Souveräns beruhte, sich zu verteidigen oder sich verteidigen zu lassen, wird nun zur banalen Kehrseite des Rechts, das der Gesellschaftskörper auf die Sicherung, Erhaltung oder Entwicklung seines Lebens geltend macht. Nie waren die Kriege blutiger als seit dem 19. Jahrhundert und niemals richteten die Regime – auch bei Wahrung aller Proportionen – vergleichbare Schlachtfeste unter ihren eigenen Bevölkerungen an“ (Foucault 1999, 163). In dieser Weise ist die Konstituierung und Bekämpfung des Feindes, der im Vorfeld als innerer oder 'subversiver Feind' stigmatisiert wurde, als eine biopolitische Komponente des Militärregimes in Argentinien zu verstehen. Foucault erkennt bezüglich der Vernichtungskraft in modernen biopolitischen Regierungen Rassismus als Mechanismus zur Umsetzung dieser Kraft: „Die

Tötungsfunktion des Staates kann, sobald der Staat nach dem Modus der Bio-Macht funktioniert, nicht anders gesichert werden als über den Rassismus“ (Foucault 1999 a, 303). Die Konstituierung des Feindes und dessen Bekämpfung von Seiten der Vertreter des Militärregimes sind als eine rassistische und selektive Komponente des Militärregimes in Argentinien zu verstehen. Foucault selbst verstand Rassismus als „ein Mittel, um in diesen Bereich des Lebens, den die Macht in Beschlag genommen hat, eine Zäsur zwischen dem, was leben und dem was sterben muß“ (Foucault 1999 a, 301) einzuführen. Diese „Zäsur biologischen Typs“ differenziert zwischen dem, was leben, und dem, was nicht leben darf. Die alte Herangehensweise des Rassismus, „wenn du leben willst, muß der andere sterben“ (Foucault 1999 a, 302), funktioniert im Sinne der Biopolitik auf folgende andere Art und Weise: „[D]er Tod des Anderen, der Tod der bösen Rasse, der niederen (oder degenerierten oder anormalen) Rasse wird das Leben im allgemeinen gesünder machen, gesünder und reiner“ (ebd.). Die von Foucault erläuterte neue Struktur des Rassismus innerhalb der Biopolitik ist in ähnlicher Form innerhalb des Militärregimes in Argentinien zu erkennen; der Unterschied liegt darin, dass in Argentinien die vermeintliche Bedrohung nicht biologischer, sondern politischer Art gewesen ist. Dabei beinhaltete das vermeintliche Schützen des Lebens nichts anderes als die Eliminierung des im Vorfeld definierten 'subversiven Feindes'. Aber genau an dieser Stelle, bei diesem Kreuzungspunkt zwischen Biopolitik und souveränem Recht, lassen sich die Wurzeln totalitärer Herrschaften in den gegenwärtigen modernen Gesellschaften erkennen. Dieser Kreuzungspunkt äußert sich darin, dass die Biopolitik Gebrauch von dem alten souveränen Recht des Tötens macht, um das Leben zu schützen. Dieser Kreuzungspunkt äußert sich darin, dass der 'Feind' vernichtet wird, um die Bevölkerung ein „besseres“ Leben zu garantieren. Die Tatsache, dass moderne biopolitische Machtstrukturen das souveräne Element des „sterben *machen* und leben *lassen*“ in sich bergen und in Form von Rassismus oder Selektion ausüben, bedeutet im Grunde genommen nichts anderes, als dass jeder modernen Gesellschaft der mögliche Ausbruch repressiver Herrschaftsformen immanent ist, woraus auf Grund diese latente Gefahr wiederum ein zentraler Kritikpunkt am foucaultschen biopolitischen Konzept resultiert. Gleichzeitig gilt Folgendes: „[A]uch wenn Foucault von einem Bedeutungsverlust souveräner Machtlogiken und -techniken ausgeht, so behauptet er keineswegs, dass Souveränität als *Basis* politischer Macht mit

dem Aufkommen der bürgerlichen Gesellschaft aus der Geschichte verschwunden sei“ (Graefe 2007, 51).

Die Analyse des Militärregimes in Argentinien, in Form der hier gewählten theoretischen Herangehensweise, macht deutlich, auf welche Art und Weise sich eine demokratische Regierung in eine totalitäre Herrschaft umwandeln kann und welches Ausmaß ein solches Regime annehmen kann. Während sich Agamben (2002; 2003) stark auf die souveräne Seite der Biomacht im Sinne von „leben lassen, sterben machen“ (Agamben 2002, 16 f.) konzentriert, welches gleichzeitig die erste biopolitische Komponente des Militärregimes darstellt, habe ich in den Biografien der Interviewpartnerinnen eine weitere biopolitische Komponente erkannt. Es handelt sich dabei um das biopolitische Feld, das ich nachfolgend darstelle.

2 Das biopolitische Feld

Die genauere Analyse des Militärregimes und besonders der Situation der politischen Gefangenen während dieser Zeit hat zwei biopolitische Elemente deutlich erkennen lassen. Das erste Element war die Bekämpfung des im Vorfeld definierten 'Feindes'. Diese erste biopolitische Komponente erzeugte wiederum die Entwicklung eines anderen biopolitischen Elementes, welches innerhalb der Inhaftiertengruppe zum Schutz des Lebens existierte und als Folge der Gewaltverhältnisse erkannt werden kann. Somit stehen sich diese zwei biopolitischen Elemente gegenüber. Die vorliegend untersuchten Biografien zeigen, dass in einem zweiten Bereich des Militärregimes biopolitische Komponenten vorhanden waren. Es handelt sich dabei um einen, von den politischen Gefangenen erzeugten, Raum innerhalb der politischen Gefangenschaft, worin die Inhaftierten handlungsfähig waren. Diesen biopolitischen Bereich möchte ich als „biopolitisches Feld“ bezeichnen. In diesem Feld haben die politischen Inhaftierten innerhalb des repressiven Militärregimes gelebt und agiert. Dieses Feld bildet zugleich den Ort, wo die Interviewpartnerinnen aus der Isolation und den Gewaltverhältnissen heraus mit der Gefangenengruppe und weiteren Personen außerhalb des Gefängnisses oder der Centros clandestinos de Detención Kontakt aufgenommen haben. Das biopolitische Feld ist als ein brüchiges, unsichtbares und nahezu unkenntliches Feld zu verstehen, welches innerhalb und schließlich als Folge der repressiven Kraft und Gewalt des

Militärregimes entstanden ist. Es ist ein Bereich innerhalb der absoluten Gewalt, wo das Streben nach dem Überleben und dem Schutz des Lebens die oberste Prämisse bildete. Rückblickend betrachtet lässt sich festhalten, dass die Konturen und die Reichweite dieses biopolitischen Feldes im Rahmen des Militärregimes abhängig von den Gegebenheiten in den diversen Strafeinrichtungen sowie innerhalb der Gefangenengruppe waren. Ferner veränderte sich dieses Feld zeitgleich mit der Entwicklung des Militärregimes, das zu Beginn (1974) stark und zum Ende hin (ca. ab 1983) weniger repressiv war.

Das biopolitische Feld ergibt sich aus den biopolitischen Elementen, die im Leben der Interviewpartnerinnen vor der Festnahme und vor der politischen Gefangenschaft existierten und mit dem Beginn der politischen Inhaftierung nicht verschwanden, sondern eine andere Form angenommen haben. Es handelt sich dabei um die Abgrenzung der Interviewpartnerinnen von der Situation, in der sie sich befanden und von einer daraus resultierenden Positionierung, welche das Überleben ermöglichte. Innerhalb des biopolitischen Feldes bilden die widerständigen Praktiken der politischen Gefangenen einen elementaren Bereich, denn ausschließlich dadurch blieben die betroffenen Frauen handlungsfähig. Da es durch Widerstand erzeugt werden kann, ist das biopolitische Feld am deutlichsten bei den widerständigen Handlungen zu erkennen. Das biopolitische Feld, welches im Rahmen dieser Studie erläutert wird, ist als ein allein das Leben schützender Bereich zu verstehen. Es entstand aus einer extremen Notsituation heraus und entwickelte sich, wie anhand der im Laufe von Abschnitt VI dargestellten widerständigen Praktiken der Interviewpartnerinnen deutlich wurde, zu einer unsichtbaren und somit häufig unkenntlichen Form.

Bei der Herangehensweise an die Thematik dieser Studie verfügte ich über die Möglichkeit, die Theorie und die Praxis einander anzunähern und das biopolitische Konzept Foucaults weiter zu denken. Die zwei erläuterten biopolitischen Komponenten des Militärregimes – die vernichtende Kraft des Regimes, um (angeblich) das Leben der Bevölkerung zu schützen, und das biopolitische Feld – liefern ein zentrales Ergebnis dieser Studie. Die in der Biopolitik enthaltene Seite der souveränen Macht, des „leben lassen, sterben machen“ (Agamben 2002, 16 f.), was auch innerhalb des Militärregimes in Argentinien identifiziert wurde, zeigt, dass, wenn sich eine biopolitische Regierung in eine totalitäre Herrschaft transformiert, die Biopolitik nicht verschwindet, sondern vielmehr auf ein anderes Feld oder in einen

anderen Raum rückt. Dieses Feld ist das zuvor erläuterte biopolitische Feld, worauf die Biopolitik deutlich näher an den Menschen heranrückt und erheblich vitalistischer als zuvor weiter existiert. Die gleiche Situation ist im Fall Argentiniens geschehen: Die Biopolitik ist zu Beginn des Militärregimes nicht verschwunden, sondern hat sich an das totalitäre Regime „angepasst“ und sich weiter in Form des biopolitischen Feldes gezeigt. An den erläuterten Erfahrungen der Interviewpartnerinnen lässt sich ebenfalls erkennen, dass diese Anpassung an die Situation in politischer Haft und die widerständigen Handlungen die einzelnen Menschen beeinträchtigten und veränderten. Das biopolitische Feld prägte zugleich die Subjektkonstituierung jeder Einzelnen. Dennoch zeigt die Tatsache, dass sich die Interviewpartnerinnen dieser Studie nicht als Opfer verstanden und während der gesamten Dauer der politischen Gefangenschaft als handlungsfähig betrachteten und für das Überleben agierten, dass sie über einen Handlungsbereich verfügten und somit das biopolitische Ziel des Erhalts des Lebens sogar in einer extremen Gewaltsituation nicht abgelegt wurde.

Die Fähigkeit der Interviewpartnerinnen dieser Studie, dem repressiven Regime etwas entgegenzusetzen, öffnet wiederum die Möglichkeit, Agambens Konzept des Homo Sacer mit Kritik zu konfrontieren. Es handelt sich dabei um die Frage, ob die politischen Gefangenen des Militärregimes in Argentinien, wie Agamben es verstand, Homines Sacri waren oder nicht.

3 Der Widerstand und der Homo Sacer

Abschließend zu der bereits durchgeführten Analyse verschiedener Aspekte der Subjektkonstituierung und der widerständigen Praktiken der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft lässt sich ein weiteres zentrales Ergebnis dieser Studie darstellen. Es handelt sich dabei um die Kritik an Agambens Theorie, worin er das foucaultsche Konzept der Biopolitik (Foucault 1999a, 2004) ausgearbeitet hat. Während in Abschnitt III 2 Agambens Betrachtung der Biopolitik die Theorie des italienischen Philosophen in seiner Gesamtheit dargestellt wurde, konzentriere ich mich an dieser Stelle auf die Figur des Homo Sacer mit seinem nackten Leben in Bezug auf den Widerstand. Hierbei diskutiere ich die Frage, ob die Interviewpartnerinnen dieser Studie als Homines Sacri zu verstehen sind oder nicht.

Der Ursprung der Figur des Homo Sacer liegt im „archaischen römischen Recht, in dem sich die Heiligkeit zum ersten Mal mit einem menschlichen Leben als solchem verbunden findet“ (Agamben 2002, 81). Wie in Abschnitt III 2 Agambens Betrachtung der Biopolitik dargestellt, ist der Homo Sacer eine widersprüchliche Figur; er kann getötet, jedoch nicht geopfert werden. Ein zentrales Merkmal des Homo Sacer liegt darin, dass er vom Rechtssystem ausgeschlossen ist, wodurch seine Tötung ohne rechtliche Folgen bleibt. Diese widersprüchliche Situation des Homo Sacer liegt darin, dass er auf Grund seiner „Straflosigkeit der Tötung und der Ausschließung vom Opfer“ (Agamben 2002, 91) heilig ist. Etwas Heiliges kann weder geopfert noch getötet werden kann.

Zum Homo Sacer gehört das nackte Leben, welches ebenfalls in Abschnitt III erläutert wurde. Das nackte Leben erfüllt in Agambens Theorie eine zentrale Funktion, da es die Beziehung zwischen der Souveränität und der Biopolitik, die Foucault voneinander getrennt hatte, wiederherstellt. Ich vertrete die Meinung, dass die von Foucault durchgeführte Trennung zwischen souveräner Macht und Biopolitik nicht gangbar ist. Durch das nackte Leben, welches das politisch differenzierte Leben (*bios*) und das nackte oder bloße Leben (*zōē*) in sich trägt, stellt Agamben die Widersprüchlichkeit moderner Gesellschaften dar. Einerseits verfügen wir über die „Möglichkeit, zwischen unserem biologischen Körper und unserem politischen Körper, zwischen dem, was nicht mitteilbar und stumm, und dem, was mitteilbar und sagbar ist, zu unterscheiden“ (Agamben 2002, 197). Gleichzeitig jedoch ist das nackte Leben widersprüchlich, da es „einerseits als Außerhalb des Politischen schlechthin erscheint, andererseits aber das eigentliche Fundament der politischen Machtinteressen bildet, insofern Recht und Souveränität auf diesem gleichzeitig doppelten und gespaltenen Begriff von Leben basieren“ (Graefe 2007, 93). Die Verschiebung des nackten Lebens vom Rande der Ordnung in die Mitte der politischen Interessen erfolgt durch die Ausnahme, die zur Regel geworden ist (Agamben 2002, 19).

Bei Agambens theoretischem Konstrukt geraten die Menschen und deren Fähigkeiten in Vergessenheit. Anhand der Figur des Homo Sacer lässt sich die Frage stellen, ob Menschen, die rechtlos sind, über keinerlei Möglichkeit verfügen, um sich zu positionieren. Kurzum, ist der Homo Sacer absolut handlungsunfähig? Diese Frage konnte innerhalb dieser Studie anhand der Erfahrungen der Interviewpartnerinnen diskutiert werden, da es sich, wie gesehen, bei der

Regierungszeit des Militärregimes in Argentinien um einen Ausnahmezustand handelte, innerhalb dessen 'feindliche Personen' rechtlos waren – und auf den ersten Blick auch handlungsunfähig. Dennoch, bei genauerer Betrachtung der hier untersuchten Biografien wird deutlich, dass sich diese Frauen trotz der herrschenden Gewaltverhältnisse und der anscheinenden Machtlosigkeit in politischer Gefangenschaft als handlungsfähig verstanden und zeigten. In diesem Sinne kann diese Studie Agambens Theorie eine neue Perspektive hinzufügen, nämlich eine, die aus dem Inneren des rechtlosen Raumes, worin sich der Homo Sacer und sein nacktes Leben befinden, stammt.

Aus den Interviews geht hervor, dass innerhalb der politischen Gefangenschaft eine Art Mikrosystem existierte, welches ich zuvor als biopolitisches Feld bezeichnet habe. Wie gesehen, dominierte innerhalb dieses biopolitischen Feldes eine lebensschützende Haltung, womit der Erhalt des Lebens durch widerständige Praktiken ausgeübt wurde. Die Erfahrungsberichte der Interviewpartnerinnen machen deutlich, dass die widerständigen Praktiken das innere Umfeld in den Gefängnissen und gleichermaßen stark die Selbstverhältnisse prägten wie auch die Gewaltverhältnisse selbst. In dieser Weise fungierten die Gewalterfahrungen, aber ebenso die widerständigen Praktiken auf verschiedenen Ebenen im Gefängnisalltag miteinander.

Das biopolitische Feld, worin sich die politischen Gefangenen bewegten, ist als ein Machtverhältnis zu verstehen. Aus Foucaults Sicht ist wiederum kein Machtverhältnis ohne Widerstand möglich, „denn wenn es keine Möglichkeiten des Widerstandes – gewaltsamer Widerstand, Flucht, List, Strategien, die die Situation umkehren – gäbe, dann gäbe es überhaupt keine Machtbeziehung“ (Foucault 2005, 288 f.). In dieser Weise hat sich gezeigt, dass sich die betroffenen Frauen während der politischen Inhaftierung innerhalb eines biopolitischen Rahmens bewegten und darin Widerstand leisteten – Aspekte, welche in Agambens Konzept nicht berücksichtigt werden. Die verschiedenen Umgangsformen der Interviewpartnerinnen mit den Erfahrungen in politischer Gefangenschaft zeigen, dass Agambens Theorie die Situation der Rechtlosen im Grunde zu wenig differenziert betrachtet.

Agamben fokussiert seine Analyse auf die Gewaltverhältnisse innerhalb Ausnahmezustände und erschafft somit eine neue Sichtweise: „Die agambensche Philosophie verspricht also eine Sicht der Welt aus der Perspektive der

Extremsituation, die zur Regel geworden sei und die eigene Philosophie als ‚göttlich‘ bezeichnet“ (Deuber-Mankovsky 2002, 2). Nach ihrer Beschreibung von Agambens Philosophie als „göttlich“ macht Astrid Deuber-Mankovsky auf einen weiteren Kritikpunkt an Agambens Theorie aufmerksam: „Die Verwechslung von Spekulation und deutendem Verstehen verführt zu einer Identifikation mit der Gewalt, die in der Konstruktion des Grenzfalls bzw. des Ausnahmefalls zuallererst beschworen wird“ (ebd.). Dieser theoretische Schritt „löscht die Differenzen, statt ihnen gerecht zu werden. Sie²⁰⁶ wird selbst gewalttätig“ (ebd.). Die ungenaue Differenzierung der Möglichkeiten der Menschen, sogar im rechtlosen Raum zu handeln, stellt eine Sicht der Situation dar, die näher bei den totalitären Regimes als bei den einzelnen Menschen liegt. Die verschiedenen Erfahrungen der Interviewpartnerinnen bestätigen schließlich diese Kritik an dem Konzept des Homo Sacer und seiner Situation im rechtlosen Raum. Innerhalb solcher Räume gibt es mehr als „nur“ nacktes Leben.

In Agambens Konzept werden zwei Elemente nicht berücksichtigt: die Selbstverhältnisse, welche Foucault (1999a, 2004) bezüglich der Subjektkonstituierung erläutert hat, und der Widerstand oder die widerständigen Praktiken. Der Widerstand wurde vorliegend ausführlich in den Kap. V 3.2 Die doppelte Bewegung in der Subjektkonstituierung und VI Der Widerstand in politischer Gefangenschaft und das Leben danach erläutert, während die Selbstverhältnisse nur in Abschnitt VI Der Widerstand als Schutz des Selbst genannt wurden. Die Selbstverhältnisse bilden beim Prozess der Subjektkonstituierung den Handlungsbereich, der näher an den Menschen ist und worin die einzelnen Personen in einer engen Beziehung mit sich selbst stehen. Die Analyse der Beziehung der Menschen leitet Foucault in seinem Spätwerk mit der Analyse der griechischen Philosophie ein. Dabei greift Foucault auf den griechischen Begriff der „*epimeleia beanton*“ zurück, die „eine bestimmte Form der Aufmerksamkeit, des Blicks [ist M.H.]. Sich um sich selbst zu sorgen, beinhaltet, daß man seinen Blick umkehrt, daß man ihn von außen – [...] nach ‚innen‘ wendet“ (ebd.). Und genau diese Umkehrung des Blickes bildete im Fall der Interviewpartnerinnen dieser Studie einen Ausweg aus dem rechtlosen Raum, worin sie aus Sicht von Agamben als Homines Sacri galten.

²⁰⁶ Hier ist Agambens Philosophie gemeint.

Aus Foucaults Sicht bezeichnet die Sorge um sich selbst „stets auch eine Reihe von Handlungen, und zwar solche, die auf einen selbst gerichtet sind, Handlungen, durch die man für sich selbst Sorge trägt“ (Foucault 2004, 27). Die Interviewpartnerinnen machen deutlich, dass genau solche Handlungen bis zur letzten Instanz der Gewalt und Isolierung in politischer Haft von ihnen beibehalten wurden. Sie haben, wenn man so will, zur Existenz des biopolitischen Feldes beigetragen. Die Sorge um sich und die verschiedenen widerständigen Praktiken bildeten schließlich einen möglichen Ausweg aus dem rechtlosen Raum und weit darüber hinaus aus dem nackten Leben als *Homines Sacri*, da die politischen Gefangenen dadurch den totalitären und zerstörerischen Kräften etwas entgegensetzen konnten.

Rückblickend lässt sich festhalten, dass die Biopolitik mit den produktiven Komponenten der Macht dort am stärksten in Erscheinung tritt, wo das Leben und die Existenz der Personen bedroht sind. Darin lässt sich die Reichweite der biopolitischen Kraft erkennen. Innerhalb des biopolitischen Feldes, aus der absoluten Gewalt und der kompletten Isolation heraus, wurden die Freiheit und das Leben geschützt. Dadurch und damit haben sich die politischen Gefangenen des Militärregimes als Subjekte konstituiert. Diese Art der Subjektkonstituierung, die innerhalb des biopolitischen Feldes in den Strafeinrichtungen erfolgte, war, wie gesehen, geprägt von widerständigen Praktiken, aber besonders vom produktiven Aspekt der Biopolitik, welcher als zentrales Ziel das Überleben hatte. Darin ist der Widerstand die zentrale Handlung und bildet die Komponente, die in der Lage ist, sich zu verwandeln, sich unsichtbar zu machen und die Zäsuren des repressiven Regimes zu erkennen, um sich dabei umzuwandeln – unter der Prämisse, das Leben zu erhalten. In dieser Weise lassen sich der *Homo Sacer* und sein nacktes Leben nicht abschaffen, jedoch relativieren. In gleicher Weise kann man mit den hier gewonnenen Erkenntnissen Agambens Aussage widerlegen, dass durch die zunehmende Verschiebung des Ausnahmezustandes als „herrschendes Paradigma des Regierens“ (Agamben 2004, 9) wir alle „virtuell *Homines sacri*“ (Agamben 2002, 124) werden.

Die hier ausgearbeiteten Ergebnisse erlauben es, zu einem weiteren Resultat zu gelangen. Wenn die ehemaligen politischen Gefangenen des letzten Militärregimes in Argentinien durch die Beziehung zu sich selbst und vielfältige widerständige

Praktiken in der Lage waren, das repressive Regime zu überleben, bedeutet dies auch, dass die Biopolitik eigentlich näher an den Menschen positioniert ist, als es von Agamben (2002, 2004) bis jetzt gedacht wurde. Das vitalistische Vorgehen der Interviewpartnerinnen zeigt, dass die biopolitischen Elemente im absoluten Ausnahmezustand nicht von den (vermeintlich) determinierenden Aspekten des Militärregimes, sondern von einzelnen Personen, wie der Gruppe der Inhaftierten, erzeugt wurden.

4 Abschließende Reflexion

Ausgehend von vielfältigen Biografien, die in unterschiedlicher Weise von den erlebten Erfahrungen während der Zeit in politischer Gefangenschaft geprägt wurden, bietet diese Arbeit eine Antwort auf die zu Beginn gestellte Frage nach der Subjektkonstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft.

Für Hannah Arendt (2005) liegt das Wesentliche einer totalitären Herrschaft „nicht darin, dass sie bestimmte Freiheiten beschneidet oder besiegt, noch darin, dass sie die Liebe zur Freiheit aus dem menschlichen Herzen ausrottet; sondern einzig darin, dass die Menschen, so wie sie sind, mit solcher Gewalt in das eiserne Band des Terrors schließt, dass der Raum des Handelns, und dies allein ist die Wirklichkeit der Freiheit, verschwindet“ (Arendt 2005, 958). Die vorliegende Studie ermöglicht es, Arendts Aussage zu ergänzen. Die totalitäre Herrschaft beschränkt zwar den Handlungsraum des einzelnen Menschen; durch eine widerständige Haltung und widerständige Praktiken gelingt es ihm jedoch bzw. kann es ihm jedoch gelingen, neue Handlungsbereiche zu erschaffen und zu nutzen. Es erfolgte während des Militärregimes in Argentinien, so, wie Arendt es verstand, eine Freiheitseinschränkung. Dennoch zeigen die Interviews, dass die Interviewpartnerinnen letztlich während der gesamten politischen Gefangenschaft handlungsfähig waren. Dieser Aspekt, die Handlungsfähigkeit der Interviewpartnerinnen in politischer Gefangenschaft, führt wiederum zu dem Ergebnis, dass die Subjektkonstituierung während der politischen Gefangenschaft nicht nur durch die Stigmatisierung als 'Feinde', die daraus folgende politische Inhaftierung und die Gewalterfahrungen, sondern gleichermaßen durch die widerständigen Praktiken erfolgte. Die Interviewpartnerin Anabel äußert sich bezüglich dieser zwei Aspekte wie folgt:

„Es ist etwas widersprüchlich, was ich sage, einerseits habe ich eine Art Schwäche aus der Zeit erhalten, und diese macht mich schwach ... aber auf der anderen Seite und widersprüchlicherweise eine große Stärke, es gibt Dinge, die ich sehr sicher angehen kann, und dann ist alles egal, weil ich weiß, ich werde es schaffen ... es ist widersprüchlich, nein, nicht widersprüchlich, sondern ambivalent, weil die zwei Aspekte immer vorhanden sind“ (Anabel 2006, 9).

Anhand dieses Zitates wird deutlich, dass diese Interviewpartnerin die Existenz der zwei Ebenen, der Verletzung und der Kraft gebenden widerständigen Haltung, die aus der Zeit in politischer Gefangenschaft existierte, deutlich erkennen und ausdrücken kann.

Arendt fügt der oben zitierten Passage eine weitere Idee hinzu. Laut Arendt gilt Folgendes: „Dem Terror²⁰⁷ gelingt es, Menschen so zu organisieren, als gäbe es sie gar nicht im Plural, sondern nur im Singular, als gäbe es nur einen gigantischen Menschen, dessen Bewegungen in den Marsch eines automatisch notwendigen Natur- oder Geschichtsprozesses mit absoluter Sicherheit und Berechenbarkeit einfallen“ (Arendt 1985, 714). Diese Aussage kann der in Abschnitt V 3.3.2 Die kollektive Identität erläuterten Gruppenzugehörigkeit mit dem „Wir-Gefühl“, entgegengesetzt werden. Bemerkenswert ist dabei, dass sowohl im Rahmen der Interviews dieser Studie als auch in der Literatur bezüglich anderer Gefängnisse, wie der Frauengefängnisse der Franco-Diktatur in Spanien²⁰⁸, die Identifizierung mit der Gefangenengruppe in keinem Moment hinterfragt oder ansatzweise kritisiert wurde. Es handelte sich um eine selbstverständliche Handlung, die im Grunde zeitgleich mit dem Beginn der politischen Gefangenschaft als Grundlage gegen die vernichtende Kraft des Militärregimes zu existieren begann. Diese Identifizierung mit der Gefangenengruppe war viel mehr als die Gruppenidentität; sie bildete zugleich ein schützendes Netzwerk gegen eine vernichtende Gewalt und unterstützte die Integrität der einzelnen politischen Gefangenen. Diese zwei Aspekte, die zentrale Funktion von widerständigen Praktiken bei der Subjektkonstituierung und die

²⁰⁷ In diesem Fall beziehe ich mich mit Terror auf das terroristische Vorgehen des Militärregimes gegenüber den politischen Aktivistinnen und allgemein gegen die Bevölkerung während des Militärregimes.

²⁰⁸ Für die Gruppenidentität in den Frauengefängnissen während der Franco-Diktatur in Spanien empfehle ich Cabrero Blanco (2006): *Mujeres contra el franquismo (Asturias 1937-1952) Vida cotidiana, represión y resistencia*. Colección alternativa, Oviedo.

Identifizierung mit der Gefangenengruppe als Schutz gegen die Gewaltverhältnisse, zeigen einige von vielen Möglichkeiten, die die politischen Gefangenen hatten, um sich gegen das Militärregime zu wehren.

Obwohl ich versucht habe, im Rahmen dieser Studie vielfältige Aspekte der hier behandelten Thematik zu diskutieren, konnten einige Fragen nicht bearbeitet werden und bleiben somit offen. Beispielsweise wurde die Art und Weise, wie die politischen Gefangenen Wege und Zäsuren des repressiven Regimes erkannten, wodurch sie schließlich widerständig handeln konnten, nicht näher untersucht. Diese Frage ist von großer Bedeutung, wenn man bedenkt, dass viele politische Gefangene über Jahre in absoluter Isolierung gefangen gehalten wurden. Ebenfalls steht die Analyse der Nutzung von Geheimnis- und Schmuggelwegen der politischen Inhaftierten, wodurch sie den Kontakt mit nahe stehenden Personen außerhalb des Gefängnisses aufrechterhalten konnten, und welche Rolle dieser Austausch mit der Außenwelt bei der Subjektkonstituierung spielte, noch aus. Weit darüber hinaus gibt es Themenbereiche, die in dieser Studie nicht ausführlich diskutiert wurden, dazu gehört das Verhalten der Täter innerhalb der Strafeinrichtungen bzw. die Beziehung zwischen Täter und politischen Inhaftierten. Eine mögliche Frage bezüglich dieser Thematik lautet, ob es Vertreter des Militärregimes gab, die die politischen Gefangenen bei ihrem Widerstand unterstützten und in dieser Weise selbst widerständig gegen das System handelten, welches sie vertraten.

Wie in Abschnitt V 1.1.2 Der absolute Ausnahmezustand erläutert, ist das Militärregime in Argentinien als ein Ausnahmezustand zu verstehen. Madung (2008) ist der Ansicht, dass, wenn „Staat und Terrorismus sich nicht mehr unterscheiden lassen, [...] sich unsere Welt – wie die gegenwärtige Tendenz immer deutlich macht – auf dem Weg in einen permanenten Ausnahmezustand [befindet M.H.]. Es entstehen immer mehr neue Räume von Unsicherheit und Unentscheidbarkeit. Zwischen Ausnahme und Regel lässt sich kein klarer Unterschied mehr festlegen“ (Madung 2008, 46). Innerhalb solcher neuen Räume werden staatliche Organe wie das Militär oder die Polizei beispielsweise stärker, und machen aus der Ausnahme die Regel. Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob und wie eine demokratische Regierung nach dem Ende eines repressiven Regimes garantieren kann, dass staatliche Institutionen und die Personen, die dort arbeiteten, nach dem Ende des Militärregimes nachhaltig im Sinne der Demokratie handeln. Ein Beispiel hierfür sind

die verschiedenen Gruppen des Militärs und die Polizei, die während des repressiven Regimes die Interessen dieses Regimes vertraten und dabei repressiv gegen die Bevölkerung agierten.

Diese Studie zeigt deutlich, dass ein repressives Regime nicht nur die Folgen, die aus seiner Regierungszeit stammen, hinterlässt; es gehört auch eine Grauzone von Ungewissheit, Unsicherheit und Instabilität dazu, die weit über das Ende dieses Regimes hinaus existiert und die, im hier untersuchten Fall Argentiniens, bis dato nicht in ihrer Gesamtheit erfasst werden konnte. Den Folgen des repressiven Regimes in Argentinien wird von Nichtsregierungsorganisationen zunehmend eine intensive Arbeit der Vergangenheitsbewältigung entgegengesetzt. Die öffentliche Arbeit der Nichtregierungsorganisationen ist von großer Bedeutung für die Vergangenheitsbewältigung. Eine zentrale Prämisse der Vergangenheitsbewältigung ist, dass nichts vergessen werden darf: *no olvidar*. Im Grunde kann die Verarbeitung der Vergangenheit als ein Rennen gegen die Zeit betrachtet werden. Je mehr Zeit vergeht, desto schwieriger ist es, die Geschehnisse zu rekonstruieren. Umso wichtiger ist es dabei, die Erinnerung, also *la memoria*, wachzuhalten. Einerseits, um die Vergangenheit zu bearbeiten und andererseits, um zukünftig ähnliche zerstörerische Regimes verhindern zu können. Die Vergangenheit in Argentinien wird erst dann komplett aufgearbeitet sein, wenn alle *Desaparecidos* gefunden und identifiziert sind, und wenn alle kriminellen Taten, die während dieser Zeit stattgefunden haben, aufgeklärt worden sind. Die vorliegende Arbeit soll als ein Beitrag zur Aufklärung der Folgen des letzten Militärregimes in Argentinien verstanden werden. Auf die eingangs gestellte Frage nach der Subjektkonstituierung von Frauen in politischer Gefangenschaft konnte keine homogene Antwort gegeben werden, dennoch konnte verdeutlicht werden, dass Menschen auch innerhalb der extremsten Gewalt in der Lage sind, einen Ausweg bzw. einen Handlungsraum für Widerstand zu finden. Durch diese wissenschaftliche Arbeit ist den ehemaligen politischen Gefangenen ein weiterer Raum gegeben worden, um über die Erfahrungen von damals zu sprechen. In diesem Sinne und in symbolischer Form beende ich diese Studie mit der Aussage von zwei Interviewpartnerinnen und lasse somit ein offenes Ende als Grundlage für weitere Forschungen, die an dieser Stelle ansetzen könnten.

„Die Militärs haben es nicht geschafft, mir die Flügel abzuschneiden ... nein ... ich kann weiter fliegen, weiter gehen ...“ (Julia 2006, 12).

„Das Militärregime hat alles geprägt, alles [...]. Wir müssen die Erinnerung an alle, die nicht mehr leben, wachhalten“ (Verónica 2006, 1).

Bildanhang



Bild 1: Eine Gefangenzelle in dem Polizeirevier UP1 (Unidad Penitenciaria 1) in Córdoba. Dieses Gebäude funktioniert heute als Museo de la Memoria (Gedenkstätte der Erinnerung).



Bild 2: Boden der gleichen Zelle. Hier wurden mehrere politische Gefangene unmittelbar nach der Entführung eingesperrt und gefangen gehalten.



Bild 3: Keller des Polizeireviers UP1. Hier wurden entführte Menschen unterschiedlich lang gefangen gehalten.



Bild 4: Keller des Polizeireviers UP1, Córdoba, Argentinien.

Literaturverzeichnis

Abuelas de Plaza de Mayo (1997): Restitución de niños. Eudeba, Buenos Aires.

Agamben, Giorgio (2002): Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Agamben, Giorgio (2003): Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Agamben, Giorgio (2004): Ausnahmezustand. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Alfonsín, Raúl (2004): Memoria Política. Transición a la democracia y derechos humanos. Fondo de Cultura Económica de Argentina S.A., Buenos Aires.

Alonso Piñeiro, Armando (1992): Historia de la Guerra de Malvinas. Editorial Planeta, Buenos Aires.

Amesberger, Helga (2007): Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern. Mandelbaum Verlag, Wien.

Arendt, Hannah (1975): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus. Band 3. Ullstein, Frankfurt am Main.

Arendt, Hannah (1985): Karl Jasper, Briefwechsel 1926-1969. Piper Verlag, München-Zürich.

Arendt, Hannah (1994): Essays in Understanding 1930 - 1954. Edited by Jerome Kohn (Hg.). Harcourt, Brace & Co. New York. „The Eggs Speak Up“ S. 270-284.

Arendt, Hannah (2008). In: Judt, Tony (2007): Das Problem des Bösen im Europa der Nach-kriegszeit. Als Hannah Arendt von der Banalität des Bösen sprach, hatte sie Recht. Doch gilt dies noch? In Süddeutsche Zeitung 7.01.2008. S.12.

Aschenberg, Reinhold (2003): Ent-Subjektivierung des Menschen. Lager und Shoah in philosophischer Reflexion. Königshausen & Neumann, Würzburg.

Assheuer, Thomas (2002): Rechtlos im Niemandsland. In: Die Zeit 07.02.2002. Nr. 07- 07. Februar 2002.

Assmann, Aleida (2001): Wie wahr sind Erinnerungen? In: Harald Welzer (Hg.). Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung. Hamburger Edition, Hamburg. S. 103-122.

Assmann, Aleida (2006): Der Lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. C.H.Beck, München.

Barnes, John (1984): Evita Peron. Mythos und Macht. Heyne Verlag, München.

Bar-On, Dan (2004): Erinnern und Erzählen. Methodische Konstrukte und praktische Erfahrungen. In: des. Erzähl dein Leben! Meine Wege zur Dialogarbeit und politischen Verständigung, Hamburg.

– (2004a): Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von NS-Tätern. Körber-Stiftung, Hamburg.

Benjamin, Walter (1965): Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Beristain, Carlos Martin (2007): The Legacy of Genocide in Guatemala: Memory and Psychosocial Recovery in Affected Communities (S. 34-44) In: Dealing with the Past in Post-Conflict Societies: Ten Years after Peace Accords in Guatemala and Bosnia – Herzegovina. swisspaeace Annual Conference 2006. Jonathan Sisson, Editor. Swisspace. Leib&Gut, Bern.

Bhabha, Homi (1997): Verortung der Kultur. In Hybride Kulturen: Beiträge zur angloamerikanischen Multikulturalismusdebatte/hrsg. Elisabeth Bronfen und Benjamin Marius. Stauffenburg-Verlag, Tübingen.

Bohleber, Werner (2000): Die Entwicklung der Traumatheorie in der Psychoanalyse. Psyche, Stuttgart, 54 (2000) 9/10, S.797-839.

Bourdieu, Pierre (1998): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens der Gesellschaft. UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH., Konstanz.

Bracher, Karl Dietrich (1981): Geschichte und Gewalt zur Politik im 20. Jahrhundert. Verlagsbuchhandlung KG, Berlin.

Brieler, Ulrich (2008): Foucault und 1968: Widerspenstige Subjektivitäten. In: Hechler, Daniel/Philipps, Axel (2008): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenze der Macht. Transcript, Bielefeld.

Bruschtein, Luis (2008): Atrasa treinta años. In: Página 12, 25.07.2008. S. 2.

Bubis, Ignatz (1996): Juden in Deutschland. Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin.

Butler, Judith (2007): Kritik, Zwang und das heilige Leben in Walter Benjamins »Zur Kritik der Gewalt«. In: Krasmann, Susanne/Martschukat, Jürgen (Hg.): Rationalitäten der Gewalt. Staatlicher Neuordnungen vom 19. Bis zum 21. Jahrhundert. Transcript, Bielefeld.

Cabrero Blanco, Claudia (2006): Mujeres contra el franquismo (Asturias 1937-1952) Vida cotidiana, represión y resistencia. Colección alternativa, Oviedo.

Calließ, Jörg (2001): Das zivilisatorische Hexagon. Die Ursachen der Gewalt und die Bedingungen von Frieden. In: Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (2002): Gewalt und Zivilisation in der bürgerlichen Gesellschaft. Offizin, Hannover.

Calveiro, Pilar (2001): Poder y Desaparición. Los campos de concentración en Argentina. Ediciones Colihue, Buenos Aires.

Canguilhem, Georges (1974): *Das Normale und das Pathologische*. Carl Hanser, München.

Caparrós, Martín/**Anguita**, Eduardo (1997): *La Voluntad*. Tomo I. Una historia de la militancia revolucionaria en la Argentina 1966- 1973. Grupo Editorial Norma, Buenos Aires.

Caparrós, Martín/**Anguita**, Eduardo (1997 a): *La Voluntad*. Tomo II. Una historia de la militancia revolucionaria en la Argentina 1973- 1976. Grupo Editorial Norma, Buenos Aires.

Caparrós, Martín/**Anguita**, Eduardo (1997 b): *La Voluntad*. Tomo III. Una historia de la militancia revolucionaria en la Argentina 1976- 1978. Grupo Editorial Norma, Buenos Aires.

Chavez, Fermín; **Cantoni**, Juan; **Monson**, Enrique; **Sulé**, Jorge (1993): *Historia Argentina. La revolución Argentina*. Band XVI. Editorial Oriente, Buenos Aires.

Conadep (1987): *Nie Wieder!*. Hamburger Institut für Sozialforschung, Weinheim und Basel.

Conadep (2006): *Nunca Mas!*. Eudeba Editorial Universitaria, Buenos Aires.

Deheza, José Albert (1995): *La republica sin ley. Terrorismo subversivo, terrorismo de estado, pacto sindical-militar*. DTP Ediciones. Impresiones Gráficas Vivérn, Buenos Aires.

Deleuze, Gilles (1999): *Foucault*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Derrida, Jacques (1990): *Die différance*. In *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*. Reclam, Stuttgart.

Deuber-Mankovsky, Astrid (2002): Homo sacer, das bloße Leben und das Lager. In: Zeitschrift Die Philosophin 25/02, Tübingen. S.95-115.

Dreifus, Hubertu L./**Rabinow**, Paul (1994): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Beltz Athenäum, Weinheim.

DuBois, Lindsay (1990): Torture and the construction of an enemy: the case of Argentina 1976-1982. Dialectic Anthropology 15:317-28.

Dudda, Friedrich (2008): Die Sprache der Subjektivität. Eine Philosophische Untersuchung. Logos, Berlin.

Duhalde, Eduardo Luis (1983): El estado terrorista Argentino. Editorial Argos Vergara, Buenos Aires.

Duhalde, Eduardo Luis (1999): El estado terrorista Argentino. Quince años después, una mirada crítica. Eudeba, Buenos Aires.

Dujovne Ortíz, Alicia (1997): Evita Perón. Die Biographie. Aufbau-Verlag, Berlin.

Eckert, Roland – **Willems**, Helmut (1993): Politisch motivierte Gewalt. In: Gewalt in der Gesellschaft. Eine Dokumentation zum Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung seit 1985. Bearbeitet von Gerhard Schönfeld. Informationszentrum Sozialwissenschaften Bonn.

Elger, Hans (2007): Zwangsarbeit und weibliche Überlebensstrategie. Die Geschichte des Frauenaußenlagers des Konzentrationslagers Neungamme 1944/45. Berlin.

Eribon, Didier (1991): *Michel Foucault, Eine Biographie*, Frankfurt am Main. Suhrkamp.
Familiares de Desaparecidos (2001): Por la memoria, por la justicia, por un sueño. Por los militantes populares fusilados en la Penitenciaría de Barrio San Martín. Familiares de Desaparecidos y Detenidos por Razones Políticas de Córdoba, Córdoba.

Fischer-Rosenthal, Wolfram (1995): Biographien in Deutschland: soziologische Rekonstruktionen gelebter Gesellschaftsgeschichte, Opladen.

Flick, Uwe (2002): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt. Reinbek, Hamburg.

Foucault, Michel (1973): Wahnsinn und Gesellschaft. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

– (1978): Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Merve, Berlin.

– (1984): Die Rückkehr der Moral. In: Eva Erdmann u.a. (Hg.)(1990): *Ethos der Moderne*. Campus, Frankfurt am Main. S. 133-145.

– (1984a): Freiheit und Selbstsorge. In: H. Becker u.a. (Hg.), *Freiheit und Selbstsorge*, Frankfurt am Main (Materialis) 1985, 7-28 [326].

– (1989): Der Gebrauch der Lüste, Sexualität und Wahrheit, Band 2, Dt. Übers. V. Ulrich Raulff und Walter Seitter. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

– (1989a): Die Sorge um sich, Sexualität und Wahrheit, Band 3, Dt. Übers. V. Ulrich Raulff und Walter Seitter. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

– (1993): Leben machen und sterben lassen. Zur Genealogie des Rassismus. Ein Vortrag. In: *Lette International*. Heft. Nr. 20. Berlin. S. 62-67.

– (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

–(1994a): Das Subjekt und die Macht. In: Dreifus, Hubert L./Rabinow, Paul (1994): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Beltz Athenäum, Weinheim.

– (1996): Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

- (1999): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- (1999a): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76)*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- (2000): "Die Gouvernementalität", in: Ulrich Bröckling et. al., *Gouvernementalität der Gegenwart. Studie zur Ökonomisierung des Sozialen*. Suhrkamp, Frankfurt am Main. S.41-67.
- (2004): *Geschichte der Gouvernementalität II Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège der France 1978-1979*. Herausgegeben von Michel Sennelart. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- (2004a): *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (1981/82)*. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- (2005): *Analytik der Macht*. (Hg): Daniel Defert und Francois Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- (2005a): Michel Foucault. *Schriften*. Band I: 1954-1969. Daniel Defert/François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange (Hg.). Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- (2005b): „Gespräch mit Michel Foucault“ In: Michel Foucault. *Schriften*. Band II: 1970-1975. Daniel Defert/François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange (Hg.). Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- (2005c): Michel Foucault. *Schriften*. Band III: 1976-1979. Daniel Defert/François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange (Hg.). Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- (2005d): Michel Foucault. *Schriften*. Band IV: 1980-1988. Daniel Defert/François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange (Hg.). Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Freund**, Sigmund (1941): *Das Unheimliche. Aufsätze zur Literatur*. Fischer Doppelpunkt, Hamburg.

- Friedrich**, Carl J. (1957): Totalitäre Diktatur. W. Kohlhammer, Stuttgart.
- Gerste**, Margit (1983): Helft und suchen. Schicksale unter der argentinischen Diktatur, Die Zeit 1.07.1983, S. 32.
- Giesen**, Bernhard (2007): Kollektive Identität. Die Intellektuellen der Nation. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Gillespie**, Richard (1987): Soldados de Perón. Montoneros. Grijalbo. Buenos Aires.
- Giussani**, Pablo (1986): Montoneros la soberbia armada. Editorial Planeta, Buenos Aires.
- Graefe**, Stefanie (2007): Autonomie am Lebensende? Biopolitik, Ökonomisierung und die Debatte um Sterbehilfe. Campus, Frankfurt am Main.
- Guillén**, Nicolás (2007): Summa Poética. Ediciones de Luis Íñigo Madrigal, Madrid.
- Gutiérrez Rodríguez**, Encarnación (1999): Seiltänzerinnen und Jongleurinnen - Antirassistische Öffentlichkeit von Frauen im Kontext der Dispora, des Exils und der Migration. In: Feministische antirassistische Öffentlichkeit; Hrsg. Jo Schmeister/Marth, 1999, Wien.
- Hamacher**, Hendrik (2001): Carl Schmitts Theorie der Diktatur und der intermediären Gewalten. Ars und Verlagsgruppe. Neuried.
- Haraway**, Donna (2008): Monströse Versprechen. Die Gender- und Technologie Essays. Argument Verlag, Hamburg.
- Hardt**, Michael; **Negri** Antonio (2002): Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt am Main, New York.

– (2004): *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt am Main, New York.

Haupter, B. (1991): *Vom narrativen Interview*. In Flick, Uwe et. Al. (Hg.) *Handbuch der Qualitative Sozialforschung*. Psychologie Verlag Union, München.

Hawking, Stephen William (1988): *Eine kurze Geschichte der Zeit*. Rowolt. Reinbek, Hamburg.

Helbing, Franz (1926): *Die Tortur. Geschichte der Folter im Kriminalverfahren aller Zeiten und Volker*. Langenscheidt, Berlin.

Herrscher, Roberto (2005): *Argentiniens Abschied von der Diktatur*. In: *Süddeutsche Zeitung* 18./19.06.2005. S. 9.

Holzhausen, Kira (2007): *Den Toten einen Namen geben: Wie Exhumierung den Kriegsoffizieren Guatemalas wieder Würde schenken*. Tectum Verlag, Marburg.

Human Rights Watch (2008): *World Report 2008*. Seven Stories Press. New York.

Ipora, Emilio de (1982): *Ideología y discurso populista*. Folios Ediciones, Mexico.

Jänicke, Martin (1971): *Totalitäre Herrschaft. Anatomie eines politischen Begriffes*. Dunker & Humboldt, Berlin.

Keller, Reiner (2005): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Kerchner, Brigitte/Schneider, Silke (Hrsg.)(2006): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

King, Katie (1987): *The Passing Dreams of Choice ... Once Before and After: Audre Lorde and the Apparatus of Literary Production*. Buchprospekt. University of Maryland, College Park.

Klass, Tobias (2008): Foucault und der Widerstand: Anmerkung zu einem Missverständnis. In: Hechler Daniel; Philipps, Axel (2008): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Transcript, Bielefeld.

Kohn, Mans (1968): Die kommunistische und die faschistische Diktatur. Eine vergleichende Studie (1935). In: Wege der Totalitarismus-Forschung. Hg. Bruno Seidel und Siegfried Jenkner (1968). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

Kohser-Spohn, Christiane/ Renken, Frank (2006): Trauma Algerienkrieg. Zur Geschichte und Aufarbeitung eines tabuisierten Konflikts. Campus. Frankfurt am Main.

Kos, Marta (1998): Frauenschicksale in Konzentrationslagern. Passagen, Wien.

Krasmann, Susanne (1999): Regieren über Freiheit zur Analyse der Kontrollgesellschaft in foucaultsche Perspektive, in: Kriminologisches Journal, 31. Jg. Weinheim 1999, 2. S.107-121.

– (2006): Der Feind an den Grenzen des Rechtsstaats. In: Kerchner B./Schneider S. (2006): Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung. VS Verlag, Wiesbaden.

Krieg, Claudia (2008): Dimensionen der Erinnerung. Geschichte, Funktion und Verwendung des Erinnerungsbegriffs im Kontext mit den NS-Verbrechen. Papyrossa, Köln.

Kundrus, Birthe (2007): Entscheidung für den Völkermord?. In: Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung. 15. Jahrgang. Dezember 2006/Januar 2007. Hamburg.

La Lopre (2006): Memorias de una presa política. Grupo Editorial Norma, Buenos Aires.

Lanata, Jorge (2003): Argentinos. Band 2. Ediciones B y Ediciones B. Buenos Aires.

Langbein, Hermann (1980): ... Nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938-1945. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

Lanusse, Lucas (2005): Montoneros El mito de sus 12 fundadores. Vergara, Buenos Aires.

Leiser, Erwin (1982): Leben nach dem Überleben. Dem Holocaust entronnen-Begegnungen und Schicksale. Athenäum, Regensburg.

Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Argument. Berlin, Hamburg.

– (2005): Geschichte und Erfahrung Michel Foucault und die Spuren der Macht.

In: Michel Foucault(2005a): Analytik der Macht. Daniel Defer und Francois Ewald Hg. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

– (2007): Gouvernementalität und Biopolitik. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Leys, Ruth (2000): Trauma. A Genealogy. The University of Chicago, Chicago.

López de Filoñuk (2008): Los militares no colaboraron con la causa. In: La Voz del Interior 12.07.2008. S.3.

Luna, Felix (1997): Historia integral de los Argentinos. Band 10. Editorial Planeta, Buenos Aires.

Madung, Otto Gusti Nd. (2008): Politik und Gewalt. Giorgio Agamben und Jürgen Habermas im Vergleich. Herbert Utz, München.

Mántaras, Mirta (2005): Genocidio en Argentina. Cooperativa Chilavert Artes Gráficas Ltda., Buenos Aires.

Maran, Rita (1989):Staatsverbrechen. Ideologie und Folter im Algerienkrieg. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg.

Morsch, Günter (2008): Das Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 – 1945. Ereignisse und Entwicklungen, Berlin.

Nationale Kommission zur Untersuchung von politischer Haft und Folter (2008): »Es gibt kein Morgen ohne Gestern« Aus dem Spanischen von Katharina Förts, Barbara Reitz und Maria Zybak. Hamburger Edition HS. Verlagsgesellschaft mbH., Hamburg.

Naundorf, Karen (2008): Der Fotograf aus der Folterkammer. In: Süddeutsche Zeitung Magazine, Nr. 29. 18. Juli 2008.

Nosotras presas políticas (2006): Obra colectiva de 112 prisioneras políticas entre 1974 y 1983. Nuestra América Editorial, Buenos Aires.

Olmo, Dario (2007): Enigmas de la muerte y tragedias de la vida. In Revista Ñ Diario Clarín. Arte Gráfico Editorial, Buenos Aires. S.13.

Pawelke, Britta (1994): Als Häftling geboren – Kinder in Ravensbrück. In: Füllberg-Stollberg, Klaus; Jung, Martina; Riebe, Renate; Scheitenberger, Martina (Hg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen, Ravensbrück. Edition Temmen, 1994, Bremen. S. 157- 166.

Pereira, Antonio (1997): Juan Perón, crónica de cuatro décadas. Corregidor. Buenos Aires.

Peters, Edward (1991): Folter: Geschichte der peinlichen Befragung. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg.

Pieper, Marianne; Gutiérrez Rodríguez(Hg.) (2003): Gouvernamentalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault. Campus, Frankfurt am Main.

Pieper, Marianne; Atzert, Thomas; Karakayali, Serhat; Tsianos, Vassilis (Hg.)(2007): Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri. Campus, Frankfurt am Main.

Pigna, Felipe/ Seoane, Maria (2006) *La noche de la dictadura. Memoria fotográfica inédita a 30 años del terror.* Caras y Caretas. Fundación Octubre, Buenos Aires. Edition Temmen, 1994., Alexander v. (2007): *Geschichte ohne Zeitzeugen?. Einige Fragen zur »Erfahrung« im Übergang von Zeitgeschichte zur Geschichte.* In: Michael Elm/Gottfried Kößler. *Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung.* Campus, Frankfurt am Main, New York 2007. S.141-156.

Pollak, Martin (1989): *Die Grenze des Sagbaren. Lebensgeschichte von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit.* Campus, Frankfurt am Main, New York.

Potash, Robert A. (1994): *El Ejército y la política en la Argentina 1962-1973. De la caída de Frondizi a la restauración peronista. Segunda parte 1966-1973.* Editorial Sudamericana, Buenos Aires.

Quindeau, Ilka (1995): *Trauma und Geschichte. Interpretationen autobiographischer Erzählungen von Überlebenden des Holocaust.* Brandes& Apsel, Frankfurt am Main.

Reemtsma, Jan Philipp (2002): *Die Gewalt spricht nicht. Drei Reden.* Reclam, Stuttgart.

Reichel, Peter (2007): *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur in Politik und Justiz.* C.H: Beck, München.

Rewel, Judith (2007): *Biopolitik.* In: Pieper, Marianne; Atzert, Thomas; Karakayali, Serhat; Tsianos, Vassilis (Hg.)(2007): *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri.* Campus, Frankfurt am Main.

Robin, Marie-Monique (2005): *Escuadrones de la muerte. La escuela francesa.* Editorial Sudamericana, Buenos Aires.

Rose, David (2004): *Guantánamo Bay: Amerikas Krieg gegen die Menschenrechte.* Fischer, Frankfurt am Main.

Rosenthal, Gabriele (1987): "...wenn alles in Scherben fällt ..." : von Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration; Typen biographischer Wandlungen. Leske + Budrich, Opladen.

Sabato, Ernesto (1995): In García , Prudencio (1995): El drama de la autonomía militar. Alianza Editorial, Madrid.

Sabato, Ernesto (2000): La resistencia. Seix Barral, Barcelona.

Santucho, Mario (1988): Los últimos Guevaristas. Surgimiento y eclipse der Ejército Revolucionario del Pueblo. Puntosur Editores, Buenos Aires.

Saravia, Mariano (2005): La sombra azul. El caso Luis Urquiza. Ediciones del Boulevard, Cordoba, Argentina.

Scheerer, Thomas M. (1991): Nacht und Nebel in Argentinien. Repressionsverbrechen der Diktatur 1976-1983 und ihre Bewältigung. In: Reemtsmann, Jan Philipp(1991): Folter. Zur Analyse eines Herrschaftsmittels. Junius Verlag, Hamburg.

Schlangen, Walter (1976): Die Totalitarismus Theorie. Entwicklung und Probleme. Kohlhammer, Stuttgart.

Schmitt, Carl (1993): Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre der Souveränität [1922], Duncker & Humboldt, Berlin.

Schreiber, Birgit (2006): Versteck - jüdische Kinder im Nationalsozialismus und ihr Leben danach. Campus, Frankfurt am Main.

Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien, dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Manuskript der Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.

Senkman, Leonardo; **Sznajder**, Mario (1995): El legado del autoritarismo. Derechos humanos y antisemitismo en la Argentina contemporánea. Instituto Harry s Truman. Universidad Hebrea de Jerusalem. Grupo Editor Latinoamericano S.R.L., Buenos Aires.

Seone, Maria (2007): Rodolfo Walsh. La palabra no se rinde. Caras y Caretas Fundación Octubre- Trabajadores de Edificios, Buenos Aires.

Swiebocki, Henryk (2000): Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz. Verlag des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Auschwitz-Birkenau.

Simma, Bruno (1991): Charta der Vereinten Nationen. Kommentar. C.H. Beck, München.

Sobanski, Tomaz (1980): Fluchtwege aus Auschwitz. SPORT I TURYSTYKA, Warschau.

Sofsky, Wolfgang (1993): Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Fischer, Frankfurt am Main.

Stephenson, Niamh/**Papadopoulos**, Dimitris. (2006): Self/freedom, in: dies. Analysing everyday experience: Social research and political change. Palgrave Macmillan, London.

Stingelin, Martin (2003): Biopolitik und Rassismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Stolle, Michale (2007): Warum protestieren? Die Auseinandersetzung mit Argentiniens Militärdiktatur. In: Lange Schatten. Bewältigung von Diktaturen. Herausgegeben von Angela Borgstedt, Siegfried Frech und Michael Stolle. WOCHENSCHAU, Schwallbach.

Strauss, Anselm; **Corbin**, Juliet (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Beltz, Psychologie Verlag Union, Weinheim.

Supúlveda, Cesar (1983): „Interrelationships in the Implementation and Enforcement of International Humanitarian Law and Human Rights Law“ 33 The American University Law Review 117, 1983, S. 119.

Swiebocki, Henryk (1999): Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz. Band IV. Verlag des Staatlichen Museums. Auschwitz-Birkenau Oswiecim.

Verbitsky, Horacio (2004): El vuelo. „Una forma cristiana de muerte“. Confesiones de un oficial de la Armada. Editorial Sudamericana, Buenos Aires.

Vilalba, José Angel (2008): „Ahora los terroristas se apoderaron de la legalidad“. In: La Voz del Interior, 25.07.2008, S. 3.

Walsh, Rodolfo (1972): Operación Masacre. Ediciones de la Flor, Buenos Aires

Walsh, Rodolfo (1976): Brief an seine Tochter Vicki ermordet am 29. September 1976 in einen mehrstündigen Kampf gegen Militärgruppen. In Seone/Caras y Caretas (2007):Rodolfo Walsh. La palabra no se rinde. Fundación Octubre - Trabajadores de Edificios, Buenos Aires.

Wildt, Michael (2007): Biopolitik, ethnische Säuberung und Volkssouveränität. In Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Institut für Sozialforschung. 15. Jahrgang. Dezember 2006/Januar 2007. Hamburg.

Lebenslauf

Entfällt aus datenschutzrechtlichen Gründen.